LG 1481 20–

K

1969, 1629
Stadtbibliothek
Augsburg

(Aesopus)

Luſt- und Lehr-reicher
Sitten-Schule/
Anderes
Fünffzig;
Nach Anleitung der Auß-
erleſniſten und Sinn-
reichiſten
Fabeln
An- und eingerichtet;

Derer Innhalt
Mit nuzz- und ergözlichen
Sitten-Lehren/ anmuthigen Ex-
empeln/ und zur Tugendlichen Auß-
übungen dienſamen Erinnerungen
außgeſchmükket.

Samt Fünffzig neuer und
ſchöner Kupffer.

[2. Tl.]

Ulm/ verlegts Matthäus Schultes/
1687.

Coll. Soc. Jesu Augusti. 1700.

Denen
Wol-Edel-geborhnen/ Geſtrengen
Junkern
Philipp Albrecht/
Und
Albrecht/
Gebohrnen Baldingern/
Als
Meinen inſonders günſtigen
Junkern/
Und
Künfftigen großgünſtigen Patronen.

WAs der Poet Horatius
von den Poeten/ und
dero

dero Schrifften ins gemein ſaget: Et prodeſſe volunt, & delectare Poëtæ, das iſt: Poeten und ihre Schrifften nuzzē und ergözzen; daſſelbe kan man abſonderlich von den Fabeln / welche Aeſopus und andere klug-ſinnige Geiſter erſunnen / inſonderheit außſagen / dann dieſe warhafftig das einige Merkziel habē / daß ſie nuzzen und ergözzen mögen / dahero für ſo werth und würdig gehalten werden / daß ſie für allerley Stand / Alter / und Arten der Men-

ſchen dienſam ſeyen / dann welcher Menſch mag nicht etwan Nuzliches und mithin auch Ergözliches haben? Abſonderlich aber dienen dergleichen Fabeln der Jugend förderſam / ſo daß Plato, welch ein Mann aber war dieſer! davor gehalten / daß die Müttern und Kindswarterinne eben ſo fleiſſig ſeyn ſollen / in Erzehlung der nuzlichen Fabeln bey ihren Kindern / als daß ſie sonſtē geſchäfftig ſeynd / ſelbi=

ſelbige an dem Leibe rein und ſauber zu halten/ als durch welche Fabeln deroſelben Gemüther nicht wenig verſorget werde; Plato Dialog. 2. de Republ. Tom. 3. pag. m. 75. Und damit ich näher zu meinem Zwek gelangen möge; ſo ſchreibet Natalis Comes, daß die klug-ſinnige Politici, und Staats-Männere ſich der Fabeln mit groſſem Nuzzen bedienet/ theils der Mächtigen und Groſſen Gemüther

müther zu beſänfftigen/ theils den tollen Pövel zu einem ſittlichen Leben anzureizzen; (lib. I. Mytholog. p. m. 5.) under welchen allen aber Æſopus bey ihme den Vorzug hat.

Ich zweiffle nit daran/ es werde beede meine Hochgeehrte Junkere/ vermög dero anererbten Klugheit / auß diſem wenigen bereits vorher außſinnen / was ich mit dieſem Vortag vermeine/ und wohin ich damit ziele: nemlich eine Beweg-Urſache beyzubringen / warum ich mich erkühnet habe / beede

J. J. A. A. G. G. dieſe Fabeln underdienſtlich zu zuſchreiben/ und deroſelben hohen Werth und æſtimi, Nuzzen und Ergözzen mit zweyer ſolcher vortrefflicher Männer / als deß Plato und Nataltis Lobgezeügnis darum zu bekräfftigen / damit nicht etliche Naaſ- Weiſe allzufrůh-zeitig urtheilen möchten / ſam ſie meinen gůnſtigen Junkern / als kůnfftigen/ob Gott will/nuzz- und ergözzenden Staats-Männern/ weder nuzzen noch ergözen möchtē; da doch das

Merk=ziel eines jeglichē vortrefflichen Staats=Mañs iſt; Nuzzen und und Ergözzen.

Dahero ſo nehme ich die andere Beweg-Urſache/ diſer demůthigen Zuſchrifft / für die Hand/ und erinnere mich anbey billichſter maſſen/ welcher Geſtalt theils J. H. A. H. theils J. H. A. G. als Dero Hoch=geEhrtiſte Herren Vättere/ meine groſſe Gönnere und hohe Patronen/ in Stadt und Land für unaußſprech-

lichen Nuzzen mit ungemei-
ner Klug- und Weißheit/
Treue und Emſigkeit ꝛc. brin-
gen/und welch hochrühm-
lich Ergözzen ſie ihren Bur-
gern und Underthanen mit
dero Vattergleichen Freünd-
lichkeit/Gutthätigkeit und
Wolgewogenheit in dero
Herzzen erwekken/ſo daß ſie
ohne Heucheley jenes Kay-
ſerlichen Ruhm-Spruchs
würdig/und delitiæ Ulmanæ-
oder die Ulmiſche Gnaden-
Sonne und Wonne/mögen
benahmet werden; Ja was
vortrefflichen Nuzzen und
hochpreißbahres Ergözzen
Jhro

Jhro H. A. H. meiner Wenigkeit ſchon lange hero ganz unverdient / aber dannoch viel und mañigfaltig / großgünſtig erwieſen / will ich lieber mit Stillſchweigen übergehen / mit höchſt-dankbarem Herzen ſolches jederzeit ſchuldigſter maſſen erkennen / und den Vergelter alles Gutes um reichliche Wiedervergeltung ohnaufhörlich bitten / GOtt wolle es erhören / und meiner Bitte mich allergnädigſt gewähren.

So nehmen dann nun beede meine großgünſtige

Junkere dieſe wenige Blåt-
ter an / wie ich dann darum
unterdienſtlich bitte/mit an-
gehenkten herzlichē Wunſch/
daß der Allgewaltige J. H. A.
H. H. A. G. zu fernerem all-
gemeinen/als Privat-Nuz-
zen noch viel Jahre lang in
allem ſelbſt-verlangendem
Hoch-Adel. Wolweſen Al-
lergenådigſt erhalten / wie
auch Sie beede dero an-
geerbten/und durch ferneres
emſiges und fleiſſiges Stu-
direren erarneten vortreffli-
chen Qualitåten fůrter hin
in ſolchem ſtåts blůhendem
Wachsthum reichlich er-

halten möge / daß ſie gleich-
fals in dero Hoch-Adelicher
Vorfahrere hochrühmlich
allgemeines und Privat-
Nuzzen und Ergözzen auß-
ſchlagen mögen / welches /
nechſt demütiger Recommen-
dation Göttlicher Obwal-
tung fleiſſig anwünſchet ꝛc.

J. J. W. W. A. A. G G.

Geben in Ulm den 15. Nov. 1686.

Dienſtfertiger
Matthäus Schultes.

Groß-

Groß-günſtig geneigter Leſer.

DEmſelben belieben zu wiſſen / wie daß ich bey Verfertigung dieſer meiner wenigen Blättern / mit denen Gedanken umgegangen / einige Urſachen beyzubringen / warum ich dieſe Arbeit (wiewohlen warhafftig wieder meinen Willen dannoch) auf vielfältiges Bitten / abermal und alſo dieſes andere Fünffzig außzulegen übernommen / da doch mancher meinen möchte / ich hätte nicht nur vorhin mehr als genug in meinem mühſamen Amt zu thun / ſondern daß ich erſt die Zeit mit Fabeln etwan unnüzzer Weiſe zubringe; allein in deme ich dergleichen Schuz-Rede und ſchuldige Entſchuldigung bey

mir

mir überlegt / blätterte ich den fünfften Altenburgiſch: Theil der vortrefflichen Schrifften unſers ſeel. Mannes Lutheri hin und her/ und fande an dem 403. Bl. daß dieſer theure Mann eben dieſe Fabeln ſo hoch und werth geſchäzzet/ daß er eine vortreffliche und leßwürdige Vorrede darzu gemacht / welche ſatſam iſt/ mir ſtatt einer Schuz-Rede zu dienen / ja ich fand über das auch anderswo / daß der ſeel. Mann Matthesius eine ſchöne Predig über deß H. Geiſtes Fabel/ welche Jud. IX. zu finden/ gehalten / und welche Tit: Herr Anthon Menon Schuppius/ mit einer noch weitläuffigeren Schuz-Rede / dieſer nuzlichen Fabeln / herauß gethan/ ſo nun ſolche hohe Geiſter ſich nicht geſcheüet die Zeit dieſer

Fabeln zu ſpendiren/ wird es mir verhoffentlich auch niemand verargen/ daß ich ihnen/ wiewol ungleich/ nachgefolget/ bitte derowegen einen jeglich nach Stands-Gebühr; dieſe geringfügige Außarbeitung/ wo nicht zu ſeinem groſſen Nuzzen/ jedoch erlaubtem Ergözzen/ wie andere meine wenige Blätter/ ſich zu bedienen/ als der ich nächſt Anwünſchung alles Wolweſens/ nach Stands-Gebühr verbleibe/ deſſelben

Ulm den 5. Novembr. 1686.

Dienſt- und Gebetts-
verpflichteter

Zacharias Hermann/ P.

Regiſter und Innhalt dieſer fünffzig Fabeln.

I. Die betrügliche Indianiſche Mauß/ und leichtgläubige Mauß. pag. 1.
II. Der verkapte aber verdapte und geſtraffte falſche Wolff. p. 9.
III. Der betrügliche Geyer und deſſen Blut-Mahlzeit. p. 18.
IV. Der im Schaf-belz ſchadhaffte aber endlich aufgehenkte Wolff. p. 31.
V. Die ihren König verachtende aber billich geſtraffte Fröſche. p. 37.
VI. Der verachtete aber nuz- und taugliche Eſel und Haas. p. 46.
VII. Die kleine/ aber im fall der Noth nuzlich und dankbare Mauß. p. 54.
VIII. Die gering-geſchäzte und verachtete aber ſchädliche Füchſin. p. 65.
IX. Der von Natur zum böſen geneigte Hahn und Kazze. p. 76.
X. Der mißvergnügte Pfau. p. 88.
XI. Die durch den Storch abgebildete Liebe der Kindern gegen den Eltern. p. 101.
XII. Hungers-Noth/ groſſe Noth. p. 111.

XIII.

XIII. Die fleiſſige und gewarſame Gluk-Henne. p. 119

XIV. Die erhöhete aber wieder erniedrigte Schnekke. p. 132.

XV. Der in ſich ſelbſt-verliebte aber gefangene Hirſch. p. 148.

XVI. Die Ruhmſüchtige aber beſtraffte Meer-Kazze. p. 163.

XVII Die müſſige aber endlich abgeſchlachtete Kuh. p. 177.

XIIX. Der trunkene aber verlezte Hirſch. p. 191

XIX. Der betrügliche Bauſer / und karge Satyrus. p. 206.

XX. Der falſch-geſinnte flüchtige Löw/ und deſſen wolbezahlter Verfolger der Eſel. p. 219.

XXI. Der freündliche aber vertriebene Indianiſche Hahn. p. 230.

XXII. Der das Geſang der Nachtigall verachtende hungerige Habich. p. 241.

XXIII. Der zum böſen gewehnte falſchgängige Krebs. p. 255

XXIV. Das vom Hahnen gering-geſchäzte Perlein. p. 269.

XXV. Der durch Untreü ſich ſelbſt-ſchädliche Froſch. p. 276.

XXVI. Der müſſig-hungrige Hund/ und fleiſſige aber wolgeſpeiſte Schmid. p. 285.
XXVII. Die muthwillige verſcherzte Freyheit deß neidiſchē Pferds. p. 297.
XXVIII. Die durch das Alter geſchwächte aber durch Liſt geſpeißte Kazze. p. 313.
XXIX. Die erſchrokkene/ aber wieder erſchrökkende Haaſen. p. 323.
XXX. Der Gewinnſichtige aber betrogene Vogler. p. 333.
XXXI. Der Schwanz-begierige aber von dem Fuchs beſtraffte Aff. p. 343.
XXXII. Der vō auſſen ſchöne aber inwendig läre u. todte Menſchenkopf. p. 353.
XXXIII. Die undankbare Schläge. p. 313
XXXIV. Der liſtige doch getödte Fuchs/ und entwiſchte Kazze. p. 372.
XXXV. Der ſchlaue und mit der Kazzen Tazzen raubende Aff. p. 382.
XXXVI. Das fremde und geplagte/ aber gedultige Rebhun. p. 391.
XXXVII. Der argliſtige Wolff / und klug bewaffnete Igel. p. 404.
XXXVIII. Der ſpottende aber wieder verſpottete Habich. p. 417.
XXXIX. Der auf das Aaß vergeblich hoffende Geyer. p. 429.

XL. Der getreue und durch Geſchenk unbewegliche Hund. p. 438.
XLI. Die kleine aber ſchädliche Mauß/ und der vergebens Raach-gierige groſſe Ochs. 453.
XLII. Der das Schaaf biß auf den Tode verfolgende/ aber ſelbſt gefangene und ertödete Wolff. p. 459.
XLIII. Die Feder-ſtolze aber zum Spott wieder beropffte Alſter od Kräh. p. 473.
XLIV. Der den Tod fliehende / aber in den Tod hinein lauffēde Hirſch. p. 488.
XLV. Das verachtende und ſtolze / aber wieder verachtete Pferdt. p. 501.
XLVI. Der zum öfftern unwarhaffte und hernach in der Noth verlaſſene Schaaf-Hirt. p. 513
XLVII. Der den Skorpion zu tödten begierige/ aber von demſelben ermordete Raab. p. 522.
XLVIII. Der über ſein Vermögen kühne/ aber deßwegē gefangene Raab/ p. 528.
XLIX. Der freündlich-betrügliche Wolff und das kluge Schwein. p. 534.
L. Der bey böſer Geſellſchafft gefangene Storch. 537.

Sis cautus, noli simulatis credere verbis.

Wañ der feind ſich freündlich ſtellt, ſo gedenck das widerſpiel,
Schaue wie die Indiſch Maus hier betriegt des Crocodil. 1.

J. Chriſtoph Haffner ſc.

Luſt- und Lehr-reicher Fabeln

Anderer Theil/

Die I. Fabel.

Die betrügliche Indianiſche Mauß und leichtglaubige Crocodill.

ALs einſten ein grimmiges Crocodill einen Menſchen aufgefreſſen und verzehret hatte / ſiehe / da kam die betrügliche Indianiſche Mauß / Ichnevmon genandt / zu demſelbigen / redete ſolches gantz freündlich an und ſprach: Ey wie haſt du ſo häßliche Zähne von deiner verzehrten Speiſe / das Men-

ſchen-Fleiſch ſtecket dir noch häuffig zwiſchen denſelben / halte ſtille/ ich will dir ſie ſäubern; worauf das leichtglaubige Crocodill ſeinen Mund aufgeſperzet/die Mauß hingegen kroch hinein / in den Leib deß Crocodils / welchen ſie ſo lang zernagte / biß es ſterben mußte / die Mauß aber kroch unverſehrt wieder herauß.

Nuzzen dieſer Fabel.

DAß beſagte Mauß/welche der Grundgelehrte *Voſſius* (lib: 4. Theolog; Gentil: c. X, 17. p. m 1343.) murem Pharaonis oder eine Pharaoniſche Mauß nennet / eine Antipathie oder Erb-Zweyträchtigkeit und Feindſchafft/ wider das Crocodill hege/ iſt bekandt; weilen nun beſagtes Thier ſeinem Feind ſo leichtlich getrauet/ ſo will dieſe Fabel uns lehren/ daß wahr ſeye / wie wir im gemeinen Sprichwort ſagen: Wer leichtlich glaubt / wird leichtlich betrogen; dann die Leichtglaubigkeit iſt eine Tochter deß Betrugs / derer Amme die Unvorſich-

vorſichtigkeit/aber auch eine Feindin der Klugheit / und zugleich eine Mutter vieler Irrthumer und Schaden/und das in allen dreyen Haupt-Ständen / dahero Herr D. Schupp in ſeiner Euſebie prodeambulante oder ſchon langſt von uns verteütſchten Luſt-wandlenden Gottesforcht alle GOttsgelehrte getreülich warnet/daß ſie nicht allzuleicht-glaubig ſeyn / und dahero was ſie etwan da und dorten hören / alſobald als etwas Gewiſſes auch öffentlich ſtraffen ſollen; und von den Staats-Leuten ſchreibet Cicero (l.2.Epp; ad Atticam XX.) Pragmatici homines omnibus hiſtoricis præceptis verſibus denique cavere jubent & vetant credere, das iſt: Kluge und erfahrne Staatsmänner lehren uns in all ihren hiſtoriſchen Lehr-Reguln und Lehr-Säzzen / ja ſie befehlen und verbieten/ daß wir nicht ſo leicht glauben ſollen / welches Alachis mit ſeinem Exempel klärlich darthut: dieſer hat die Stadt Ticinum mit Gewalt eingenommen / und ſich eine gute Zeit darinnen aufgehalten; aber es fande ſich alda ein argliſtiger

Kopff / welcher ſich dieſer Mauß gleich ſtellen kunte / der gieng hin zu dem Alachis und ſchwatzte demſelben vor / wie daß es ihme ſo übel außgedeütet wurde / daß er ſo gar niemaln ſich auß der Stadt begebe / eben ſam er kein Vertrauen zu ſeinen Underthanen hätte / daß er eine Zeitlang ſich von ihnen abſöndern / ſondern ſie in ſtätiger Auf- und Obſicht haben wolte / er ſolte ſich etwan hinauß begeben / und auch zu ſeinem frommen einen friſchen Lufft ſchöpffen; dieſen betrüglichen Worten nun glaubte Alachis / begab ſich auſſerhalb der Stadt / dieſer Argwillige aber brachte es in ſo weit / daß die Innwohner die Stadt hernach beſchloſſen und geſperrt / und es geheiſſen: **Vor der Thür iſt drauſſen** / bleibe nun hinfort gleichwol drauſſen. Was aber die Leichtglaubigkeit im häußlichen Stand ſchade / hat der alte Fabel-Schreiber Phædrus (lib. 3. & XI. p. 17. 126. edit: Johann: Schæferi) angezeiget / wie das (kürtzlich zu melden) einſten ein Freygelaſſener auß einiger Hoffnung ſeines Herrns Erb zu werden / er demſelben

ben fälſchlich vorgetragen / welcher Ge-
ſtalt ſeine Eh-Frau demſelben ſo unge-
treů / daß ſie ſich hůriſcher Weiſe vermi-
ſche/und ihr Eh-Bett ſchandlich beflecke;
dieſer närziſche Leichtglaubige ſtellt ſich
ſam er eine Zeitlang ſich auf ſein Land-
Gut hinauß begeben wolte / blieb aber
heimlich in der Stadt; die Mutter hieß
den Sohn mehrerer Sicherheit und
Vorſorge halben/in ihrer Schlaf-Kam-
mer doch beſonders ohne alle unluſtige
Gedancken/ ſchlaffen / dieſer Leichtglau-
bige tritt bey eiteler Nacht in die Kam-
mer / greifft in das Bett / und weilen er
ein geſchornes / damahligem Gebrauch
nach / Manns-Haupt in ſeiner Schlaf-
Kam̃er / ligend gefunden/ meint er nicht
anders / als deme ſeye alſo; ſticht dan-
nenhero alſobald zu / und tödtet den ver-
meinten Ehbrecher / indeſſen nun wird
ein Liecht hergebracht/ſo bald aber dieſer
Unglückſeelige geſehen / daß er ſeinen ei-
genē Sohn getroffen/ fällt er alſobald in
ſein eigen Schwerdt / welches die Leicht-
glaubigkeit ihne zucken gemachet; der-
gleichen wol noch mehr geſchehen: dahe-

ro hat gedachter Author wol geſchrieben: Periculoſum eſt credere & non credere.

das iſt:

Glaubſt du? ſo kan es dir auch offtmahl Schaden bringen:

Glaubſt du nicht/ kan es dir zum ēſtern auch mißlingen:

Darum ſo muß die Klugheit hier die Beherrſcherin ſeyn/ derer Regul iſt: Fide, ſed vide cui: Trau/ aber ſchau wem: von welcher Materi in unſerem Hiſtoriſchen Blumen-Gepüſch p. 306. ſeqq. ein mehrers zu finden ſeyn wird: ſo wird von dieſer oder ihr Nahe-Verwandten Materi bald hernach Gelegenheit mit mehrerem zu melden geben: Darnach ſo iſt dieſe Pharaoniſche Mauß ein Muſter und Ebenbild aller falſcher Schmeich- und Heüchler/ welche gar gute und zucker-ſüſſe Worte zu geben wiſſen/ aber nichts anders als ihren Vortheil und deß andern Schaden dadurch ſuchen/ wie hier geſchehen/ als welche gleich den Voglern/ die da liebliche Speiſe zu ihrem Garn hinwerffen/ aber die gute Vögelein an-

zukör-

zukörnen / und ſie in das Garn zu bringen / alſo dieſe durch ſüſſe und glatte Worte den Nechſten zu fangen / dergleichen die Phariſeer Meiſter hierinnen geweſen / aber von dem allwiſſenden Heyland jederzeit in ihr eigen Nezze eingetrieben worden / welches verfluchte Laſter aber weilen es heüte ſehr gemein / wollen wir vielmehr heimlich darüber klagen / als viel offentlich darvon ſagen / ſondern mit einer heilſamen Erinnerung dieſe Außlegung ſchlieſſen; daß wir ja uns wol vorſehen ſollen / uns vor dergleichen Leuten zu hüten / damit wir nicht von denſelben zu Fall gebracht werden / dann wie der *Actaon*, weiland von ſeinen eigenen Hunden zerriſſen worden / alſo verderben uns auch die falſche Schmeich- und Heüchler; welches inſonderheit groſſe und vornehme Leute wol beobachten ſollen / dann denen ſtellen dieſe Argwillige am meiſten nach; darnach ſollen wir auch dieſes verfluchte Laſter meiden und fliehen / als welches doch den Urheber ſelbſten gemeiniglich in Schaden bringt / wie *Pattacion* dann deßwegen ſein

Leben verlohren / und dem Poëten Ariſtobulus, dergleichen von Alexandern dem Groſſen angedrohet worden / dann als gedachter Poët dieſem / wiewol Groſſen / und um vieler heroiſchen Thaten willen / ruhm-würdigen Monarchen einiges lob-ſchmeichelndes Gedicht überreichte / warf er ſolches / nach deme er es geleſen / in das Waſſer / und ſprach: Wirſt du von deinem Schmeicheln nicht nachlaſſen / ſolleſt du eben dergleichen zugewarten haben; iſt eine rare und deſto lob-würdigere Beſcheidenheit / und zwar darum / weilen ſie beſonders heût zu Tage ſo ſelten / aber dieſer Groſſe hat vielleicht wol gewußt / bedacht und verſtanden / was entweder Diogenes oder Antiſthenes / oder vielleicht beede geſagt haben: **Es ſeye nemlich beſſer unter die Raben als Schmeichler gerathen / warum? jene verzehren nur den Leib der Verſtorbenen / dieſe aber das Gemüht der annoch lebenden Menſchen** / welches in der Griechiſchen Sprach gar artig lautet / wie die Verſtändige ſolches ſelbſten wiſſen.

Die

Pellis ovina Lupum nunquam mutare valebit.

Die wort ſind gut, das Hertz iſt offt mit gall gefüllt,
Dis lehrt der wolff der ſich in ein Schaffs beltz verhüllt, 2.

Die II. Fabel.

Der verkapte aber verdapte und beſtraffte falſche Wolff.

EIn argliſtiger Wolff zog einſten ein Schafs-Fell an / gieng zu einem Schaaf hin / und bat daſſelbe / daß es mit ihme gehen wolte / das Schaaf merckte faſt / das Unrath dahinder ſteckte / ſprach deßwegen: O ja / ich will dir gar gerne Geſellſchafft leiſten / wann du nur zu einem Wolff (wieder) wurdeſt / der verſtalltete Wolff warff alſobald den Schaaf-Belz von ſich / und ſtelte ſich in ſeiner natürlichen Geſtalt dar; ha / ſprach das Schaaf / geh immer hin / jetz ſehe ich ſchon wer du biſt / ich will eines anderen und beſſerens Gefährten warten / dañ das Kleid verändert zwar deß Menſchen äuſſerlich Geſtalt / aber verbeſſert das böſe innwendige Gemühte nicht.

Nuzzen und Gebrauch dieſer Fabel.

DIeſe andere Fabel iſt der Erſten in ſo weit verwandt / weilen ſie gleichsfals lehret / daß man nicht einem jeden ſo leichtlich glauben und trauen ſolle: Darnach vermahnet ſie uns auch / daß wir von anderen Leuten nicht nur dem äuſſerlichen Anſehen nach urtheilen / ſondern vielmehr / ſo viel möglich / den Menſchen das außſpähen / und genauſichtiger betrachten ſollen / der Allerhöchſte zwar iſt allein der allwiſſende Herzens-kundiger / welcher das Herz ergründen / und die Nieren prüfen kan / Jerem: XVII, 10. Er iſts / der auch unſere Gedancken von ferne verſtehet / Pſalm: 139, 2. Jedoch aber / ob wir gleich keinem in das Herze ſehen können / ſo können wir doch auß ein und anderen Merckmalen underweilen muhtmaſſen und abnehmen / was er etwann im Schild führen möchte; Ich weiß was die Leute im Siñ haben / ſagt der weiſe Mann in ſeinem Buch der Weißheit c. VII, 20. Woher

können wir wol ſolches wiſſen? 1. Auß den innerlichen Zeichen/welche uns allen zugleich angebohren und gemein ſeind/ oder etwañ nach eines jeden ſeiner complexion, Humor oder Art⸗Geiſt ſich ånderen / worauß man die innerliche Beweg⸗ und Zuneigung zimlich abmerken kan; als da iſt die natürlich⸗eingepflanzte Liebe gegen ſich oder denen ſo von uns gebohren ſeind/vermög welcher der kluge Salomon gar leichtlich hat urtheilen können/welche under den zweyen klagenden Huren des erdrukten oder annoch lebenden Kindes rechte Mutter ſeye; darum hat er auch ſein klugſinniges Urtheil alſo eingerichtet / daß der warhafftigen Mutter eingepflanzte Liebe ſich innerlich nicht mehr verbergen können/ſondern endlich außbrechen/und ſich an Tag geben müſſen/ wie 2. König: 3. mit mehrerem zu ſehen / dergleichen Beyſpiele und Beweißthume in obgedachtem unſeren Blumen⸗Gepüſch Num. IIX. noch mehr zu finden ſind/als nemlich/ wie der Römiſche Keyſer Galba einen Streit zwiſchen einem ſtritti-

gen Pferd / auß faſt eben dieſem Grund
beygeleget; wie Claudius Druſtus einen
Zwiſt zwiſchen einer Mutter/ welche ih-
ren wieder kommenden Sohn nicht für
ihr Kind hat erkennen wollen / ihr aber
befohlen denſelben zur Ehe zu nehmen;
wie ein Baur mit ſeinem anderen Pferd/
ſein verlohren Roß wieder gefunden/ u.
a. m. können wir derowegen auß dieſem
Grund in dergleichen fürfallenden Fäl-
len leichtlich eine Muhtmaſſung ſchaf-
fen/ wie es einem oder andern zu Muhte
ſeye/ und was er im Sinne habe/ worzu
2. auch zimlichen Behuf geben wird /
wann wir auf deß Menſchen Complexi-
on, Temperament und natürliche Zunei-
gung achtung geben/ als welche ſich nicht
oder gar ſchwerlich verbergen läßt; wer
nun mit einem Menſchen zu thun hat /
dem er anſehen kan/ daß er ſanguiniſchen
Temperaments der viel Blut in ſich ha-
be/ von dem kan man muhtmaſſen/ ich ſa-
ge nur muhtmaſſen / daß er ein hizziger /
Mann- oder Weiberſüchtiger / luſtiger
Menſch ſeye/ wie ich hergegen von einem
Choleriſchen oder Gall-reichen zu beſor-

gen

gen habe / er werde vielleicht zum Zorn / Haß / Neid / und darauß entſtehendem Zanken / Hadern / Schlagen und dergleichen Unheil ſehr geneigt ſeyn; wie hinwieder die Phlegmatiſche oder Flůſſige etwas langſäms / fauls / und nicht alweg gar aufrichtigem Gemůhtes ſeyn ſollen / und die Melancholiſche ſind gar ſchůchter / blöd / verzagt / ſchwermůhtig / aber darbey tief- und nachſinnig / die nicht ſo leicht etwas bevorab wichtiges undernehmen werden / ſie haben es dann zuvor wol außgeekket / und erwogen / worzu 3. noch die åuſſerliche Geſtalt deß Menſchens kommet / ſo daß von Schönen etwas ſchönes / von Håßlichen aber etwas ſchlechtes / oder wol gar ſchlimmes zu vermuhtmaſſen / nach der Lateiner Sprůchwort: Pulchra anima pulchri corporis hoſpita;

das iſt:

Die ſchöne Seele wohnt in einem ſchönen Hauß /
Da gukt ein ſchöner Wůrth zum ſchönen Fenſter auß;

allzeit hat der Poët Martialis ſich derglei-

gleichen Muhtmaſſung bedient / wann er von ſeinem Zoitus oder Tadel-gern alſo geuhrtheilt:

Crine ruber, niger ore, brevis pede, lumine laſus
Rem magnam praſtas Zoile, ſi bonus es.

das iſt:

Roht-Kopff / Schwarz-Maul / Hinkfuß und Schäl:
Iſt Wunder wann dem nicht viel fehl.

Aber wir ſagen mit bedacht / daß dieſes lauter Muhtmaſſungen ſeyen / welche wol ihren Nuzzen underweilen haben / und wir dieſelbige auch nicht in Wind ſchlagen ſollen / damit wir den argliſtigen Wolff erkennen lehrnen / und ſeinen Schaf-Belz allgemach ablegen machen mögen / daß er uns mit ſeiner Teůſcherey nicht betrüge / welches inſonderheit auf den Raiſen wol zu beobachten / da man inſonderheit nicht einem jeglichen / der ſich für fromm und redlich außgibet / trauen ſolle / als wohin auch dieſe Fabel zimlich zielet / dann eben zu dem Ende / ſo haben die Gelehrte allerhand ſchöne und hailſame Lehr- und

Raiß-Reguln geſchrieben/ welche hierzu ſehr dienſam ſeynd/ under denen David Frölichius in ſeinem Viatorio oder Cynoſura Peregrinantium, als welcher auch von obgedachten Weiſſagungen und Muhtmaſſungen auß den Geſichts-Linien/ Händen/ u. a. mehr in gedachtem ſchönen Buch mit mehrerem handelt/ welches auch wol werth wäre/ daß ein verſtändiger Liebhaber ſich darhinder machte/ und mit den neüen Geſchicht-Begebniſſen und Veränderungen vermehrte; Indeſſen bleiben wir noch darbey/ daß gleich wie obgedachte Zeichen nicht ſchlechter Dings zuverachten/ alſo ſolle man hingegen auch keine Brukken darauf bauen/ dann ob gleich Abſolon ſo ſchön/ daß kein Fehl von der Haupt-Scheitel biß auf die Fuß-Sohlen an ihme zu finden/ war er doch ein garſtiger Geſell/ hingegen ob gleich Æſopus ungeſtalt genug war/ wohnte doch eine ſchöne kluge Seele in ſeinem Leibe/ daher o hat Socrates recht geſagt: Der als Zopyrus auß deſſelben äuſſerlichen Geſtalt/ oder vielmehr Ungeſtalt von ihme muhtmaſſete/

ſete/ er wäre ein liederlicher/ heilloſer/ laſterhaffter Geſell/ſprach er: Ja ſo wär ich von Natur/wañ ich durch Fleiß und Gewohnheit zur Tugend/mich nicht verändert hätte; dahero beſchönet die GOttesforcht und Tugend offt einen ſchandlichen Leib/wie der Poët recht geſungen:

Die ſchöne Tugend liebt zwar ſonſt ein ſchönes Hauß
Im Fall ſie aber trifft ein ſchlechtes Zimmer an:
So weiſet ſie/ in dem ſie ſolches ſchmüket auß
Daß ſie auß Ungeſtalt bald Schönheit machen kan;

(Beſiehe Floridans der Pegniz Blumen-Genoß-Schäfer Feld-Gedichte p. m. 220. ſeqq.) welches wir auch von anderen obgedachten Arten der Muthmaſſungen wollen verſtanden haben.

Wie nun indeſſen das Schaf dem freünd-geſtellten Wolff nicht getrauet/ ſo haben weiland die Chriſten dem Saladin einem türkiſchen Fürſten auch billich nicht getrauet/welcher/ ob er ſchon in Klei-

Kleidern / Worten und Geberden ſich ganz freündlich gegen ihnen geſtellet/ wolten ſie doch demſelben nicht glauben zuſtellen / ſondern ſprachen zu ihme: wo er ein Chriſt werden wolte / alsdann wolten ſie ihme trauen; das heißt wol: Lege den betrůglichen Schafs-Belz ab / ſo will ich dich alsdann erkennen/ und ſehen / ob dir zu trauen / und ſchließlich mahnet uns dieſe lehr-reiche Fabel / daß wir klug ſein ſollen Freůnde zu erwehlen und anzunehmen / welches ja wol zubeobachten: Plato vermeinte die jenige ſolten als gute Freůnde erwehlet werden/welche durch der Götter ſonderbaren Trieb und Schikung uns zugeſchiket werden: allein wer hat alweg deß weiſen Plato Verſtand im Kopff? Iſocrates will / wir ſollen ſolche Freůnde erwehlen / die wir ſehen / daß ſie unſerer Freůndſchafft wůrdig ſeyen; (beſiehe Lycoſth: Apophthegm: p. m. 47:) welches bevorab heut zu Tage bey dieſer falſchen Welt wol zubeobachten / da viel ſich fůr Freůnde außgeben mit dem Munde/ aber wenig im Werke bevorab

zur

zur Zeit der Noth ſich einfinden/ wie Herr D. Schupp in ſeinem ſchönen Tractätlein Freund in der Noth: mit mehrerem zu ſehen; darum ſchließt jener recht von dieſer Fabel:

Beſchaue keinen nur ſchlecht oben hin
Beſonder merk was er doch führ' im
Sinn.

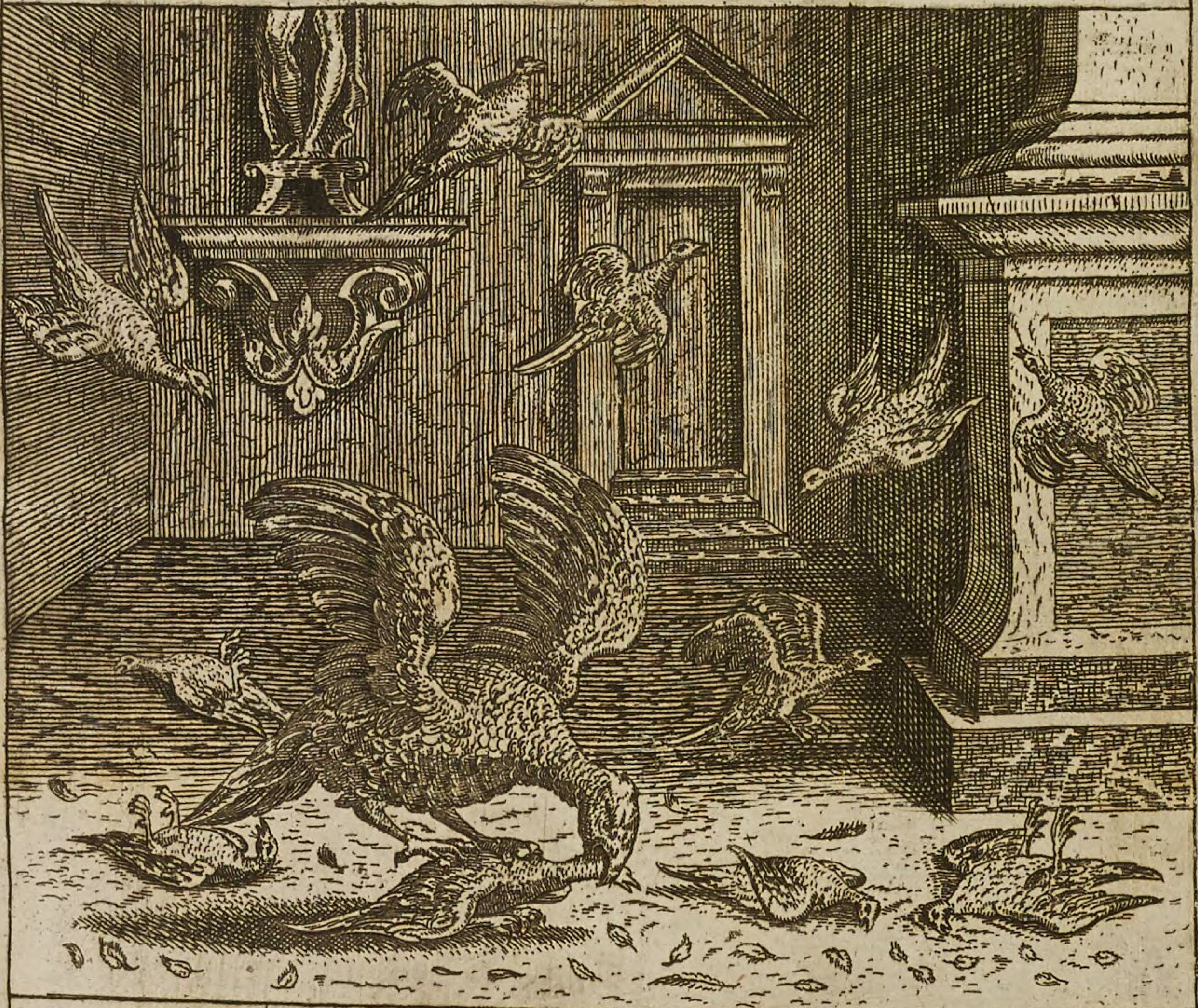
Die III. Fabel.

Der betrügliche Geyer und deſſen Blut-Mahlzeit.

DEr gefräſſige Geyer lud einſten etlich kleine Vögelein zu Gaſt/ die auch erſchienen/ und dieſe Freündlichkeit angenommen/ als ſie nun luſtig und frölich beyſammen waren/ wiſchte dieſer Argwillige über ſeine Gäſte her/ zerriß und fraß einen nach dem anderen/ daß alſo dieſe Gäſte ſelbſten zur Speiſe wurden.

***

Nuz-



Vultur ut hic avibus, ſic insidiatur & hoſtis.
Man ſaumet nicht biß man den Nechſten hat gefällt,
So bleibt die Geÿers art noch imer in der welt. 3.

Nuzzen und Gebrauch dieſer Fabel.

ES iſt wol kein Wunder daß die klugſinnige Geiſter uns in und mit ihren Fabeln ſo viel und offt der Falſchheit der gottloſen Welt erinnern / und uns zur Fürſichtigkeit anfriſchen wollen / zumalen wir ſo offt und mannigfaltig nicht gewarnet werden können / ſo viel und offt haben wir dieſer gutgemeinten Erinnerung auch von nöhten / bevorab heut zu Tage da man billich mit dem weiſen Mañ exclamiren und ruffen muß: **Ach wo komt doch das böſe Ding her / daß alle Welt ſo voller Falſchheit iſt?** Syr: XXXVII, 3. woher wol anders / als vom Teuffel der alten falſchen liſtigen und betrüglichen Schlangen! daher Phædrus in ſeinen Fabeln (l. 3. §. X. p. m. 125.) recht ſaget: Vulgare amici nomen, ſed rara eſt fides. Das iſt wie Syrach an obgedachter Stelle ſaget: **Ein jeglicher Freünd ſpricht wol: Ich bin auch ein Freünd / aber etliche ſeind allein mit dem Nahmen Freünd;**

Freünd; welches obgedachter kluge Phædrus an benahmter Stelle weiter außgeführet/ ſagend daß der tiefſinnige Socrates einſten ſich ein eigenes aber kleines Hauß gebauet habe / weßwegen denſelben einer gefragt: warum ein ſolcher kluger und anſehnlicher Mañ/ ſolch ein klein und eng Hauß aufbaue? da gab er zur Antwort: Wolte GOTT daß ich auch nur dieſes kleine Häußlein mit wahren und unbetrüglichen Herzens-Freünden anfüllen: (l. c. p. 125.) da dann dieſer weiſe Kopff dahin zielen wollen / daß nemlich die Anzahl wahrer und aufrichtiger Freünde wenig genug ſeye / ſo / daß er ſie wol in ſein enges Gemach aufbehalten wolte; wie freündlich derowegen manche ſich äuſſerlich mit Worten / Geberden und Werken ſelbſten ſich offt ſtellen / iſt doch ihnen nicht zu trauen / ſondern ſich zu beſorgen / ſie machen es wie der falſche Geyer hier in der Fabel / wohin dieſe auch ziehlet / nemlich zur Vermahnung der Behutſamkeit / durch dero Behuf wir dem jenigen übel entrinnen mögen/

worein

worein die arme Vögelein gerathen;
Under anderen Mittlen aber / derer ſich dieſe gott- und gewiſſenloſe Leute ſich hierzu bedienen / ſeind auch die Mahlzeiten / welche ſie zu dem Ende anſtellen / daß ſie ihren verfluchten Zwek darbey und dardurch erreichen mögen / eben wie hier der ſchåndliche Geyer auch gethan; Es werden und ſollen zwar die Mahlzeiten darum angeſtellet / daß man ſich darbey ehrlich / luſtig und freůndlich ſtellen möge / auch ſolche Zeichen ſeyen wahrer und unverfälſchter Freůndſchafft / wie auch Plutarchus der Heyd darfür ſolche gehalten (lib. 1. ſympoſ. Problem. c. 1.) dann die Mahlzeiten werden nicht darum angeſtellet / daß man mit vielen und darzu überflüſſigen auch offt wol ſchädlichen Speiſen und Getränke einander beſchwerlich ſeye / nein / ſondern daß man freůndlich darbey mit einander zehre / ſich underrede von gött- und geiſtl. nuz- und erbaulichen / auch luſtigen und ergözlichen Sachen / worbey und wordurch die menſchliche Freůnd- und Geſellſchafft geſtifftet und underhalten wird (vide Simo-

Simonis Majoli: Dies Canicular. T. 2. colloq. 5. p. m. 514) ſiehe dieſes ſchöne Mittel mißbrauchen / mit dem argen Geyer die falſche Leute/laden darum Gäſte / daß ſie ihre Feindſeeligkeit / Haß/ Raachgier / ja Mord und Todſchlag gar darbey außüben mögen / welches leider ein alter Mißbrauch / ſo / daß auch der gottloſe Abſalon ſich ſchon dieſer Gelegenheit ge- oder vielmehr mißbrauchte/ ſeinen Bruder Ammon zu Gaſt bate/ aber ſeinen Knaben gebot und ſprach: Sehet darauf wann Ammon guter Dinge wird von dem Wein/daß ihr euch nicht förchtet / dann ich habe euch geheiſſen / ſeidt getroſt und friſch daran; und alſo thäten die Knaben Abſalon dem Ammon/ wie ihnen Abſalon gebotten hatte: 2. Sam: XIII, 28. dergleichen Blut- und Mord-Mahlzeiten mehr angeſtellet worden/ Herzog Boleßlaus in Pohlen hatte einen Herzog in Böheim nacher Crakau zu ſich Gaſt geladen/ aber denſelben hernach geblendet/ ingleichen hat Keyſer Wenceßlaus ſeine Gäſte durch

ſeinen Gevatter den Scharfrichter hinrichten laſſen; wie etliche wollen/(beſiehe unſere Epiſtoliſche Schaz-Kammer Herrn Martin Zeilers Seeligen p. m. 15. in fol: a.) wiewolen Lehman in ſeiner Speyriſchen Chronik l. 7. c. LX. p. m. 826. dieſe Mahlzeit alſo beſchreibet: Demnach die Böhmen an Keyſer Wenceßlao geſpührt / daß er ſeinem Vatter an Tugenden und Verſtand ſehr ungleich / haben ſie gering von ihm gehalten / der Keyſer vermerkt die Verachtung/macht es wett/und thåt dergleichen gegen die Böhmiſche Herren / zoge Deutſche zu ſich / und beſtellte mit denſelben die fürnemſte Amts-Verwaltungen/ daher erwuchs zwiſchen den beeden Nationen eyffrige Verbitterung / die Böhmen machten Verbündnis wider die Deutſchen / und betreügten ſie wo ſie Gelegenheit hatten / deßhalben ließ der Keyſer am Samſtag nach Oſtern die fürnemſte der Verbündnis verhafften / und den Montag hernach offentlich enthaupten; hernacher berufft der Keyſer alle Rahts-Herren der alten und neuen

Stadt

Stadt Prag zu Hof / und als ſie erſchie-
nen / hat er ſie heiſſen zu ſeiner Tafel ſiz-
zen: als ſie geſeſſen / iſt der Scharf-
Richter / deß Keyſers Gevatter / ins
Zimmer vor den Keyſer getretten / und
hat geſagt: Gnädigſter König und Herr /
auß was Urſach bin ich hieher gefordert?
der Keyſer antwortet: Lieber Gevat-
ter / wart drauſſen / nach der Mahlzeit
will ich dir zuſchaffen geben; den Gäſten
iſt Herz und Muht geſunken / dann ſie
wol gewußt / daß der Keyſer zuvor mehr-
mals Schuldigen und Unſchuldigen mit
gleicher Maas gemeſſen; Nach verrich-
teter Mahlzeit hat ihnen der Keyſer un-
derſchiedliche Befehl und Beſchwernis
aufgebunden / darauf die Rahts-Per-
ſohnen ein jeder allen Gehorſam / darzu
ihr Leib und Leben vor Ihre Majeſtät
aufzuſezzen allerwilligſt verſprochen / wel-
ches der Keyſer mit Gnaden ange-
hört / und weil er ſie zu ſeinem Wil-
len gewonnen / wieder unbelaidigt
hingehen laſſen. Was nun Keyſer
Wenzel vermög dieſes Berichts hat
thun wollen / das hat würklich gethan
Herzog

Herzog Hanß von Ratiber/ als wel⸗cher etliche Böhmiſche Herren/ ſo er ein⸗geladen/am Heil. Pfingſt⸗Tag zu Carl⸗Stein in Böhmen/ ſamt etlichen ihres Geſinds hat erſchlagen laſſen/ Anno 1396. und ſo iſt die Pariſiſche Mahl⸗und Blut⸗Hochzeit/welche Anno 1572. daſelbſten angeſtellet worden/ auch bil⸗lich hier nicht zu übergehen/ als bey wel⸗cher über die 60000. Hugenotten um⸗kommen/ welches greuliche Blut⸗Bad nicht nur Famianus Strada mit dieſen Worten gerechtfertiget: Anno 1572. ipſa Divi Bartholomæi nocte, cædes Hu-gonotorum Pariſiis perpetrata; Ingens profecto facinus, ſed meritum conjuratæ in regem factioni ſupplicium, das iſt: Anno 1572. eben in der Bartholomæi Nacht iſt der Hugenoten Niederlag zu Paris geſchehen/ fürwar eine groſſe That/ welche Straf aber deß Königs Verſchworne Wiederſpenſtige wol ver⸗dienet haben; Zeiler Epiſt: DXCV. p. m. 707. a. ſondern es hat auch der be⸗nahmte Franzos/ Gabriel Naudæus/ ſolche That zu berechtigen/ auf ſich ge⸗

nommen / und können wir uns nicht wol mäſſigen deſſen Worte beyzubringen / ob wir gleich ſchon lang uns bey dieſer Fabel aufgehalten / jedoch wollen wir deſſen Gründe / wiewol kůrzlich hören / und etwan anderswo der Kůrtze befleiſſigen / deſſen ſchön verteůtſchte Worte von dem HochEdlen Beſchirmten / aber lauten / under anderem alſo: Dieweil wir in unſern Franzöſiſchen Geſchichten / den blutigen Bartholomee-Tag haben / welches einer der merkwůrdigſten Staats-ſtreiche iſt / als man finden kan / ſo wollen wir uns ſonderbar darbey aufhalten / und die vornehmſte Umſtånde dabey betrachten: Die Anſtalt hierzu hat gemacht die Königin Catharina de Medices, belaidigt durch den Tod deß Hauptmanns Charrij / und der Herr von Guiſte / entſchloſſen den Mord ſeines Vatters / von Poltrot auf Befehl deß Admirals und der Hugenotten vollzogen / zu råchen / und König Karl / wie auch der Herzog von Anjou: die Sache iſt lange Zeit überlegt / und ſo Geheim zu halten / beſchloſſen worden / alſo / daß Lignerolles deß Herzog von

An-

Anjou Edelmann/ als ſich in etwas verdekts darvon merken lieſſen / under dem Schein eines Duells oder Zweykampfs fortgeſchikt wurde / der tauglichſte Ort war Paris; die Gelegenheit nahm man von den Freüden-Spielen / die man auf dem Beylager König Heinrichs von Navarren / der auch von der Religion war/ mit der Königin Margretha angeſtellet hatte/die Verwundung deß Admirals Colignij durch den Herzog von Guiſte war der Anfang dieſes Trauer-Spiels / die Mittel zur Vollziehung/ in dem man 1200. Reüter / und die Schweizzer Compagnien / nach Paris kommen ließ / kürzlich alles war gar wol angeordnet; warlich / ob gleich dieſer Staats-ſtreich von den Hugenotten ſo wol als von den Catholiſchen heut zu Tage gleichmäſſig verdammet wird/ und Thuanus ſeine und ſeines Vatters Meinung hiervon durch deß Statius Verſe an Tag gegeben hat:

Von dieſem Tage werd ins künfftig nichts geleſen/

Die Nachwelt glaube nicht daß er jemal geweſen
Man ſchweige ja davon bey dieſer unſrer Zeit/
Man laß' ihn ſein verhölt in tieffe Dunkelheit.
Damit das Laſtermal mag bleiben zugedeket
Das unſ're Nation ſo ſchändlich hat beflecket.

Nichts deßtoweniger trage ich keinen Scheu zu ſagen / daß es eine gerechte und ſehr merkwürdige That geweſen / deſſen Urſachen vor ganz rechtsmäſſig zu achten / ob gleich die Wirkung ſehr gefährlich / und auſſer ordentlich erfolget. Warum? Erſtlich ſagt er / weilen dem Admiral ſchon etlich Jahr vorher der Proceſs gemachet / und Urtheil in acht Sprachen überſezet / auß allen deſſen Trouppen überſchikt worden / hier aber wurde es vollzogen; darnach / weilen die Proteſtirende offt deß Verbrechens der belaidigten Majeſtät ſchuldig erkläret worden / ſo / daß man Ursach genug hätte die That zu loben / als das einzige Mittel / wordurch man

den Kriegen ſeither dieſer Zeit/und allen denen vielleicht biß ans Ende unſerer Monarchie noch folgen werden abhelffen können; welches alles er weitläuffiger außführet/ auch etlichen Einwürffen begegnet/ und endlich den groſſen Nuzzen/ welchen Franckreich durch die Schwächung der Hugenotten damalen bekommen/erwiget/ welches ihne in ſeiner Meinung alſo geſtärket/ daß er für einen groſſen Staats-Fehler hält/ daß nicht alle Hugenotten damalen ſeyen außgerottet worden; Was nun von dieſem Staats-Rechtfertigung zu halten/ laſſen wir billich anderen über/und lehrnen hierauß nicht jederman/ der ſich auch freündlich gegen uns ſtellet/ zu trauen/ wie eben der Admiral hier getrauet/ wovon beſagter Author ſaget: Warlich die Hugenotten haben uns auß Schwachheit ihres Verſtandes ſo ſchöne Gelegenheit hierzu gegeben/daß es faſt ein gleicher Fehler von uns iſt/ daß wir uns derſelben nicht recht bedienet haben: Jſt es nicht ein Unverſtand geweſen/ daß

der Admiral mit ſeinen beſten Leu-
ten ſich in Paris/in die gröſſiſte und
ihm feindſeeligſte Stadt einſchlieſ-
ſen laſſen / in die Königliche Mut-
ter / derer Hauptmann Charrij er
umgebracht/ in die vom Hauſe Lo-
thringen/ derer Vatter er ermorden
laſſen / und in den König / den ſie
von Meaux biß nach Paris Spo-
ren-ſtreichs gejagt hatten / keinen
Mißtrauen ſezzend? Das hieß ja/
will er ſagen: Nur allzu wol getrauet:
Eben wie Simon und deſſen Söhne
dem betrüglichen Ptolomæus auch ſo
weit getrauet/ daß/als ſie von demſelben
eingeladen und erſchienen/ aber da Si-
mon und ſeine Söhne frölich waren/
und wol getrunken hatten/ machte ſich
Ptolomæus auf mit ſeinen Knechten/
und nahmen ihre Waffen/ und fielen ein
zu Simon ob dem Mahl/ und ſchlugen
ihn ſamt den zweyen Söhnen und
Knechten tod/ 1. Maccab:
XVI.

Die

Pelle ovis aſsumta Lupus infert maxima damna.
Under einem Schaffes kleid ſind offt groſſe Schälk verborgen,
Dieſes zeigt allhier der Wolff der am ſtricke muß erworgen. 4.

Die IV. Fabel.

Der im Schaaf-Belz ſchad-haffte aber endlich aufge-henkte Wolff.

DEr argliſtige Wolff zog einſten ein Schaafs-Fell an und ſchlich under eine Heerde der Schaafe / under welcher er groſſen Schaden that / und viel erwürgte / dieſer Schaden kam dem unwiſſenden Hirten ganz fremd und ſelzam vor / dahero underſuchte er ſeine ganze Heerde / um den Urſprung dieſes Unheils zu erforſchen / nach langem ſuchen fand er endlich den verkappten Wolff / und henkte denſelben an einen Baum in ſeinem Ober-Kleid; die andere Hirten lieffen zu / und fragten was dieſes (vermeinte Schaaf) verwirket / daß es dieſes gewaltthätigē Todes ſterben mußte? der Hirt wieſe ſeinen anderen Waid-genoſſen den Betrug / zuſamt

der Urſache dieſer billichmäſſigen Straffe.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

Es iſt die Verderbnis deß Menſchlichen Herzens ſo groß/ daß ihme nicht genug iſt/ boß- und ſchalkhafftig zu ſeyn/ und ſeine Tükke außzuüben/ ſondern es ſucht noch dieſelbe zuverkappen und zu verdekken/ dahero die Argwillige ſich mit dem Wolff in Schaaf-Fellen verkleiden/ ich will ſagen/ ſich freündlich ſtellen/ um ihren boßhafftigen Willen/ deßto glüklicher ins Werk zu ſtellen/ dahero ſo ziehen ſie den Rok der Freündlichkeit und Redlichkeit an/ und wiſſen ſich ſo fromm zu ſtellen/ daß auch der hundertäugige Argus offt betrogen wird/ dann dahin zielet der Poët Ovidius/ wann er gedichtet/ daß die Göttin Juno dem Hirten Argus/ die von dem Jupiter geliebte/ von ihr aber in eine Kuh verwandelte Jo auf das höchſte befohlen/ welcher auch hundert Augen ſolle gehabt haben/ von welchen nur zwey Wechſel-

weis

weis geſchlaffen/die andere aber immerdar gewachet / und offen geſtanden / es ſeye aber auf deß Jupiters Befehl der betrügliche / und in einen Hirten verſtaltete Götter-Bott Mercurius zu demſelben kommen / und habe ſo lieblich gepfiffen / daß er / wie auch durch Behuf ſeiner Kunſt-Ruhte endlich alle Augen zugethan/und eingeſchlummert/ worauf Mercurius ihme den Kopff abgeſchlagen / und die Augen in deß Pfauen Schwanz verſezzet ; (vid: l. 1. Metamorph. Fab: XI. & ſeqq. p. m. 48.) Dieſe Fabel lehret/ daß niemand ſo klug und geſcheid/welchen nicht wol Mercurius/ das iſt / ein verſchlagener argliſtiger Menſch betrügen könne ; Mercurius iſt der Gott der Wolredenheit / durch dieſes Mittel wiſſen die Falſch-geſinnete die Unvorſichtige zu bethören und zu beſchwazzen / ſeine Ruhte bedeütet die Krafft der ſchmeichlenden Wolredenheit / wordurch die Gemühter der Menſchen eingenommen / bewegt und gelenket werden ; (Sabinus Comment: h. l. p. m. 42.) dahero man wol Urſach hat

zu wachen / und behutſam zu gehen / damit es uns nicht wie den armen Schåflein bey dem verſtalteten Wolff ergehe/ welches weiland die Vőlker Saccæ genandt / mit ihrem groſſen Schaden erfahren / dann als Darius ihme vorgenommen dieſelbe zu bekriegen / ſie ſich aber in drey Theile getheilet / hat er den erſten in aller Stille angegriffen und geſchlagen/ nachmalen hat er ſamt Kriegs-Knechte der Erſchlagenen Kleider und Kriegs-Rűſtung angeleget / und marchirten zu dem anderen Hauffen / dieſe jene erblikende/vermeinten es wåren ihres gleichens / und giengen denſelbigen entgegen/ wurden aber von verkleideten Feinden angegriffen und geſchlagen; giengen weiter zum dritten Hauffen/ welche/als ſie vernommen/ daß die zwey Hauffen bereits geſchlagen / ergaben ſie ſich gutwillig; Zwingerus Theatr: Vitæ Humanæ Volum: 7. l. 3. p. 17. 1857. ex Polijæno: Gleich wie er aber dieſen liſtigen Wolff ergangen/ alſo ergehet es gemeiniglich dieſen Argliſtigen und Falſchen auch/ daß ſie endlich erdappet/ und

i hren

ihren verdienten Lohn empfangen / nach dem Sprůchwort: Wie liſtig die Fůchſe / ſo kommen ſie doch endlich in der Kůrßner Bais zuſammen: Dañ Liſt und Betrug daurt in die Haare nicht / aber wol die Tugend / welches der klugſinnige Joachimus Camerarius gar artig in einem Sinn-Bild vorgebildet; nemlich durch einen Hirſch / welcher durch den Athem ſeiner Naaſen die in ihrer Hǒle verborgene Schlangen hervor ziehet / und nachmalen ſolche aufzehret / mit der Obſchrifft: Nullis fraus tuta latebris: das iſt:

Betrug und Liſt
Nicht ſicher iſt.

Dann ſagt er in der Außlegung: Plinius refert quod varium ſpiritu cervus extrahat renitentes ſerpentes, quod Ælianus quoq; aſſerit, addens eos etiam à cervis devorari; quod ſymbolum de hominibus fraudulentis & perverſis ſimulatoribus intelligi poteſt, qui tametſi aliquantiſper tanquam in antris ſuis & cœcis receſſibus Latitent, tandem veritatis

tamen vi ac potentia inde extrahuntur, atq; ab illa conficiuntur; ſic peregrinus quidam dictus Philoſophus, teſte qui Gellio l. 12, c. IX. dicere ſolebat: errare eos qui ſpe & fiducia Latendi peccent, cum nulla ſit perpetua peccati latebra: das iſt: Plinius ſchreibet/ daß der Hirſch durch den Athem ſeiner Naaſen die Schlangen auch wieder ihren Willen herauß auß ihren Hölen ziehe / welches auch Ælianus bejachzet / und noch dieſes hinzu tuht / daß ſie von den Hirſchen auch gefreſſen werden/ welches Fürbild von den falſchen Betrügern und verkehrten Menſchen kan verſtanden und außgelegt werden / welche / ob ſie gleich eine Zeitlang in ihren Hölen und finſteren Winklen der Betrüglichkeit verborgen ligen / werden ſie dannoch endlich durch die Macht der Warheit herauß gezogen/ und von derſelben überwunden/ alſo hat jener weltweiſe Peregrinus genandt/ die Jenige irren ſehr/ welche Böſes thun / auß Hoffnung / daß ſie verborgen bleiben wollen / da doch die Boßheit nicht immerfort ver-

Contemto regi ſuccedit iniquior alter.
Weil die frösch den Stock nicht als einen König wolten ehren,
Kriegen Sie von Gott im Zorn einen Storch ſie zuverzehren. 5.

verborgen bleibe / wie Gellius l. 12. c. 9. p. m. 171. meldet; darum ſo ſollen wir uns billich vor allem Betrug und Heüchelen hüten / angemerkt / daß ſie doch endlich an Tag komme / und wir den verdienten Lohn endlich deßwegen davon tragen.

Die V. Fabel.

Die ihren König verachtende aber billich beſtraffte Fröſche.

Die Fröſche baten einſten den GOtt Jupiter um einen König / der gab ihnen einen Stok oder Blok / damit ſie underweilen auf demſelben ruhen kunten und möchten; aber ſie verachteten denſelben / und begehrten einen andern / da gab er ihnen den Storchen / welcher ſie hernach gar zu freſſen und aufzuzehren begunte / da ſie dann erſt ſahen / was ſie an dem Erſten gutes gehabt hatten.

Staatsbibliothek Augsburg

Nuzz und Gebrauck dieſer Fabel.

DIeſe Fabel zeiget uns an den Genium oder Art-Geiſt unruhiger Burger und Underthanen/ welche da mit ihrer von Gott vorgeſezter Obrigkeit nicht vergnügt/ ſondern zum öfftern denn dieſelbige verachten/ verwerffen/ abſezzen/ und ſich das Maul nach einer anderen Ober-Herrſchafft wäſſeren laſſen / da doch die vorige gemeiniglich gut / gelind und freündlich/ die andere aber hart/ unfreündlich / störriſch / und die Underthanen ſamt deroſelben Haab und Güter/ und zwar auch ihrem verdienten Lohn nach / auf und verzehren / nach dem gemeinen Sprüchwort : **Es komt ſelten das Beſte nach dem Käß-Waſſer ;** iſt eine ſolche Unart / welche gar gemein iſt ; Wann aber der klugſinnige Fabel-Schreiber gedichtet / daß der vermeinte Gott Jupiter den Fröſchen ihren Gott gegeben habe / ſo hat er Chriſtlich hiervon zu reden/ uns lehren wollen/ daß die Obrigkeit von GOtt dem HErrn ſelbſten

ſten eingeſezzet und verordnet werde / dann: Gelobet ſey der Nahme Gottes / von Ewigkeit zu Ewigkeit / dann ſein iſt beede Weißheit und Stärke / Er ändert Zeit und Stunde / Er ſezzet Könige ab / und ſezzet Könige ein / ſagt Daniel c. 2/20. So / daß keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber eine Obrigkeit iſt / die iſt von GOTT geordnet / Rom. XIII, 1. welches auch die Heyden erkandt: Tibi ſumum rerum imperium Dii dedere, nobis obſequii gloriæ relictu eſt, ſagt M. Terentius von Keyſer Tiberio; (vide Hornii Polit: l. 2. c. 1. §. VII. 4. p. m. 169.) das iſt: Die Götter haben dir die Oberſchafft gegeben / wir aber haben die Ehr / einige den Ungehorſamen ein ſtarkes Gebiß ſeyn ſolte / daß ſie ihre Obern und Herren / weder verachten noch verwerffen / und ſich wieder ſie auffrühriſcher Weiſe auflehnen ſolten / als welches Beginnen ſelten einen guten Außgang gewonnen / wie die geiſt- und weltliche Geſchichte ſolches ſatſam erweiſen / ſo / daß jener billich über den natürlichen

Tod jenes zugehorſamen / benahmten Staats-mans / der ſeinen Ober-Herrn und König enthaupten laſſen / dieſen merkwürdigen Vers gemachet: Rex ſicâ periit, ſed ſicca morte tyrannus:

das iſt:

Den König fällt das Beil / der Mörder ſtirbt in Ruh;
O Wunder! ſelten geht es ſonſt ſo ſtille zu.

Dann dieſe unruhige Fröſche müſſen ſonſten gemeiniglich under ihrer verdienter Straffe quachſen vor Schmerzen / oder Gott ſchikt ihnen einen Storchen auß gerechtem ſeinem Gerichte / der ſie hernacher mores lehret; jenes haben wir ein merkbares Beyſpiel / ſo ſich zu unſerer Zeit Anno 1647. zu Neapolis begeben / wovon einer ein ganzes Tractätlein geſchrieben / die Sache aber verhält ſich kürzlich alſo: Nach deme die Stadt und Königreich Neapolis in die Hände der Spanniſchen Könige gerahten / hat man die Innwohner daſelbſten Anfangs gleich einem muhtigen Pferd / mehr mit Schmeichlen und Liebkoſen / als

als mit der Strenge im Zaum gehalten; ich will ſagen/ man hat ihnen groſſe Freyheiten gegeben / mit Geſchenken ſie beſänfftiget/ geringe Auflagen aufgeleget/ u. d. g. welches aber mit der Zeit allgemach verändert worden/ ſo/ daß ſie darüber heimlich zu klagen begunten; als aber Anno 46. das Umgelt aufs Obs und Garten-Speiſen gelegt wurde/ ſeind ſie endlich gar außgebrochen / da dann ein frecher Kerl Thomas Agnelle / oder wie ihne andere außſprechen/ Mezaniello / deme ſeine Fiſche ſo er verkauffte / weilen er kein Umgeld darvon geben wolte / weggenommen worden/ ſich neben anderen einſten auf den Markt begeben / die daſelbſten fail hatten an ſich gezogen / und auch aufgewigelt die da den Markt-Herzn Andreas Anaklerio / der ſie ſtillen wolte / mit Obs geworffen/ der auch ſolches dem Vice-Re oder Schalt-König daſelbſten angezeigt/ aber ſaumte ſich nicht / ſondern zog das vorhin ſchwürige Volk indeſſen ſo ſtark an ſich / daß er ſich erkühnte zu dem Schalt-König zu gehen / und kek-

müh-

mühtig begehrte/ man ſolte das Umgelt abſchaffen; und ob wol dieſer kluge Richter gute Worte gabe/ half es doch nichts/ ſondern dieſer Kerl brachte dieſe ſo groſſe Stadt in kurzem in Waffen / welche auch das Umgelt abgethan/ deß Herzogs und Vice-Re Bruder den Caraffa/ der ſie ſtillen oder bezwingen wolte/ hieb ein Mezger den Kopff ab/ und hauſeten ſonſten in der Stadt nach Belieben / ob gleich der Cardinal Eucomarini / als daſiger Erz-Biſchoff ſich darzwiſchen legte / wiewolen vergebens: Maſaniello war Neben-König / und brachte es in ſo weit/ daß die Regierung einwilligen wolte / was er nur mit ſeinem Anhang vermeldete / welches ſtrenge Regiment aber in die andere Wochen nur gewähret/ da dann dieſer Aufwigler wahnwizzig worden / viel wieder die jenige Freyheiten / ſo er zuvor ſelbſten geſezt/ verordnet / und dahero von ſeinem Anhang verlaſſen / von 4. hierzu beſtellten Edelleuten erſtochen und ſeinem verdienen nach abgeſtrafft worden; woran billich andere dergleichen unruhige Köpffe

und

und Fröſche ſich beſpiegeln ſollen; und ob andere gleich nicht mit der That ſelbſten ſich einmängen / ſollen ſie doch mit Worten und Herze/ verachten noch verwerffen/ſondern gedenken/was GOTT zu dem verworffnen Samuel geſagt: Sie haben nicht dich / ſondern Mich verworffen/ welches ſie aber hernach under der Königlichen Regierung wol büſſen mußten / als denen GOtt der HErr hernach vorgeſchrieben / deß Königs Recht / und was ſie under deroſelben Beherrſchung leiden werden müſſen / mit dem angehenkten XVIII. Vers: Wann ihr dann ſchreyen werdet über euren König / den ihr euch erwehlet habt/ ſo wird euch der HErr zur ſelbigen Zeit nicht erhören / 1. Sam: VIII. Ob aber an bemeldter Stelle Samuel die Gerechtſame oder Jura Majeſtatis eines gerechten Königs / oder eines Tyranens beſchrieben habe? davon hegen die Gelehrte ſo wol Geiſt: als Weltliche nicht einerley Meinung / wie in ihren Schrifften zuſehen: (vid: Gerhardi L. L. C. C. de Magiſtr: §. 125. Joh:
Frid:

Frid: Hornii Polit: l. 2. c. IV. §. VIII. p. m. 545. ſeq) was aber die Frage betrifft: Ob nemlich Underthanen ihren vorgeſezten Ober-Herren um wichtiger Urſachen willen ſich wiederſezzen? oder endlich gar deßwegen ab- und ihrer Macht ent-ſezzen können und ſollen? das iſt eine gar ſchwere Frage / welche ein weit Außſehen hat / wovon neben anderen obgedachter Herr D. Gerhard: l. c. p. 475. ſeqq. Horn: l. c. C. XII de ſubditis p. 591. Kekermannus Syſtem: Polit: l. 1. c. 28. p. m. 425. ſeqq. alwo er etliche merkwürdige Staats-Reguln anbeyfüget: Wol aber denen die mit dieſen verworrenen Händeln nicht umgehen müſſen / ſondern im Frieden under ihrem Feigen-Baum und Weinſtok / ſo wol Obere als Undere ſicher leben können! welches weit nuzlicher / als das Machiavellus (lib. 1. de republ: C. IV. p. m. 20.) vermeint die Stadt Rom wäre weiland nicht ſo mächtig geworden / und empor geſtiegen / wann nicht ſo viel Aufruhren darinnen entſtanden / wieder welches ſchädliche Beginnen aber der Anti-Machiavellus

Coment:

Coment: III. Theorem: XXXI. p. m. 594. ſeqq. weitläuffig zu leſen / und alſo an fremden Schaden ſich beſpieglen / dergleichen die Römer ſeynd / als welche mit dem Keyſer Diocletianus auch nicht zu frieden / ſondern einen anderen begehrten / ſie bekamen den Maximinian nach ihrem begehren / waren aber mit demſelben auch nicht zu frieden / erwehleten dannenhero den Conſtantius / darnach Galerius / Valerius Severus / und waren doch nicht zu frieden / biß ſie den grauſamen Tyrannen Maxentius überkamen / der wie ein unbarmherziger Blut-Hund / Kleine und Groſſe / Junge und Alte / Männer und Weiber anfiel / auf das greülichſte plagte und underdrukte / ſagt jener hiervon.

Die

Die VI. Fabel.

Der verachtete aber nuz- und taugliche Haas und Eſel.

DEr König der Thieren / nemlich der Löw / hatte einſten im Sinne / ſich mit den Vögeln in einen Kampff und Streit einzulaſſen / befahl derowegen den anderen Thieren / daß ſie zuſammen kommen / und ſich zum Streit außrüſten ſolten; als nun der ſonſt fawle Eſel und forchtſame Haas ſich auch eingefunden / und der Löw ſolche erblikket / fragte er: was / und ob dieſe Beede auch etwas im Krieg verrichten / und darzu tauglich ſeyn werden? worauf der Löw antwortet / freylich und in allwege / dann der Eſel könne mit ſeinem Geſchrey die andere Thiere aufmunteren / der hurtige Haas aber werde an ſtatt eines Bottens dienen können.

Nuzz

Pugnanti práſto Lepus eſt aſinusq; Leoni.
Weil der Löw den eſel und Haſen brauchen kan in Streit,
Soll niemand verachtet ſeÿn wegen blöd, und nichtigkeit. 6.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

DIeſe Fabel erinnert uns deſſen/ weſſen der kluge Sitten-Lehrer Syrach cap. XI, 2. uns erinnert/ ſagend: Du ſoltſt niemand rühmen um ſeines groſſen Anſehens willen / noch jemand verachten um ſeines geringen Anſehens willen / die Biene iſt ein kleines Vögelein/ und gibt doch die allerſüſſeſte Frucht: mit welchen Worten der weiſe Mann lehren will/ daß manche Dinge ein groſſes Anſehen haben / aber darum eben nichts deſto lobwürdiger ſeyen / andere aber klein/ ſchlecht und gering / aber darum nicht verachtbar ſollen gehalten werden; allermaſſen/ wie an der kleinen Biene oder Imme ſatſam erhelle / als über derer ſüſſe Honig-Frucht / abſonderlich aber über dero Zellulen und Gebände alle Verſtändige ſich zum höchſten verwunderen; die Bienen ſagt Baſilius bauen nach der Geometri oder Erdmeß-Kunſt/ ihre Zellulen ſeind alle ſechs-ekkig / und ſeind

ſeind an der Seiten/ ſie ligen nicht gerad ob einander/ damit die undere/ wann ſie låer / nicht verderbt werden / ſondern daß die Winkel der underen ſechs-eki-gen / ſtat eines Pfeilers oder Stůzze der oberen ſeyen / welche die Oberen ange-füllte underſtůzzen / und in einem jegli-chen Behalter der Honig-Safft erhal-ten werde : (Horn: X. Hexaem:) und das bauen ſie ohne Winkel und Maß-Stab/ wie Ælianus (l. 5. c. 13.) ſich dar-über verwundert / ſo/ daß etliche vermei-nen / es ſteke was übermenſchlichs in ih-nen/ wie der Poët Virgilius und Ariſto-teles beweiſen ; und zwar dieſer l. 3. A-nimal: c. X. Dahero auch der H. Chry-ſoſtomus recht geſagt : **Was iſt unan-ſehnlicher als die Biene / was aber ſchöner als der Pfau ? welches iſt aber vortreflicher ? ohne zweiffel die kleine Imme/ raume den Pfauen auß dem Mittel/ du wirſt niemand hierdurch einigen Schaden zufů-gen / wirſt du aber die Bienen alle tödtẽ/ welch groſſen Nuzzen geben/ wurdeſt du hierdurch uns berau-ben?**

ben? beſiehe Octavianum de Duſo über bemeldte Stelle deß Sitten-Lehrers/ p. m. 432. Wie nun die Biene wegen ihrer Kleine ja nicht zuverachten / alſo hat der Löw darvor gehalten / man ſolle den forchtſamen kleinen Haaſen / und das langſame Lang-Ohr auch nicht verachten / zumalen/ wie ſchlecht und unanſehnlich dieſes oder jenes/ hat es doch ſeinen Nuzzen/ und damit wir unſerer Fabel deſto näher kommen / ſo kan man die Eſel oder Haaſen/ ich will ſagen/ die Geringe unanſehnliche eben ſo wol im Krieg gebrauchen / als die Groſſe / es iſt wol wahr/ etliche ſind zum Krieg tauglicher/ als etwan andere / dahero die jenige/ welche werben / offt eine Nation für der anderen lieber werben: Die Szythen ſeind weiland vor anderen deßwegen gelobet worden / hernach die Römer / ſo/ daß als der Epirotiſche König Pyrrus auf eine ganz neüe Kriegs-Manier/ nemlich durch ſeine wilde Elefanten ſie beſtritten / und ſie auf der Wahlſtatt ligen ſahe/ ſprach er: Wann ich viel ſolche dapffere Soldaten hätte / wie dieſe geweſen/

weſen / wolte ich die ganze Welt mit ihnen bejahen können; ſo hat auch die alte Spanniſche Stadt Numantia / nur mit 4000. ihrer Kriegs-Völker / ihre Feinde, welche vierzig Tauſend ſtark waren / vierzehen ganzer Jahre lang ohne Mauren und Thürne beſtritten / und zum öfftern geſchlagen / ſonſten ſeind die Cimbri, Gothen und Hunnen / weiland vor anderen wegen der Kriege berühmt geweſen; (beſiehe Zwingeri Theatrum Vitæ Humanæ T. 2. Volum: VIII. l. 4. p. m. 2072.) daß aber die Teütſche heüt zu Tage dieſen Preiß verdienen/ wird niemand als ein Neidiſcher ſolches beſtreiten; zumalen auch Tacitus ihnen bereits dieſes Lob ertheilt; beſiehe Johann: à Chokier notas ad Onoſandri Strategicum p. m. 44. Ob ungleich dem alſo / ſo ſolle man doch niemand verachten / oder zum Krieg als untauglich achten/bevorab etwann die Kleine/dann in einem Kleinen kan wol auch ein groſſes Courage oder Muht ſteken; Alexander der Groſſe/ſolle dem Leibe nach nicht gar groß geweſen ſeyn / und alſo der Muth

und Dapfferkeit gröſſer / als die Leibs-Beſchaffenheit; So beſchreibt auch der Griechiſche Poët Pindarus den Thebaner Meliſſus genandt/daß er klein vom Leib / aber groß- und dapfermühtig geweſen; ingleichem der Juden Oberſter Aſinæus / wie Joſephus bezeuget / auch zugleich meldet / daß / als Titus die Stadt Jeruſalem belagert / und ſeinen Soldaten befohlen / daß ſie des Anthonii Schloß beſtürmen ſolten / hatte keiner unter ihnen das Herz einen Angriff zu thun / biß daß einer von den Soldaten Sabinus genandt / gar klein von Statur hervor geloffen / und geſchrien: Ich will mein Leben für den Keyſer laſſen / und damit den Anfang zum Stürmen gemacht / welchem die andere nachgefolget / dergleichen Pipinus und Edgarus geweſen / ſo / daß Zwingerus vermeint / das Wörtlein Bübkin ſtamme von jenem her; dahero jener Kleine als ſich werben laſſen wolte / der Werber aber ihme vorwarff / er wäre gar Klein / recht geantwortet: deſto weniger trifft man mich / ich aber will die Groſſe ſchon

treffen; auß welchem ſatzam erhellet / daß nichts zuverachten / wie klein oder gering Anſehen es ſeye / habe es doch ſeinen Nuzzen / ſo gar / daß auch der Haas und Eſel nicht außzuſchlieſſen; dann wer hätte gemeinet / daß das weibliche Geſchlechte / ſo viel Dapferkeit in ſich habe / ſich in offentlichen Feld-Schlachten einzulaſſen / und eins herum zufechten? welches doch geſchehen? was von den ſtreitbaren Amazoninnen ꝛc. melden / iſt bekandt; bey den Szythen bekam keine keinen Mann / ſie hätte dann zuvor gekrieget; der Teůtſchen Weiber ſo Sauromater genandt / der Lydier **Gorgoniden**; die Indiſche **Airgato** / die dapffere **Semiramis** / welche allen beherzten Månnern den Troz gebotten / der Maſſageten **Tomyris** / der Thrazier **Phedalia** / die Lazedåmoniſche **Archidamia** / die Böhmiſche **Lybuſſa** und **Ulaſka** / die Schwediſche **Landgertha** / die Engellåndiſche **Voada** / und Schottiſche **Vodizia** / die Ungariſche zu **Erlau** / und endlich ein Ende daran zu machen / die nahm- und Mannhaffte

haffte Carbiner-Reüterin / welche erſt in dem lezteren Krieg ſich eingefunden / und ein ganzes Tractätlein von ihr im Truk zu leſen / haben ſolches gleichfals ſtatlich erwieſen und dargethan; welches auch der dapfere Römer Scipio Æmilianus erfahren / welcher / als er wieder die Numandiner zu Felde lag / ver-vermeinete er / der Cajus Metellus werde ihme wenig Nuzzen ſchaffen im Krieg / als welchen er für einen gantz alberen Menſchen hielte / ſo daß er zu ſagen pflegte: Wann deſſen Mutter noch einmal ſchwanger werden ſolte / wurde ſie gar einen Eſel gebähren; aber die Sache befunde ſich ganz anders / und leiſtete er im ſelbigen Krieg / ſtatliche Dienſte / drum hat jener wol hiervon gereimt:

Man findt kein Menſchen ſo gering /
Der gar nicht taug zu einem Ding.

Die VII. Fabel.

Die kleine aber im Fall der Noht / nuzliche und dankbare Mauß.

EIn Löw traf einsten eine Mauß auf dem Felde an / und fieng dieſelbe / wolte ſie aber nicht tödten / ſondern hielte darfür / es werd ihme eine ſchlechte Ehre ſeyn / wann er ſie gleich umbringen wurde / lieſſe ſie dannenhero wieder fort lauffen; kurz hernach aber wurde der Löw gefangen und verſtriket / brüllete dahero ſehr ſtark / und wolte ſich gern auß- oder entwikelt ſtehen / als die Mauß nun die Stimme deß Löwens hörete / lief ſie hinzu / und als ſie den Löwen in ſeinen Strikken und Nezze gefunden / gedachte ſie daran / wie daß der Löw ſo gut gegen ihr geweſen / und wieder lauffen laſſen / da er ſie doch gar wol hätte erwürgen können / nagte

dahero

Dum muri parcit Leo, mus iterum expedit illum
Weil der Löw der mauß verſchont, wird er durch ſie wider freÿ
Thu guts, daß man wider dir guts zu thun befliſſen ſeÿ. 7.

dahero zur ſchuldigen Dankbarkeit/die Strikke entzwey/und machte ihren Gutthäter auch wieder frey.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

DIeſe Fabel lehret uns zwey ſchöne Sitten-Lehren/theils/daß wir gerne jedermañ Gutes thun ſollen/angemerkt/ daß wir auch nicht wiſſen / wo uns die Leute hingegen wider einen Dienſt thun können und werden / theils aber / daß wir der empfangenen Gutthaten und Dienſt-leiſtungen nicht undankbar vergeſſen/ſondern dieſelbe Gelegenlich und nach Vermögen dankbarlich erkennen und erwiederen ſollen ; Zu dem erſten ſolle uns der Löw vermögen / welcher etwan (ſo zu reden) wol bey ſich ſelber möchte gedacht haben : Was ſolte mir als einem ſtarken König der Thiere/ dieſes geringe/ſchwache/elende Mäußlein wol helffen können / ich bedarf ſeiner ganz und gar nicht / darum will es zu Boden ſchmeiſſen und weg werffen ; aber

ber er hat das Wiederſpiel erfahren / nach dem er ſo gut geweßt / und ſie leben laſſen; eben alſo ſolten wir nicht gedenken: Was ſollte mir wol dieſer oder jener / dieſe oder jene helffen können / O nein / zumalen wir nicht wiſſen / welch ein Verhängnis uns treffen / ſo / daß wir eines unverhofften Menſchens Hülffe von nöhten haben werden / wir wiſſen wol wer wir ſeynd / aber wer und was wir werden / wiſſen wir noch nicht / mancher grünet und blühet heute im höchſten Glüks-Flor / morgen aber liget er in dem Staube deß Elendes und der Verachtung / und hat alsdann auch deß geringſten Hülffe von nöhten; omnium rerum heus viciſſitudo eſt, ſagt billich der Knecht Parmeno zu dem trozigen Schmarozer dem Gnatho (Terent: Evnuch: Act. 2. Scen. 2.)

das iſt:

Troz nicht ſo ſehr / es kan wie balde noch mißlingen
Bedenke daß hier ſey ein Wechſel aller Dingen.

Zuma-

Zumalen die Beyſpiele und Exempla ſolches ſatſam erweiſen / daher hat jener Hochgelehrte Italianiſche Edelmann / Johann Frantz Loredan / von Venedig / in ſeinen anmuhtigen und leß-würdigen Geſchicht-Reden / den in Ungnaden gerahtenen Sejanum alſo redet eingeführt: O der Violen wunderlichen Wunder-Zeichen deß unbeſtändigen Glükes! O der unerhörten Ubermachungen deß Zufals! Ich ſiehe nun daß der Umkraiß der Ehren zum Mittel-tupffen der Dienſtbarkeit und der Schmache worden: Ich ſiehe nun / daß das Glük / auß ſeiner Unbeſtändigkeit eine Schau-Bühne macht / auf ſelbiger das Traur-Spiel meines Hauſes zu ſpielen; ſiehe Elius Sejanus iſt von der Hoheit ſeines Hauſes herab geſtürzt / von dem Schaz der Freygebigkeit erarmet / von den Begünſtigungen ſeiner Freünden verrahten / der Neigung ſeiner Verſipten und Anverwandten beraubet / deß Schuzes

groſſer Herren entſezt/ von den Teüſchungen deß Geſchiks betrogen worden/ in das Elend eines Kerkers gerathen/ zu allem Troſte ſeines Ungelükes/ der Strengigkeit eines offentlichen und ſchmählichen Todes erwartend; ſolch betrübter Abend beglaitet die Haiterkeit unſerer Frölichkeiten/ deß Gelükes unordentliche Begünſtigungen ſeind gleich dem Epheü/ der was er umfahet/ ſolches erſtikt/ und durch ſein Anlähnen eindrukt. Und wie er an gedachter Stelle die Unbeſtändigkeit deß Gelükkes mit mehrerem wunder-ſchön vorſtellet; ſo es nun dem alſo/ und die Unglükſeelige alsdann der Menſchen/ ja auch der geringſten Hülffe/ mehr als wol/ von nöhten/ ey ſo laßt uns dann durch dieſe Fabel lehrnen/ Jederman/ auch den Geringſten nicht verachten/ ſondern ſich gegen demſelben freundlich zu erzeigen und zu erweiſen/ ingedenk/ daß wir ja nicht wiſſen/ wie/ oder wo wir die Leute brauchen/ und deroſelben Beyhülffe von nöhten haben/ wer hätte wol

ver-

verineinet/daß der groſſe Monarch Darius/ erſt in ſeiner lezten Todes-Noht/ auch nur einen Trunk Waſſers von einem feindſeeligen/ und ihme unbekandten Griechen erbettlen müſſen? wovon Curtius der Geſchicht-Schreiber zu Teůtſch alſo berichtet: Nach deme Darius von ſeinen ſelbſteigenen Leuten mit vielen Wunden verwundet/ und in ſeinem Blut auf ſeinem Wagen ſchåndlicher Weiſe ligend verlaſſen worden/ ſiehe/ ſo waren deſſen Wagen-Pferde/ alldieweilen ſie niemand regierte/ ab der Land-Straſſe gewichen/ bey vier Feld-Weegs weit verirret/ und von Wunden und Hizze verirret/ in einem Thal ſtehen geblieben; ohnfern von dannen war ein Brunn/dorthin wurde ein Griech Polyſtratus von etlichen deß Weegs Kundigen gewieſen/ dahin er auch als ein Durſtiger eilete/dieſer/ als er mit ſeiner Sturm-Haube Waſſer ſchöpffte, erblikte er die jenige Pfeile/ welche in den Leibern der verrekte Pferden ſtaken und indeme er ſich verwunderte/ daß ſie getödtet/ und nicht vielmehr mitgeführt wor-

den wären/ ſiehe/ ſo hörete eine Stimme eines halb todt- und lebenden Menſchen/ und als er näher hinzu getretten/ fand er denſelben auf einem ſchlechten Wagen mit Häuten bedekt ligend/ und erkandte/ daß es der König (Jammer ein ſo groſſer Monarch!) **Darius** ſelbſten wäre/ welcher zwar voller Wunden/ aber doch noch einigen Athem ſchöpffen kunte; welcher auch den Griechen alſo anredete: **Das iſt noch Troſt in dieſem meinem äuſſerſten Ungelükke/ daß er noch mit jemand Verſtändigen reden könne:** und als er dem Griechen ein und anders an den König Alexander zur guter Leze befohlen/ er auch bereits ſterben wolte/ ſiehe/ ſo begehrte er/ daß er ihne mit einem friſchen Trunk Waſſer noch vor ſeinem unglükſeeligen Ende erlaben möchte/ der dem König ſolches auch gebracht/ welcher/ als er ſolches getrunken/ ſprach er zu dieſem ſeinen unverhofften Gutthäter: **Menſch/ du ſeyeſt wer du wolleſt/ ſo wiſſe/ daß dieſes leztere Unglük mich ganz hefftig ſchmerze/ daß ich dir für dieſe**

groſſe

groſſe Gutthat nicht kan ſchuldigen Dank abſtatten / aber Alexander wolle es für mich erſtatten/ (lib: 5. cap. Ultim: p. m. 144) worüber Loccenius auß dem Cicero dieſe Worte beybringet: Als der flüchtige Darius trübes/ und von Todten-Cörpern unreines Waſſer getrunken / ſprach er: Er habe niemalen einen beſſeren Trunk gethan; vielleicht hat er eben niemalen durſtig getrunken / ſondern iſt allezeit dem Durſt zuvor kommen/ (vid: Notas Polit: l. c. p. m. 97.) ſehet wie man die Leute brauchen kan.

Gleich wie aber die Mauß hier in dieſer Fabel nicht vergeſſen/ was Gutes ſie von dem Löwen empfangen / und ihres Lebens geſchonet hatte/ und dannenhero ihrem Gutthäter auch wieder dargegen geholffen; alſo ſollen wir auch der erzeigten und empfangenen Gutthaten auch nimmermehr vergeſſen/ſondern wo möglich uns dargegen wieder dankbar erzeigen und erweiſen / als welche Tugend eine von den vortrefflichſten und ſchönſten Tugenden iſt / derer Fürbilde

nicht nur die Mauß / ſondern neben anderen Thieren auch ein Adler iſt / allermaſſen dann die klugſinnige Egyptier dieſe edele Tugend in ihren Hieroglyphiſchen oder künſtlich-verdekten Vorſtellungen alſo entworffen / nemlich eine Schlange / ſo ſich um einen Adler im Streit gewikelt / nebens einem Schnitter / ſo die Schlange mit ſeiner Sichel entzweyet / und den Adler von ſeinem Feind befreyet; theils aber eben dieſen Schnitter / welcher das Trink-Gefäß bereit an den Mund ſezzen / und darauß trinken will / deme aber dieſer Adler ſolches auß den Händen ſchläget / daß es auf den Boden fällt / was wolten dieſe kluge Köpffe darmit andeüten. Die Außlegung / wie ſie Pierius l. XIX. p. m. 178. Hieroglyph: beybringet / iſt dieſe: Als einßten XVI. Schnitter einen auß ihrer Geſellſchafft um Waſſer außſchikten / fande er bey dem Brunnen eine Schlange / welche ſich um einen Adler ganz feſt und ſachte geſchwungen und gewunden / um denſelben bereits zu tödten / ſiehe / ſo nahm dieſer ſeine Sichel /

und Schnitt darmit die Schlange ent-
zwey / wordurch der Adler entlediget/
wieder davon geflogen; als er nun Waſ-
ſer geſchöpffet / und zu ſeines Gleichens
wieder zuruk gekehret / haben ſeine Ca-
meraden alle auß dem Geſchirꝛ getrun-
ken / als nun er dergleichen thun wolte/
ſiehe / ſo flog eben dieſer Adler her / und
ſchlug ihme den Becher auß der Hand/
daß er alſo ſeinen Durſt nicht löſchen
kunte / der Schnitter verwunderte ſich
ſehr hierüber / erkandte auch dieſen Vo-
gel / als welchem er kurz zuvor Guts er-
wieſen / ſchalt ihn auch deßhalben dapf-
fer auß / und wolte ſolches ſeinen Mitt-
Arbeitern erzehlen / aber er fande ſie alle
auf dem Boden ligend / und todt außge-
ſtreket / zumalen das Waſſer ſo ſie ge-
trunken / von der Schlangen zuvor ver-
gifftet worden / wovon ſie auch ihr Leben
einbüſſen mußten / da verſtund er erſt wie
der dankbare Adler es ſo gut mit ſei-
nem Erlöſer gemeint habe; biß hieher
obgedachter Author / womit die klug-ſin-
nige dieſe ſchöne Tugend auch ſchon ent-
worffen haben / andere aber haben ſie
mit

mit herꝛlichen Lob-Sprüchen herauß geziehret / under denen Cicero / welcher in orat: pro Plancio ſaget: Dieſe Tugend iſt eine Mutter aller anderer Tugenden / und halte ich darfür / daß dem Menſchen nichts wolanſtändigers ſeye / als dankbar ſeyn / hingegen iſt nichts Unanſtändigers / nichts Greülichers und Abſcheülichers zu geben / daß der Menſch / ich will nicht ſagen / ſich der Gutthat unwürdig mache / ſondern durch Undank ſich überwinden laſſe; beſiehe Philippi Camerarii Emblemata; Centur: I. §. XCVIII. p. m. 106. alwo er dieſe ſchöne Tugend durch ein artliches Sinne-Bild auch darſtellet / wovon aber vielleicht anderswo; thun dannenhero ganz löblich alle die jenige / welche ſich dieſer preißwürdigen Tugend befleiſſigen / und der genoſſenen Gutthat nicht vergeſſen / dergleichen / weiland auch eine Türkin gethan / nemlich deß Baſſa Amuraths Gemahlin / welche als ſie von Balduis König zu Jeruſalem gefangen worden / er dieſelbige auch tödten wolte / beſann er ſich eines anderen / und gedachte / er

En furti pœnas aquilam dare vulpis ob iram.
Der Adler laſt im feür ſein leben mit den Jungen.
So übel iſt ihm der geſtohlne fuchs gelungen. 8.

wurde wenig Nuzzen hiervon haben/ beſſer aber thun/ wo er ſie loß laſſen wurde/ welches auch geſchahe; nicht lange hernach aber wurde **Balduis** ebenfals von den Türken gefangen/ da erinnerte aber deß Baſſa Ehweib der jenigen Gutthat/ ſo ſie ehmal von dieſen Gefangenen empfangen/ ſuchte dahero ſolches mit Dank zu erwiederen/ ließ deßwegen nicht ab/ biß ſie denſelben mit Liſt von den Banden befreyet/ und darvon geholffen/ daher jener nicht unfüglich hieher gereimt:

Durch Treů und Gütigkeit darbey
Wird einer offt vom Unglůk frey.

Die VIII. Fabel.

Die gering-geſchäzte und verachtete/ aber ſchädliche Füchſin.

Dieſe Fabel erzehlet Phædrus, der uhralte Fabel-Schreiber lib. 1. Fabular: Æſop: §. XXIX. p. m. 60. edit:

edit: tert: Johannis Schæferi; mit dieſen Umſtänden: Die Höhere und Gewaltige ſollen billich die Niedere und Geringere auch förchten/ und das darum/ weilen dieſe ſich an jenen durch Argliſt gar wol rächen können/ wie nachfolgende Fabel lehret: Ein hochfliegender Adler kam einſten für eine Fuchs-Höle/ und raubete der Füchſin ihre Jungen/ ſchwung ſich mit denſelben in die Höhe/ und flog ihrem Neſt auf dem Baum zu; die Füchſin aber ſchrie ohn underlaß dem Rauber zu/und bat denſelben um ihre Junge inſtändigſt/ er aber ſchlug ſolche Bitte in den Wind/ und verlieſſe ſich auf die Höhe ſeines Raub-Neſts/ gedenkend die Füchſin werde ihr nicht nachfolgen können; hierauf thät die verachtete aber durch Raach-gierde durchächtete Füchſin eins/ eilte einem rauchenden Altar zu/ nahm einen glüenden Brand davon weg/ und entflammete damit den Baum/ worauf der

Adler

Adler ſein Neſt hatte/ und bereitete alſo ihrem blutgierigē Feind gleichmäſſiges Unheil/ als der Adler nun ſolches ſahe/ hat er ſich und die ſeinige zu erretten/ der Füchſin ihre Junge unverſehrt wieder zugeſtellet.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

DIeſe Fabel lehret uns fürnemlich/ daß wir uns auf unſeren Reichthum/ Macht/ Gewalt/ Hoheit und Kräfften nicht ſo allerdings verlaſſen/ und trozzen/ und den Geringeren/ Schwächeren und Aermeren nur verachten/ demſelben alles gebrandte Herzenlaid/ Gewalt und Unrecht anthun/ darfür haltende/ er werde uns ja nicht ſchaden können/ wie hier der hochfliegende Adler nicht beſorget/ ſam er einigen Schaden von der Füchſin/ als welche auf der Erden bleiben mußte/ einigen Nachtheil empfangen werde; das iſt aber der Gottloſen Art und Sitte/ daß ſie ſagen: Was wir nun thun können/ das ſoll recht ſeyn;

ſeyn; dann wer nicht thun kan/ was ihn geluſt/ der gilt nichts/ Sap. 2, 11. eben wie hier der Adler wieder alles Recht und Billichkeit der Füchſin Gewalt angethan / und nach ihren Lüſten gehandelt/ daher jener Hoff-Knecht recht geklagt: **Gewalt geht für Recht / das klag ich armer Knecht / hätt ich einen Patron / ſo käm ich davon.** Dann dieſe Leute fragen nicht nach GOTT/ Menſchen/ Geſezze noch Rechten; es heißt bey ihnen Jus Vis, Vis Jus: durch Verſezzung der Buchſtaben/ oder wie es jener gegeben:

Jus & vis *apices parvo diſcrimine diſtant*
Jus *nunc mundus habet* VIM *quia ſemper habet.*

das iſt:

Es war auf Erden nie ſo ſchlecht/
Es gieng Gewalt doch über Recht/
Gelt/ Freundſchafft/ Neid/ Gewalt und Gunſt/
Zerbrechen jez Recht/ Brief und Kunſt.

Gedenken / ſagen und thun / was dorten Julia deß Keyſers Caravellæ Stief-Mutter / als welche ſich einſten gar zu

Unzüch-

Unzüchtig / in Gegenwart ihres Stief-Sohns/entblöſſet uñ durch ihre Schönheit zur Blut-Schand angereizt / auch denſelben in ſo weit verleitet / daß er ſprach: Vellem, ſi liceret; das iſt: Ich wolte wol meinen Luſt büſſen / wo es mir nur erlaubt wäre/da gab ſie ihm zur Antwort: Si libet, licet; wo du nur wilſt/ iſts dir ſchon erlaubt/ die Urſache hinzuſezzende: An neſcis te Imperatorem eſſe, leges date, non accipere: Weißt du nicht/daß du der Keyſer biſt/welcher Geſezze zwar fürſchreibt/ aber denſelben zugehorſamen nicht verbunden / wie Ælius Spartianus in der Hiſtoria Auguſta, und deſſen Lebens-Beſchreibung p. m. 160. meldet/ welche unverantwortliche Unart aber nicht nur die Herren ſelbſten / ſondern auch dero Bediente und Beamtete an ſich haben / als welche die Gränzen zurük treiben/die Heerden rauben/ und ſie waiden / der Waiſen Eſel/ und der Witwen Ochſen zum Pfande nehmen / die Arme müſſen ihnen weichen/und die Dürfftige im Lande müſſen ſich verkriechen / ſie ernden

den auf dem Aker alles / was er trågt / und leſen den Weinberg / den ſie mit Unrecht haben / die Nakete laſſen ſie ligen / und laſſen ihnen keine Deke in dem Froſt / ſie machen die Leut arm mit Pfånden / ſie zwingen ſie Oel zu machen / auf ihren eignen Můhlen / und můſſen ihren eignen Kelter zertretten / und laſſen ſie doch Durſt leiden / wie unter anderen der gerechte Fůrſt im Lande Uz / der Hiob / ſie neben anderen mit eignen Farben entwirfft / cap. XXIV, 2. ſeqq. Wann ſie nun ſo thun / was ſie gelůſtet / ſiehe / ſo gedenken ſie nicht einmal / daß ſie deßwegen ſolten wieder heimgeſucht werden / weilen der / wieder welchen ſie handlen / ihnen allzuring / ſchwach und unmöglich vorkommet; aber ſie betrůgen ſich ſelbs / zumalen auch geringe Kråfften den gröſſeren Schaden zufůgen können / auch die Niedere können die Höhere in Unglůk bringen / und ſich an ihnen råchen / wie hier an der Fůchſin klar zuſehen; und jener Poët gar artlich in einem Sinne-Bild vorgeſtellet / nemlich /

lich / durch einen Fiſch / welchen er Huſo nennet / oder Hauß / ſo ein ſehr groſſer Fiſch / und eigentlich nur in der Donau gefangen wird / aber auß dem Meer in die Donau kommen ſolle / deme ein gar kleiner Fiſch/dergleichen ſie ſonſten Wellinen nennen / entgegen ſchwimt / und den Groſſen zuruk weichen machet / mit der Obſchrifft: Vel minima offendunt, das iſt:

Gering und klein
Kan ſchädlich ſeyn.

vid: Emblem. p. 62. Freylich kan ein gring und klein Ding auch einem Groſſen hinder- und ſchädlich ſeyn / dann wie ein anderer Fiſch / Nahmens Remora, ein groſſes Schiff aufhalten / und in ſeinem Lauff hindern ſolle / dahero er auch zu Teütſch Schif-Halter genennet wird; eben alſo kan auch ein Geringer einem Groſſen / Starken und Gewaltigen ſchaden; welches jener dem Römiſchen Keyſer Maximino artlich zu verſtehen gegeben / als von welchem Julius Capitolinus alſo ſchreibet: Dieſer Keyſer war keine Beſtia an Grauſamkeit gleich/

gleich / er verließ ſich aber auf ſeine Stärke / und vermeinte / er könte nicht umgebracht werden. Endlich als er vermeinte / er wäre ſo groß und ſtark von Leib / daß er ganz unſterblich ſeye / ſo hat ein ſchalkhaffter Comœdiant / in deſſen Gegenwart / auf dem offentlichen Schau-Plaz dieſe Worte von ſich hören laſſen:

Et qui ab uno non poteſt occidi, à multis occiditur,
Elephas grandis eſt, & occiditur,
Leo fortis eſt, & occiditur
Tigris fortis eſt, & occiditur
Cave multos, ſi ſingulos non times;

das iſt·

Wer von einem nicht kan umgebracht werden / kan von vielen getödtet werden; Ein Elefant iſt groß / und wird doch getödtet; Ein Löw iſt ſtark / und wird doch umgebracht; Ein Tigerthier hat groſſe Kräfften / und wird doch gefangen / darum hüte dich vor vielen / wann du einzele nicht förchten wilſt;

wilſt; welches dieſer grauſame Tyrann auch nachgehends wol erfahren/ wie gedachter Author in Hiſtoria Auguſta p. m. 257. ſeqq. bezeüget; dann die Hefftigkeit der Raachgierde laſſet offt auch Geringe oder Beleidigte nicht ruhen/ biß ſie etwas erſunnen/ wormit ſie ſich ſelbſt rächen möchten;

Der Conſtantinopolitaniſche Keyſer Juſtinianus der Jüngere/ wurde von Leontio ſeiner Hoheit und Würden entſezt/ welcher ihme auch die Naaſe abſchneiden laſſen/ und in das Elend verjagt; aber eben dergleichen iſt ihme auch wiederfahren/ in deme Abſimarus Tiberius ihn auch entſetzt/ die Naaſe abgeſchnitten/ in das Gefängnis gelegt/ und das Reich eingenommen/ Trebellius/ König der Bulgarer aber hat dieſen Juſtinian wieder eingeſetzt/ worauf er ſich an Beeden alſo gerochen/ daß er ſie für ſich kommen laſſen/ under anderen mit Füſſen auf ſie geſprungen/ und nach deme er ſein Mühtlein lang genug an ihnen gekühlet/ nach Belieben hinrichten laſſen/ es war aber der Raache noch

nicht genug / ſondern weilen noch etliche da waren / welche es mit dem Leondio gehalten / als ließ er / ſo offt er ſeine geſtůmmelte Naaſe buzzen můſſen / einen von denſelben durch den Henker hinrichten; ſehet was die Raache nicht thut? als welche underweilen ſo hefftig / daß ſie auch das Leben in die Schanze ſchlägt / wo ſie nur ihren Zwek erraichen kan; wie dann von einem erzehlet worden / daß er ſeinen Gegner gefordert habe / weilen aber derſelbe geflohen / und ihme zu Gemůhte gefůhret wurde / wie daß das Duelliren oder Zwey-Kåmpfen bey Leib und Lebens-Straffe verbotten / gab er zur Antwort: **Ich will mein Leben gerne laſſen / wo ich mich nur zuvor gerochen habe**; weilen nun dieſe Raachgierde auch in den geringen und ſchlechten Leuten wurzelt / wuhlet / und dieſelbe offt zur wůrklichen Wiedervergeltung antreibet / als ſollen die Groſſe und Gewaltige ſich ja wol vorſehen und hůten / daß ſie den Geringeren nicht ſo leichtlich belaidigen / und noch darzu verachten / ſam ſie ganz ungerochen bleiben /

ben wurden / ſondern an dem hoch-flie-
genden Adler lehrnen / daß auch er von
der Füchſin ſeye gerochen worden / wel-
ches auch weiland Aſtyages ſolle erfah-
ren haben / dann als er deß Harpagi
Sohn umgebracht / und denſelben ne-
ben anderen Tiſch-Trachten auch aufge-
tragen / laſſen und verzehrt / hat Harpa-
gus der Vatter ſich bedacht / wie er ſich
an dieſem Unmenſchen wieder rächen
möge / ſucht derowegen Gelegenheit den-
ſelben in ſeinem Schloß liſtig anzugreif-
fen / nehmt deſſelben Pallaſt ein / worauf
er und ſeine Kinder ins Elend ſich zube-
geben gezwungen worden / drum reimt
jener recht:

Ein ſchlechter Mann bringt mannichs-
mal
Sein Feind mit Liſt in Angſt und Qual.

Welches mit den ſo genandten Thier-
lein / den Königlein genandt / kan darge-
than werden / welche / ob ſie gleich klein /
ſo kōnen ſie doch groſſen Schaden thun /
wie dann Plinius l. 8. c. XXIX. meldet /
daß ſie eine ganze Stadt einſten ſollen
undergraben / und über Hauffen gewor-
fen

ſen haben; vid: Camerar. Emblem. Cent: 1. Num: LXXXII. warum ſolte dann ein Geringer nicht einem Groſſen auch wieder Schaden zufügen können?

Die IX. Fabel.

Der von Natur zum Böſen geneigte Hahn und Kazze.

DJe Kazze beſchuldigte einſten den Hahnen / wie er ſo unkeüſch / ſo / daß er auch mit ſeiner Mutter und Schweſtern ſich ſchänd- und fleiſchlicher Weiſe vermiſche / zu deme / ſo ſchreye er die halbe Nacht durch / und erweke manchen von ſeinem ſüſſen Schlaf; worauf der Hahn ſich entſchuldigte / und ſprach: Ich thue erſt / worzu mich meine Natur treibet / iſts dann unrecht? worauf die Kazze zugefahren / den Hahnen bey dem Kragen genommen / und verzehret / ſagend: ſo thue ich nun auch / darzu mich meine Natur treibet; dar-

um

Morte luit cantum et lascivos gallus amores.

Der Han ſagt, die Natur machts daß ich ſchreÿ und lieb;
So friſſich, ſprach die katz, dich auch aus ſolchem trieb. 9.

um komm her mein lieber Hahn / es hilfft dich nichts / du muſt daran.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

DIeſe Fabel gibt uns Gelegenheit under anderem von der Thieren Natur und Eigenſchafft etwas nachzuſinnen / und dieſelbe außzuſpähen / welches eine vortreffliche Luſt- und Lehr-reiche Materi / worinnen ſich bekandter Maſſen viel vortreffliche Geiſter exercirt und geübet / und darinnen beluſtiget haben; deß Ariſtotelis Bücher / welche deſſen Überſezzer Theodorus Gaza Divinos nennet / ſeind bekandt) (vid: Indicem ejus.) Inſonderheit aber hat der Hahn ſolche Eigenſchafften an ſich / welche wol werth / daß man denſelben bas nachſinnen ſolte / bevorab aber die / welcher hier in dieſer Fabel gedacht wird / nemlich deß Hahnen-Geſchrey / wie er ſich dann zum öfftern hören läßt / inſonderheit aber laßt ſichs fragen / woher es komme / daß er entweder zu Mitternacht oder gegen Tag ſich hören laſſe? wor-

auf der Gelehrten Antwort: Daß dieſes Thieres Natur und deſſen Temperaments Eigenſchafft mit der Sonne gar genaue Verwandſchafft habe/ dergeſtalt/ daß wo die Sonne theils um Mitternacht ihre halbe Nacht-Raiſe verrichtet / theils aber gegen Tag unſeren Horizont beginnet zubeſtreichen und herzunahen / daß er alsdann erwache / und nach deme er bey ſich ſelbſten befinde / daß er nunmehr die zu ſich genom̃ene Speiſe verdauet/ wordurch ſein Leib erleichtert / ſo laſſe er vor Freüden ſich hören / und ſchwinge ſeine Flügel zugleich auß/ und dieſes thut er zugleich auch darum / weilen durch die nächtliche Lufft das warme und zarte Geblüte/ deß Hahnens einige Dünſte und Dämpffe in den Muſculis oder Mäußlein erreget/ ſo ſchwinget er ſeine Flügel / und ſchreyet von ganzer Kählen und völligem Halß darum/ damit er diejenige Dämpffe und Feüchtigkeit/ welche er in der kalten Nacht über ein-

eingeſamlet / an Morgens wiederum zerſtreüe / und auß ſich treibe / eben wie auch andere Thiere durch gähnen / dähnen und außſtrecken zu thun pflegen ; wie dieſe Urſache der vortreffliche *Voſſius* beybringet ; lib. 3. Theolog: Natural: c. LXXXIIX. p. m. 1211. alwo etwas mehrers an gedachter und nachfolgender Stelle von den Hahnen zu leſen ; als welcher auch p. 1190. ſchreibet/ warum eben der Hahn/ weiland neben anderen Thieren zu den Vatter- und Mutter-Mördern in einen ledernen Sak gethan worden / nemlich (wie auch in unſerer Fabel darauf gezielet wird) weilen er nicht nur gar Unkeüſch ſich auch mit ſeiner vermiſchet / ſondern auch wieder ſeinen Vatter kämpffet; welche Straffe Publicius Malleolus zum erſten als ein Mutter-Mörder außgeſtanden habe. Daß aber der Hahn ſich ſo wol als die Kazze mit ihrer böſen Natur entſchuldiget/geben ſie uns dieſe Lehre neben anderen an die Hand/ welch ein ſchlimm Ding es ſeye / wann man ſich eines böſen Dinges ange-

wehne/ als welches ſich ſo leichtlich nicht ab- oder entwehnen laſſe; ſondern gleichſam den natürlichen Zuneigungen gleichen; woher auch weiland das Sprüchwort bey Griechen ſo wol als Lateinern entſtanden: **Die Gewohnheit iſt gleichſam die andere Natur**; dann nichts (alſo erkläret der vortrefliche Eraſmus von Roterdam dieſes Sprüchwort Adag: Chiliad. IV. Cent. IX. p. m. 1016. auß) iſt mächtiger als eben die Natur/ mit welcher aber die Gewohnheit überein kommet/ und ihr die Wage hält; Ariſtoteles/ wann er von den lieblichen Dingen diſputirt/ so ſagt er: Das ſeye angenehm/ was mit der Natur übereinkomme/ oder welches faſt gleich viel/ mit der Gewohnheit/ dañ er hat darfür gehalten/ es ſeye zwiſchen der Natur und der Gewohnheit kein Underſcheid/ als das jene immerdar/ dieſe aber gemeiniglich würke/ hat derowegen einen ſtatlichen Raht an die Hande gegeben/ daß wir nemlich uns an das Gute bey Zeiten gewehnen/ als welches uns hernach lieb und angenehm ſeye: biß

hieher gedachter Author; ja freylich ſollen wir uns bey Zeiten zu etwas Gutes gewehnen/und nicht zum Böſen/weilen dieſes ſich eben ſchweer wieder abgewehnen läßt/ allermaſſen wie ſolches nachfolgendes Exempel neben anderen bezeuget / welches Herr Zeiler in ſeinen Traur-Geſchichten mit dieſen Worten/ wiewol etwas weitläufftigers erzehlt: Es lebte zu Paris einer/Namens Hanß Vomorin / ſeines Handwerks ein Schneider / der zeugte einen Sohn/ Nahmens Michael / es begab ſich aber/ daß einer eingezogen / und gehenkt wurde / welcher bekandte / daß eben dieſer Hanß Vomorin ihme in eines vornehmen Herrn Hauſe habe Silber-Geſchirr helffen ſtehlen / dahero er auch gleiche Straffe außſtehen ſolte/ wo nicht etliche vornehme Herren die bey ihme gemacht/ denſelben erbetten hätten; er wurde aber auf die Galeeren verdamt / und kam Anfangs nacher Nizza / endlich aber nacher Neapolis; ſein Sohn Michael aber war damalen erſt zwey Jahr alt / und wußte nichts von deß Vatters Schikſäl/

fäl/ ſondern mit mehreren Jahren beredete ihne die Mutter / der Vatter wäre geſtorben / welches der Sohn auch geglaubet / dieſer in XXII. Jahr alt / raiſet nacher Rom/ und ergrif die Muſik/ blizte aber bald nacher Neapolis / alwo er under anderen merkbaren Sachen auch einſten den Port beſichtigt / und daſelbſten under anderen auch einen alten ſchnee-weiſſen Mann erblikte / mit welchem er ſich in ein Geſpräch eingelaſſen / und von demſelben berichtet wurde / wie daß er vor 20 Jahren von Paris auf der Galeeren daher kommen / einen Sohn daſelbſten Nahmens Michael hinderlaſſend / worauf Michael ihme ſelbſten allerhand Gedanken erwekte / die ihne beunruhigten / ſo / daß er nicht wußte/ weſſen er ſich entſinnen ſolte / wie leichtlich zuerachten / doch Frühſtukte er bald hernach mit ihme / und kommen ſie endlich mit einander in ſo weit / daß der Vatter dieſen für ſeinen Sohn/und dieſer jenen für ſeinen Vatter erkennete / auch bey dem Schiff-Capitain um Erledigung an- und ſolche gegen Darzehlung

lung XXX. Cronen auch erhalten / darauf er mit ſeinem Vatter wieder Franckreich zu zoge/aber ſehet was die ſchlimme und böſe Gewohnheit nicht thůe? der Sohn muß merken / wie daß kaum zwey Tage hernach der Vatter dem Sohn deß Nachts / wie er meinte unvermerkt/ in dem Sak nachſuchte / ob und wie viel Gelt er bey ſich habe? welches und allerhand anderes Ungemachs ungeachtet / duldet doch der Sohn alles / und brachte den Vatter endlich zu Paris an / und fande / daß ſeine Mutter ſich mit einem anderen Mann / nemlich einem Schreiber indeſſen verheürathet / aber die Sache wurde endlich alſo beygeleget / daß dem Schreiber als anderen Mann / die haabende Jahr und Gůter / dem Hanß Vomorin aber das oder vielmehr ſein voriges Weib ſolte zugeſprochen werden; und hiermit fieng Hanß Vomorin ſein voriges Handwerk wieder an / wie hart und ſauer es ihn auch wegen ſeiner ſo langwůhrigen Gefangenſchafft ankäme/ aber ſehet noch weiter was die böſe Gewohnheit nicht vermöge/dañ man mußte

dem **Hanß Vomorin** nicht nur allein bey ſeinem Handwerk wiederum nur auf die Finger genaue Achtung geben / ſondern er wurde einſten von einem ſeiner Bekandten zur Hochzeit gebetten / aber als man das Silber-Geſchirr einſammelte / miſſete man einen ſilbernen Becher / und im Nachſuchen wurde er bey dem **Hanß Vomorin** gefunden / ſehet dannenhero noch einmal / was die böſe Gewohnheit vermöge? dahero er auch ſeinen billichen Lohn verdient / und ſeine ſchneeweiſſe Haare den Galgen zieren müſſen. Auß welcher Geſchicht / fährt wolbenahmter Author fort / wir zu lehrnen haben / **Erſtlich** / wie viel es an der Kinder-Zucht gelegen ſeye / dann ob wol es ſchweer fället / ein Laſter zuvertreiben / gleichwol ſo kan die Natur durch fleiſſige Auffſicht der Eltern und anderer Vorgeſezten wol corrigiret und verbeſſert werden / wie an dem Socrates zuſehen / dem wolte einſten ein Waarſager andeüten / wie daß er zu nichts als Böſem geneigt ſeye / welches er an ſeinem natürlichen Zuſtand und Diſpoſition

ver-

vermerke / deme er aber wol geantwortet und geſagt: ja ein ſolcher böſer Bub wär ich / wann ich nicht durch gute Zucht wäre gebeſſert worden; und bald hernach ſagt er: Es ſeind ihrer etliche / welche die Urſache deß Diebſtahls / weiß nicht / was vor einer Conſtellation am Himmel zu meſſen / und vermeinen / wañ ein Kind zur ſelben Zeit (in dieſem oder jenem Zeichen /) gebohren werde / ſo müſſe es ſtehlen / dahero komt es / daß gemeiniglich die Diebe / wann ſie ergriffen werden / ſich entſchuldigen / ſie haben ſtehlen müſſen / es ſeye ihnen angebohren geweſen; Von einem Stern-Seher / Nahmens Johann Lignanus / meldet Wolffius / er habe in ſeines Sohns Nativität geſehen / daß er einſten gehenkt werden ſolte / dahero er zu Keyſer Sigismunds Zeiten einen Geiſtlichen laſſen werden / er ſeye aber von ſeinen Mit-Burgern einmal zu dem Pabſt Martin geſandt / weilen er aber ſeine Geſandſchafft nicht recht verricht / endlich aufgehenkt worden / und zwar zu Bononien zu Nachts-Zeit; als nun der

Vatter bey Tag den Sohn hangend geſehen/ habe er denſelben alſo angeredet: Ach mein Sohn/ du haſt dein unglükſeeliges Fatum oder Schikſål/ weder durch Hůlff der Studien/ noch Wiſſenſchafft der Gõttlichen Geheimniſſen zuruk treiben kõnnen: Aber ſezt er hinzu: **Es kõnnen die Geſtirne wol eine Zuneigung zu einem Ding/ aber keine Nothwendigkeit verurſachen/ und mõgen wol die Sterne in etwas den Menſchen regieren/ aber GOtt der Stern-Schõpffer/ regieret dieſelbe/ als welche wegen deß Menſchen/ und nicht der Menſch wegen Ihrer erſchaffen iſt:** bißhier wolgedachter Author/ bey welchem wir es bewenden laſſen wollen/ wo wir nur ein einiges Beyſpiel und Exempel eines bõßgewõhnten Art werden beygebracht haben; dieſer aber iſt wie ein anderer hiervon meldet/ der nahmhaffte Tyrann **Dionyſius** auß Sizilien/ als welcher eben ſo mit den Burgern zu Regihn in Sizilien umgegangen/ wie hier die Kazze mit dem Hahnen; Er verwieſe ihnen

gar

gar hoch / daß keiner auß den Burgern daſelbſten ihme ſeine Tochter beylegen und vermåhlen wolte / worauf die Innwohner daſelbſten antworteten: Es wåre bey ihnen nicht der Gebrauch/daß eine Burgers-Tochter einem König Ehlich beygelegt werden ſolte/da ſprach der Tyrann hingegen : Ey ſo iſt es auch nicht der Brauch / daß man mir etwas verſagen oder abſchlagen ſolle / belågerte dannenhero alsbald die Stadt / und ångſtigte die Burger dermaſſen / daß ſie den Frieden mit groſſem Gelt erkauffen můßten ; aber es war der Boßheit noch nicht genug / ſondern nicht ůberlang hernach begehrte er von ihnen / daß ſie Ihne mit Getraid verſehen ſolten / die Burger aber entſchuldigten ſich / daß es unmögꝛlich / deſſen Begehren zu willfahren / da ſprach Er/vermög ſeiner Boßheit: Seidt ihr zu Arm / mir das Getraid zu geben / ſo bin ich Reich genug euch deßwegen zu bekriegen / belågerte darauf die Stadt/ plůnderte und beraubte ſie / und bracht endlich die Burger um; worauf jener/ dieſe Fabel alſo beſchließt;

Such

Such kein Urſach/und nehm nicht für
Zu üben deine böſe Begier.

Die X. Fabel.

Der mißvergnügte Pfau.

EIn Pfau bate die Göttin Juno / ob er ihr doch behülflich ſeyn/und ſeiner Bitte ihne gewähren möchte/als ſie nun gefragt/ was er wol verlange? daß ich neben meinen ſchönen Spiegel-Federn/ ſprach er/auch ein ſchönes Geſang/ gleich der Nachtigallen / von mir kunte hören laſſen; aber die Göttin gab ihme hierauf zur Antwort: Der Pfau ſolle mit dem Glanz ſeiner Schönheit zufrieden ſeyn/ und nicht allzuviel begehren / zumalen Schönheit und Tugend wol beyſammen ſtünden.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

DIeſe Fabel lehret uns die vortrefliche

Gabe

Pavo petens cantum, fert â Junone repulſam,

Was Gott gibt, nehm mit danck, der Pfau kondt nit erlangē,
Von Juno, daß er möcht mit gſang und federn prangen. 10.

Gabe der Vergnügſamkeit / welche eine von den behaglichſten Gemühts-Schäzzen / ſo der Menſch je hier genieſſen oder beſizzen mag ; wann je auf Erden (ſo ſaget der benahmte Auß- und Engelländer Joſeph Hall hiervon) eine Glükſeeligkeit iſt / ſo iſt dieſelbige in **Vergnügung deß eigenen von Gott dem Höchſten verliehenen Stands** zu finden/ eine Blume / ſo nicht in eines jeden Garten wächßt / von welcher doch der groſſe Heyden-Lehrer ſaget / daß er ſie beſizze / ſprechend : **Ich habe gelehrnet / bey welchem ich bin / vergnügt zu ſeyn/ich kan Niedrig/und kan Hoch ſeyn/ich bin in allen Dingen und bey allen Dingen geſchikt / beede Satt ſeyn/und Hungern ; beyde Ubrig haben und Mangel leiden;** Phil: 4.

Siehe dieſe Kunſt hätte er nicht gekunt / wann er ſie nicht erlehrnet / auch kunte er in ſolcher von keinem anderen/ als ſeinem Himmliſchen Lehrmeiſter underwieſen werden / welche Kunſt/ wo ſie einer erlehrnet / der hat albereits eine

Staffel

Staffel in dem Himmel erlangt / und weißt nunmehr in Mangel / ſo wol als Uberfluß glůkſeelig zu ſeyn. Wann es dann eine ſolche vortrefliche Kunſt iſt / wie ſie auch ganz herr- und vortrefflich iſt / ſo ſollen wir ja billich auf allerhand Weiß und Weege bedacht ſeyn / dieſelbe zu erlangen / und ſolche zu beſitzen; in Betrachtung der ſo groſſen und mannigfaltigen Ungelegenheiten / welche auß der Unvergnůglichkeit entſtehen; als welche anders nichts iſt / dann eine Vermiſchung deß Zorns und deß Traurens / welche beede Gemůhts-Regungen einen Sturm über den anderen in der Seelen erweken / wie Bildad zu Hiob dem Spiegel der Gedult ſaget: Er verzehret ſich in ſeinem Zorn / c. XVIII. und der außerleßniſte Růſt-Zeůg GOttes ſpricht: Die Sorgen der Welt / wůrken den Tod; alſo der Miß- und Ubelvergnůgte / er ſeye gleich zornig oder traurig / ſo fůgt er ihme ſelbſten beederſeits Schaden zu / und iſt wahr / was Salomon ſagt: Das Zorn in dem Buſen deß Narrens wohne:

dann

dann was kan wol närriſcher ſeyn / als wann der Menſch gedenkt; GOTT hab ihn durch Creütz elend gemacht/er aber wolle ſich durch ſeine ſelbſteigene unruhige Gedanken uñ Begierden noch elender machen? Wann der Laim einen Verſtand hätte/ was ungereimt Ding wäre es / wann er mit dem Töpffer hadern wolte? und wann der Menſch mit Füſſen gegen eiſerne Spizze ſchlägt/ was kan er anders als Wunden davon tragen? welch ein unbeſonnen Ding iſt es/doch ſich mit den Gedanken deß jenigen Ubels quälen / welches abzuwenden / kein Mittel vorhanden? Welcher weiſe Mann wurde nicht Geſpöttiſch gelacht haben wann er den groſſen Auguſtum nach Verluſt etlich außerleſenen Fahnen ſeiner Soldaten / hätte den Kopff ſehen wieder die Wand ſchlagen / und ganz erbärmlich ſchreyen hören: O mein General Varus / gib mir meine verlohrne Regimenter wieder? wer wolte ſich nicht über den ungeſtümmen Propheten erzürnen/wañ er gehört hätte / wie zornig er mit ſeinem

Schöpf-

Schöpffer über einen verwelkten Kür-
bis zankte? oder was Trübſal war es
dem guten Patriarchen Jakob (mehr
dann die Unfruchtbarkeit ſeines Eh-
Weibs) daß er Rachel ſagen hörte:
Schaffe mir Kinder / oder ich ſterbe: u.
ſ. f. wie nohtwendig muß doch diß den
freygebigen GOTT erzörnen / wann er
ſeine groſſe Güte / auß ſolch einer kindi-
ſcher Geringheit verachten ſiehet? wie
kan er wol umgehen / daß er nicht ſeine
herzliche Gaben uns entziehe? wie kan
er ſeine Hand mäſſigen / daß er dieſe un-
dankbare Gering-ſchäzzung ſeiner Gna-
den nicht ſtraffe?

Traurigkeit aber als die andere Ge-
mühts-Bewegung belangend / wieviel
böſer Werken erweket ſie nicht in einem
Mißvergnügten? wie manchen kennen
und wiſſen wir / der durch die Gedanken
über einen unwiederbringlichen Ver-
lurſt / ſich ſelbſten gleichſam verlohren?
wie mancher iſt von ſeinem Verſtand / o-
der wol gar um Leib und Leben darüber
kommen? wie viel haben auß Ungedult
ihre eigene Hände zu ſchnellen Scharf-
richteren

richteren gemacht? Und aber / wo dieſe extrema oder beede äuſſerſte Dinge nicht ſtatt haben können / werden wir doch (wo wir uns recht umſchauen) finden / daß die Menſchen / wann ſie ihrer Begierden nicht mächtig / durch ihre eigene Gedanken / ſich ſelbſten elender Weiſe auffreſſen / ihre verdrüßliche Tage auf dem Herzen als eine ſchweere Bürde verſchlieſſen / und alſo deß weiſen Mannes Wort wahr machen: **Wann das Herz bekümmert iſt / ſo fällt auch der Muht** / Prov: XV.

Nun dieſem allem Unheyl vorzukommen / müſſen wir uns ſelbſten under die Hand deß Allweiſen und Allgütigen Gottes demühtig begeben / und durch underthänige Vorbereitung **zu einem gedultigen Leiden** uns ſchiken / dann die Krafft der Gedult kan das Herz auch in dem gröſſiſten Sturm ſtillen / und wann das Unglüks-Schiff am meiſten hin und her geworffen wird / kan ſie doch die Wahr in die Sicherheit bringen; wann dieſes nicht unſere Creütz-Bürde verringert / thut es doch unſere Gemühts-Kräff-

ten vermehren / in deme es den Vatter der Barmherzigkeit zum Mitleiden bewegt / da hingegen die murrende Iſraëliten von Gerichten GOttes nicht befreyet ſeynd / ſondern das Droh-Wort / ſo GOTT dieſem Volk durch den Propheten ſagen läßt / hören müſſen: **Mein Erb iſt mir worden / wie ein Löw im Wald / und brüllet wieder mich / darum bin ich ihm gram worden:** Ein Kind das under der Ruhte fällt / doppelt die Straiche / und ein Ubelthäter / ſo unbändig und hart-näkig iſt / verdient neben dem Tod die Pein: ſo redet obgedachter **Authar** von dieſer wichtigen Materi:

Wann dann die Edele Vergnügſamkeit in ſolch einem hoch Werth wie billich / zu achten / ſo trachten tugend edele Gemühter billich nach äuſſerſtem Vermögen dahin / dieſes edele Kleinod zu erlangen / und dero ſüſſe Früchte zugenieſſen: welches ſeind aber wol die jenige Mittel / Weiß und Weege / dieſen Gipffel der Selbſt-vergnügung zu erſteigen? wo wir angefangen / wollen wir fortfahren:

ren: Bißhero haben wir (ſagt er) gehandelt von den kräfftigen Betrachtungen / die uns zu einer ruhigen Vergnügung / es ſeye auch in welchem Stand es immer wolle / bringen kan / (zumalen dieſe Betrachtung ſchlecht und allerdings hierzu nohtwendig) Nun müſſen wir uns zu den Mitteln wenden; und denen das Erſte **die wahre Demuht / krafft welcher wir uns ſelbſten erforſchen / und jede Wolthat / ſo wir empfangen / auf das Höchſte ſchäzzen; dann wañ der Menſch ſo weit kommen** / daß er gedenkt / daß jedes nur zu viel gut für ihne / und er ſelbſten weniger werth / als auch die geringſte Gutthat / hingegen aber der allergröſſiſten Straffe würdig ſeye / ſo kan er nicht anderſt / als auch für wenig Gutes und Seegen dankbar ſeyn / und mit den mäſſigen Trübſalen vergnügt zu leben; da hingegen der Stolze gegen ſeinem Schöpffer truzet / GOTT zu ſeinem Schuldner machet / geringe Woltharen mit Verachtung anſihet / und wol ſagen darf: **Was? nur das? nicht ein**

meh-

mehrers? Er darf auch ein geringes Creüz zorn-mühtig anſchauen / und ſagen: Wie ſo viel? wie ſo ſchwär? wie ſo lang? und bald hernach: Jedes Gaukelwerk macht den Stolzen die Gedult verliehren / wann nur eine Fliege (wie die Rabinen melden) in Pharaons Becher gefunden wird / brent er vor Zorn/ und läßt ſeinen Mund-Schenk in das Gefängnis werffen / ja wie unrühig iſt doch das eitele Frauen-Zimmer / wañ ihre Hauben nicht recht aufgeſezt ſeynd? oder ihre Stek-nadeln nicht am rechten Ort ſteken; Ein ſanfftmühtiger Geiſt achtet hingegen dergleichen nicht / ſondern wie ein Kameel die Bürde von ſeinem Meiſter / ſo nehmet er ſein Creüz von Gott auf den Knien auf/ u. ſ. f kurz zu ſagen: Welcher einen feſten Bau der Vergnüglichkeit will aufrichten / muß zuvor das Fundament in der Demuht legen:

Zum Anderen/ſo müſſen wir uns auch in den Schoß und dem Willen GOttes ergeben / dann wie er mehr Recht über uns/als wir ſelbſten / hat; alſo weißt er auch

auch das / was uns nuzlich und gut iſt/ als wir ſelbſt / es kan nicht genugſam außgeſprochen werden/wie groß Unrecht die jenige ſich ſelbſten antuhn/welche mit ihren eigenen Sorgen / der Forcht vorzukommen trachten/und ihnen dardurch beydes Sicherheit und einen Vortheil einbilden; dann gleich wie ſie ihnen ſelbſten eine unnöhtige Bürde auf die Schultern laden; alſo ziehen ſie noch darzu das Elend eines außbleibenden Selbs-Betrugs auf ſich; Ach! wie kan ihre Schwachheit alle dieſe Zufälle zu einem guten Ende laiten / wie ſie ſich wiewol vergeblich einbilden! da hingegen/ wann wir unſer Anligen auf den barmherzigen GOTT werffen / ſo lehnet derſelbe dieſes alles leichtlich ab/und fordert hingegen nichts anders von uns / als kindliches Vertrauen / und ſchuldige Dankbarkeit.

Zum Dritten/will auch hoch von nöhten ſeyn / unſere Seele mit wahren innerlichen Reichtuhmen zuverſehen; ich meine nicht nur bloß mit ſittlichen Tugenden / welche auch köſtlich / wann

wann ſie in einem aufrichtigen Herzen gefunden werden; ſondern eine ſolche Wolfahrt und Glükſeeligkeit / welche höher zu ſchäzen / als das ſchäzbare Gold über den ſchlimmen Koth zu achten; Und das wird ſeyn / **wann wir Chriſtum der Seelen heimbringen / und von dem Jenigen regirt werden / welcher der GOTT aller Genůgſamkeit iſt;** dann es iſt eine ſolche unendliche Vergnůgung in dem Sohne GOttes / daß / welcher die Sůſſigkeit derſelben einmal gekoſtet / keinen Underſcheid mehr machet under den irrdiſchen Dingen / dann er iſt ab den alleråuſſerſten und hefftigſten zufallenden Ubeln ganz unempfindlich / mit welchen doch andere ſich ſo hefftig beſtrikt und umgeben befinden / dann wie kan der jenige ſich ſo hoch bekůmmeren ůber den Mangel dieſes oder jenes Dings / der den hat / ſo alles in ſich begreifft? wie kan der von den Begierden und Verlangen geringer Sachen gefangen werden / der da erfůllet iſt mit dem GOtt alles Troſts? Iſt dann Chriſtus mein / ey wie kan mir dann wol an einer

einigen Vergnügung ichtwas manglen? kan der über die Finſternis klagen / der mitten in der Sonnen wandelt? oder wegen deß Durſts ſich bekümmern / der den hat / auß deſſen Leibe Ströme deß lebendigen Waſſers flieſſen? was kan ich immer wünſchen / daß Chriſtus mir nicht wäre oder ſeyn ſolte? hungert oder dürſtet mich / ſo ſagt er ſelbſten: Mein Fleiſch iſt die rechte Speiſe / und mein Blut der rechte Trank / Joh. 6, 55. Mangelt mir Kleidung / ſo ziehe ich an den HErrn JEſum / Röm. 13. habe ich Arzney von nöhten / ſo iſt er der Baum deß Lebens; will ich Schuz haben / ſo iſt er mein Burg / Felß / Pſ. 62. u. ſ. f. O dann deß ſeeligen Standes deß jenigen / in welchem Chriſtus wohnet / und er in Ihm? Soll ich den für Reich ſchäzzen / der viel Ochſen / Schaafe / Pferd und Kameel hat? der viel und groſſe Hauffen Metall / oder viel Grund und Boden beſizt? oder ſoll ich nicht unendlich Reicher den jenigen ſchäzzen / der den beſizt / deſſen die ganze Erde und deroſelben Fülle ganz eigen? deſſen der Himmel und ſeine

Herrlichkeit ſein iſt? und mich endlich in der Himmels-Königin Geſellſchafft auf und annehmen will: **Wer überwindet/dem will Ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu ſizzen/ wie ich überwunden hab;** Apoc. 3. Ich kan zu Zeiten faſt mißgünſtig werden über die Gottſeelige Andacht/ deſſen den der H: Bernhardus Tag und Nacht mit keinen andern Worten hörte/ zu bringen/ als: Deus meus & omnia, **mein GOtt und alles/** Teutſche ſagen/ **GOtt und genug; Gewißlich/ wer dieſen GOtt auf ſeiner Seiten hat/ der beſizzet mehr dann alles/ welcher Ihn aber nicht hat/ der/ was er auch immer vermeint zu haben und zu beſizzen/ hat er doch weniger als nichts!** Sehet dieſe Mittel hat gedachter Author für rath- und dienſam gehalten/ dieſes Edele Kleinod eben wie Theſeus/ weiland durch Behelff deß Fadens/ der Ariadnes auß dem Labyrinth und Irr-Garten der Eitelkeiten/ mit dem glükſeeligen Jaſon das guldene Flüß

oder

A pullis alitur serpente ciconia rurſus.

Der Storch der Eltern-lieb mit ſeim exempel Lehret,

Der, da er alt, auch von den Jungen wurd ernehret. ii.

oder Fell der unvergleichlichen Vergnügſamkeit zu erlangen! O ſeelig und Glükſeeligkeit iſt der Menſch / der hier nach einem Verlangen träget/weit glükſeeliger aber der / welcher ſolches kan erlangen; wovon aber vielleicht bey anderer Gelegenheit dieſer ein mehrers kan beygebracht werden.

Die XI. Fabel.

Die durch den Storch fürgeſtellte Liebe der Kinder gegen den Eltern; vermög welcher die Kinder von ihren Kindern einſten dergleichen zugewarten.

Under anderen löblichen Eigenſchafften / welche an dem Storch zu bemerken / iſt nicht die geringſte / daß der Alte auß eingepflanzter natürlicher ſeiner Liebe ſeiner lieben Jungen wol nicht vergeſſen / ſondern dieſelbe nach Ver-

mögen ſpeiſen und ernehren wird / worbey er aber auch dieſes Gute zu hoffen / daß er von ſeinen Jungen eben dergleichen Ver- und Vorſorge zugewarten / die ihne in ſeinem Alter gleichfals nicht verlaſſen / noch Hungers ſterben laſſen werden / ſondern eben dergleichen Wart und Pflege von denſelben zu empfangen hat.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

ZWey ſchöne und lob-würdige Sitten-Lehre werden uns hier zur löblichen Nachfolge angezeiget; Erſtlich die Liebe / und darauß entſtehende Wart / Vorſorge / Pfleg und Erhaltung der Eltern gegen ihren Kindern; und darnach eben dergleichen der Kinder / gegen ihren Eltern; ſintemalen ſo wenig der Storch auß Trieb ſeiner eingepflanzten Liebe / welche im Griechiſchen vielleicht den Nahmen hiervon haben mag / ſeiner Jungen vergeſſen kan / ſondern dieſelbe ernehret / beſchüzzet und verſorget /

get / alſo iſt eben dergleichen allen Vernunfft-begabten gegen den Ihrigen von Natur eingepflanzet / nemlich ſolche nach Nothdurfft und Vermögen zu verpflegen; dahero es den Gelehrten ſehr gemein / dieſe Erb-Liebe durch bemeldtes Thier vorzuſtellen / wie dann auch Alciatus ſolche durch ein Emblema oder Sinne-Bild abgeſtattet / worůber ſein Außleger Sebaſtianus Stokamer p. m. 9. alſo ſchreibet: Under allen Vögeln iſt der Storch ein Zeichen der Zuneigung / als welcher ſeine erlebte Eltern ernehret; und wann ſie zum fliegen unvermöglich / dieſelbe träget / wie Athenæus / Homerus und Iſidorus bezeügen / wie hiervon Athenæus l. 15. variarum hiſtoriarum c. 4. dañenhero haben Keyſer / Könige und Regenten über ihre Szepter einen Storch mahlen laſſen / um / zum Zeichen ihrer Liebe und Treüe gegen ihren Undergebenen / wie Suidas / in dem Wort ἀντιπελαργεῖν meldet / bißhieher gedachter Commentator und Außleger;

 Die-

Dieſes haben auch weiland die weiſe Egyptier in ihren Hieroglyphiſchen und verblümten Erfindungen angedeütet / und durch dieſes Thier offtbenahmte Beſchaffenheit andeüten wollen / ja der Keyſer Adrianus hat in ſeinen Nummis oder Schau-Pfenningen ebenfals dahin gezielet / wie Pierius ſolches angemerket / (lib. XVII. p. m. 157. ſeq.) dahero es ja in allweege billich / daß die Junge ihre Alten nach Vermögen verſorgen / und ihrer pflegen ſollen / worzu ſie viel und mancherley Beweg-Urſachen anſpornen ſollen / allein wir wollen nur bey dieſer alleine verbleiben / krafft / welches auch die Heyden / die von Gottes Gebott noch Verheiſſung ichtwas wiſſen / hierzu angefriſchet worden ſeynd; als under denen geweſen / jene unbenahmte aber doch wol bekandte Tochter / derer Mutter zu dem Tode verurtheilt und übergeben worden / welches Urtheil aber der Hüter / als deme es anbefohlen worden / nicht alſobald vollzogen / ſondern vermög ſeiner Barmherzigkeit / ihrer Tochter noch über das geſtattet / daß ſie die

gefan-

gefangene und zum Tod veruhrtheilte Mutter beſuchen dörffte/jedoch mit dem Beding / daß ſie ſich alweg zuvor auß- und durchſuchen laſſen mußte / ob ſie der Mutter nicht etwan etwas von Speiß und Trank zubringen möchte / zumalen er willens war / die Mutter durch Hunger hinzurichten ; als er aber einſten über etlicher Tages-Friſt in ſich ſelbſten gienge / und bey ſich ſelbſten bedachte: wie doch dieſes zu gehen möchte / daß die Mutter binnen dieſer Zeit nur nicht geſtorben / ſondern noch uber das friſch und geſund lebe / nahm er Gelegenheit etwas genauſichtigers Achtung zu geben / und fand / daß die Tochter ihre gefangene Mutter mit ihrer Brüſten-Milch ſpeiſete und tränkte / durch welches lob-würdige und zugleich ungemeine Beyſpiel der Kinder-Treüe / der Rath zu Rom bewogen / die Mutter wieder loß zu laſſen ; Quo non penetrat, aut quid non excogitat pietas, quæ in carcere ſervandæ Genitricis novam rationem invenit? Quid enim tam inuſitatum, quid tam inauditum,

quam matrem natæ uberibus alitam? Putaret aliquis, hoc contra rerum naturam factum, niſi diligere Parentes, prima naturæ lex eſſet, ſezt Valerius Maximus merklich hinzu / das iſt: Wo dringt nicht die Liebe durch / oder was erſinnet ſie nicht noch? als welche auf ganz neůe Art eine gefangene Mutter zu ernehren bedacht geweſen; dann was iſt wol ungemeiners? was unerhörters? als daß eine Mutter von der Tochter Brůſten ſolle ernehrt worden ſeyn? Es ſolte einer meinen/ es wåre dieſes wieder den Lauf der Natur geſchehen; wo nicht die Natur dieſes Geſez am allerererſten gegeben: Liebe die Eltern. Dahero er auch der Pero Beyſpiel anbey fůget / als welche ihren Vatter den Cimon auf gleichen Schlag ernehret/wie nun dieſe Beyſpiele die måchtige Liebe der Kinder gegen den Eltern uns vorſtellet / alſo entwirfft der klugſinnige Camerarius eben dieſe Gemůhts-Regung der Alten gegen den Jungen / an dem Igel / von welchem er mel-

meldet/daß Plutarchus erzehle/wie daß dieſes Thier zur Herbſt-Zeit ſich in die Weinberge begebe/ und die Traubens-Beer mit ſeinen Füſſen herunder auf die Erde reiſſe/nachmalen ſich in demſelben herum walze/ da dann dieſelbe Beer an den Stacheln bekleiben bleiben/er auch alſo fort gehe/ ſo/ daß er es ſelbſten geſehen/daß ſich einſten einer ſo Reich damit angefüllt/ daß er im fortgehen nicht anders geweſen/ als ob eine lebendige Traube daher gehe/welcher auch ſo fort ſeiner Höle zugegangen / und die Beer ſeinen Jungen abzuklauben/ dargebotten; er ſtellet aber gedachtes mit Trauben-Beer angefülltes Thier/ als ein merkwürdiges Sinne-Bild mit dieſer Obſchrifft für:

Non ſolum Nobis,

das iſt·

Nicht uns allein.

mit angefügtem dieſem Vers paar:

Ericium hic qui ceu gradientem conſpicis Uvam,

Frugi ſis, & opes tu quoq; linque tuis.

das iſt:

Der du ſihſt den Igel gehen lebendiger
Trauben gleich/
Weil er ſeine Stacheln füllet mit den
Trauben-Beeren reich
Lehrne/ daß du gleichfals ſolleſt auch den
deinen nuzbar ſein
Und was ihnen nöhtig iſt auch ſo fleiſſig
tragen ein.

Von welcher ſchönen Materi/ nemlich der natürlichen Liebe (dann in dieſem Schranken bleiben wir dermalen) der Eltern gegen den Jungen/ der weiſe Heyd Plutarchus ein ſchönes Büchlein hinderlaſſen/ welches mit mehrerem hiervon kan geleſen werden; (T: 2. p. m. 147.)

Darnach ſo lehrnen wir auch auß dieſer Fabel/ daß die Liebe/ ſo wir den Eltern erzeigen/ auch ihre Belohnung mit ſich bringe/ laut der Gnaden-Verheiſſung deß vierdten Gebottes/ als welches das erſte iſt/ ſo die Verheiſſung hat/ daß dir es wol gehe/ und ein langes Leben habeſt/ auf Erden; worauf auch unſere Fabel zielet/ zumalen bekandt/

daß

daß auch die junge Storchen ihre Alte ſehr lieben/ ernehren/ und ſelbige tragen/ dahero das obengedachte Griechiſche Wort: ἀντιπελαργεῖν kommet/ welches ſo viel heißt: als einander lieben/ hegen und gutes thun/ wie die alten Storchen den Jungen/ und hingegen die Junge den Alten; dann πέλαργος heißt auf Teûtſch ein Storch: (beſiehe auch Petrum Crinitum lib. IV. de Honeſta diſciplina c. XIII. p. m. XVII. alwo ein ſchön Carmen, welches Petronius Arbiter dieſem Vogel zu Ehren gemacht/ und er daſelbſten: Pietati-cultrix, gracilipes, choraliſtria &c. genennet wird) dahero D. *Franzius* als etwas ſelzams auß dem Neander erzehlet/ wie daß einſten zu Jlfelden Anno 1582. etliche Storchen ihrer Mutter Eyer auß dem Neſt geworffen/ dieſelbe weg getrieben/ und die Wohnung für ſich eingenom̃en/ (Hiſtor: Animalium c. VIII. p. m. 377.) da doch ſonſten dieſe Vögel/ wie gemeldt/ ein Fürbild der Kinder-Treûe ſeynd/ und wie ihre Alte gehalten/ ſo

werden ſie wieder von ihren Jungen ge-
heget; und ſo gehet es den dankbaren
Kindern auch / dahero die Heyden auß
dem Liecht der Natur ſolches wahrge-
nommen / und zwar an dem Exempel der
zweyen dankbaren Brůdern und Sőh-
nen Cleobus und Biton / welche auß
kindlicher Affection ihre alte Mutter ſtat
der Maulthier zu der Gőttin Juno Opf-
fer gefůhret / worůber die Mutter ſich ſo
erfreůet / daß ſie die Gőttin gebetten / ſie
mőchte doch dieſe Kinder-Treůe vergel-
ten / welches auch geſchehen / in deme / daß
ſie Beede deß Nachts ſchlaffen gegan-
gen / aber nimmer aufgewachet / welches
ſie fůr eine hohe Vergeltung gehalten;
da hingegen die gottloſe und undankbare
Kinder nichts als Unheil und Unſtern /
Schmach und Straffe von ihren Kin-
dern wieder zugewarten haben / wie je-
ner / welcher ſein Vatter die Stiege hin-
under geriſſen / und bey den Haaren biß
zur Thůr Schwellen gezogen / ſein Sohn
that hernach ihme dergleichen / oder viel-
mehr weiters / ſchlepte denſelben gar ů-
ber die Schwellen auf die Gaſſen hin-
auß /

auß / daß er bey der Schwellen ſchrie: Es iſt weit genug / ich habe meinen Vatter nur biß hieher gezogen; dahero jener Poët recht geſagt:

Ein frommes Tugend-Kind / das ſeinen Vatter liebet
Und ſeine Mutter ehrt / dem wird es wol ergeh'n /
Es wird ſo lang es lebt den Seegen GOttes ſeh'n /
Wer aber frevelhafft ſein' Eltern offt betrübet /
Der wird dem Zorn deß HErr'n und Straffe nicht entfliehn
Es wird ihn Schand und Fluch mit Hauffen überzieh'n.

Die XII. Fabel.

Hungers-Noht / groſſe Noth.

EIn Baur ſchlachtete auß Hunger allgemach ſein Vieh nacheinander weg / behielt aber zwey Ochſen noch bey ſich / um deroſelben Dienſte zu ſeinem Bau-

ren-

ren- und Akker-Werk zu gebrauchen / aber ſehet / was der Hunger nicht vermag? dieſer hefftige Feind zwang und bezwang den guten Bauren / daß er die überbliebene zwey Ochſen auch vollend vor den Kopff ſchluge / und ſolche verzehrte / als nun ſeine Hunde deſſen gewahr wurden / lieffen ſie davon / und ſprachen: Laßt uns gehen / dann wann dieſe verzehrt / möchte uns der Reihe auch treffen / und wir gleich dem Vieh auch herhalten müſſen.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

Hungers-Noht / groſſe Noth; iſt kein vergebliches Sprüchwort; welches aber hierauß erhellen wird / wañ wir den Hunger ſeiner Urſachen und Beſchreibung nach betrachten werden / als welcher nichts anders iſt / dann ein ſchmerzbares Verlangen deß Menſchens / (dann von deme wollen wir der Fabel gemäs / hier reden;) nach Speiß und

Dira fames abigit, bove cæso utroq; catellos.

Die Hunde lauffen weg, daß nicht aus Hungers noth,
Der Baur ſie ſchlage gleich dem andern Vieh zu Todt, ꝛc.

und Trank / von welchem jener Arzt ſa-
get: Es habe kein Theil deß Menſchli-
chen Leibes ſo viel empfindliche Nerven
vom Gehirn herab / welcher auch ſo ge-
nau alles empfinde/auch dem Herze/wie
auch dem Gehirne ſolche Empfindlich-
keit gleichſam zuſchikke und mittheile/als
der Nervichte Magen-Mund oder Ein-
gang/ welcher / wann ihme etwas man-
gelt/und er ſolches/ Trib der natůrlichen
Ahndung empfindet / ſo reizzet er den
Magen auf/und entrůſtet gleichſam den-
ſelben / daß er die gekochte Speiſe mit
groſſer und hefftiger Begierlichkeit in
ſich ſchluket / ſelbige in ſeine Falten ver-
ſtekket/ und gleichſam ihme zueignet/ die
natůrliche Begierde zum Eſſen und
Trinken aber wird auf ſolche Weiſe er-
wekket und aufgereizzet; dann es iſt von
der Natur her alſo geordnet / daß die
Subſtanz oder das Weeſen eines jeden
Thiers durch / und von dem åuſſerlichen
Lufft vermindert und verzehret werde /
da dann die jenige Theile deß Leibes / ſo
gar nahe under der Haut ligen / ganz
außgetroknet und außgezehret werden /

und von den nechſtgelegenen Gedärmen einige Nahrung gleichſam fordern und heiſchen/ dieſe aber/ weilen ſie gleichfals wie jene/ganz öd und läer/ſo ſuchen und begehren ſie durch die Adern von der Leber eine Nahrung / die Leber hingegen ſuchet durch die Kreeß-Aederlein bey dem Gedärme und Magen/ ſo die rechte Speiſe-Kammer / dieſe ſuchen nun alsdann auch Speiſe und verdauete Nahrung/ welche/ wo ſie nun verzehret/ und alles Mangel leiden muß / ſo entſtehet darauf die Begierde zur Speiß / um die natürliche Kräfften wieder zu erquiken und zu erfriſchen/ welche Begierde oder Verlangen der Speiſe eigentlich der Hunger genennet wird.

Demnach wir nun dem Hunger ſeinen natürlichen Urſachen nach in etwas beſichtiget/ können wir deſſen hefftigen Trieb und Würkung leichtlich auch bey uns abnehmen/ſo/daß es kein Wunder/ daß der Baur in dieſer Fabel nicht nur das Vieh / ſo ihme zwar in Nuzzen gegangen / aber doch endlich entrahten müſſen/ abgekählet/ ſondern dieſe Hefftigkeit

tigkeit der Begierde nach ſpeiſen/denſelben auch genöhtiget / ſeine noch zwey übrige Ochſen / als welche er zweifels frey gar nohtwendig von Nöhten gehabt/anzugreiffen/und dieſelbe aufzuzehren/wie dann alte und neüe Exempel wol andere Thaten uns erzehlen / welche die unvermeidentliche Noht deß Hungers manchen da- und dortzu vermocht: dann dieſer mächtige Feind überwindet auch feſte Veſtungen/Schlöſſer und Städte/ als wieder welche kein kluger Kriegs-Verſtändiger ſtreiten wird/auch deßwegen von andern Verſtändigen für entſchuldigt gehalten werden; als der Lazedämoniſche Obriſte Anaxilianus die Veſtung Byſanz endlich nach langer dapfferer Gegenwöhr übergeben/ hat er ſich damit entſchuldiget/ daß er lang geſtritten / als Mann und Mann / Menſchen mit Menſchen haben ſtreiten können / aber da der Streit nicht mehr mit Menſchen/ſondern mit der Natur/nemlich mit dem Hunger angegangen / da habe er nimmer Streiten können / ſondern ſeine ihm anvertraute Veſtung auf-

geben

geben müſſen / iſt auch vom Rath zu Rom deßwegen für entſchuldigt gehalten worden; alſo hat König Matthias das feſte Schloß Bruk an dem Fluß Leytha in Nieder-Oeſterreich / durch eben dieſen ſo ſtarken Feind bezwungen / ja nicht nur das Cloſter Korn-Neuburg iſt Anno 1484. nicht nur Neuſtat in Oeſterreich Anno 1485. ſondern gar die Haupt-Stadt Wien iſt durch dieſen unfreündlichen Gaſt gezwungen worden/ſich dem König Matthias zu ergeben: anderer mehr zugeſchweigen:

Es ſeind aber nicht nur ſonſt unbewegliche Felſen und Steine/ ſo zu reden/ der unwiederſezlichen Macht deß Hungers/ gleichſam wie underworffen / ſondern auch die vernunfft-loſe / ja die verſtand-begabte Menſchen haben oft Trieb dieſer ſo ungemeiner Begierde etwas ungewohnliches gethan / ſo ſie ſonſten wol nicht gethan hätten / under vielen nur eines oder deß andern zugedenken / welch ein erſchröklicher Hunger war nur Anno 1313. und 14. da das Getraid biß

auß

auſs Sizilien in Teůtſchland muſste geholet werden / dieſer Jammer währete noch Anno 1315. da dann der Zwang dieſer Begierde die Menſchen dahin bezwungen / daſs ſie das Aas auf der Gaſſen aufgeſucht / todte Hund und Pferde verſchlungen / ja gar die Gehenkte vom Hoch-Gericht genommen / und dieſem Feind begegnet; dahero zum ohnvergäſslichen Angedenken dieſes Jahr in das Wort Cucullum eingeſchränket / und dieſer Vers davon gemachet worden:

Ut lateat nullum tempus famis; Ecce CUCULLUM;

und einen Sprung in der Jahr-Zahl zu thun / ſo iſt bekandt / was in dem vergangenen dreyſſig-jährigen Krieg dieſe Wuht gethan / ſo / daſs ſie die armſeelige lebendige Menſchen in die Todten-Gräber hinunder gebracht / um / durch Verzehrung derer Todten-Cörper ſich ein wenig zu ſättigen / und noch näher zu gehen / ſo klinget noch in unſeren Ohren die erbärmliche Klage / welche die Teůtſche Soldaten uns in dem noch währenden lai-

laidigen Türken-Krieg / nach nohtwendiger Aufhebung der unglüklichen Belagerung der Stadt und Veſtung Ofen herauf geſchiket / wie daß ſie nemlich Pferd-Kazzen- und Hunds-Fleiſch für ihre niedliche Speiſen gehalten / und / wie etliche haben berichten wollen / es bald ſo weit kommen daß Soldaten hätten ſollen Spielen / von welcher Compagnie einer hätte ſollen deß greülichen Hungers Schlacht-Opffer werden; Sehet in ſo weit vermag der durchdringende Hunger! alſo / daß freylich den Heiß-Hungerigen nicht zu trauen / deßwegen die Hunde in unſerer Fabel jedermann warnen / daß man ſolche höchſt-begierige Leute fliehen und meiden ſolle; und zwar nach dem Exempel und Beyſpiel jener fürſichtigen Soldaten in Patilien / welche / als ſie geſehen / daß die Burger zur Zeit der hefftigen Belagerung / von ihrem innwendigen Feind dem Hunger / in ſo weit geängſtiget worden / daß ſie auch die Rinden von den Bäumen abgeſchälet / und verſchlungen / ſiehe / ſo haben ſie ſich allgemach und heim-

Vultur & accipiter nihil hac custode nocebunt.
Kein Schaden läſt die Henn den küchlein widerfahren
Drum was man dir vertraut, das ſoltu wolbewahren. 13.

heimlich nacheinander verlohren / gedacht und geſagt: Wann dieſe nichts mehr zu Eſſen haben / wird es uns gelten / darum weit von dannen / iſt gut für die Schlachtung / von welcher Materi aber vielleicht bas unden mehr vorkommen wird / jener ſchließt und ſagt:

Hunger und Forcht ſeind groſſe Plagen /
Sie treffen Herz / zuſamt dem Magen.

Die XIII. Fabel.

Die fleiſſige und gewahrſame Gluk-Henne.

DEr räuberiſche Geyer und ſein Geſell / der diebiſche Habicht oder Habs-gern / hatten groſſen Luſt und Begierde junge und fein annoch zarte Hühn- oder Küchlein zu eſſen / als welche beſſer / dann Alte pfinnichte / wie man hier zu Lande redet / Hennen zuverdauen / dannenhero ſo flogen dieſe Stoß-

Stoß-Vögel unverdroſſen um den Hüner-Korb herum/ aber die wachſame Glukhenne ſchlieff auch nicht/ ſondern ſo emſig auf das Rauben/ ſo fleiſſig war dieſe auf das Hüten erpicht/ dannenhero ſo kunten ſie den Jungen nichts anhaben/ ſondern mußten mit Schand und Spott endlich wieder abziehen oder abfliegen.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

ES iſt die natürlich-eingepflanzte Treüe und Liebe der Gluk-Henne gegen ihren Jungen ſo merk-würdig/ daß auch der ſelbſte Heiland ſich derſelben bedienet/ ja gar ſich mit derſelben verglichen/ um die Jnbrunſt ſeiner allzeit hefftig-wallenden Herzens-Liebe gegen denen armſeeligen Menſchen an- und außzudeüten/ wie Matth. XIII. mit mehrerem zuſehen; under anderen merk- und preiß-würdigen Eigenſchafften aber/ welche die Gluk-Henne in und an ſich hat/ iſt auch defenſio, oder die Beſchüz-

ſchüz- und Vertheidigung ihrer lieben Küchlein / ſo / daß da ſie ſonſten Menſchen / Vieh und Vögel fliehet und ſcheüet / ſie doch zur Zeit da ſie ihre Küchlein heget / dannoch keinem / deren ſo leichtlich weichet / ſondern ihre Flügel außbreitet / ſich dapffer gegen den Annahenden ſtellet und ſezzet / und ſo viel Ihr immer möglich ſich und das Ihrige vertheidiget ſo / daß der Heilige Auguſtinus recht geſagt: Et quod difficilius in aliis animantibus invenies, alis ſuis filios protegens contra milvium pugnat; das iſt: Man wird bey anderen Thieren ſchweerlich finden / was bey der Gluk-Henne zufinden / als welche mit ihren Flügeln die Junge bedekkend / wieder den Stoß-Vogel ſtreitet; welches ja ein ſchönes und nuzreiches Vor- und Beyſpiel iſt / auß welchem verſchiedene Sitten-Lehren zu nehmen und abzulehrnen / beſonders aber 1. die Gottloſe Raben-Eltern / als welche ihrer Kinder ſich bey weitem nicht ſo viel annehmen / als die Gluk-Henne ihren Küchlein thut; Es hat zwar GOtt und die Natur ihnen

eben dergleichen Affect und Zuneigung zu ihren Kindern / als ihrem Fleiſch und Blut eingepflanzet / aber ſie underdrucken ſo viel an ihnen iſt / dieſe natürlich-eingepflanzte Zuneigung / vergeſſen derſelben ſchändlicher Weiſe / laſſen dieſelbe nicht nur wie das wilde Vieh / Roß und Mäuler dahin lauffen / ſpeiſen / nähren / kleiden / und erhalten ſie nicht / ſondern vergeſſen deroſelben in ſo weit / daß ſie ſolche gar **verkauffen** / worvon jener Gewiſſenhaffte Theologus dieſe Frage auf die Bahn gebracht: **Ob Eltern mit gutem Gewiſſen ihre Kinder / damit ſie ſich nebenſt den andern deßto beſſer verſorgen möchten / verkauffen können?** Solche Frage / ſo antwortet er / zu erregen / wäre wol unnöhtig / ſo nicht Exempel ſich finden thäten / da Eltern ihre Kinder um deß ſchnöden Gelts willen verkaufft hätten; Im Jahr 1504. hat eine Chriſtin ihr Kind den Juden um drey Gulden verkaufft / als man es erfahren / hat man ſie allerſeits verbrennet / dann ſie hatten das Kind aufgehenket und zuſtochen / (Matth. Ham-

Hammer in Roſeto Hiſtor: c. 21. p. 255.) Anno 1569. den 19. Martij, iſt zu Gran ein alter Mann/ welcher ſein Weib und Kind in die Türkey verkaufft/ gerichtet/ und lebendig geſpiſſet worden; (Zeiler Epiſt: 500) daß Menſchen verkaufft werden/iſt nichts neües/daß aber Eltern ihre ſelbſteigene Kinder verkauffen/ und mit jenen Juden ſagen: Unſerer Söhne und Töchtern ſeind viel/ laſſet uns Getraid nehmen und eſſen/ daß wir leben/nemlich/ um ſie/wie es Herr Lutherus Seel. erkläret/ das iſt nicht Chriſtlich und löblich/ Nehem. V, 2. Ich kenne ſelbſt einen Menſchen/welcher/nach dem er auß dem vergangenen XXX. jährigen Krieg kommen/ und underweegs nichts zu verzehren gehabt/ ſeine Tochter um XV. Thaler verkaufft: So wird auch erzehlt von einem Fürſten/ daß/ als derſelbe ſeine Reſidenz erweiteren/ und eine Mauer in dieſelbe Luke hat ſezzen und aufrichten laſſen wollen/ ſoll er von einem Hof-Raht beredet worden ſeyn/ ſo ein Kind in ſolche Mauer lebendig eingemauret wurde/ ſolte ſolche von keinem

Geſchůz kȯnnen umgeriſſen werden / da dann ſolches alsbald außgeruffen und land-kůndig ſoll gemachet worden ſeyn / daß / wo arme Eltern gefunden wurden / die ein Kind verkauffen wolten / ſie ſolches herbey bringen ſolten / ſo wolte man ihnen 300. Thaler darvor geben: Als ſolches eine arme Witwe / ſo ſieben Kinder gehabt / erfahren / gedachte ſie ſich nebenſt den andern Kindern beſſer zuverſorgen / wann ſie eines von derſelben hingeben / und das Geld nehmen wurde: Als ſie nun gefragt worden: Ob ſie es vor ſolches Geld vergeſſen wolte? hat ſie / mit was Schmerzen / kan man leichtlich erachten / mit Ja geantwortet / und als ihr ſolches Geld gegeben worden / ſoll ſie mitgegangen und zugeſehen haben / wie man es eingemauret / und als das Kind erbårmlich geſchrien / iſt ſie endlich mit Heulen und Weinen davon gegangen / ihr ſelbſt die Haare von dem Kopff reiſſende / und jåmmerlich geberdende / ohne Zweiffel dieſes Blut-Geld von ſich geworffen / und ſich ſelbſt verflucht / ja als ihr Land und Herberg verbotten /

zotten / iſt ſie nachmalen in einem Waſſer erbärmlich todt gefunden worden; Christoph: Nicolai Buß- und Gewiſſens-Weker auß der Paſſion p. m. 132. ſeqq. das iſt ja eine abſcheüliche That; O wann die Gluk-Henne Verſtand- und Sprach-fähig wäre / was wurde ſie hierüber wol ſagen? wir wollen es aber der Mutter einſten zuverantworten überlaſſen.

Darnach ſo lehret und ermahnet uns dieſe Fabel auch / daß wir das jenige was uns anvertraut / bey uns deponirt und auf eine Zeitlang hinderlegt worden / wir daſſelbige fleiſſig bewahren / ganz und ungeſtimmelt behalten / und zu ſeiner Zeit dem rechtmäſſigen Beſizzer unverſehrt wieder heimgeben / oder zuſtellen / dergleichen Exempel Theodorus Zwingerus in ſeinem Theatro Vitæ Humanæ Volum: XVIII. lib: 2. p. m. 3348. viele beybringet / als derer / welche ganze Königreiche / und ihnen anvertrauete Herrſchafften wieder anheim geſtellet / wie Pittacus gethan; Cinnamus ingleichem / welcher dem Artabano auch ſein

auf eine Zeitlang anvertrautes Regiment wieder übergeben / u. a. m. ingleichem Städte/Häuſer u. a. m. Als Cadmus von dem Gelon / Fürſten zu Syracußa eine anſehliche Summa Geldes empfangen / und von demſelben nach der Inſul Delfos mit dem Beding geſandt worden/daß/wo der König Xerxes die Griechen überwinden ſolte / er das Gelt ihme wieder zuruk bringen ſolte/ welches / als es geſchehen / hätte Cadmus zwar wol ſeinen Lauff nach der Inſul Caus wieder nehmen/ als von dar er willig zuvor geflohen / und das Gelt alldorten verzehren köñen/aber er wolte ſo Treülos nicht ſeyn / ſondern kehrete wieder nacher Sizilien / und ſtellete das Anvertrauete dem Eigentuhms-Herrn wieder anheim; Anders / als jener betrügliche Würth in Nürnberg gethan/ welchem ein fremder Kauffmann 200. Gulden in einem Beütel anvertrauet / als aber denſelben wieder forderte/ läugnete er ſolches durch den Bank / als nun König Rudolff einſten in Nürnberg ſich aufhielte/und der Kauffmann ſeinen Scha-

Schadē klagte/auch der beklagte Würth einſten neben anderen der Stadt Abgeordneten/ bey J. Majeſtät etwas zuverrichten hatte/ erdachte dieſer kluge Richter einen artlichen Fund/ die verborgene Wahrheit auß der Tieffe der dunkelen Unwiſſenheit hervor zu bringen/ſchertzte dannenhero ſeinem Art-Geiſt nach mit dem Würth und ſprach: Mein Würth/ du haſt einen feinen ſchönen Hut auf/ wolten wir nicht mit einander tauſchen? der Würth hielte dieſen Vortrag für ein ungemeines Gelükke / und tauſchte ſeinen Hut; König Rudolff ſtellte ſich/ſam er eilend etwas beſonders zubefehlen hatte/gieng hinauß/ befahl einem ſeiner Bedienten/er ſolte in deß Beklagten Würthshauß gehen/ und den und den Beütel/deſſen Beſchreibung er von dem Kauffmann hatte / im Nahmen deß Würths von der Würthin begehren/ deſſen zu gewiſſer Uhrkund ſchikke er ſeinen eigenen Hut mit / welcher klugſinnige Fund auch angegangen / und der Kauffmann ſein Verwahrtes oder mehr Verwahrloßtes wieder bekommen/ wie

Lehmann in ſeiner Speyriſchen Chronik / p. m. 632. mit mehrerem erzehlet; Gleicher Haare war weiland der treuloſe Cydias; zu dieſem kam einſten einer Namens Archetimus auß Erythrea in Jonien gelegen / nacher Tenedos/ und hinderlegte demſelben ein zimliches an Gold / ohne einigen Argwohn / daß der / mit welchem er erſt getreue Freundſchafft aufgerichtet / ihne betrügen ſolte/ aber ſehet was der laidige Geiz nicht thut? als Archetimus ſein hinderlegtes Gut und Gold zu gewiſſer Zeit wieder forderte / läugnete er frechmühtiger Weiſe / er habe nichts im geringſten von ihme empfangen; Als ſie nun eine Zeitlang deßwegen mit einander zankten / trug ſich Cydias an / er wolle mit einem Eydſchwur ſein Recht erhalten / am dritten Tag hernach ſolte Cydias einen offentlichen Eyd deßwegen ablegen / indeſſen erdacht er nachfolgenden Liſt: Er nahm einen Stab/ höhlte denſelben ganz innwendig auß/ und goß das zerſchmelzte Gold darein; damit aber dieſer arge Schalk ſein Buben-Stuk deßtobas verhählen

hählen möchte / ſiehe / ſo wikelte er ein Band oben um den Stab/ſtellte ſich ſam er wegen einer unverhofften zugeſtandenen Krankheit etwas ſchwach wäre/kam alſo auf den beſtimten Tag vor den Tempel / bey welchem er ſeinen Eyd vor den Göttern ablegen wolte / in deme er ſich nun hierzu rüſtete/ gab er dieſen Stab ſeinem Gegen Part dem Archetimus in die Hand / und bat / er wolte doch denſelben in ſo lang behalten / biß daß er gleichwol ſeinen Eyd abgeleget/ Archetimus nehmt den Stab an; hierauf bekennete zwar Cydias / daß er das Gold von dem Archetimus empfangen/ aber ſchwur zugleich einen Eyd / daß er ihme ſolches wieder anheim gegeben / und in deſſen Hände gelifert habe: worauf der anweſende Archetimus von dem Unbill und Boßheit deß falſchen Cydias übereilet/ nahm den Stab / und ſchmiß denſelben mit aller Macht Erdenwarts/ ſo/ daß derſelbe entzwey geſprungen/und das darinnen enthaltene und verborgene Gold herauß gefallen / und alſo dieſer Betrug und Betrüger offenbar worden:

Hierdurch/ alſo ſchlieſſet ein Heyd/ iſt dem Unſchuldigen geholffen worden/ der Meineydige Cydias aber/ ſolle ein böſes Ende genommen habē/ dieſes nun ſolle ein Jeder bey ſich beherzigen/ und den Meineyd fliehen; Stobæus Serm: XXVI. p. m. 96. b. bey welcher hailſamer Erinnerung wir es auch bewenden laſſen wollen.

Hieher möchte aber auch nicht unfüglich gefüget werden/ in ſpecie und inſonderheit/ die Materi von denen geflüchteten und in Sicherheit gebrachten Gütern/ welche zur Zeit deß laidigen Kriegs in Veſtungen/ Städte/ oder andere ſichere Oerter gebracht/ und anderen anvertrauet worden/ als welche billich auch beſtmöglich wol zuverwahren/ damit ſie dem rechtmäſſigen Beſizzer unverſehrt wieder anheim geſtellet werden/ von welcher Materi ein guter Freünd und ſehr wehrter Patron Tit: Herr Johann Georg Dreher von Rotenburg in Francken ꝛc. eine vortrefliche Diſputationem Inauguralem Juridicam gehalten/ und gewieſen. 1. Was wol dieſe

Ver-

Verwahrung ſeye; nemlich ein ſolches Mittel/da zur Zeit deß Kriegs wir wegen obhanden ſchwebender Gefahr/ unſere beſte Güter an ſichere Ort bringen/ und ſolche verwahren laſſen; 2. Fragt und weißt er/ob und wiefern ein Geflüchteter ſeine geflehnte Sachen an einem frembden Ort/ defendiren und verfechten dörffe? 3. Wiefern der/ ſo einem anderen etwas von ſeinen Gütern anvertrauet/ ſolche aber verlohren gangen/er Schaden deßwegen leiden ſolle? 4. Ob und wiefern der/ dem ſolche Güter anvertrauet worden ſeynd/er Macht habe mit demſelben ichtwas etwas anzufangẽ? 5. Ob man auch deſſelben Orts Statuten und Rechten alwo die geflüchtete Güter hinderbracht/mit denſelben auch verfahrt könne? 6. Ob im Fall der Noth ſolche Güter können angegriffen/und mit Recht zur Wolfarth deß gemeinen Weſens/ Stadts oder Ort können gebraucht werden? 7. Ob zum Exempel/ wann die Hamburger nacher Leipzig in die Meß gezogen/ die Stadt indeß bloquirt oder belagert worden/ und ſich ergeben müſſen: ob dañ die Hamburger ihre eigene Perſohn/ und daſelbſt habende Wahren auch zu ranzioniren/ mit Recht können angehalten werden? u. d. g. aber es ſcheint ſam wir uns allzuweit hinanß gelaſſen/ in einer Außlegung/ welche nur Fabeln betrifft/ wir beſchlieſſen mit jenem:

Vertraut man dir was zuverwahren /
Laß Jhm kein Schaden wiederfahren.

Die XIV. Fabel.

Die erhöhte / aber wieder erniedrigte Schnek.

Die erniedrigte und Erdenkriechende Schnekke wolte einſten gleich den hochfliegenden Vögeln erhöhet ſeyn / dannenhero bat ſie den Adler / er ſolte ſie mit ſich in die hohe Lufft führen / mit beygefügtem Verſprechen / ſie wolle dem Adler für dieſe ſeine Mühewaltung ein köſtliches Edelgeſtein verehren; als nun dieſes von dem Adler geſchehen / und er die Schnekke empor gebracht / forderte er ſeinen nunmehr verdienten Lohn und Verheiſſung / aber dieſe Armſeelige entſchuldigte ſich / und ſprach; ſie hätte dermalen keines bey ſich / wann ſie aber wieder auf die Erde kommen werde / ſo wolle ſie

Cochlea celsa petens Lapsu graviore ruebat,
Flich, Hohen ſtand: die ſchneck wolt auch erhöchet ſeÿn.
Vom Adler, welcher Sie ließ fallen auff ein Stein. 14.

ſie alsdann ihre Schuldigkeit ab-
legen/ über welche eitele Vermeſſen
heit und vermeſſene Eitelkeit dan
der Adler entrüſtet/ und die Schi
ke mit Gewalt Erden-warts
under warf / da ſie dann zu
Unſtern auf einen harten S
und alſo gänzlich zer-fallen
auch ihren verdienten Lo
Ubermuhts empfangen.

Nuzz und Gebrau
ſer Fabel.

Dieſe Fabel lehret
daß wir den verfl
Ubermuht fliehen
welcher gemeinigl
gehet / nach deß
ſpruch:

ut l

Je höhe

Wañ ihr

ſie alsdann ihre Schuldigkeit ab-
legen/ über welche eitele Vermeſſen-
heit und vermeſſene Eitelkeit dann
der Adler entrüſtet/und die Schnek-
ke mit Gewalt Erden-warts her-
under warf / da ſie dann zu allem
Unſtern auf einen harten Stein ge-
und alſo gänzlich zer-fallen/mithin
auch ihren verdienten Lohn ihres
Ubermuhts empfangen.

Nuzz und Gebrauch die-ſer Fabel.

DIeſe Fabel lehret uns ins gemein/
daß wir den verfluchten Hoch- und
Ubermuht fliehen und meiden ſollen/ als
welcher gemeiniglich auf ein la mi auß-
gehet / nach deß Poëten bekandten Auß-
ſpruch:

Tolluntur in altum
ut lapſu graviore ruant.

das iſt:

Je höher mancher ſteigt je tieffer fällt er
wieder
Wañ ihn zu ſeiner Zeit das Unglük ſtürzt
hernieder:

Welches die klugſinnige Poëten abſonderlich in der Fabel deß Jcarus und Phaethons vor- und abbilden wollen/ under welcher dieſer die Roſſe deß Sonnen-Wagens ganz freventlicher Weiſe in der Himmels-Höhe zu regieren ſich underſtanden / aber von denſelben bemeiſtert worden / ſo / daß ſie Zaumloß worden/und nicht nachgelaſſen/biß daß er endlich herunder geſtürzt / und die Flammen ſeiner Hochmuhts-Hizze in dem Fluß Eridanus abgekühlt; Ovid: lib. 2. Metemorphoſ: Fab. 1. & ſeqq. jener aber / als er ſich alzu hoch ſchwingen wolte / und aber ſeine Kunſt-gemachte Flügel nur mit Wachs angehefftet / als ſeind ſie von der Sonnen-Hizze geweichet/ von ihme / und er ſamt denſelben/ herunder gefallen/ haben alſo Beede ſich mit der alberen Schnekken alzuhoch hinauf ſchwingen wollen / ſeind aber billich wieder erniedriget worden / welches nicht geſchehen/ wo Phaëthon das guldene Sprüchlein ſeines Vatters beobachtet/ ſagend:

Medio tutiſſimus ibis.

Jcarus

Icarus aber nicht vergeſſen / weſſen ſein Vatter Dædalus ebenmåſſig ihn erinnert / und zwar mit dieſen Worten:

- - - Medioq; ut limite curras

Icare, ait, moneo:

das iſt·

Wie es die Alten kurz und gut ſagen:

Die mittlere Straas / die beſte was; dann ſolchen Gern-groſſen gehet es nachmalen gemeiniglich wie den Haaſen / der Haas / wann der wieder Berg-auf lauffen ſoll ſo iſt es ihme keine Můhe und Beſchwerde / ſondern er laufft riſch und friſch hinauf / und entwiſcht ſeinem Verfolger; wann er aber wieder Berg-ab lauffen ſolte / ſo kan er nicht fort / ſondern er muß ſich ůberburzlen / und den Hunden darůber zu Theil werden / und das kommet daher / wie die Waid-Leůthe wol wiſſen / weil ihre fordere Fůſſe oder Lǻuff (wie man redet) kůrzer ſeind als die hindere / dahero ůberfallen ſie gar leichtlich; alſo gehet es den Stolzen auch: Empor ſteigen ſie offt leichtlich / aber wann ſie wieder herunder

ſollen /

ſollen / überfallen ſie / das machts: weil die vordere Füſſe ihrer Affection und Begierden / ſo ſie zu GOTT haben ſollen / kürzer als die hindere Welt-Füß; dann der Stolz iſt ein Anfang alles Verderbens / ſagt der alte Tobias: c. IV, 14. Darum liebes Kind / bleib gern im Niedrigen Stande / dann das iſt beſſer / dann alles da die Welt nachtrachtet; Syr: III. Ahne vielmehr der Sonnen nach / welche je höher ſie ſteiget / je langſamer ſie fortgehet / eben wie auch die Sonne der Gerechtigkeit / als welcher geſagt: Er ſeye von Herzen demühtig; lehrne von den Korn-Achren / je völler und ſchweerer ſie ſeynd / je mehr buken und neigen ſie ſich Erden-warts; alſo je höher/gröſſer/anſehnlicher/reicher und vermöglicher du biſt / je demühtiger ſolſt du ſeyn / ſo wird dir der HErr hold ſeyn / was wilſt du weiters? in ein niederes Gefäß kan man leichtlicher etwas ſchütten / als in ein Erhöhtes; in eine Niedrige Seele kommet GOTT mit ſeiner Gnade weit ehender / als in eine

Stolze/

Stolze / als welche er wol gar nicht achtet; (vide Octavianum de Tufo h. l. p. m. 150) welche hohe Gnade / daß du ſie deßto ehender durch die Edele Demuht erlangeſt / ſo wiſſe / was dieſe ſchöne Tugend ſeye / nemlich / wann du allen eitelen hohen Wahn und Gedanken von dir ablegeſt / andere vielmehr als dich erhebſt / als dich ſelbſten / dich Selbſt als einen armſeeligen / elenden / nichtigen Menſchen erkenneſt; welches eine herr- und nuzliche / auch nohtwendige Tugend iſt; wovon allen / neben andern Johannes Buſæus in Viridario Virtutum mit mehrerem zuſehen / allwo er c. VI. p. m. 359. auch die heyl- und dienſame Mittel fürſchreibet / wordurch wir zu derſelben kommen und gelangen können.

Es deůtet aber jener bey dieſer Fabel auch auf die jenige hochmůhtige Betrůgere / welche durch Falſchheit / Lugen und Betrug ſich hinauf ſchwingen / fůr dieſe und jene ſich außgeben / die ſie doch nicht ſeynd / und alſo eine Zeitlang ſich erheben und erhöhen / biß ſie endlich mit der Schnekken wieder herab fallen / dergleichen

chen viele ſchon weiland ſich gefunden haben/ wie dann Valerius Maximus ſein leßwürdiges Buch mit Geſchichten von eben dergleichen Betrügern beſchließt/ und etliche auf die Bahn bringet/ welche durch falſche Lügen ſich in andere Geſchlechte eingedrungen haben/ als da geweſen *Lucius Equidius Firmanus*, welcher ſich gerühmet / daß er auß dem vortreflichen Geſchlechte der bekandten Römer / ſo Grachi genennet worden / entſproſſen; wie auch der Roß-Arzt Herophilus, welcher deßwegen im Kerker am Strik erworgen müſſen ; ingleichem einer / ſo ſich für einen Sohn der Octavien / deß Keyſers Auguſtus Schweſters Sohn; ein Anderer ſo vorgeben/ Quintus Sertorius ſeye ſein Vatter/ u. a. m. was iſts dann wol Wunder/ daß dergleichen Betrügereyen noch / und auch bey jüngeren Jahrs-Friſtungen ſich begeben ? dergleichen Exempel M. Samuel Meigerius in Nucleo Hiſtor: lib. 5. c. 39. p. m. 1244. ſeqq viel zuſammen getragen ; Ein ſonderbares Exempel liſet man von einem Erz-Buben/ welcher ſich

auch

auch auf ſolche Weiſe wie die Schnekke hat erhöhen wollen / ſo ſich für einen Grafen von Henneberg außgeben / und Anno 1502. nach N: kommen iſt / da er ſich dann ſo wol gehalten / daß er nicht nur von dem Rath und den Herren Profeſſoribus daſelbſt hoch reſpectirt / ſondern auch zum Rectore der Hohen Schul gemachet worden ſeyn ſolle/endlich ward man es innen / daß er ein Henker oder Scharf-Richter geweſen: Was an dem Chur-Fürſtl. Brandeburgiſchen Hof zu Berlin vor etlich Jahren einer geſtifftet / und in eines fürnehmen Herrens Gunſt ſich inſinuiret / und eingeſchmeichelt / daß ihme auch derſelbe ſeine Tochter verſprochen; Item / wie folgends einer zu Wittenberg ſich für einen von Zedlitz außgegeben / das iſt noch vielen ſelbiger Orten und in Schleſien wiſſend / ſo ſagt Herr Zeiler ſeelig / in ſeiner von uns Neü-Ubersehenen Epiſtoliſchen Schaz-Kammer / Epiſt: XLV. p. m. 48. in Fol: an neüer und näheren Exempeln fehlet es gleichfals nicht / welche ſich mit dem

dem Adler gleich der Schnekken haben empor geſchwungen / aber wieder herunder gefallen; Es iſt Anno 1669. ein Tractätlein auß dem Engliſchen in unſere Mutter-Sprach überſezt / hervor gekommen / deſſen Titul: **Beſchreibung dreyer unlangſt beruffener Betrügere;** in welchem von dem Betrug deß **Padne Ottomanno** / ſo für einen Sohn und Erben deß verſtorbenen Groß-Türken außgegeben ward / wie auch deß **Mahomed Bei** / oder **Johann Michael Cigala** / welcher ſich für einen Prinzen auß dem Ottomanniſchen Hauſe außgegeben / und drittens deß **Sobatai Sevi** / welcher ſich für den Meſſias der Juden außgegeben / mit mehrerem gehandelt worden / und welchen der andere für anderen hieher gehört / als von welchem gedachtes Tractätlein / ſo nachmals noch mit einem dergleichen iſt vermehrt worden / dieſen Bericht erſtattet:

Dem Groß-Günſtigen Leſer deſto bas bekandt zu machen / die bißher wolgelungene Leichtfertigkeit dieſes beruffenen

nen Betrügers/ ſo iſt zu wiſſen / wie daß er in Frankreich ein Buch herauß gegeben/ under dem Titul: Die Hiſtorie von dem Mahomed Bei/oder Johannes Michael von Cigala/Prinz von dem Keyſerlichen Geblüth deß Ottomanniſchen Hauſes: worbey er noch ſeine hohe Aemter angehenget/ und mit unverſchamter Stirn dem König in Frankreich dedicirt und zugeſchrieben: In dieſem Tractätlein/oder vielmehr Aufſchneiderey/ hat er auß vielen Authoren das uhralte Geſchlecht der Cigala zuſammen getragen; abſonderlich aber von dem Scipio einen Sohn/ deß Viconte de Cigala, welcher Anno 1561. nach der denkwürdigen Schlacht und erhaltenen Sieg/ deß Groſſen Andreå d' Oria von den Türken gefangen worden/als welcher Scipio den Glauben verlåugnet/Groß-Vezier worden/ und endlich deß Türkiſchen Keyſers Vatters Schweſter zur Eh bekommen/ und von derſelben gezeüget; Fürſtlich auferzogen/ und durch ſelzame Ebentheüerliche Begegniſſen/ endlich zu einem Chriſten wor-

worden; auch als ein Prinz von ſolchen Qualitäten hin und wieder geraißt / groſſe Ehre da und dorten empfangen / und unwürdig genoſſen / als in Teütſch-Welſchland / in Spannien / nachgehends in Frankreich / alwo er gleichfals ſeine Täuſcherey meiſterlich zu practiciren gewußt / und wegen der Verträulichkeit / mit welchem der König mit dem Groß-Türken ſtunde / abſonderliche hohe Gnade empfienge / er ſolle nachmalen auch in Teütſchland / ingleichem in Norden kommen; und allenthalben ſich für den außgegeben / welcher er nicht war; dann die Sache kürzlich zuberichten / ſo war dieſer unverſchamte Landſtreicher in der **Wallachey** gebohren / und zwar von Chriſtlichen Eltern in der Stadt **Tragoviſtij**; deſſen reiche und anſehliche Eltern bey Matthias Waywoden in der **Moldau** in groſſer Gnade ſtunden; nach ſeines Vatters Tode auch in deſſen Dienſten angenommen / und von dem **Matthias** under ſeines Reſiden-

ten

ten Leuten nacher Conſtantinopel geſandt worden; nachgehends wieder nacher Hauſe kehrete / ſich aber ſo übel gehalten / daß er heimlich durchgehen mußte / und endlich zu Conſtantinopel beſchneiden lieſſe / auch nachmalen mit obgedachter außgeſprengter Unwarheit / ſo zu reden / faſt die ganze Welt bethöret / und endlich an den Engelländiſchen Hof / und zwar under eben dieſem erdichteten Nahmen und falſchen Vorgeben / alwo er ſich ſo lang daſelbſten aufhielte / biß eine Perſohn von groſſer Qualität / die ihne kurz zuvor zu Wien in Oeſtereich geſehen (woſelbſt er aber ſich von allen dieſen nicht das geringſte merken laſſen dörffen) dieſe Betrügerey entdeket / und ein fremder Perſianiſcher Edelmann / der eben zu der Zeit ſich dieſes Orts aufgehalten / ſolche Nachricht hiervon bekräfftiget / auß deſſen Munde der Verfaſſer gedachten Tractätleins ſolches auch gehöret / und aldorten mit mehrerem dieſen Betrug entdeket.

Es wird aber vielleicht nicht gar unfüglich ſeyn / wann wir einen noch neüeren dergleichen Betrüger anbeyfügen werden / welcher gleich der elenden Schnekken ſich gleichfals empor geſchwungen / aber auch entgehen müſſen / von dieſem nun meldet Herr Eberhard Guerner Happelius ꝛc. in ſeinem Italiäniſchen SPINELLI dritten Theil / im vorigen Jahr erſt / alſo:

Alhier (zu Wien) hat ſich neülicher Tagen ein Savoyard eingefunden / welcher ſich für einen Marquis de Caretta, und Extra-ordinaire Abgeſandten / deß Herzogs von Savoyen außgegeben: So bald er in die Stadt gekommen / iſt er geſtiffelt und geſporet in deß Herrn Grafen von Königs-Ekk Hauß gegangen / und als ein naher Anverwandter / deſſen Frau Gemahlin / einer gebohrnen von Borell / bey denſelben ſich addreſſirt, vorgebend / er wäre Page bey obbeſagtem Herzog geweſen / hätte ſie in der Jugend geſehen / und alle Umſtände dergeſtalt erzehlet / daß die Gräfin ihme Glauben beygemeſſen / worauf dieſer

ſer Marquis ſich auch beklagt/ wie daß er die Gräfin / als ſie leztmals in Piemont geweſen / weil er ſich eben in ſeinem Gubernement aufgehalten / nicht ſprechen/ und ihre Tochter zur Heürath begehren können/ und weil ihme das Glůk hier gefehlet / und er indeſſen eine andere Frau genommen / welche in Todt-Zůgen lige/ auch aller Aerzten Meinung nach / keine Hoffnung zur Wiedergeneſung wäre/ ſo erſuchte er ſie auf den Fall ihme ihre Tochter zur Eh zu geben / welches ſie ihme mit Empfindung zwar abſchlug / aber wegen der vermeinten nahen Verwandtnis / als ein Einfall und Stůklein ſeiner verliebten Jugend entſchuldigte / und ihme allen Acceſs in das Hauß vergönnete/ auch alle Ehre anthat:

Dieſer Marquis begehrte bey der Keyſerl. Majeſtät Audienz / zeigte aber zuvor ſeine Inſtruction, Krafft / welcher er ein Regiment zu Pferd / drey Jahr in Ihrer Keyſerl. Majeſtät Dienſten zu erhalten/ offeriren ſolte / und gab vor / er hätte ſein Creditiv auß einer Unachtſamkeit im Hauſe vergeſſen / wegen dieſes

annehmlichen Vortrags wurde er zur Audienz gelaſſen / worbey er dieſe Propoſition that.

Darauf hatte er bey beeden Keyſerinnen und der Churfürſtlichen Braut Audienz, empfieng auch von dem Cardinal/ Ambaſſadeur von Spannien / und Venedig die ſolenne und offentliche Viſite, und weilen er einmals bey dem hineindringen in der Churfürſtlichen Antichambre / von einem Keyſerl. Cammer-Herren / Grafen von Brandis / einen Stoß bekommen / brachte er denſelben/ auf Keyſerlichen Befehl / in Arreſt / und endlich ihn auch wieder loß. Folgends begehrte er auch Audienz von Ihrer Churfürſtl. Durchleücht in Bayern/ und weilen dieſelbe noch nicht angekleidet waren/auch die Audienz ſo fort nicht geſtatten kunte / befand er ſich offendirt/ und drohete; deßwegen einen Courrier abzuſenden / weßwegen ihme ein Compliment gemachet / und ſolches excuſirt wurde : Uber dieſes ließ er eine Keyſerliche Livrè machen / und ließ ſich durch deß Prinzen von Savoyen hieſige Bedien-

dienten aufwarten / Er ſpielte auch mit vornehmen Dames / und verlohr über 1000. Dukaten / wolte aber ſolche mit Bayeriſchen Dukaten bezahlen / die Dames ſandten dieſelbe wieder zuruk / und under anderen Damen wurden einer von ſolchen Dukaten nochmals 100. zugeſandt / mit dem erbieten / das Außgeld nachzuſenden: Dem Herꝛn Grafen von Königs-Egg hat der Marquis das Creditiv an Ihre Keyſerl. Majeſtät under dem Savoyiſchen Wapen gezeiget / auch bey dem Venetianiſchen Ambaſſador einen Rath ſeiner Vaſallen / von Venedig mit ſeinem Train oder Gefolg überbringen zu können / erlangt: dem Ambaſſadeur von Spannien hat er ſeine Inſtruction gezeiget / und deſſen Rath in allem gefraget und erhalten; An den Herzog von Savoyen hat er auch einen Courrier expedirt / und von verſchiedenen Kaufleuten 8000. fl. aufgenommen: Am verwichenen Doñerstags Abend hat er ſich verlohren / ſeine Diener haben ihn folgenden Tags geſucht / da hat man gemerkt / daß er ſich

auß dem Staub gemacht; Nun werden den Dienern die Kleider außgezogen/ und die jenige/ ſo ihme Geld geliehen/ außgelacht; Ein Pitſchier-Stecher / ſo ihme das Savoyiſche Wapen geſtochen/ iſt gefänglich eingezogen worden: biß-hieher gedachter Herr Author: Dieſer hat ſich auch meiſterlich wiſſen mit der Schneken in die Höhe zuſchwingen/und zwar durch Behuf ſeiner Falſchheit / er wird aber gewißlich zu ſeiner Zeit auch ſeinen verdienten Sturz thun / dann jener hat wol gereimt:

Thu dich deß Hochmuhts nicht anmaſſen
Dabey du muſt dein Leben laſſen.

Die XV. Fabel.

Der in ſich-ſelbſt-verliebte/ aber dardurch gefangene Hirſch.

EIn Hirſch kam einſten zu einem Brunnen / und erblikte indeſſen Waſſer/ den Schatten ſeines Gewichts / oder ſchönen und

Præda fit in fonte hoc contemplans cornua cervus.
Der bronn verführt den Hirſch, ſo daß er blieb behangen.
Mit dem gewicht, und er von Jäger wurd gefangen; 15.

und ſtarken Hörner / worauf er bey ſich ſelbſt / in ſich ſelbſt verliebt / alſo ſprach: Ich hab einen ſchön-gehirnten und gezierten Kopff / leichte und ſchlanke Läuff oder Füſſe / und lauffe faſt geſchwinder als der Wind / troz dem Jäger der mich fällen / und dem Wind-Spiel das mich einholen ſolte / in dem hörte er den Jäger blaſen / machte ſich darauf alſobalden auf ſeine leichte Füſſe / und eilete davon / aber unverſehens blieb er mit ſeinem Gewicht an den Aeſten eines Baums behangen / und an ſeiner Flucht verhindert / ſo / daß er endlich ſeinen Feinden / welchen er kurz zuvor den Troz gebotten / zur Beûte worden.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

DIeſe Fabel bildet uns das ſchänd- und ſchädliche Laſter der eitelen Selbſt-Liebe ſamt deſſen Frucht / welches iſt der Undergang / ab; Es iſt aber die Selbſt-Liebe zweyerley / eine die er-

laubt ja gebotten/ welche nichts anders iſt als ein ſolcher Affect, Neig- und Bewegung der Seelen / da der Menſch ſich ſelbs/ ſeinen Leib/ Seele/ Gliedmaſſen/ Kräfften/ Zuſtände/ ſo fern es Creaturen Gottes/ und zu GOttes Ebenbild erſchaffen/ erkennt/ ermißt/ ihm ſelbſt wol will/ ſein ſelbſt Beſtes ſucht / ſeine Noht bejammert/ ſeiner ſelbſt pfleget/ ſeinen Leib/ Leben / guten Nahmen/ ſo gut er kan ſchůzzet/ ihme ſelbſt ſo viel möglich beholffen und berathen iſt / alles von Herzen / willig/ umſunſt/ brůnſtig/ beſtåndig/ rechtmåſſig / nechſt GOTT über alles: Dieſes iſt die vollkommene Beſchreibung dieſer gebottenen Selbſt-Liebe/ dann wer ihm ſelbſt Schaden thut/ den heißt man billich einen Erz-Bößwicht / ſagt der weiſe Mann/ Prov. 24. Welches auch der geſunden Vernunfft gemås/ vermög welcher/ die heydniſche Welt-Weiſe geſchrieben: Voluntatis objectum tantum eſſe bonum: das iſt: Es könne der Menſch ihm ſelbs

ſelbs nichts anders als Gutes gunnen/ der Menſchliche Will könne ihm ſelbſt nichts Böſes wollen/ihm ſelbſt verſtehe/ dañ wer ſonſt eine Sünde begehen will/ der will freylich etwas Böſes / aber er will ſolches nicht ſo fern es Böß/ ſondern weilen er etwas darbey erbliket / daß er vermeinet Gut zu ſeyn / als Vortheil/ Luſt und Freüde / Nuzzen / oder anderes dergleichen Scheinbare ; Nullum ſine autoramento malum eſt, avaritia pecuniam promittit, luxuria varias voluptates, ambitio purpuram & plauſum & ex hoc potentiam, mercede vitia ſollicitant, ſagt der tugendhaffte Seneca, Epiſt. 69. das iſt: Alle Laſter haben ein Spekſlein auf der Falle ligen/ das iſt/ ſie haben ihren vermeinten Sold und Wiedervergeltung / damit ſie als ein zwar nur ſcheinbarlich Gutes / die Gemühter der Menſchen an ſich loken / als der Geiz zeiget Gold und Silber / die Unmäſſigkeit loket mit allerhand Wollüſten / der Ehr-Geiz verſpricht einen ſchönen prächtigen Purpur-Mantel/Ehre und Macht: dahero hat auch der Erz-Bub Catilina

ſelbſt / ſeine angeſtifftete Aufruhr zu Rom nicht geliebt / ſondern etwas anders dardurch zu ſuchen vermeint / ſo denſelben dahin gereizzet: Vermög dieſes Grund-Sazzes nun iſt der Menſch auch von Natur verbunden/ ſich ſelbſt zu lieben / dann **kein Tugendliebender Menſch thut ihme ſelbſten Laid an**/ ſagt Ariſtoteles: l. 5. Ethic: c. 9. es ſeye dann/ daß ſein Will gefangen/ der Verſtand verrukt / oder die äuſſerſte Noth und Verzweifflung trieb ihne anders/ oder es muß ſolche Einſicht von höherer Gewalt herkommen/ krafft welcher; die Märtyrer mit Freuden an den Tod gegangen; der verzweiffelte **Saul** begehrt / daß man ihne tödten ſolle / ein Blöd-Häuptiger ſich ſelbs um das Leben bringt / u. ſ. f. Wann dann es mit der erlaubten und gebottenen Selbſt-Liebe ſolch eine Beſchaffenheit hat / ſo entſtehen verſchiedene Fragen hierüber: Ob nemlich einer ſein Leben für den Nechſten laſſen ſolle oder könne? wie zum Exempel jener Edel-Page oder Knab/ deß Herzogs Moriz in Sachſen/

wel-

welcher/ als er ungefähr etlichen Türken under den Säbel gerathen/ mit Scharmüzieren von dem Pferd kommen/ und auf den Boden gefallen/ auf deſſen Leib aber fällt ſein Page/ fangt alle Hieb und Streich auf/ ſo lang biß andere Chriſtliche Reuter darzu gekommen/ welche den Herꝛn errettet/ der Page aber ſein Leben laſſen mußte: wie Sleidanus lib: XV. p. m. 416. mit mehrerem erzehlet; Item/ wie weit ſich einer für die Ehre GOttes/ deß Vatterlandes Nuzzen/ und ſeines Herꝛn Gefahr/ in Gefahr deß Lebens wagen ſolle/ ja gar mit Gefahr ſeiner Seelen/ eines anderen Seele erretten könne? u. d. g. wovon in den Gewiſſens-Fragen mit mehrerem zu ſehen; vide Collegium Decalog: B. D. Danhawer: p. m. 575. Quæſt. I. ſeqq.

Von dieſer erlaubten Selbſt-Liebe aber wird hier nicht geredet/ ſondern von der/ welche hier durch den vermeſſenen Hirſch vorgebildet wird/ die da GOttes Wort zuwieder/ und ins gemein alle Eigenwilligkeit/eigener Nuz/eigene Ehre/ eigene Raache/ und Selbſt-Vertrauen/

da ſich ein Menſch auf ſeine Kräfften verläßt / und thut was ihm beliebt / alle die Pfleg und Zärtlichkeit ſein Selbs und ſeines Leibs / ſo der Gerechtigkeit / Obrigkeitliche Ordnung / Chriſtlicher Brůderlicher Liebe / und dem Gewiſſen zuwieder laufft / als wann ein Ubelthäter ſich ſelbs zuſchonen auß der Hafft außbrechen / den Richter mit Lugen abſpeiſen / oder auf andere Weege ſich dem Blut-Gericht wiederſezzen; ein Underthan ſein Vatterland mit Auffſezzung Guts und Bluts im Stich laſſen; der Soldat / wann er an den Feind gehen ſoll / das Haaſen-Panier aufwerffen; ein Freůnd den anderen / und wann es Amts-halben obliegt / in Seůch / Feůer- und Waſſers-Noht nicht beyſpringen; eine Parthey zu ihrem ungerechten Vortheil / der anderen in Rechts-Händeln die documenta aufhalten / und wie man zu ſagen pflegt / das Hefft in ſeiner Hand behalten wolte / das wär eine verdamliche Selbſt-Liebe: wohin dann auch als Species gehöret / die Vertheidigung deß Alten Adams und ſeiner Mißtritt / aller

Selbſt-

Selbſt-Betrug / eigene Ehre / Luſt / Selbſt-Gefallen / da ein Menſch in ſeinen Einbildungen Heiliger ſein will als der andere / mehr von ſich ſelbſt hält als ihme gebühret / und ſich auf ſich ſelbſt verläßt / worauß folget das fleiſchliche Selbſt-Lob: Cantator carminis ipſe ſui: Das iſt / ſein eigene Thaten oder vielmehr Thorheiten außrufft / wie die Henne gaxet / ſo offt ſie ein Ey / ſo kaum eines Hellers oder Pfennings werth / leget / u. ſ. f. das / das iſt die ſchnöde Selbſt-Liebe; wie ſie bißhero auß einem vortreflichen Authore beſchrieben worden / als welcher auch weiter zeiget / worinnen dieſes ſchnöde Laſter beſtehe / und endlich alſo beſchließt: Diß iſt der Greüel der Selbſt-Liebe / etlicher maſſen berührt / aber bey weitem noch nicht erſchöpfft; Es iſt der Abgrund deß Greüels viel zu tieff / als daß man Jhn ergründen / die ſubtilität deſſelben viel zu ſcharff / als daß man ihn genugſam begreiffen möge; Jſt die Quinta Eſſentia der Erb-Sünde und deß Teüffels / (als welchem ebenmäſſi-

ges Laſter den Halß gebrochen/ und auß dem Himmel geſtürzt) höchſtes Meiſter-Stuk: Dann zu gleicher Weiß/ wie andere Würme/ Käfer/ Muken und Unziefer/ auß dem Koht ihren Uhrſprung haben/ der Wurm aber/ der deß Jonas Kürbis verderbt/ auß einem lieblichen und erfreulichen Kürbis gewachſen; alſo entſtehen andere Laſter und Untugenden/ auß böſen Begierden und unflätigen Gedanken; aber die Eigen-Liebe/ die entſtehet auß der Gottſeeligkeit/ Gebett und allerhand ſchönen Tugenden/ Meriten oder Verdienſte und Verrichtungen; da hört alsdann der Selbſt-Buhle das Graß wachſen/ und ſchwebt in hohen Einbildungen; u. ſ. w. ſagt er.

Iſt eben das jenige ſchnöde Laſter/ welches die erbare Heyden in und durch die Fabel deß Narciſſus haben entwerffen wollen/ von welchem under andern der Poët Ovidius gedichtet/ daß ein junger närriſcher Jüngling Nahmens Narciſſus geweſen/ in welchen ſich eine

Nymfe/ Nahmens Echo verliebt/ die aber / weil er ſie von demſelben verachtet worden / vor Ungedult ganz verzehret/ und von ihr nichts übergeblieben/ als die bloſſe Stimme / er ſeye aber deßwegen von den Göttern wieder geſtrafft worden / als welcher einſten von der Jagd ermůdet/einem Brunnen zugeloffen/um ſeinen Durſt darinnen zu ſtillen / ſo habe er ſein Eben-Geſtåltnis eben wie der Hirſch darinnen erbliket / und durch ſein eigenes Anſchauen von der ſchnöden Selbſt-Liebe dermaſſen angefeůret worden/ daß er ſagt: Uror amore mei; das iſt: Ich brenne vor Selbſt-Liebe; welche Flamme aber dieſen Narren ganz verzehrt/ ſo/ daß er in eine Blume ſeines Nahmens / nemlich Narciſſen-Blume verwandelt worden ſeye; lib. 3. Metamorphoſ: Fab. VI. worůber ein Außleger dieſer Fabel alſo ſchreibet: Die Echo bedeůtet die Pralerey/welche/weilen ſie von dem Narciſſus verachtet / billich in eine bloſſe Stimme verwandelt worden / (dann was haben die Praler als bloſſe Worte von ihrem Groß-ſpre-

 chen

chen übrig) Narciſſus aber bedeütet einen Selbſt-Liebling/deßwegen der Poët recht gedichtet/ daß der (bloſſe) Echo oder Wieder-Hall denſelben liebe/ dann die Pralerey iſt gern bey der Selbſt-Liebe; es thut aber der Poët recht hieran/ daß er ſaget: Die Nemeſes oder Raach-Göttinnen haben den thörichten Narciſſus geſtrafft/ dañ die närriſche Selbſt-Liebe bringt nichts als Schaden und Unheil mit ſich; bißhieher ein Commentator oder Außleger dieſer Fabel/ iſt wol waar; daher ſagt vor-bemeldter Author: Wann der Teüffel einem heiligen und hochbegabten Menſchen anders nicht zukommen kan/ ſo ſtellt er ihm mit dieſer Untugend nach/ biß er ihn zu Falle bringt; Iſt derowegen Geiſtliche Ritterſchafft von nöhten/auch dieſem Innwohnenden und bey Mänuiglichen eingewurzelten Feind zu begegnen/ mit Gebett/ Betrachtung Göttlichen Worts/ und derjenigen Arzneyen/ ſo darinnen begriffen/ ſagt er: wovon ein anderer al-

ſo:

ſo: Mein bedenke lieber Menſch / was eigentlich die ſchådliche Selbſt-Liebe ſeye / dann dem gemeinen Sprůchwort nach / ſo iſt die Erkandtnis der Krankheit und Schaden eine halbe Wiedererſtattung der verlohrnen Geſundheit; dieſe Selbſt-Liebe aber iſt nicht ein natůrlicher Affect und Zuneigung / vermög deſſen wir den Nechſten lieben ſollen / als uns ſelbſt; und von welchen der Apoſtel ſaget: Niemand hat jemal ſein eigen Fleiſch gehaſſet / ſondern nåhret es / und pfleget ſein / ſondern ſie eine ſolche Gemůhts-Reg- und Neigung / welche von unſerer verderbten Natur herkommet / da der Menſch ſich nur befleiſſet ſeinen Nuzzen zu ſuchen / und weder auf GOttes Ehre / noch auf die Erbarkeit Achtung gibet; Es ſtreitet aber dieſes Laſter der Liebe ſchnurſtraks zuwieder / ja der Liebe gegen GOTT / wie der heilige Auguſtinus ſaget: Zwo Liebe haben zwo Stådte aufgebauet / die Irrdiſche / nemlich die Selbſt-Liebe / bauete die Ihrige GOTT zu verachten / die Liebe GOt-

GOttes aber bauete die Ihrige die Selbſt-Liebe zu verachten; jene freuet ſich in ſich ſelbſten/ dieſe aber rühmet ſich in GOtt; ja die Selbſt-Liebe iſt eine Wurzel und Quelle aller Laſter/ wie Auguſtinus weiter ſolches außführet; l. 22. Civ: Dei: c. 22. auch Paulus ſolches andeůtet; dann als er ſagte/ daß in den lezten Tagen greůliche Zeiten kommen werden/ dann es werden Menſchen ſein die viel von ſich ſelbſt halten/ ſo ſezt er auch hinzu/ daß ſie ſein werden/ Geizig/ Ruhmrähtig/ Hoffärtig/ Läſterer/ den Eltern ungehorſam ꝛc. die mehr lieben die Wolluſt/ als GOTT. Ja wir thun faſt kein gutes Werk/ ob wir ſchon meinen/ daß es auch zur Ehre GOttes gereiche/ welche wir nicht mit dem Koht der Selbſt-Liebe beſchmizzen/ in deme wir entweder einige Ehre oder Wolluſt heimlich darbey oder dardurch ſuchen/ dahero ſollen wir allen möglichſten Fleiß anwenden/ daß wir dieſe Quelle ſtopffen/ die Wurzel rein außrauffen/ wo wir anders den Gipffel der Voll-

kom-

kommenheit und anderer Tugenden erraichen wollen;

Darnach ſo betrachte daß die Selbſt-Liebe nicht nur allein eine Quelle anderer Laſter/ſondern auch eine Species oder Art der Abgötterey ſeye / dann ſo nach deß Apoſtels Lehre/der Geiz ein Gözzen-Dienſt / ſo der Unmäſſigen ihr Bauch ihr Gott/ wie vielmehr wird die Selbſt-Liebe und das Verlangen ſeinen Willen zu erfüllen / eine Abgötterey ſeyn / auß welcher die andere Laſter entſpringen.

Weilen aber Drittens die Selbſt-Liebe deß Menſchen Herze ſehr verbländet/und wie Gregorius redet / das Auge deß Herzens zuſchließt/als wird ſolch Ubel/ bevorab bey ſchönen und hohen Tugend-Verrichtungen / nicht ſo leichtlich beobachtet / als zum Exempel bey der Demuht und Verachtung der eitelen Ehre / indeme mancher ſich rühmet er ſeye nicht Ehr-geizzig / redet aber ſolches auß Ehr-Geiz; oder fliehet die Ehre auß angemaßter Demuht/ nur damit man Ihne deſto mehr Ehre; u. d. g. So ſollen wir wol betrach-

trachten / daß etliche Würkungen dieſes Laſters offenbar ſeyen / und nicht ohne Todt-Sünde begangen werden / von welchen der H. Apoſtel oben geredet / und welche auch gar leichtlich können erkandt werden; etliche aber ſeyen verborgen / welche nicht ſo gar leichtlich erkandt werden / als wañ wir zur Nothdurfft Eſſen / Trinken / Kleiden / u. d. g. aber neben der Nothdurfft zugleich auch unſere Wolluſt ſuchen; wann wir gerne reden / was zu unſerem Ruhm gedeyen und außgelegt werden kan / oder wann wir immer uns gerne ſelbſt reden hören / oder uns kränken / wann man nicht thut nach unſerer Meinung / Willen und Sinn / u. d. g. Dieſe Fehler ſchleichen gleichſam unvermerkt mit ein / derer Quelle doch die ſchändliche Selbſt-Liebe / und dannenhero ſelbe auch deſto ehender zu vermeiden / und was dergleichen mehr; damit wir nicht mit dem närriſchen Hirſch uns allzuvermeſſentlich Selbs-Vertrauen / hernach aber in unvermeidentlichen Schaden und Unheil ſtürzen; wie der Orythyä / deß Königs zu Athen

Toch-

Zuæ nocet, haud prodest, nemo Iactaverit artem,
Eÿ wie kan der papageÿ der gefangnen Meerkatz lachen.
Welche alle künſten will wol verſtehen und nachmachen. 16

Tochter wiederfahren ſein ſolle / welche / als ſie ſich in dem Fluß Cephiſus beſchauet / und ſich in ihre wunderwürdige Schönheit alzulang vergaffet / ſeye Sie von dem in Sie verliebten Boreas unverſehens weggenommen / und in Thrazien verführet worden; vid: Comitem Natal: l. VIII. Mytholog: c. XI. p. m. 871. daher jener wol gereimt:

Eignes Dunken und Sinnlichkeit /
Bricht die Vernunfft / bringt Herzen-Laid.

Die XVI. Fabel.

Die Ruhm-ſichtige aber billich beſtraffte Meer-Kazze.

DEr Papegey rühmte ſich einſten / wie daß er alle Sprachen hurtig nachzureden ſich underfangen durffte / das hörete die tolle Meer-Kazze / wolte dem ſich ſelbſt rühmenden Papegey nichts nachgeben / und rühmte ſich / wie daß ſie hingegen alles nachtuhn kön-

könne / welches wol mehr / als nur etwas nachreden können; zur Probe deſſen gienge ſie einſten in das Bad / und als ſie einen Mann daſelbſten im Bad-Mantel ſizzen und ſchwizzen ſahe / äffte ſie daſſelbe nach / und legte gleichfals einen Bad-Mantel um und an / aber zu ihrem ſelbſt-eigenen Schaden / dann ſie wurde in und durch den Bad-Mantel gefangen / in Feſſel gebracht / und empfieng hernach ihren verdienten Lohn und Straffe / welches / als es der Papegey geſehen / hat er ſie noch darzu außgelacht.

Nuzz und Gebrauch
dieſer Fabel.

Alldieweilen hier der Rede oder Geſchwäz deß Papegeys gedacht wird / könte man vielleicht nicht uneben den Gedanken etwan den Zügel in etwas ſchieſſen laſſen / und ein wenig nachſinnen: was von deß Papegeys und anderer Vögel Geſchwäz etwan zu halten ſeye? wovon wir in unſerm Hiſtoriſchen

Blu-

Blumen-Gepůſch / under dem Titul: Geſchwåz vom Vogel-Geſchwåz mit mehrerem gedacht; dahero wir hier uns der Kůrze befleiſſen / und etwas Weniges von dar wiederholen / und gleichſam entlehnen wollen: Es iſt bekandt / daß die Rede oder Krafft verſtånd- und vernehmlich zu ſchwåzzen alleine dem Menſchen von GOTT verliehen / wie Cœlius Rhodiginus lib: XXIV. Antiquitt: C. XXIX. p. m. 1370. F. mit mehrerem darthut / wie auch ſchon langſt vor ihme Ariſtoteles lib: V. De Generat: Animalium C. VII. p. m. 1345. jedoch aber / weilen man nicht in Abrede ſein kan / daß auch andere Thiere / als die Schlange im Paradis / u. a. m. geredet / von welcher Rede und dero Urſachen aber an gedachter Stelle unſers Blumen-Gepůſchs mit mehrerem zu leſen: p. 592. Wir wollen aber anizo fůrnehmlich bey dem Vogel-Geſchwåz verbleiben / von welchem nachfolgende Geſchicht zu leſen; wie daß nemlich einer Apollonius Tyaneus mit Nahmen / einſten in einem Hayn geſeſſen / und die Efeſier zur

Einig-

Einigkeit vermahnet / ſo ſeyen etliche Spazzen auf einem Baum aldorten geſeſſen / under welchen ſich einer habe hören laſſen / und darauf hinweg geflogen / worauf die andere ein Geſchrey erreget / und dem anderen nachgefolget / Apollonius nun / habe nach ſolchem in etwas ſtille gehalten / und nach deme er geſehen / daß die Anweſende gleichſam erſtaunet / als über ein Ebentheüer / ſo habe er denſelben geſagt : Es ſeye ein Knab mit einem Korn-Sak gefallen / und ſolches verſchüttet / aber nicht allzu fleiſſig wieder aufgeklaubet / ſondern etliche Körnlein in einem engen Gäßlein ligen laſſen / und ſolches habe eben da ein Spaz dem anderen geſagt / welches er auch verſtanden / als nun etliche dorthin gegangen / um zu ſehen / ob dem alſo ſeye ? habe Apollonius indeſſen fortgeredet / als aber ſie zuruk gekommen / haben ſie nicht ohne groſſe Verwunderung und Geſchrey mit gebracht / daß deme alſo / wie Apollonius außgeſaget / worauf er Apollonius

lonius

lonius/die Efeſer/geſcholten/daß ſie ärger ſeyen / dann dieſe Vögel / als derer einer für den anderen ſorge/ und ſehe / wie ſeines Gleichen erhalten werde / ſie aber mögen einander nicht Underhalt verſchaffen ; auß welcher Geſchicht etliche ſchlieſſen / daß die Vögel gewiß ſchwäzzen können/ aber der Grundgelehrte Voſſius antwortet hierauf/und ſagt: Entweder ſeye dieſes eine Fabel/oder der Teuffel habe es dem Apollonio zu wiſſen gethan / oder es ſeye ſonſten ein Betrug dahinder geſtekket / alſo / daß er es entweder mit dem Knaben zuvor abgedroſchen / daß er an dem Ort zu der und der Zeit das Korn verſchütten ſollen / dann das ſeye gewiß/ das Apollonius ein Erz-Betrüger geweſen ſeye / welches Lucianus auch bezeüge.

Aber näher zu unſerem Vorhaben zu kommen / ſo erzehlet Plinius lib: X. c. 21. daß zu der Zeit/da Marcus Lepidus und Quintus Catulus Burger-Meiſter zu Rom waren / ein Hahn auf dem Meyer-Hof deß Galerii geredet

habe/

habe / wiewolen nur einmal / ſo viel er wiſſe: weilen aber von dieſem eben ſo viel zu halten / als von dem vorigen / ſo wollen wir eine andere Erzehlung beybringen/welche eigentlich hieher tauget:

Als der Mazedoniſche Keyſer **Baſilius**/ſeinen Sohn **Leo**/der Welt-weiſe beygenahmet/von dem Keyſers-Thron/ wohin er ſelben neben ſich geſezzet/in den elenden Kerker verſtoſſen; ſtellete benahmter Keyſer einſten ein Panquet an/ und beruffte etliche ſeiner Råhte darzu; dieſe/nach deme Sie beyſammen ſaſſen/ und deß gefangenen Prinzens wegen/ ein wenig Traurigkeit empfunden/ſiehe/ ſo brachte ein gefangener Papegey die Gefangenſchafft deß Keyſerlichen Prinzens demſelben bey/ in deme er immerdar als wehmůhtig ruffte/ Ἀι ἀι, κύριε Λέον; das iſt: Ach! ach! Herr Leo! durch welchen Schall die anweſende Gåſte erſtummeten / und als der Keyſer ſie um die Urſache ihres Stillſchweigens fragte / antworteten ſie mit Thrånen: **Dieſer verſtand-loſe Vogel betrau-**

ret den Unglükſeeligen Zuſtand ſei- nes Herrens / und wir Vernunfft-begabte vergeſſen dieſes Unſchuldig-gefangenens: Fragt ſichs: Woher dieſer Vogel dieſe Klag-Worte genommen? Der Geſchicht-Schreiber berichtet nicht für gewiß / woher er ſolche Worte habe aber *Voſſius* Theolog: Gentil: LIII. C. LXXXIX. p. m. 1214. berichtet auß einem anderen / daß ſelbiger Vogel dieſe Klag-Worte, von etlichen Weiberlein / welche deß Keyſerlichen Prinzens Unfall mit beſagten Worten zum öfftern betrauret aufgefangen / und erlehrnet habe; Eben wie jener Raab / welcher nach dem er den Keyſer vergebens gegrüſſet / auch einſten die Worte hinzugethan: Opera & impenſa periit, das iſt: Mühe und Arbeit iſt verlohren / welche er aber nicht von ſich ſelber hatte / ſondern von ſeinem Lehrmeiſter gelehrnet / als welcher gedachte Worte zum öfftern geſprochen / wann der ungelirnige Raab den ſo offt vorgeſprochenen Gruß nicht faſſen und lehrnen wolte; Sintemalen kein Vogel icht-

etwas von ſich ſelbſten reden wird/ auſ-
ſer / was er gehöret / und thun ſolches die
jenige / welche in etwas breite Zungen
haben / worzu aber auch die Beſchaffen-
heit ihrer Kinn-Bäklein viel thut ; ſo
ſollen auch die jenige Vögel / welche mit
Eicheln geäzzet werden / viel hurtiger
hierzu ſeyn / als etwañ andere ; welcher-
ley Sorten und Arten der Vögel aber
hierzu gelirnig ſeyen / davon kan obge-
dachter *Voſſius* geleſen werden / alwo er
auch nicht will gelten laſſen / daß die Vö-
gel undereinander ſelber reden / wie-
wolen der alte Lehrer *Lactantius* in Libro
de Ira C. VII p. m. 622. in dieſer Mei-
nung iſt; hat alſo dieſer Papegey ſo wol
rühmen können / daß er faſt alles werde
nach- aber nichts von ſich ſelber
auß-ſagen können / dahero leichtlich
zu ſchlieſſen / wie deß Poëten Martialis
Uberſchrifft zuverſtehen / da er einen Pa-
pegey alſo redend einführt:

Pſittacus à vobis aliorum nomina diſcam,
Hoc didici per me dicere; Cæſar ave,

das

Das iſt:

Jch will von euch lehrnen reden / dieſes
ſag ich ſelbſt von mir /
Keyſer ſeye du gegrüſſet: wolt ihr mehr /
ſo ſchwazt mir für;

lib: XIV. Epigramm: 72. nemlich es habe ein Poët geſchrieben / wiewolen dieſer Edelen Wiſſenſchafft und deroſelben preiß-würdigen Liebhabern nichts zu nahe geredt.

Daß aber die Närriſche Meer-Katze ſich underſtanden alles nachzuahmen / und darüber in Schaden gekommen / damit lehret ſie uns welch ein Närriſch ja ſchädlich Ding es ſeye / alles nachzuäffen / wie theils zu thun pflegen / welche anderer Stimme / andere den Gang / andere die Geberden / andere was anders nachahmen / ob es gleich nicht wol ſtehet / doch bereden ſich die Thoren / wann ſie es nur wie der und der / die und die machen / bevorab wann die / ſo ſie nachfolgen / in etwas Anſehen leben / ſo meinen ſie ſchon / ſie ſeyen denſelben gleich / wie jener Fantaſt / welcher / als er mit eines gelehrten Mañes Feder ſchriebe /

be/er ſich einbildete/ er ſchriebe eben ſo gelehrte Sachen/ als der andere; O imitatores ſervum pecus! Mögen wir wol mit dem Poëten exclamiren; Solche Leute ſeind dem thummen Vieh und elende Sklaven; wäre kein Wunder/ daß ſolches und dergleichen nachäffen underweilen ſchädlich/ wie jenem Affen; von welchem dik-benahmter Voſſius ſchreibet/daß ſein Herr Schwäher-Vatter/ der fürtrefliche Franz Junius ihme erzehlet/ wie daß in Frankreich ein vornehmer Herr einen Affen gehabt/ welcher einen Schuſter/ ſo gegen ſeiner Behauſung über wohnete/ öffters ſahe ſeinen Leuten das Leder ſchneiden/ wovon ſie nachmalen Schuh machten; wañ nun der Schuſter mit den Seinigen die Werkſtatt verlaſſen/ um die Mahlzeit einzunehmen/ iſt dieſer Aff zum Fenſter hinein geſtiegen/und hat gleichmäſſig die Haut dem Schuhmacher verſchnitten/ aber man kunte wenig Schuh darauß machen/deßwegen/ſo verdroß den Schumacher dieſe ſchädliche Nachäffung/ und ſuchte/ wie er dieſes ſo ſchädlichen Schu-

Knechts möchte loß werden / und erſanne folgenden Liſt: Er wurde gewahr / daß der Aff ihme einſten gar fleiſſig zu ſahe / weßwegen / ſo nahme der Schuſter ſein Meſſer oder Kneippen / ſezte den Rukken deſſelben ſich an den Halß / und ſtellte ſich / ſam er ſich ſelbſten die Haut ablöſen wolte / welches dieſer nachmalen auch nachgeahmet / aber weilen er nicht den Rukken / ſondern die Schneide deß Meſſers angeſezzet / enthalſete er ſich ſelbſten / und beraubte ſich alſo ſeines ſelbſten Lebens; Endlich lehret uns dieſe Fabel auch wie daß wir nicht allerhand Brodtloſe Künſten / ſondern etwas ehrliches und nahmhafftes lehrnen ſollen / womit / bevorab in der Noth uns ernehren können / da hingegen Hümpler und Stümpler endlich darben müſſen; wie Thales Milesius mit ſeinem Exempel bezeüget / welcher / als er ſich gerühmet / wie daß er in allerhand Künſten und Sprachen erfahren / auch dieſelbe nachzureden ſich getrauete / haben ſeine andere Freünde denſelben außgelacht / ſich entgegen gerühmet / wie daß ſie in ihrer Haußhal-

tung weit mehr umgethan als er / welches ihnen auch mehr Brod in das Hauß bringe / als aber einſten eine Theürung eingefallen / und er wegen ſeiner Kunſt / Wiſſenſchafft und Sprachen immer gebraucht und beſchenkt wurde / jene aber darben mußten / lachte er ſie hinwieder auß / und lehrte ſie / wie vergeblich ihre Pralerey geweſen / worbey wir es bewenden / und dieſe Fabel mit nicht einer gar ungleicher anderer Fabel beſchlieſſen / welche der ſchon etlich mal angezogene Alte Fabel-Schreiber Phædrus mit dieſen verteütſchten Worten beybringet:

Ein boßhaffter Schuſter kam in ſolche Armuht / daß er ſein Hand-Werk nicht mehr treiben kunte; dahero / ſo begab er ſich an einen Ort / allwo er nicht bekandt war / verkauffte alda einen Mithridat / und ſchriebe nach Art dieſer Leute / demſelben allerhand / allerley / ja faſt wol alle Curen zu / welches er auch mit ſeinen erdichteten Worten ganz meiſterlich beſchönen kunte; Als er nun in eine Königliche Reſidenz-Stadt kam / und der daſelbſtige König ſehr krank darnieder

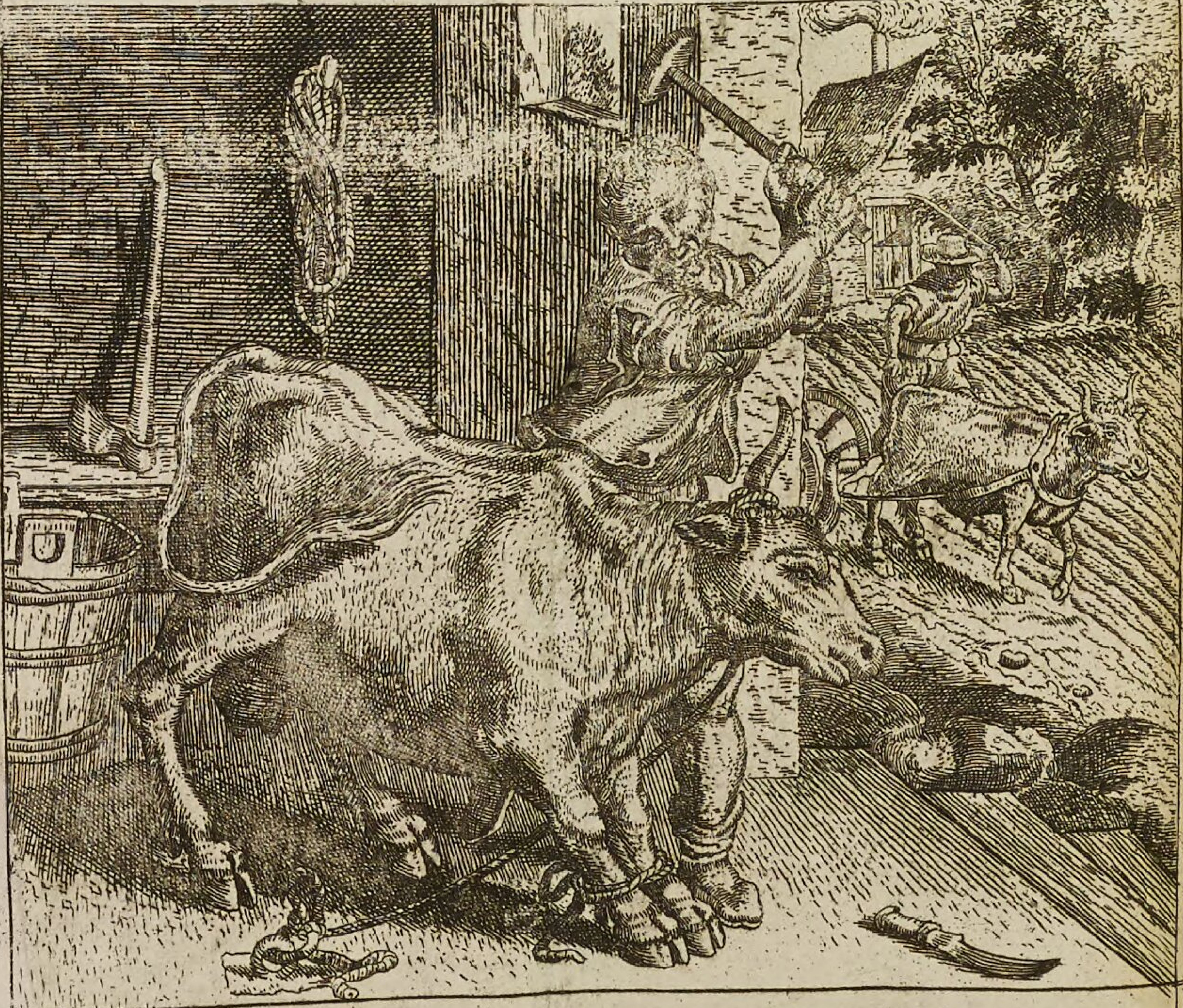
lage /

lage / wolte er dieſen ſo treflichen Arzt auch verſuchen und probiren / was wol hinder demſelben ſteken möchte / ließ deßwegen ſelbigen zu ſich kommen / begehrte hierauf einen Becher / ſtellte ſich ſam er dieſer Galeni oder vortreflichen Arzts herzliches Mittel und Gegen-Gifft in denſelben ſchüttete / da er doch nur Waſſer darein geſchüttet / ſtellete ſelbigen dem Arzt vor/und befahl/er ſolle nun ein Prob ſeiner ſelbſteigenen Chur und Arzney thun / er werde auch ſolches nicht vergebens erweiſen; aber Ach! dieſer Todtes-Arzt trauete ſich ſelber nicht/ ſondern er beſorgte / daß dieſe ſeine Arzney / welche er anderen (wiſſentlich fälſchlich) für ein bewährtes Mittel wieder das tödtliche Gifft zum Leben gegeben / ihme ſelbſten zum Tode gereichen wurde/dahero/ſo gieng er gerad herauß/ und bekandte / daß er nichts wenigers als die Arzney-Kunſt geſtudiret / ſondern / weilen er dieſes ſein Mittel Anfangs auf gerath wol feil gethan / der gemeine unverſtändige Pöfel aber ihne für einen anſehlichen Arzt gehalten und

aufgeworffen (auch wol wieder ſein Gewiſſen und Willen / wie es zu geſchehen pflegte) ſo habe hier den Mantel nach dem Wind gehenkt; und der Gelegenheit ſich bedient; worauf der König das Volk zuſammen ruffen / und ihnen ihre Thorheit/deſſen ſchlimmen Betrug aber mit nachfolgenden Worten zuverſtehen geben laſſen: **O ihr thörichte Menſchen / die ihr euch / euren Leib und Geſundheit/und Häupter** einem ſolchen zu hailen anvertraut / welchem andere nicht einmal ihre Füſſe mehr zum Schuhen anvertrauen wolten; was der Poët für ein morale und Sitten-Regul hierbey angehefftet / darüber wollen wir die Gelehrte vernünfftlen laſſen / wie bey gedachten Phædro und deſſen Außlegungen mit mehrerem zuſehen; lib. 1. Fab: XV. p. m. 36. ſeqq) wir ſchlieſſen hier mit einem anderen und ſagen:

Ub du dich nicht in ſolcher Kunſt /
Die Schaden bringt/ und iſt umſunſt.

Die



Bos ne cum vacca mactetur, arare præoptat.
Nun will ich gern das Joch an meinem Halſe tragen,
Sprach einſt der Ochs, als er ein Kuh hat ſehen ſchlagen, 17.

Die XVII. Fabel.

Die müſſige aber endlich abgeſchlachtete Kuh.

EIne Kuh wurde einſten eingeſtellt / ihr wurde wol gepflogen / man fütterte / ja mäſtete ſie auf das allerbeſte / ſie durffte ganz keine Arbeit nicht thun / ſondern hatte gute Tage / da hingegen der Ochs gar kärglich gefüttert wurde / und faſt nur für Hungersſterben zu Eſſen hatte / auch über das den ſchweren und mühſamen Pflug ziehen und hart arbeiten mußte / auch wenig der ſüſſen Ruhe genieſſen kunte / deßwegen er ſich darüber beklagte ; als er aber geſehen / wie daß die Kuh nachdeme ſie lang genug gute Tage gehabt / endlich zur Schlacht-Bank geführet / und aldorten abgekählet wurde / ſprach er : Ich will nur halb eſſen / ſchaffen und darzu arbeiten / als

als daß ich ſolte gemäſtet / endlich aber nur gemezget werden.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

DIeſe faule / glükſeelige Kuh / mag vielleicht kein uneben Fürbild ſeyn / derjenigen glükſeeligen Welt-Vögeln / welche ohngeachtet ſie in allerhand Müſſigang guten und faulen Tagen / ſicher in den Tag hinein leben / im Sünden-Koht biß über die Ohren ſich umwälzen / und dannoch immer in dem Roſen-Garten der Weltlichen Glükſeeligkeit leben und ſchweben / wie eben dieſe gemäſtete Kuh auch; die Böſe und Gottloſe / ſo ſchreibet jener hiervon; haben alles genug in dieſer Welt / ſie fragen nichts nach Gott / treiben alle Sünd und Laſter / plagen die Arme mit Worten und Werken / daß ein Chriſt klagen und ſagen muß: Ach Gott wie lang ſoll es doch währen? wie viel ſeind under dem kleinen Chriſten-Häufflein Gottsläſterer / Meineidige / Ungehorſame / Neidiſche / Raachgierige / Hurer

rer und Ehbrecher / Diebe und Vortheilhafftige/ Läſterer und Verläumder/ die doch in groſſem Anſehen ſeynd ungeſtrafft bleiben / und allen Muhtwillen üben? hingegen ſcheint es/ GOTT frage nichts nach den Frommen / daher Aſſaph Pſalm: LXXIII. ſagt: Ich hätte faſt geſtrauchelt mit meinen Füſſen / daß ich meinen GOttesdienſt und Amt verlaſſen / und wäre auch ein gut Geſell mit worden / wie ihrer viele thun / die ihre Fantaſey rühmen / ihre Weißheit und Thun / wie die hohe Hanſen / die nur allein von ſich alles halten/und rühmen ihre eigene Klügen ohne k; und gehet ihnen wol darüber / wie die Erfahrung außweiſet / davon das Sprüch Wort iſt: Je gröſſer Schalk je beſſer Glük; Item: Wer nicht unverſchamt ſeyn / rühmen und lügen kan/der komt in der Welt nicht auff noch an/ und bleibt ſtäts im undern Grad/ er komm wann er wol ſo iſts zu ſpat: daher auch jener in der Comödie ſich alſo hierüber vernehmen laſſen:

O quam diis ille fruitur felicioribus
Injuriam qui facit, & conturbat homines,
Quam qui patitur, & rectis ingreditur viis.

das iſt:

O wie glükſeelig iſt der / und bey den Göttern wol daran / welcher Schand und Unrecht thut / und die Leute verwirret / weit beſſer / als der / welcher Unrecht leidet / und in dem Tugend-Pfad einher gehet: So / ſo gehet es den Gottloſen in der Welt / daß auch die Heyden ſolches beobachtet / und ſich darab geärgert / wie dann bey dem Comœdien-Schreiber Ariſtophanes der alte Thremylus auch zu ſeinem Knecht alſo ſich herauß gelaſſen: Ich bin bißhero fromm / getreü und gerecht geweßt / aber ich habe müſſen dahinden ſtehen / und Armuht ſchmelzen / die andere als Kirchen-Diebe / Zungen-Dreſchere / Heüchlere / und böſe Buben alle reich und glükſeelig worden ſeynd / darum / weil ich nun Alt bin / und auf der

Grube

Grube gehe / aber einen einigen Sohn habe / der mir lieb iſt / ſo will ich fragen / ob mein Sohn eine andere Art und Weiſe / als ich / annehmen ſolle; und lebe wie andere / daß er ſeye falſch und liſtig / ungerecht / heimtükkiſch / voller Schalk- und Boßheit / dann ich halte darfür / daß es ihme viel nuzlicher ſeyn werde: dann ſie leben ſtets in Fried und Freüd / haben alles / was ihr Herz wünſchet und begehret / ſie leiden weder Hunger noch Durſt / Hizze / noch Froſt / und wann ſie den Vollauf haben / ſo ſprechen ſie: GOTT hats gegeben / GOTT hats geſegnet / GOTT iſt mit uns / und darzu haben ſie auch noch ihre Heüchel-Prediger die ſolchen argen Wahn ihnen noch bekräfftigen / und ihr Thun loben / aber die närriſche Leute wiſſen nicht / oder wollens nicht wiſſen / daß ſie GOTT ſegnet / und gibt ihnen genug um zweyerley Urſachen willen / erſtlich / daß er ſie zur Buſſe laite / und wo ſie nicht Buſſe thun /

daß ſie deßto beſſer als ein voll gemäſtetes Schwein (Kuh) abgethan und geſchlachtet werden/ und alſo zu ihrem Verderbnis reiff werden:

Paſcis eos ut flammivomos mactentur ad ignes,
Et Stygio fiant eſca petita Jovi:

das iſt:

Ein Zeitlang werden ſie gehegt/
Doch endlich in das Feür gelegt
Alda ſie werden brennen
Doch nicht verbrennen können;

Freilich/ freilich werden ſie nur darum gehegt/ gemäſtet und wol gehalten/ daß/ wann ſie durch die unverdiente Güte GOttes ſich nicht zur Buſſe wollen loken laſſen/ endlich undergehen/ offt plözlich/ und ein Ende nehmen mit Schreken: wie Belſazer/ der reiche Mann/ Herodes Agrippa; Actor. 12. über welchen jener recht außgeſagt: O fragilem Deum, qui cum ſplendet, frangitur; das iſt: O ein elender GOtt/ wann er am helliſten ſcheinet und glänzet/ ſo zerbricht er; als Alexander

[illegible library stamp]

der der Groſſe verwundet worden / zeigte er ſeinen Schmeichleren / die ihne einen GOTT nenneten / ſein Blut / und ſprach: Sehet / das iſt Blut / und keine Feůchtigkeit / wie die Götter haben: anderer zu geſchweigen.

Dieſes alles ſoll uns zu einem Præſervativ: oder Verwahrungs-Mittel wieder das Aergernis / Grämen und Neid dienen / welche gemeiniglich bey uns entſtehen / wann wir ſehen / daß den Gottloſen ſo wol gehe / wir gedultig ſeyen / und nicht deſſen gegenwårtigen Zuſtand / ſondern ſeinen zukůnfftigen Außgang betrachten und erwarten / da wir mit Ochſen noch erfahren werden / daß es beſſer ſeye fromm / arbeitſam / ob ſchon unglůkſeelig; als glůkſeelig aber doch gottloß ſeyn / darum;

Mein Frommer laß den Zorn und Haß
dich nicht entzinden /
Wann du zu dieſer Zeit die Fromme
ſehen muſt
Ihr Leben in der Freůd und ſich'rer
Fleiſches-Luſt
Zubringen / laß dich hie den Neid nicht
überwinden /

dann

Dann wie das leichte Graß wird deß Unglůkes Wuht
Der Ubelthäter Schaar zur Erden niederhauen/
Daß nichts mehr übrig ſey/ihr Unglůk wird ſich zauen/
Gleich wie das grůne Kraut verwelkt ihr Glůk und Gut/
Ich hab einſt einen Mann / der Gott=los war/ geſehen/
Hilff Gott! wie trozet er/wie breitet er ſich auß!
Dem grůnen Lorbeer=Baum war er gleich/ und ſein Hauß/
Da man fürůber gieng war alles ſchon geſchehen/
Ich fragte zwar nach ihm/ man fand ihn aber nicht/
Er war / als nie geweßt; Biß fromm/ ſo/ daß du treibeſt
Was gleich und billich iſt / und ſteiff darbey verbleibeſt/
Dann ſolchem wird zulezt aufgeh'n deß Lebens=Liecht;

Pſalm: XXXVII.

Gedenke hingegen du mit dem Ochſen / daß einmal beſſer ſeye ſchaffen und arbeiten / ob es dir gleich herb und ſauer / auch knapp darbey daher

her gehet / als feyren / müſſig gehen / und gute Tage haben / dann einmal / der Müſſigang iſt aller Laſter Anfang / deme aber der Gerechte GOTT durch fleiſſiges Arbeiten ſteüren / und deßwegen haben will / daß wir im Schweis deß Angeſichts unſer Brodt eſſen ſollen; 1. Buch Moſ. 3. So / daß wo jemand nicht arbeiten / auch nicht eſſen ſolle / 2. Theſſ. 2. Welches auch die erbare Heyden auß dem Liecht der Natur für Recht erkandt / und dannenhero ſcharfe Geſezze und Zucht-Reguln wieder dieſes ſchädliche Laſter ergehen laſſen / wol wiſſende / was der kluge *Alcibiades* weil. geſagt: Civitas negotioſa, ſi negotium cum mutaverit, ſtatim cœſionem, aut ad minimum ſtatus mutationem paſſura, das iſt: Wo die Jnwohner in einer Stadt vom Schaffen und Arbeiten laſſen und ihren Fleiß mit Müſſigang und Unfleiß verwechſeln werden / wurde ſie bald entweder undergehen / oder der Staat aufs wenigſte verändert werden; daher haben die Egyptier / Argier und Sarder weiland gar fleiſſig nachgeforſchet / womit

womit ein jeglicher under ihnen ſich zu ernehren pflege? Die Athenienſer haben die Faule eben ſo wol für Rath und Gericht geführet als andere laſterhaffte Leute; Zur Zeit Keyſer M. Aurelii hat zu Rom keiner über die Gaſſen gehen dörffen / er habe dann ein Zeichen von ſeinem Werkzeug / womit er geſchaffen und ſich ernehrete/offentlich in der Hand getragen/wo anders/ ſo haben die Züchtigungs-Herren Macht gehabt / denſelben als ein ſchändlichen Faullenzer zur gebührenden Straffe zu ziehen / und in die allgemeine Stadt-Arbeit zuverweiſen; wann heut zu Tage ein Mancher und Manche ein Zeichen deſſen womit er ſich ernehret / ſtat ſeiner ehrlichen Arbeit / müßte offentlich über die Gaſſen tragen / es wurde mancher ſelzamer Aſpect abgeben.

Warum aber dieſes ſchnöde Laſter zu fliehen und zu meiden ſeye / deſſen geben verſtändige Leute viel und vielerley Urſachen/ bevorab aber mahlen ſie den jämmerlichen Schaden / welcher hierauß entſtehet ſehr beweglich für / derer der

Erſte/

Erſte / der Schaden der Seelen; in dem / daß es ein erſchröckliche Sünde / die wir kümmerlich an jenem Tag auch / nicht verantworten können / und deßwegen / als dem ernſtlichen Gebott GOttes Ungehorſame / einſten an der Seelen ewig geſtrafft werden / zugeſchweigen / daß der Müſſigang eine Mutter und Gebährerin anderer verdammlicher Sünden / Schand und Laſter ſeye / dann einmal: Otia dant vitia; Müſſigang gebührt Laſter und Sünde / die Sünde aber / wo wir nicht Buſſe thun / den ewigen Tod; darnach ſo ſchadet der ſchnöde Müſſigang auch dem Leib / durch Müſſigang werden wir zur Unmäſſigkeit gereizzet / wie auch zu allerhand Leker-Bißlein und niedliche Speiſen / worauß Unluſt zu eſſen / und folgbar der Verlurſt der edelen Geſundheit entſtehet welches jener Abbt wol erfahren / von welchem Thomas Lanſius alſo ſchreibet: als jener Abbt gegeſſen / was ihme wol geſchmäkket / und getrunken / was ſeine Begierden gelüſtet / hat er zwar ſeinem Leib gütlich gethan / aber die Verdauungs-Krafft ſo ſehr über-

verhäuffet/und folgbar geſchwächet/ daß er allen Luſt zur Speiß und Trank verlohren / und dahero gezwungen wurde ſich aufzumachen / und ſich um Mittel umzuſehen / wie ihme möchte geholffen werden.

Als er nun auf der Raiß begriffen war / begegnete ihme ein Edelmann / welcher den Abbt fragte / wohin er wol ſeine Raiſe angeſtellet hatte? in ein Geſund-Bad / verſezte er; warum/ und auß was Urſache? hielte dieſer an / der ſagte: Ich bin zwar nicht ſonderlich krank / allein ſchmäkt mir ganz kein Eſſen nicht / weßwegen / ſo will ich mich dieſer warmen Bad-Chur bedienen / ſintemalen ich weiß/ daß dieſelbe / für dieſen Mangel heil- und dienſam iſt; O ho! ſprach der Edelmann / fehlts dem Herrn da; Ich weiß ihme ein ſolch bewährtes Recept, den verlohrnen Appetit und Luſt zu eſſen / zu wiederbringen / als kein Arzney-Verſtändiger nicht wol beſſer wiſſen wird/

wird / der Herꝛ wolte ſich nur belieben laſſen / mit mir nacher Hauſe zu kehren; dieſer geſunde Patient nun verhoffte bey ſeinem Arzt viel wolfailer curirt zu werden / als in dem Bad / dahero / ſo begab er ſich mit demſelben nach deſſen Hauſe / um der Chur aldorten zu genieſſen.

Als nun der Arzt dieſen ſeinen Patienten nacher Hauſe brachte / legte er denſelben nicht in ein weiches Bett / und gemachſames Zimmer / ſondern ſtekte denſelben in ein tieff und finſter Loch hinein / ohngeachtet er am Geſicht nicht krank lag / und die klare Lufft wol leiden kunte / aber wie es ſonſten heiſſet: Nichts iſt gut für die Augen / alſo gebrauchte er (wiewolen ſonſten wol bewußt / was dieſes nichts iſt) auch dieſes Mittel für ſeines Patienten Magen / und tractirte denſelben nach der Aerzte Lehr-Regul: Contraria per contraria curantur: das iſt: Ein widerwärtiges Ding / wird durch das andere geheilet; dann weilen er geſehen / daß

daß ſein Kranker zuvor zuviel gegeſſen hatte/ gab er demſelben jezund deßto weniger ja gar nichts/ zu eſſen;

Nach deme er denſelben nun ein und anderen Tag rechtſchaffen außhungern und außnüchtern lieſe/ und wiſſen wolte/ wie ſeine Mittel anſchlugen: fragte er den Patienten: ob ihme noch kein Eſſen ſchmäke? O ja gar wol/ wann ich es nur hätte/ antwortete er; nun mich freuet ſehr/ daß meine Mittel ſo wol angeſchlagen/ weilen ihr dann wieder geneſen/ ſo ſeidt ihr mir billich einen Arz-Lohn ſchuldig/ wo mir derowegen der Herr 200. Gold-Gulden geben wird/ will ich denſelben wieder nacher Hauſe ſchiken/ verſezte dieſer welches/ wie ungern auch/ es dannoch geſchehen; *Lanſius* Conſultation: contra Germaniam p. m. 1074. Sehet/ das iſt die Frucht der ſchädlichen Faulheit/ welche Drittens auch an der Ehre ſchaden bringet/ dann weilen ſie/ wie gedacht/ die Quelle allerhand Laſter/ die Unehre/ Schmach und Schande aber der Laſter Begleiterin iſt/ ſo leiden ſolche Faule nothwendiger

Weiſe

Non vino cervus, nimio sed Læditur usu.
Der wein hats nit gethan, der miß brauch hats gemacht,
Daß der Hirſch es verſah, und wurd zu fall gebracht. 18.

Weiſe auch Schaden hieran / wohin jener weiſe Mann gezielet / ſagend: Qui otioſa vita perfruitur, niſi ſpiritualiter vivat, pecudum more vivit; das iſt: Wer ein faules müſſigs Leben führet / derſelbe / wo er nicht ein ganz geiſtliches frommes Leben führet / ſo lebt er wie ein Vieh; ey welch eine Schande: daß wir des Schadens der Haab / Nahrung und Güter / anjezo geſchweigen / und folglichen der Seelen nicht gedenken; drum hat jener wol gereimt:

Gewehn dich nicht zum Müſſigang /
Nehmt böſes End / und währt nicht lang.

Die XVIII. Fabel.

Der trunkene und verläzte Hirſch.

EIn Hirſch kam einſten über einen Wein / derſelbe ſchmäkte ihme ſo wol / daß er ſolchen nicht nur zur Krafft / oder Nothdurfft /

durfft/ oder Genůge/ ſondern ganz unmåſſig verſchlungen / und dardurch ganz voll und toll worden; als er nun über einen Blok gehen und ſchreiten wolte / ſiehe / ſo brach er ein Bein / worauf er ſchwur: er wolte sei.t Leb-tag keinen Wein mehr trinken; gerad / als ob der Wein an und für ſich ſelbſten hieran ſchuldig geweſen/ und nicht viel mehr deſſelben ſchånd- und ſchådlicher Mißbrauch / welchen/ wo er denſelben måſſig getrunken / wåre er wol vielleicht in dieſen Schaden nicht gerahten.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

AN dieſem Hirſch finden wir ein Beyſpiel eines anderen ſchånd- und ſchådlichen Laſters/ nemlich/ der Fůllerey und Unmåſſigkeit im Trinken/ deſſen ſchådliche Wůrkung an dem trunkenen Hirſch hierauß erhellet / daß er einen Fall gethan / und dardurch ein Bein gebro-

gebrochen; anzudeüten / daß die Fülle-rey manchen Sünden- und Laſter-Fall bringe / und hernach manchen darauß entſtehenden Schaden verurſache; und was iſts wol Wunder? zumalen waar/ was Philemon weiland geſagt: Nimium vinum ſemper eſt malum; Ebrius eram; ſcilicet prætextus hic ad peccandum ſatis eſt: das iſt: Die Unmäſſigkeit deß Weins oder anderer Getränke/ iſt nie gut geweſen; Ich war voll; diß iſt Vorwands genug zu ſündigen; freilich/ freilich iſt ſolches ein Vorwand bey vielen, ja Urſachs genug zu ſündigen; zumalen der Wein/oder vielmehr deſſen Mißbrauch den Menſchen ſeines Verſtands beraubet; Quisquis enim vinum ſupra modum biberit, Is non amplius ſuæ linguæ comptos eſt, veque mentis; zeüget neben der Erfahrung / auch der Poët Theognides; vide Stobæum Sermon: XVI. p. m. 73. a. das iſt: **Wer alzuviel getrunken/ der iſt weder ſeiner Zung noch Verſtandes mehr mächtig;** ſo/ daß etliche darvor gehalten / daß diejenige boßhafftige Leute / welche durch

allerhand Säffte den Menſchen um ſeinen Verſtand zu bringen/ anlaß genommen haben/ von der Krafft deß ſtarken Weins/ welcher den Menſchen auch eine Zeitlang deß Verſtands beraubet; ſo/ daß ſie gedacht haben: Kan der Safft deß guten Weins ſo viel/ ey ſo wird wol etwan ein anderer Safft zu finden ſeyn/ welcher noch mehr Krafft hat/ den verſtändigen Menſchen zu einem unverſtändigen Vieh/ ja Raſenden gar zu machen/ deſſen Raſerey länger als jener/ der Vollen nemlich/ Unverſtand währet; welch eine Schande aber iſts/ ſich ſelbſten muhtwilliger Weiſe einem thummen Vieh/ oder Wahnwizzigen und Raſenden gleich machen? und ſich ſo anfüllen/ daß man nicht weißt/ was man thun oder laſſen ſolle? ja ſich ſelbſten gleichſam eine Zeitlang das Leben nehmen; Quid illum vivere juvat, qui vitam ſuam neſcit? ſagt obengedachter Author, das iſt: Was nuzt den ſein Leben/ wann er nicht weißt/ wie und ob er lebt? dergleichen die Trunkene ſeind; deßwegen der Geiſt GOt-

GOttes eine Wollüſtige / dergleichen auch die Trunkene / Witwe / lebendig todt nennet ;. 1. Timoth: V ; dergleichen Exempel wir auß unſerem Hiſtoriſchen Blumen-Gepüſch kürzlich beybringen wollen / wovon aber aldorten mit mehrerem kan geleſen werden;

Zu Bourdeaux in Frankreich wohnete eine Witwe / die einſten Schmerzen im Leibe empfunde / eben wie die Schwangere / weilen ſie aber wol gewußt / daß ſie ſich nicht fleiſchlich vermiſchet hatte / hoffte ſie / der Schmerz werde auch mit der Zeit ſich wieder verliehren / aber die Zeit / als beſte Lehrmeiſterin lehrte ſie / wie vergeblich ſie gehoffet / in deme ſie gefunden / daß ſie als eine Witwe ohne ihr Wiſſen und Willen / ſchwanger ſeye / ſie betheürete aber / und bezeügte auch vor ihrem Herrn Beicht-Vatter / daß ſie mit Wiſſen einmal nichts Böſes begangẽ / wordurch ſie ſolte Schwanger worden ſeyn / wie ſie dann auch in ihrem Witwen-Stand nicht im

geringſten ſich deßwegen auch verdächtig gemachet hatte / und zu Bezeugung ihrer Unſchuld / wurde auf offentlicher Canzel außgeruffen: daß ſie ſich unwiſſend Schwanger befinde / mit angehefftter dieſer Zuſage: daß / wo jemand ichtwas taugliches von oder zu dieſem verborgenen Handel beybringen kunte / er eine gebührende Verehrung bekommen wurde; worauf ein junger Bauren-Kerl ſich anerbotten / daß / wo er ſich keiner ſonderlichen Straffe zubeſorgen / er dieſen Zweiffel-Knoten auflöſen wolte; als ihme nun ſolches verſprochen / erzehlte er / wie daß er einſten in dieſer Witwen Behauſung kommen / hab er ſie als ſchlaffend dorten ligend gefunden / und dardurch Gelegenheit bekommen und genommen / das jenige zu thun / was ſonſten nur Ehleuten erlaubt / daher es auch kommen möchte / daß ſie Schwanger ſeye / weilen nun dieſe Witwe der ſchnöden Füllerey ſehr

erge-

ergeben war / als hielte damalen ſie und jederman darvor / es möchte nicht ſo wol der Schlaf / als vielmehr die ſchnöde Füllerey ihren Verſtand alſo beraubet haben / daß ſie damalen nicht gewußt / was ihr begegnet; wie Thomas Lanſius Conſultat: contra Galliam p m. 407. mit mehrerem auch zu leſen: Sehet wie dieſes ſchnöde Laſter nicht den Menſchen zurichten und bezauberen kan; dahero wir ſolches auch billich fleiſſigſt fliehen und meiden ſollen / und das / weilen der Gerechte GOtt bekandter maſſen hin und wieder drohet / daß er die Vollhügel zeitlich / ja ewig ſtraffen wolle / wie Eſa. V. zu leſen; ja wir wiſſen nicht alle Augenblik / wie und wann wir ſterben müſſen / wo nun ein ſolcher naſſer Bruder oder Schweſter in der Füllerey dahin fähret / ſo iſt der Spruch bekandt: Wie der Baum fället / ſo bleibt er ligen; Pred: Sal: c. XI. wiewolen die Chriſtliche Liebe zwar alles gutes hoffen ſolle / allein ſolle ſich keiner Muhtwillens darauf verlaſſen / und gedenken / er wolle in

der Füllerey etwan ſeine Seele noch GOTT befehlen / dann ob einer alsdann recht von Herzen betten könne? iſt ungewiß / O ein Nüchterer hat in der lezten Todes-Noht zu thun genug / will geſchweigen ein Voller! Uber das / ſo wiſſen wir in der lezten Grund-Suppe dieſer Welt ja nicht / welch Augenblik der jüngſte Tag einbrechen werde? dieſer kommet nun ſchnell / und wie ein Fallſtrik wird er kommen / über alle die auf Erden wohnen / ſagt der Heiland / darum: **Hütet euch / daß eure Herzen nicht beſchweret werden / mit Freſſen und Sauffen**; warnet er getreülich / und wie der volle Hirſch Schaden an ſeinem Leibe bekommen / alſo ſchadet die ſchnöde Füllerey demſelben. Ach was iſt wol köſtlicher als die edele Geſundheit! O wir betrachten warhafftig den Werth dieſes köſtlichen Schatzes nicht / biß wir denſelben verlohren; was verderbt aber dieſen Schaz mehr als die ſchnöde Füllerey / ein Voller / ſchreibt jener / hat keine Ruhe Tag und Nacht / er ligt und krächzt / und

iſt

iſt ihme nirgend / auch niemalen / wol / ſchlafft er / ſo erſchröken ihne ſchröckliche Träume / wacht er / ſo iſt er ſchwach und matt / hat zu nichts keinen Luſt / endlich bekomt er rothe Augen / Schwindel im Kopff / Zittern an Händ und Füſſen / Zipperlin und Podagra / Krampff / und endlich ein früh-zeitiger Tod / wie Promachus / Alexanders deß Groſſen Sauffer / welcher 3. Tage nach gehaltener Sauff-Wette geſtorben / wie Plutarchus bezeuget;

Allein es ſcheinet ſam dieſes nur vergebens erinnert werde / zumalen die Leute heut zu Tage ſich nimmer voll trinken / ſondern ſie trinken nur halb / oder wie ſie reden / einen Rauſch / aber was iſt ein Rauſch anders / als der ſchnöde Dek-Mantel der Füllerey? hernach ſo geht es bey dem Rauſch-Trinken auch nicht allerdings ohne Sünde ab / weilen man mehr trinkt als man kan und ſoll / und dannenhero ein ſchnöder Mißbrauch der Creaturen GOttes darbey mit underlaufft / welches eine nicht geringe Sünde vor GOTT / ſo geben wir Drittens nicht

geringe Aergernis dem Nechſten hierdurch/ und hat Vierdtens mancher auch im Rauſch was gethan / welcher es nicht gethan hatte / ſo er Nüchtern oder Mäſſig geweſen wäre / allen Umſtänden nach iſt der / von welchem nachfolgende Geſchicht erzehlet wird / nicht gar zu voll geweſen/ ſondern er mag nur einen Rauſch gehabt haben / wie man heut zu Tage redet / wovon *Hermannus Latherus* alſo ſchreibet:

Es iſt eine Hiſtoria bekandt von einem ſehr Gotts-förchtigen Mañ/ welcher von dem Verſucher / dem laidigen Sathan / ohne underlas gereizzet / und ihme zugemuhtet worden/ daß er auß dreyen Sünden eine zu begehen / erwehlen möchte; nemlich / er ſolle ſich entweder einmal voll trinken / oder mit ſeines Nachbarn Eh-Weib Ehbruch begehen / oder denſelben gar umbringen; dieſer gute Mann nun wurde von dieſen ſtäts währenden ſtarken Verſuchungen endlich überwunden / ſo / daß er in die erſte Sünde/

nem-

nemlich / die Füllerey einwilligte / darfür haltende / ſie ſeye bey weitem nicht ſo ſchweer und grob / als die zwey andere / gieng derowegen hin / und ſauffte ſich voll (oder vielmehr einen ſtarken Rauſch) er wurd aber durch unmäſſig eingeſchlukten Wein / ſo hefftig von gailer Brunſt entflammet / daß er ſich nicht ſcheuete / in ſeines Nachbarn Hauſe zu gehen / deſſen Eh-Weib zur Unzucht zu reizzen / ja auf ihre Waigerung ſie gar zu nothzüchtigen / als nun der Nachbar und Eh-Mañ zu dieſem ſchlimmen Handel eben nacher Hauſe gekommen / und er ſeines Weibes Ehre mit Gewalt retten wolte / ſiehe / ſo gebrauchte dieſer Gegen-Gewalt / da ſie dann in ein Hand-Gemäng oder Zwey-Kampf gerathen / in welchem der ſchnöde Ehbrecher Ober-hand gewonnen / und den guten Eh-Mann um das Leben gebracht; war alſo die einige Füllerey eine Urſache zweyer anderer erſchröklicher Laſter; worauß erhel-

let/ welch ein kahle Entſchuldigung oder Underſcheid zwiſchen der ſchändlichen Füllerey und ſchädlichen Rauſch ſeye/ dann die Umſtände dieſer Geſchichte geben ſatſam an den Tag/ daß dieſer verſuchte Mann nicht ganz Toll und Voll müſſe geweſen ſeyn / ſondern nur einen Rauſch gehabt haben / ſonſten hätte er dergleichen nicht verrichten können/ wofür aber GOTT mäniglich behüten wolle; Ein jeglicher aber hüte ſich / daß er ſich nicht under dem Schein eines Rauſch-Trinkens / ſo leichtſinnig zur Füllerey / und folgbar zu anderen und mehreren Laſter ſich unvorſichtiglich verlaiten laſſen.

Beſiehe oben angezogenen Author, in libro de Cenſu, Hoc eſt: Quo medio arte & jure quisque Magiſtratus reditum legitime augere poſſit &c. Lib. 2. c. 3. p. m. 230. da er dann durch ganz bemeldtes Capitul vortrefliche Lehren gibet/ von dem Schaden / welcher einer Republiq und Gemeinen Weſen auß dieſem Laſter auf verſchiedene Weiſe zuwächßt / wie auch den Privat-Schaden deſſel-

deſſelben; mit ſchönen Exempeln ſolches darthut/ und bekräfftiget/über der Teütſchen Füllerey heut zu Tage ſehr klagt/ und wieder dieſelbe allerhand heilſame und merkwürdige Geſezze beybringet/ u. ſ. f.

Schließlichen/ ſo hat der Hirſch nicht recht gethan/ daß er hernach verſchworen/ er wolle in das Künfftige gar keinen Wein mehr trinken; dann man ſoll und muß den ſchänd- und ſchädlichen Mißbrauch/ von dem nuzlichen und erlaubten Gebrauch wol underſcheiden/ ſintemalen nicht der Wein/ſondern der Mißbrauch deſſelben verbotten/ als welcher an und für ſich ſelbſten eine edele Gabe GOttes/darum erſchaffen/ daß er deß Menſchen Herz erfreüe/ Pſalm 104. Dann betrachten wir deſſen Uhrſprung/ ſo iſts ja ein groſſes Wunder/daß auß einem ſolchen dürren ſchlechten Holz/ ſolch ein herzlichen Safft wachſen ſolle? als welches Holz ſonſt zu nichts/ als ins Feüer tauget; betrachten wir deſſelben Mänge/ verſchiedene Arten/ Farben in der ganzen Welt

hin und wieder / ſo müſſen wir uns hierüber billich verwunderen / durchgehen wir deſſen Krafft / Tugend und Würkung / ſo hats jener kürzlich zuſammen gefaßt / und geſagt: Wann GOTT ſeine liebe Engel ſpeiſen und tränken wolte / ſo hätte er ihnen ja keinen beſſeren Trunk erſchaffen dörffen / als den Wein; Samuel Fabricius in ſeiner Heiligen Welt-Betrachtung über den CIV. Pſalmen / lib. 5. c. X. p. m. 598. Wer wolte dann dieſes ſo edele Geſchöpffe GOttes ganz und gar verachten? darum hat der heilige Apoſtel die jenige / welche da Speiſe / und folgbar auch Trank die GOTT geſchaffen / verbieten / verführiſche Geiſter genennet / 1. Tim. IV, 3. und kan man hierauß der närriſchen und abergläubiſchen Türken Meinung leichtlich beurtheilen / in deme ihr verfluchter Alcoran / ihnen den Wein gänzlich verbeút / und das darum / wie er kräfftiglich ohne f. fliegt: Es ſeyen einmal zween Heilige Engel von GOTT auf Erden geſandt worden / die Menſchen zu lehren / und zu

regie-

regieren/ſie ſeyen aber von einer Frauen mit gutem Wein gar unmäſſig angefüllet worden/ſo/daß ſie auch mit dem Weib hernacher Unzucht getrieben/ welches eine genugſame Urſache ſeye / den Wein gänzlich zu meiden; welches ſie aber nicht allezeit ſelber thun / wie dann Mahemet II. ein ſtarker Wein-Säuffer gewesen; Selym II. ingleichem/ u. a. m. Wir laſſen aber den tollen Mahometh fahren/ und folgen endlich der heilſamen Lehre / deß Allerweiſſiſten under den Menſchen-Kinderen welche alſo lautet: Gehe hin / und iß dein Brodt mit Freůden / und trink deinen Wein mit gutem Muht/ dann dein Werk gefället Gott; Pred: Salom: c. IX. 7.

Die XIX. Fabel.

Der betrügliche Baur / und kluge Satyrus oder Wald-Gott.

ALs einſten ein Baur mitten im harten kalten Winter ſich hinauß in den Wald begeben / ſiehe / ſo begegnete demſelben ein Satyrus oder ſo genandter Wald-Gott / in einer ſehr ſcheüz- und entſäzlicher Geſtalt / deſſen ohngeachtet / ſo lude der Baur dieſen Gaſt zu Gaſt; als er ihme nun einen gekochten Brey aufgeſezzet / ſo bließ er in denſelben / und weilen die Speiſe noch allzuheiß war / kühlte der Baur dieſelbe mit ſeinem Athem / aber kurz hernach bließ der Baur auch in ſeine Hände / um mit eben dieſem ſeinem Athem / ſolche zu erwärmen; Als nun der Satyrus oder Wald-Gott ſolches erſehen / dachte er bey ſich ſelbſten: O ho! hier iſt nicht gut ſeyn /

Ruſticus en efflat frigus ſimut atq; calorem.
Schau an den Bauren hier ein Heuchlers liſt und fund.
Er wärmt die hand, und kühlt die ſpeis aus einem Mund. 19

ſeyn/ dañ wo man Kalt und Warm auß einem Munde blaſen kan / da gehet es nicht recht verträulich zu/ machte ſich dannenhero in der Stille allgemach davon.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

DJeſer Baur / weilen er auß einem Munde Kalt und Warm / als zwey wiederwärtige Dinge außblaſen kunte/ dieſer ſage ich / iſt ein Conterfait und Muſter eines falſchen Erz-Heuchlers/ als welcher auß einem Munde Kalt und Warm / ich will ſagen / Warheit und Lugen/ Gutes und Böſes / und ſo zu reden / Weiß und Schwarz hervor zu ſchwazzen weißt / dergleichen leider / leider ſehr viel heut zu Tage auch gefunden werden; Es hat aber dieſe Fabel den Lateinern eine Gelegenheit an die Hande gegeben/ zu einem merklichen Sprüchwort / da ſie ſagen: Ex eodem ore calidum & frigidum efflare, welches der Gelehrte Niederländer Eraſmus alſo

auß-

außleget: Von den jenigen Zwey-züngigen / welche einen bald loben / bald aber wieder ſchelten können / wird dieſes Sprüchwort gebraucht / und von ihnen geſagt: Daß ſie auß einem Munde Kalt und Warm außhauchen; welches hergenommen / auß einer Geſchicht-Gedicht deß Aniani; bey welchem ein Wald-Gott von einem Bauren zur kalten Winters-Zeit nacher Hauſe geführet / und ſich eben daſſelbe aldorten zugetragen / was in dieſer Fabel erzehlet wird / Es iſt ſich aber (damit wir auch dieſes nicht vergeſſen) vielleicht wol zuverwundern / woher es komme / daß der Menſch auß einem ſeinem Munde Kalt und Warm außblaſen könne? deſſen Urſache / gibet der Fürſt der Weltweiſen / ich will ſagen / Ariſtoteles dieſe Urſache: Daß der jenige / welcher gar ſtark blaſe / nicht die ganze Lufft bewege / ſondern mit ſeinem in etwas zuſammen geſchloſſenem Munde / nur ein wenig Wind oder Lufft außhauche / ſo / daß der jenige Lufft / welcher auß dem Munde

de außgehauchet werde / von dem übrigen Lufft/welchen er durch ſein ſtarkes Hauchen beweget/ alſobald zerfladere / und verkalte / welches hingegen anders außfält/wann der Menſch mit vollem Halſe einen Lufft außblaſet: vid: Chiliad: Adagg: Chil. I. Cent: VIII. p. m. 270.

Es kan aber vielleicht dieſes Sprüchwort und Fabel/ eben nichts nur von dieſer Art der Falſch- und Zwey-züngigen/ ſondern von mehr dergleichen Schmeich- und Heüchlern verſtanden worden/welche gleich ſeind jenem Brunnen in der Landſchafft Dodona/ von welchem Plinius meldet / daß es ganz wunderwürdig zu vernehmen ſeye / weilen der Brunn / wann er am allerkältiſten ſeye / und einer eine brennende Fakel hinein ſtoſſe/ſo werde dieſelbige außgelöſcht/wann aber die außgelöſchte Fakel wieder hinein getaucht werde / ſo zünde eben dieſer Brunne ſolche wieder an; das heißt ja auch zwey wiederwärtige Dinge/ auß einem Urſprung (wiewolen

von

von verſchiedenen Urſachen) hervor bringen ; dergleichen die jenige / von welchen auch David ſaget : Ihr Mund iſt glätter/dann Butter/und haben doch Krieg im Sinn / ihre Worte ſeind gelinder dann Oel / und ſind doch bloſſe Schwerdter ; Pſ. LV. 22. Ach was iſt glätter dann Butter / was gelinder dann Oel? Wer ſolte und wolte wol meinen / daß einiger Krieg / Schwerdt / oder ichtwas Wiederwärtiges hierunder verborgen ligen ſolte ? Aber Ach ! dem iſt nichts anders ; dann wie glatt ihre Worte / ſo falſch iſt ihr Herze/dann ſie lauren im Herzen/ hingegen auf den Nechſten/ wie ein Dieb der gern einbrechen wolte / wie ein Hurer/ der ſich umſihet / ob es ſicher ſeye / wann er in das Huren-Hauß gehen will / u. ſ. f. Die Gelehrte vergleichen ſolche Leute den falſchen Pardeln / dieſer gehet auf die Affen loß/jene retiriren ſich auf die Bäume / der legt und ſtrekt ſich auf den Boden dahin / ſam er Mauß-Todt wäre ; die ſchiken einen herab / um die Gewißheit deß Todes zu erforſchen/ der ligt unbeweg-

beweglich ſtille / läßt mit ſich umgehen / wie die gute Affen wollen; ein anderer kom̃t auch herab/thut was der vorige gethan / der leidet ſolches ebenmäſſig / biß ihrer etliche herunden ſeind/ dann wiſcht dieſer Verſchlagene unverſehens auf/ hauht um ſich / und verdappet liſtiglich/ was er ſonſten nicht bekommen hätte können; und ob ſchon nicht alle eben das ſuchen / ſo ſeind doch andere / welche viel reden / complimentiren / verheiſſen / ſchwazen/ diß und jenes loben/aber es iſt ihnen nicht ums Herz / ſondern ſie ſeind ἀρεσκοι; wie ſie Ariſtoteles nennet/das iſt/Leute welche bald Kalt/bald Warm/ bald Waares/ bald Falſches/ bald Lob/ bald Schelten von ſich hören laſſen/und mit dem heüchleriſchen Gnatho ſich entſchlieſſen/daß/wo man Ja ſage/ſo wollen ſie auch Ja ſagen/wo man aber Nein ſage/ ſo wollen ſie auch Nein zur Sache ſagen / und das um etwan eines geringen Gewinleins / oder ſchlechten Vortheils willen / welche obgedachter Weltweiſe κολακας nennet / zu Teutſch: Deller-

Leker/

Leker / die gleich den Mäuſen mehrertheils fremder Speiſen eſſen / und ſich von anderen nehren / dergleichen Selius geweſen / wie der Poët Martialis l. 2. Epigramm: Num. 14. & 27. denſelben nachſinnig abſticht; von welchen Athenæus gar weitläufftig und merkwürdig zuleſen / Dipnoſophiſtarum cap. 5. 6. confer: Joh: Cunrad: Dürrü Ethic: Paradigmat: p. m 370. Hieher gehöret auch der Keyſer *Pertinax*, mit ſeiner Zunfft / als welcher dieſen ſchönen Gebrauch an ſich hatte/ daß er zwar viel verſprochen / aber wenig gehalten; daher er auch Chreſtologus, das iſt ein unnüzzer verlogener Schwäzzer genennet worden; beſiehe Zwingeri Theatrum Vitæ Humanæ Volum: XIV. l. 2. p. m. 2914. dergleichen Leute leider heut zu Tage viele ſich finden / dann nach deme die edele aber verhaßte Wahrheit vertrieben und banniſiret worden/ wovon der klugſinnige Engelländer Johannes Barclajus in Euphormione Part. V. p. m. 421. ſeqq: Siehe / ſo haben Lugen / Betrug/ Falſchheit / Heüch- und Schmeicheley/

Liſt/

Liſt / complimentiren / flattiren / ſchädliches Loben u. d. g. leider die Welt bezogen / und daſelbſten eingeniſtet / welche auch weit mehr / als die ſelbſte Wahrheit / geliebet und gehöret werden. Deſſen ungeachtet / ſollen alle tugendhaffte Gemühter ſolche fliehen und meiden / als den Teuffel ſelbſt / zumalen ſie von demſelben als dem Vatter der Falſchheit / ihren Uhrſprung hat; wer aber ſolches thun will / muß einen genauen Underſcheid machen / under der Tugend der warhafften Freünd- und Leutſeeligkeit / und under dem Laſter der heüchleriſchen Falſchheit / dann anders iſt Schmeicheln / und niemand für den Kopff ſtoſſen / ſondern jedermann zugefallen leben wollen / ein anders aber mit jedermann freündlich umgehen und reden / doch alſo / daß wir zwar loben / was zu loben / aber auch ſchelten und ſtraffen / was zu ſtraffen iſt; Ein leutſeeliger Menſch iſt zwar gegen jedermann freündlich / aber mit Underſcheid; gegen Niedern iſt er freünd-

freündlich / aber er underwirfft ſich denſelben nicht alzuſehr / ſonſten wird er verachtet werden / dannenhero muß man hier die Umſtände der Perſohnen / deß Orts / u. d. g. beobachten / ſein Zweck aber muß die Erbarkeit und deß Nechſten nuzzen ſeyn / ſo / daß er denſelben beſſere / und im guten baue / worzu eine freündliche Straffe auch wol kommen / und hier Plaz haben kan; wo nun aber ſolches alles nicht auß aufrichtigem beſtändigem Herzen herkommet / ſondern Gewinns oder Lobs / oder einer anderer dergleichen Urſache halben ſich freündlich ſtellet / der blaſet Kalt und Warm auß einem Munde / wie die Sitten-Lehrer mit mehrerem hiervon handlen.

Dieſe Leute nun ſollen wir wie der Satyrus den falſchen Bauren fliehen und meiden / und ihnen nicht zuviel trauen / dann wir haben nichts Gutes von ihnen endlich zugewarten; wie Keyſer Cunrad gethan / welcher / als er mit ſeinem Kriegs-Heer in das gelobte Land gezogen /

gen / und der damalige Griechiſche Keyſer Emmanuel ſich gar freündlich gegen ihme geſtellet / auch viel Meel und Proviant zuführen laſſen ; als er aber befunden/daß dieſer Falſche Gips under das Meel mängen laſſen / trauete er demſelben nicht weiter/ ſondern machte ſich mit ſeinem Kriegs Heer auf / und wiche von dannen ; alſo ſollen wir dieſe falſche Schlangen auch bey Zeiten fliehen und meiden / worzu aber eine beſondere Klugheit erfordert wird/damit wir uns nicht anködern oder anäſen laſſen/ ſo lang / biß wir erſt mit unſerem Schaden hernach erfahren / wie leichtfertig man es mit uns gemeinet habe ; ſonſten wären wir den Unvorſichtigen gleich/ welche Gifft zu ſich genommen/und erſt hernach fühlen / wie ſchädlich ſie gehandelt / ſondern wir ſollen die Freünde halten / wie die Geld-Münzen / welche wir vorher ſchon kennen / ehe wir ſie ein oder annehmen / ſagt gar artlich Plutarchus hiervon / und iſt wol wahr / daß es ſehr ſchweer einen Schmeichler von einem wahr=

wahrhafften Freünd zu underſcheiden / aber doch iſt es theils nicht gar ſchlechter Ding unmöglich / theils aber auch ſehr hochnohtwendig und hochnuzlich / wie in allen Ständen / alſo inſonderheit den Reichen und anſehlichen dieſer Welt / als welchen dieſe ſchädliche Leute am meiſten nachſezzen / dann gleich wie die Holz-Würme mehrertheils auß den zarten und ſafftigen ſüſſen Hölzern entſtehen / alſo pflegen groſſe Herren und kluge Geiſter / dergleichen Leute vor anderen zu hegen; ſagt ebenbemeldter Author: Darum / ſo fahrt er fort / iſt es nicht ein geringes Werk noch eine ſchlechte oder geringe Klugheit / die Schmeichelen nuzlich zubetrachten / damit / weilen ſie je ſo hurtig und einſig iſt / ſie nicht die Freündſchafft verderbe / oder den Laſtern underwürffig mache: Wie man ihm aber thun ſolle / daß man einen Schmeichler von einem wahrhafften guten Freünd underſcheiden möge / davon haſt erſtgedachter Plutarchus einein ganzen Tractat geſchrieben / zu finden Tom: II. p. m. 78.

Ein

Ein Werck welches wol werth / daß es heůt zu Tage in unſere Mutterſprach ſolte überſezzet werden/damit ein ieder bey dieſer lezteren falſchen Welt ſich vor dergleichen Leuten bas fürſehen möchte/ ehe dann wir mit dem Philander klag. und ſagen můſſen: Ich habe erfahren/daß Leute ſeyen / wie die kleine Hůndlein/wann die Jungfern dieſelbe in ihren Schoß haben / und mit ihnen ſpielen/ ſo ſchmeicheln ſie ihnen wieder/ wann ſie aber dieſelbe ein wenig zoͤrnig machen / ſo murren ſie/ und beiſſen um ſich; die Erfahrung hat mich gelehrt/daß viel Leute ſeyen / wie die Muſqueten; wann die Muſquet ſchon geladen iſt/ ſo thut ſie keinen Schaden/man darff ſie hinden und vornen angreiffen/ und man verbrennet die Hånde nicht/aber wann man Pulver auf die Pfanne ſchůttet/ die Lunde auffſezzet/ ſo gibt es einen groſſen Knall / und ſprizet Feur und Flamme von ſich; Ich habe meinen Freund noch nie erzůrnet/

wer weiſt / was er thun wurde / wann ich ihn einmal zornig machte? Dr: Balthaſ: Schupp Freund in der Noth: p. m. 10. Allwo mehr nuzliche Erinnerungen ſo vielleicht hieher nicht untauglich / wir ſchlieſſen mit dem Apoſtel: Auß einem Munde gehet loben und fluchen; Es ſoll nicht liebe Brůder alſo ſeyn / quillet auch ein Brunn auß einem Loch ſüß und bitter? Kan auch lieben Brůder ein Feigenbaum Oel / oder ein Weinſtock Feigen tragen? alſo kan auch ein Brunn nicht ſalzig und ſüß Waſſer geben; und bald hernach: das iſt nicht Weißheit die von oben herab komt / ſondern ſie iſt irrdiſch / menſchlich ja teuffeliſch: Jacob. 11. drum hat jener wol gereimt.

Kalt und warm iſts Heüchlers Mund /
Redt zweyerley auß einem Schlund.

Die

Quum minor obſiſtit majori, res male cedit.
Der Löw flieht das geſchrey des Hanen, laufft da von.
Der Eſel jagt ihm nach, bekomt ein ſchechten Lohn. 20.

Die XX. Fabel.

Der falſch-geſinnte Flüchtling der Löw / und deſſen thumkühne aber wolbezahlte Verfolger / der Eſel.

ALs einſten der ſonſt hertzhaffte Löw einen Hahnen krähen hörte / ſiehe / ſo flohe er davon; ein alberer Eſel aber ſo unferne dabey ſtunde / und ſolches erſahe / vermeinte dieſer Lang-ohr / Er hätte dieſem Löwen einen ſolchen ſchröcken ein- und in die Flucht fort gejagt / dannenhero ſo verfolgte dieſer thum̃e dieſen vermeinten Flüchtling / aber zu groſſem ſeinem Schaden / dann weilen nicht der Eſel / ſondern der Hahn mit ſeinem Geſchrey den Löwen in die Flucht gebracht / ſo forchte er ſeinen alberen Verfolger gar nit / ſondern wandte ſich vielmehr um / fiel den an/

warf ihn zu Boden/und verzehrte ſolchen.

Nuzz und Gebrauch
dieſer Fabel.

DJeſe Fabel gibt uns Erſtlich dieſe Frage zu betrachten an die Hand: Ob nemlich der Löw vor oder von dem Hahnen-geſchrey per Antipathiam oder Erb-Zweytracht alſo erſchröckt oder entgeiſtert werde? daß er dardurch die Flucht nehme/ und davon lauffe? Ælianus l. 6. c. 22. p. m. 346. ſagt: Der Löw haſſet den Hahnen und das Feuer; Plinius ſchreibt gleichfals hiervon alſo: dieſes ſonſt wilde Thier (den Löwen) ſchröcket das raßlen der Räder/ und lärer Wagen / wie auch deß Hahnen Kamm und Geſang: Tom: I. Hiſtor: Mundi l. VIII. c. XVI. p. m. 364. In welcher Meinung auch weiland Ambroſius geweſen. Aber andere halten nicht viel hiervon / und zwar benahmentlich der Grund-gelehrte Voſſius, welcher das Wiederſpiel bezeuget/ und

und zwar auß dem gleichfals fürtrefflich gelehrten Mann / dem Camerario / auß welchem er alſo redet: Es hat ſich / ſpricht der leztere / zu unſerer Zeit an dem Hofe deß Durchleuchtigen Fürſtens von Beyern einer von den Löwen / durch allerhand wunderliche Springe hinunder auf einen Plaz geſchwungen / allwo er das daſelbſtige Hühnerhauß angetaſtet / die Hennen erwürgt / und weder den Kamm / noch Geſchrey der Hahnen nicht geförchtet / noch ſich davon abſchröcken laſſen / ja die Hahnen ſamt den Hennen verzehrt; lib. III. Theol: Gentil: C: LIII: p. m. 1017. Woher komt es dann / daß man ſonſten ſagt und darfür hält / daß der Löw den Hahnen fliehe? dieſes iſt nicht cauſaliter zu verſtehen ſam deß Hahnens Geſang ſolche Flucht verurſache und würke / ſondern occaſionaliter und concomitanter oder Begleitungs-weis / weilen laut deß Pſ. 104. Wann die Sonne aufgehet / und der Præco ſolis oder Hah-

nen-geſchrey ſich hören läſt / ſo trollet ſich der Löw; zu Nacht gehet er auf den Raub auß / am frühen Tag aber beym Hahnen-geſchrey verkricht er ſich wieder in ſeine Höle / und machet Plaz dem Menſchen / ſeine Arbeit wieder zuverrichten.

Darnach ſo lehrt dieſe Fabel uns / daß man nit einen ieglichen flüchtigen nachfolgen / und als einem forchtſamen nachjagen ſolle / zumalen offt ein groſſer Betrug dahinder / und dem nachjagenden manchmalen zu groſſem Schaden gereichet / dahero hat Onoſænder die Kriegs-Obriſte getreulich gewarnet / daß ſie ſich hierinnen / nit alzubloß geben ſollen; Hoſtium diſceſſiones ſemper ſuſpectæ, nec unquam ſusque habendæ ſagt er: das iſt: das weichen und fliehen der Feinde ſoll uns iederzeit verdächtig ſeyn / und ſollen wir ſolches nimmermehr in Wind ſchlagen; zumalen ſolche angeſtellte Flucht ſchon ein alter Kriegs-Liſt / als welchen der Jüdiſche General

Joſua /

Joſuä/und zwar auf Raht deß HErrn Zebaoth ſelbſten gebraucht/ wie er dann ſeinem undergebenen Kriegs-Heer deßwegen Ordre gegeben: Joſua erwählet Drey und dreiſſig tauſent ſtreitbare Mann / und ſandte ſie auß bey Nacht/gebot ihnen und ſprach: ſehet ihr ſolt der Hinderhalt ſeyn hinter der Statt/ macht euch aber nicht allzuferne von der Statt / und ſeidt alleſamt bereit/ Ich aber und alles Volk das mit mir iſt/ wollen uns zu der Statt machen/ und wann ſie nun entgegen herauß fahren / wie vorhin / ſo wollen wir vor ihnen fliehen/daß ſie uns nachfolgen/ biß daß wir ſie herauß von der Statt reiſſen / dann ſie werden gedencken / wir fliehen vor ihnen wie vorhin/und weil wir vor ihnen fliehen / ſolt ihr euch aufmachen auß dem Hinderhalt / und die Statt einnehmen/ dann der HErr euer GOTT wird ſie in eure Hände geben: dictum factum: Und ſo iſts auch geſchehen/ wie Joſ: VIII. zu leſſen: worauß

auß ſatſam erhellet/ daß/ wie der Löw geflohen/ aber das Hertze gehabt/ dem nachſezzenden alberen Eſel auf die Haut zu greiffen; alſo fliehe zwar mancher Feind/ aber nur biß er ſeinen Vortheil verſehe/ und dem nachjagenden eins verſezzen/ und dannenhero demſelben freylich nicht zu trauen/ wie dann auch der Griechiſche Geſchicht-ſchreiber Xenophon ſolches mit folgenden verteutſchten Worten angemercket/ ſagend: die jenige/ welche ihre Feinde überliſten wollen/ können ſolches thun/ daß ſie denſelben einigen Muth und ſelbe ſicher machen/ welche ſie aber nachmalen unverhofft überfallen/ oder ſie können ſie verwirt machen/ und auß der Schlacht-Ordnung bringen/ wann ſie denſelben einige Gelegenheit an die Hände geben/ ſam ſie ſich in die Flucht bringen laſſen wolten/ oder ſie pflegen ſich auch zu ſtellen/ als ob ſie fliehen/ hierdurch aber ihre Feinde in einen gefährlichen/ ſich ſelbſten aber bequemen Vortheil locken/ und alldorten hernach angreiffen; dahero muß man ſich hier gar

gar klugſinnig verhalten / damit wir nicht gleich dem alberen Eſel / in unſer ſelbſt eigenes Unglükke hinein lauffen / wie ſolle und muß man aber ſich hier wol vorſehen ? die Kriegs-verſtändige halten darvor / man müſſe bey der Flucht deß Feindes gar wol beobachten / ob der Feind mit ganzen Trouppen oder Hauffen und wie ſie reden / geſchloſſenen Gliedern fliehen / oder ob ſie in confuſion und Unordnung gebracht / auch wol gar ihre Waffen wegwerffen / und alsdann ohne Ornung weichen ; wo ſie auf die erſtgedachte weiſe fliehen / ſo ſolle man den Feinden ganz nicht trauen viel weniger den Paß verlegen / ſondern vielmehr / wie die alte zu ſagen pflegten : Eine guldene Brukke bauen / damit ſie deſto bequemer und behender fliehen möchten ; dann ſagt jener / wann die Feinde einen freyen Weg und Paß erſehen / ſo ſehnen ſie ſich alle nach der Flucht / und wo ſie alſo mit hellem Hauffen fliehen / werden ſie leicht-

lich zertrennet/und alſo deſto leichter beſtritten / aber wo ihnen der Paß verleget wird / und ſie nicht entweichen können/ſiehe ſo muhtiget ſie die Verzweifflung/ und gibt ihnen die laidige Forcht gleichſam Wöhr und Waffen in die Hand/ ſich zu wehren/ und zum öfftern zu überwinden/ wie die flüchtige Römer einſten ihre nachſezzende Mazedonier alſo geſtänzt/ dahero ſo hat Alfonſus König in Sizilien pflegen zu ſagen: Man ſolle dem flüchtigen Feind eine ſilberne Brugge bauen: wo ſie aber auf leztbeſagte Weiſe fliehen/ſolle man billich die Feinde verfolgen/ und ihnen in den Eiſen ligen / daß ſie ſich nimmermehr in eine Schlacht-Ordnung ſtellen können / man ſoll aber ſich nicht allzuweit im nachſezzen verhauen/ ſondern fein ordentlich wieder zuruck gehen / damit wo etwann ein Theil noch ſtehen geblieben / er nit uns in den Rukken gehen möchte/ dann es begibt ſich underweilen

wol

wol/daß etwañ ein Theil deß feindlichen Kriegs-heers geſchlagen / der andere Theil deſſelben aber nochmalen ſich zum Fechten růſten kan und darff/ wie dann der kluge und zugleich dapffere Feld-Obriſter Hannibal auß dieſer Abſicht einſten den flůchtigen Theil der Rômiſchen Reuterey nicht nachgegeſezzet/ ſondern ſich auf den rechten Flůgel/ welcher annoch Stand gehalten/ loß gegangen/ und dardurch die beruffene Schlacht bey Cannas lobwůrdig erhalten / dahero ſollen die Generalen und Kriegs-Håupter allhier ſehr vorſichtig gehen/ damit ſie nicht gleich dem Eſel übereilet werden / und dem Alcibiades nachfolgen/von welchem Æmilius Probus ſchreibt / daß er niemalen håtte kônnen an der Naaſe herum gefůhret werden/wo er anders ſeiner Schanze waar genommen/ und ſich befliſſen/ klug zu gehen; beſiehe Johann: à Chokieur Notas ad Onoſandri ſtrategicum c. XI.

p. m.

p. m. 65. ſeqq. Dahero iſt den Cymbern weiland nicht unrecht geſchehen/ dann als der Feld-Herr Marius einſten den Ort/ allwo er ſein Lager geſchlagen/ veränderte/ und zwar darum/ weilen der Ort wegen der Sonnen-ſtralen ihme ſehr unbequem war/ ſiehe ſo wich er ſeiten-warts/ damit er deſto vortheilhafftiger lage/ als nun die Cymbri ſolches geſchen/ vermeinten ſie/ es geſchehe ſolcher Aufbruch auß Forcht/ und ſam er fliehen wollen/ fielen derowegen ohne Schlacht-Ordnung auf ihn zu/ und eileten ihm nach/ als aber Marius auß der Sonnen kam/ wandte er ſich/ und ſchlug dieſe unbeſonnene Eſel mehrertheils alle zu todt; darum ſolle man hier ſich wol beobachten/ und underweilen/ mit der bloſſen Flucht deß Feindes zu frieden ſeyn/ wie jener wol gereimt:

Dank GOTT wann dein Feind wird verjagt/
Und fleucht/ eh dann er wird gejagt.

Die

Non gallus gallum, non nicola fert peregrinum.

Der Hauß Han will durch aus den fremden Han nicht leiden,
So pflegt man fremde Leüth auch im̄er an zu neiden. z.

Die XXI. Fabel.

Der friedliche / aber vertriebene Indianiſche Hahn.

EIn Indianiſcher Hahn wurde in ein Hauß gebracht / in welchem ein einheimiſcher Hahn war / jener ſtellete ſich ganz friedlich gegen dieſem / und wolte gern gute Kundſchafft mit ihme pflegen / weilen aber die einheimiſche Hennen den fremden Indianiſchen förchten / ſo wolte der einheimiſche den fremden ganz nicht dulden / ſondern fieng einen Streit mit demſelben an / ließ auch nicht ab / biß der gute fremde Hahn und Gaſt / wieder weggegangen.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

DIeſe Fabel zeiget uns / wie unfreundlich es ſtehe / wann man gegen den Fremdlingen ſich ſo hart-mühtig und unbarm-

unbarmherzig erzeige und erweiſe; wir ſeind ja alle vor Gott Fremdlinge in dieſer Welt / als wie die keine bleibende Städte haben / ſondern die zukünfftige ſuchen; Hebr: XIII. 14. aber das betrachten wir nicht allweg / ſonſten wurden wir gegen den armen Fremdlingen freundlicher ſeyn / als es wol underweilen geſchihet / in deme heut zu Tage / da vorhin die Liebe in vieler Menſchen Herzen leider verkaltet / der mehrere Theil gegen den Fremdlingen geneigt / wie hier der Haußhahn gegen dem Indianiſchen; Nun iſt es zwar wol waar / daß nicht einem ieglichen Fremdling gleich zu trauen / und derſelbe alſobalden aufzuheimſen / weilen der Betrug groß iſt / wie dann auch der kluge Sitten-Lehrer uns deßwegen eine merkbare Lection hinderlaſſen / ſagend: Herberge nicht einen ieglichen in deinem Hauſe dann die Welt iſt voll Untreu und Liſt / nehmſtu einen Fremden zu dir ein / ſo wird er dir Unruhe machen / und dich auß deinem Eigenthum treiben.

ben. Syrach cap. XI. 31. 36. wie? verbeút dieſer Kluge die Gaſt-Frey-heit/ welche eine ſolche Tugend/ die vermög der Chriſtlichen Liebe nit haben will/ daß wir einen ieglichen Fremden ſo gar genau außſpähen und außfräglen ſollen; Propoſitum quippe nobis eſt, pedes lavare venienti-um, non merita diſcutere, ſagt der H. Hieronymus, das iſt: Unſer Vorha-ben iſt der Fremdlinge Füſſe zu wa-ſchen / das iſt: dieſelbe zu beherbergen und nach Art etlicher Vólcker / ihnen die Füſſe zu waſchen / nicht aber viel außzuforſchen / ob ſie dieſer Gut-that/werth oder nicht ſeyn? wie dañ auch der Vatter aller Glaubigen / ich will ſagen / der liebthätige Abraham vor ſeiner Thůr geſeſſen / und alle Fremdlinge ohne underſcheid zu ſich ge-nommen / ſie ſeyen gleich bekandt oder unbekandt / zumalen die Gaſt-Frey-heit eben nicht erfordert alles hier ſo genau zu erkundigen / ſondern ſchlechterdings iedermann gutes zuerweiſen/ ſagt der Heil. Chryſoſto-

mus

mus hierüber/ und ſchließt endlich dieſe Materi mit folgenden verteutſchten Worten: So höret nun meine Geliebte / und wo ihr einen Fremden aufnehmet/ ſo fraget nicht wer er ſeye/ oder woher er komme? dann ſo der Patriarch Abraham diß gethan / hätte er vielleicht ſich verſündiget; So nun dem alſo / warum ſollen wir dann nach Syrachs guten Rath und Meinung/ nicht einen ieglichen Fremden beherbergen; oder wie ſollen wir uns hier geparen? der kluge Mann verbeut hier die Tugend der edlen Gaſt-Freyheit ganz nicht / ſondern er will mit dieſen nachdencklichen Worten uns nur warnen / daß wir nicht einen ieglichen / und zwar unbekandten / ſollen in unſer Hauß alſo auf und annehmen / als unſeren vertrauten Freund / deme wir alles zeigen und vertrauen wolten: dann ſo wurd es uns ergehen/wie der unglükſeeligen Hennen / von welcher die Gelehrte dieſes Gedicht erzehlet; daß die Henne einſten Schlangen-Eyer gefun-

funden / ſich darůber geſezt / ſolche außzuſchleiffen / als aber der Schwalb ſolches war genommen / ſprach er zu ihr: ô du Närrin / was machſtu hier? warum ſchleiffſtu die jenige / welche wo ſie auß der Schale gekrochen / dir am allererſten Schaden zufůgen werden: womit ſie andeuten wollen / daß die jenige / welche wir als Fremdlinge gleichſam wie gefunden / ſie aber als gar zu vertraute Freunde geheget / uns gemeiniglich am allerersten und meiſten zu ſchaden pflegen / wie der Lateiner Sprichwort dann deßwegen hiervon bekandt / ein anders aber und zwar Griechiſches alſo lautend: Δȣ́ρεος ἵππος womit ſie gezwecket haben / auf das hölzerne Pferd / welchem die allzuleucht-glaubige Trojaner zur Zeit ihrer Belagerung ſelbſt in die Stadt gefůhret / worinnen aber ihre Feinde verſchloſſen waren / welche hernach außgebrochen / und die Statt angezůndet: darum ſollen wir uns nicht einem ieglichen Frembden ſo gar vertrauen / damit ſie uns nicht Unruhe

ruhe machen; dañ etliche der Fremdlingen ſind gleich den argliſtigen Fiſchern/welche wo ſie die ſchlipfferigen Aalen fangen wollen/ ſiehe/ ſo machen ſie das Waſſer trüb / daß ſolche ſchlüpfferige Fiſche ſie nicht warnehmen/ und deſto leichter möchten gefangen werden: daher abermal das bekandte Sprüchwort entſtanden: Im trůben Fiſchen: ja es iſt noch ein Unglůk zu beſorgen: daß ſie uns nehmlich nicht auß unſerm eigenen Hauſe gar vertreiben/ wie der guten Schlangen mit dem Igel/ wovon die XXXVI. Fabel im Erſten Theil dieſes Tractätleins mit mehrerem zu leſen; dergleichen Geſell Jugurtha geweſen/ dann nach deme er von Maſſaniſſa dem König in Numidien in ſein Hauß aufgenommen worden/ Jugurtha aber tods verblichen/ hat er nicht nur allein das Reich an ſich gezogen/ ſondern auch deß Maſaniſſa Kinder und Erben verſtoſſen/ dergleichen Herodes deß Hirkams Geſchlechte auch erzeiget/ dann dieſe falſche Fremdlinge
ſeind

ſeind den argliſtigen Voglern gleich / welche den Vögelein ihre Neſter nit gönnen / ſondern dieſelbe auf verſchiedene Weiſe darauß jagen / um ſie in Schaden zu bringen.

Gleich wie man nun hier billich ſich vorzuſehen hat / ſo / daß wir nicht einem jeglichen Land-ſtreicher in ſo weit auf und annehmen / daß wir demſelben als unſren geheimen Freünd alles vertrauen / ſo hernach zu unſerm Schaden gereichen kan / alſo ſollen wir auch im Gegentheil nicht allzu hartherzig gegen die arme Fremdlinge ſeyn / ſo daß wir entweder dieſelbe går nicht aufnehmen / oder die aufgenommene nicht dulden noch leiden wolten / wie hier der neidiſche Hauß-Hahn gethan; ingedenk / daß wo wir demſelben alle Liebe und Treue erzeigen / wir GOtt ſelbſten hierinnen nach ahmen / als welcher ſelbſten die Fremdlinge liebet / daß er ihnen Speiß und Kleider gebe! Deut: X. 18. wie auch die Fremdlinge behütet; Pſ. CXLVI. 9. Was kan aber einem Menſchen wol rühmlicher nachgeſagt wer-

werden/als daß er ſeinem GOTT und Schöpffer ſelbſten nachahme? in deme er den Fremdlingen alles Liebs und Gutes erweiſe? zumalen ſolches ſein ernſtlicher Wille auch iſt/ wann er under anderem alſo befihlt: Du ſolſt deinen Weinberg nicht genau leſen/ ſondern den Armen und Fremdlingen ſolſtu es laſſen/ dann ich bin der HErr dein GOtt; Levit: XIX. 10. und v. 33. ſagt er: wann ein Fremdling bey dir in deinem Lande wohnen wird/ den ſolt ihr nicht ſchinden/er ſoll bey euch wohnen/wie ein Einheimiſcher under euch/ und ſolſt ihn lieben wie dich ſelbſt/dann ihr ſeidt auch Fremdling geweſen in Egyptenland/ Ich bin der HERR euer GOTT; dergleichen Schrifft-ſtellen noch mehr in beeden Teſtamenten zu finden ſeind/welche/damit ſie nicht das Anſehen haben/ ſam es nur den Juden in ihre Polizey gehöre/ ſo ſtimmen ſie auch mit dem natürlichen und Völker-Recht recht überein/ vermög deſſen auch die erbare Römer/

die Sache und Notturfft der armen Fremdlingē ſich ſo herzlich haben angelegen ſeyn laſſen/daß nach deme viel derſelben in die Stadt kommen/ein abſonderlicher Schultheiß oder Richter erwehlet worden / welcher der Fremdlingen Sache ſich annehmen mußte / und deßwegen Prætor Peregrinus, das iſt: der Fremdlingen Richter genennet worden: beſiehe Joſuæ Arndii Manuale Legum Moſaicarum, in quo Catalogus Legum ex Partitione Judæorum & Chriſtianorum ſenſus literalis & Myſterii expoſitio, Parallelorum perpetua allegatio Typorum ex V. T. evolutio, cum Jure Gentiū & civili Romano collatio ocularis &c. continetur &c. Wie nun das hohe Exempel deß ſelbſten Gottes / wie auch der erbaren Heyden/uns billich hierzu vermögen ſolten / ſo iſt zu deſto mehrerem Antrib uns löbl. hierinnen vorgegangen der Vatter aller Glaubigen Abraham; vor ihme die Kinder Heth / item nach denſelben der gerechte Loth / der alte Efraim/ Judic. XIX. Der König Pharao ver-

vermög ſeines löbl. Gebots/ der König Abimelech u. a. m. denen wir billich hierinnen nachfolgen ſollen/ und deſto-mehr/ damit die erbare Heyden uns als Chriſten nicht einſten zu Schanden machen möchten/ under denen Chromius der Athemenſer/ als welchen Pindarus wegen dieſer edelen Tugend abſonderlich rühmet; wie auch die Inwohner zu Delos/ welche ihren Fremdlingen Salz/ Eſſig/ Oel/ Holz und Beth verordneten/ dem die Magneter/ welche an dem Fluß Meander wohneten/ dergleichen thaten/ ingleichem Alcmæon, Gellias/ welcher dergleichen Leuten beſondere Zimmer aufgebauet/ auch eigene Leute beſtellet/ ſo dieſelbigen verpflegen mußten/ ſo iſt auch Liman deßwegen ſehr hoch betittult worden/ andere für dißmal zugeſchweigen/ zu denen wir noch allein die Beretiner/ ſo eine Stadt in Romaniola ſein ſolle/ beyfügen wollen/ als welche under ſich ſelbſten geſtritten/ welche doch den Fremdlingen für anderen mehr Ehre und Gutthat erweiſen kundten/ dahero

ſie

ſie auch eine Saul auf offentlichem Markt aufgerichtet/eyſerne Ringe darein geſchlagen / und in dieſelbe gewieſe Zeichen darein prägen laſſen / welche ihre Fremdlinge nun ihre Pferde an dieſe oder jene bezeichnete Ringe angebunden / die mußten bey denſelben Herberg nehmen; daß war ja ein tugenreicher Kampff; beſiehe von dieſem Theodor: Zwinger: Theatr: Vitæ Humanæ Volum. X. lib. 1. p. m, 2379. Von jenem aber p. 2372. ſeqq. Allwo mehr dergleichen löbliche Beyſpiele: Ey wie Chriſtlöblich thun dann die jenige/ welche in erſtbenahmter Gaſt-freyen Fußſtapffen tretten / bevorab aber ihren vertriebenen Glaubens-genoſſen nicht nur von dem Ihrigen freygebig erwiſen / ſondern an ihrem vermögenden Ort dahin trachten/ wie ſie auch vom gemeinen Seckel einigen Behuf erhalten mögen / damit ſie über vorige Urſachen / auch dem Göttl. Befehl nachgeleben / und die Gnaden-Belohnung einſten von dem Allgütigen GOtt erhalten mögen.

Die

Die XXII. Fabel.

Der auß Hunger verachtende Habich / den lieblichen Geſang der Nachtigallen.

EIn heiß-hungeriger Habich packte einſten eine Nachtigall an / um dieſelbe zu verzehren / die Nachtigall aber batt um ihrer zu verſchonen / ſo wolle ſie dem Habich ein liebliches Geſang darfür von ſich hören laſſen / aber der Habich bedankte ſich dieſes höflichen anerbietens / und ſprach: daß mußte mir wol ein überauß liebliches Geſang / Klang und Thon ſeyn / welcher mir den Hunger auß meinem Magen jagen ſolte / das iſt nur vergebens; grif darauf zu / und verzehrte die Nachtigall / ſagend / wann ich genug gegeſſen habe / dann will ich dem Geſang gleichwol znhören.

Vox tua flectet aves nunquam philomela rapaces,
Geſang ſtillt den bauch nicht, drum fand auch keine gnad.
Die Nachtigall, wie vaſt den habich Sie auch bat. 22.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

WAs der laidige Hunger vermöge/ davon haben wir bereits bey der zwölfften Fabel etwas angemerket/ dahero wollen wir hier uns der kürtze befleiſſen; Quid eſt antea, quo veſci non cogeret fames, aut quid non ſuave ac ſalubre poſſet, facere Deus? ſagt und fragt der H. Auguſtinus L. XV. civit. D. C. XXVII. T. V. das iſt: was iſts wol/ daß uns der Hunger nicht zu eſſen zwinge? oder GOtt der HErr nicht ſüß und angenehm machen könne? freilich iſts wol nichts/ welches nicht die Macht und Zwang deß Hungers uns zu eſſen treibe? wovon wir viel alte Exempel beybringen kunten/ wir wollen aber ein neuers erzehlen/ und zwar eines der es ſelbſten erfahren/ und mit/ wiewolen von uns abgekürzten Worten/ erzehlet.

Im Jahr 1660. den 14. Septemb. fuhr Ich Franz Hanß von der Heyde/ mit dem Jagt-Schiff der Schilling genandt/ von der Barbariſchen

Reyde mit noch dreyen andern Schiffen ab/ um unſere Raiſe nach Bengala fortzuſetzen; den 23. diß ſtieg unſerer Boots-Leuten einer / nahmens Hillebrand/in das Kabelloch/ um auß demſelbigen einige nöthige Strikke abzuholen/ auß welchem er ſeiner Außſage nach/ ein Geſpenſt / eines außgehungerten/ blaſſen und traurigen Menſchen / welcher mitten unter einigen todten in dem Meer ſchwame/geſehen / welches wir auch alſobalden für böſes Omen und Vorzeichen gehalten; Etliche Tage hernach/erblikten wir eine Küſte/wußten aber nicht/ob es die Küſte von Bengala oder Arakan wäre/ nach langem fahren aber gerieth unſer Schiff auf eine Sand-Bank / wovon wir nicht loß werden kunten/ ſonder unſere Ancker außwarffen/ uns dem lieben GOtt befehlende / und nach deme wir an allem groſſen Schaden erlitten/auch das Waſſer almählich in unſer zerriſſenes Schiff eindrunge / deßwegen wir Flöſſe machten/ uns darein ſezten/ und nach vielerley erſtandenem Unglükke /

endlich

endlich an ein unbekandtes Land kamen / und nach langem ſuchen endlich an einen Bach kamen / alwo auf der anderen Seiten acht ſchwarze Indianer oder Mohren ſahen/welche uns aber wegen unbekandter Sprache nicht berichten kunten / deßwegen weiter fort gangen/und under Weegs eine Schild-Krote antroffen/ welche wir hernach gekocht und verzehrt / nach deme wir aber nichts mehr hatten / fieng uns der hefftige Hunger an ſehr zu nagen / und zu plagen / im herumſchleiffen fanden wir einen Leguan/welcher ſo groß/als eine Käze/und ganz wilden Geſchmaks/ aber der Hunger hatte uns denſelben ſchon geſchmak gemacht / welcher uns weiter ſo hefftig zuſezte / daß wir endlich die Blätter von den Bäumen abfrezten und aſſen/ nach deme wir nun nicht ſo viel Kräfften mehr hatten / die harte Blätter zu verſchlingen/machte uns der Hunger Füſſe/ weiter zu gehen/ biß wir zwey Slangen an dem Ufer erblikten/ ſo zimlich groß / ſo daß wir uns zwar anfangs darüber entſezten / aber der

Feind im Magen war viel abſcheuli-
cher/ als dieſe zwey Thier/ dahero dem-
ſelben zu widerſtehen / nahmen wir
Stökke zur Hand/ und ſchlugen ſie zu
todt/hieben Kopff und Schwanz ab/riſ-
ſen das Eingewaid herauß/theilten das
übrige in XXXI. Stükke / und ohnge-
achtet wir wol wißten/daß es ver-
giffte Thiere wären/ ſchlungen
wir ſie doch mit ſolcher Begirde hi-
nein/ſam wir die niedlichſte Speiſ-
ſen vor uns hätten/das heiſt ja: der
Hunger iſt ein guter Koch; nach
verzehrtem dieſem Vorrath / mußten
wir mit dem Baumblättern / ver-
gifften Bohnen und harten Graß
weiter den Hunger ſtillen; biß wir eine
art Schnekken antraffen/welche ob ſie
gleich blaulicht waren / und wir wol
darauß ſchlieſſen kunten / daß ſie Gifft
bey ſich hätten / zwang uns doch der
grauſame Hunger/ ſolchs gleichfals zu
verzehren / und ob wir hernach in eine
Ohnmacht dahin ſunken / half es doch
nichts / ſondern als wir wieder zu uns
ſelbſt kammen/ mußten wir fortfah-
ren

ren ſolche tödtliche Speiſe wieder zu uns zu nehmen / biß wir weiter gegangen / und einen Schlangenbalg erblicket / welchen wir gebroten uud verzehrt / ja weilen wir ſahen / daß etliche Würme ſich ab dem Eingewaid deſſelben erluſtigten / gaben wir Mit-Gäſte ab / ſprechende: So es den Würmern nicht ſchädlich / wird es uns auch nicht ſchaden: endlich fanden wir einen todten Püffel / deſſen Geſtank ſo unleidentlich / daß wir die Naſen davor zuhielten / aber den Magen nicht / ſondern wir ſchnitten das Fleiſch davon / hengten es an die Bäume / damit der übele Geruch in etwas zerſtöbert werden möchte / aber der heiſſe Hunger ließ ſie nicht lang hangen bleiben / ſondern wir mußten an diß Aas zu eſſen / wiewolen unſer Schiffer lieber ſterben / als davon eſſen wolte: nach deme nu kein Mittel mehr für den Hunger fürhanden / waren wir ſelbſten vor einander nicht ſicher / ſondern es gienge ſchon eine ſage unter uns herum: Menſchen-Fleiſch iſt auch gut zu eſſen: dahero wurde unſer Elend noch gröſſer /

weilen keiner ſich getrauete alleine ſich dem Schlaf zu ergeben / ſich beſorgend er möchte deß Hungers Speiſe werden/ und das Aufſtehen vergeſſen; doch enthielten wir uns deſſen / und wolten lieber ſterben/ als uns ſelbſten angreiffen/ verlangten deßwegen wieder in den See/ machten zu dem Ende Flöſſe / einen Anker vom krummen Holz woran wir gerne Steine gehenkt hätten / weilen wir aber weder kleine noch groſſe gefunden / füllteten wir unſere Hemd-Ermel mit Sand/ hengten dieſe Laſt an einem Baſt daran/ nahmen von einander Abſchied/ und wolten eben ſo mehr auf der See/ als auf dieſer Oeden Inſul ſterben/ und ob wir gleich nicht fortkommen kunten/ſondern wieder anlenden müßten/verſuchten wir es doch noch einmal / ſchweben in die 7. Stund auf dieſem wilden Element herum/ biß wir endlich **Land Land** erbliſten /welche Zeitung uns halb todte wieder lebendig gemachet/ hinzu gefahren/ alldorten erblikten wir ein Schiff / baten die Leute gegen einem ſtük Gelt uns in ihr Schiff zu

zu nehmen / und in daß nechſte Dorff hinůber zu führen welches auch geſchehen / von dar wir nacher Bengala zu unſern Bekandten kommen / und dem wundergůtigen GOtt für ſeine erwieſene Allmachts-Vorſorge herzlich danckten; biß hieher gedachter Author / welcher dieſe groſſe Hungersnoth mit mehrerem beſchrieben / und als ein Anhang der Oſt-Indianiſchen Reiß-Beſchreibung Walther Schulzens von Harlem Anno 1676. zu leſen / und ein weit mehrerer Bericht hiervon zu finden ſeyn wird / daß muß ja eine groſſe Noht ſeyn / die auch die Augen ſcheinlichſte Leib- und Lebens-Gefahr nicht ſcheüet; Es bringt aber / ſagt Hermannus Latherus, die Hungers-Noht / nicht nur ein oder einerley Ungemach mit ſich / wann GOtt der HErr ſolche einer Stadt oder Land zu ſchiket / ſondern viel und vielerley / wie wir dann leſen / daß zur Zeit deß Hungers die Můttern auch ihre Kinder abgeſchlachtet / gekocht / und verzehret / welches nicht nur bey den Hebråern geſchehen / ſondern auch zur Zeit deß Belli-

ſarii den Chriſten begegnet / **Rom** hat dieſe Noth wegen langwürigem Krieg auch erfahren / zumalen der Hunger damalen in der ganzen Welt ſchröklich gewütet / abſonderlich aber in der Landſchafft Ligurien / und um Genua herum / ſo daß die Müttern meiſtentheils ihre Kinder aufgezehret / dergleichen Beyſpiele uud Exempel Joſephus im 6. Buch der Jüdiſchen Geſchichten c. 14. mit mehrerem beybringet; wann ich ſagte / daß weiland die Königinen Pferd-Fleiſch bald derer Häute und Leder gekochet / ſelbige wie auch Kräuter gegeſſen / ſo ſcheinete es nichts zu ſeyn / gegen deme / was ich ſchon zuvor neulich beygebracht; ſagt aldorten Scipio Amiratus; alſo iſt **Friderich** III. Röm: Keyſer / mit ſeiner Gemahlin Leonora von ſeinen widerſpenſtigen und meinendigen Burgern zu Wien in das Schloß gefangen geſezt worden / und alda groſſen Hunger erleiden müſſen / ſo daß als der Keyſerl. Prinz Maximilian einſten ein Rebe-Hun an ſeine Frau Mutter begehrt / gab ſie ihme mit Thränen

nen zur Antwort: Ach mein Sohn hätten wir nur Brodts genug! Es iſt aber der Hunger eine von den dreyen Haupt-Plagen/ und Straffen/ mit welchen Gott das erboßte Menſchliche Geſchlechte neben der laidigen Peſt und verderblichen Krieg zu ſtraffen und heimzuſuchen pfleget / und dahero dieſelbe uns hin und wieder androhet/ als Levit. XXVI. 16. Jerem. XXIV. 10. u. a. w. m. dahero hat David auch lieber die Peſt als Theurung und Hunger erwehlet / weilen der Tod weit beſſer als ein ſolch elendes Leben; dañ der Hunger iſt under dieſen dreyen Plagen die aller erſchröcklichſte/ als welche uns auch zu dem allergreülichſten Laſter und Bubenſtuck verlaiten kan/ er iſt eine Quelle/ auß welcher die allerſchlimmeſte Boßheiten herquellen/ daher haben ſich Trieb deſſelben/ ihrer viele von der Höhe abgeſtürzet/ dieſem Ubel abzukommen/ und welches das allerelendiſte ſo haben etliche ſich ſelbſten angebiſſen und verzehret/ ſagt obgedachter

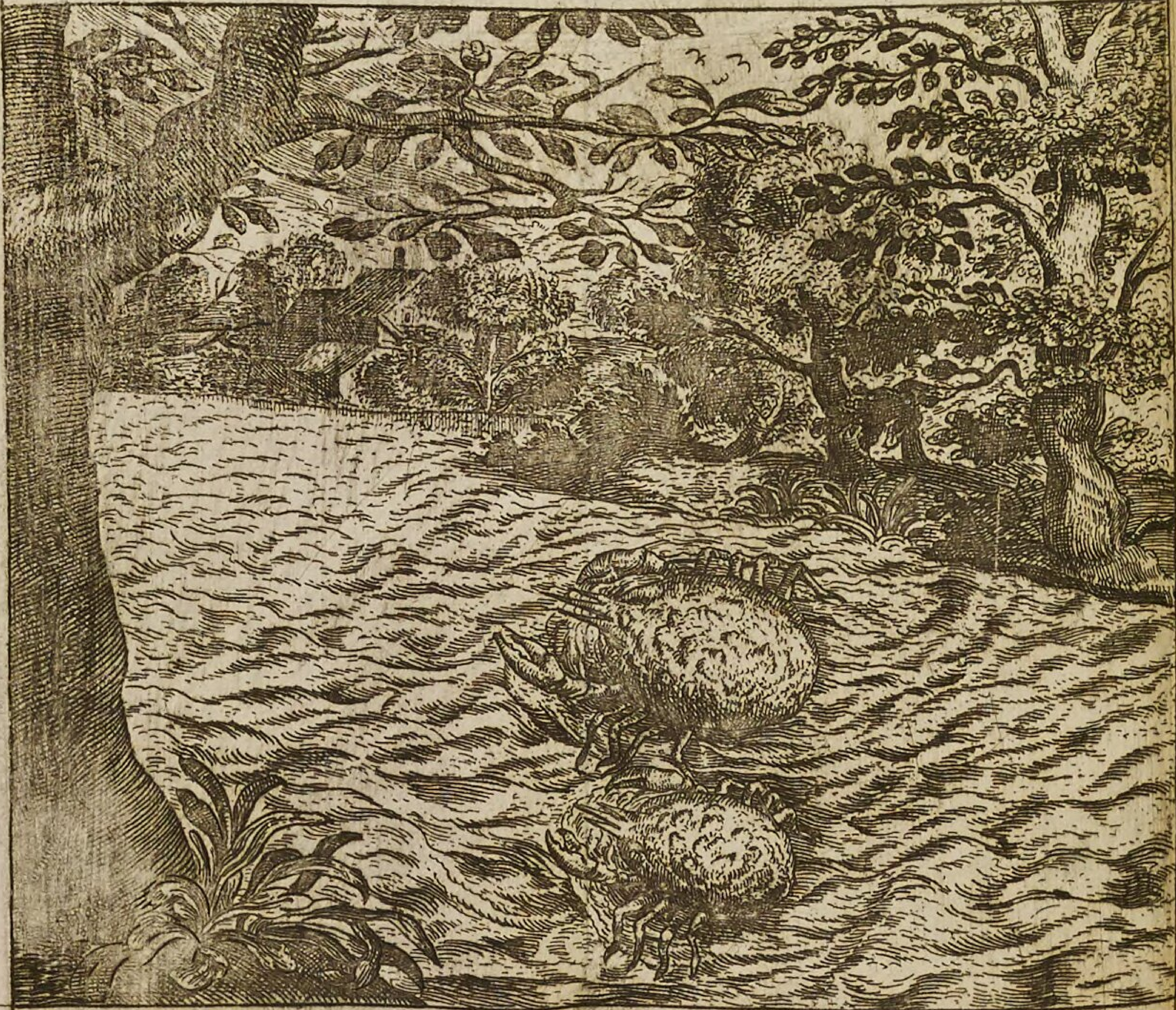
Author/ vile haben ihre Antlitz weiland verhüllet und zu Rom ſich in die Tyber auß Hunger geſtürzt/ die Numantiner ſeynd endlichen ſo weit gezwungen worden/ daß ſie einander ſelbſt verzehrt/ dahero als die Stadt erobert und eingenommen worden / hat man viele die Gliedmaſſen ihrer ermordeten Mit-Burgern und Innwohnern / in der Schoß daher tragende / angetroffen; das muß ja weit kommen ſeyn/ wann ein Menſch den andern auffzehren muß/ welches ſchwerlich oder ſelten bey den Verſtandloſen Thieren geſchiehet/ nach dem Sprüchwort: **Es muß ein harter Winter ſeyn / wann ein Wolff den andern freſſen ſolte:** Daher wir wol zuſehen ſollen/ daß wir Gottes reiche Hand nicht ſelbſten/ ſo zu reden/ zuſchlieſſen/ ich will ſagen/ denſelben nicht erzörnen/ daß er uns den Vorrath und ſeinen Seegen entziehe / welches unter anderm entweder durch ſchnöden Undank/ oder ſchändlichen Mißbrauch der Gaben Gottes zugeſchehen pflegет: wie aber / wann je dergleichen Unheil

uns

uns betrifft/was Raths und Mittel iſt dann hier? obgedachter Author ſagt: 1. Sollen wir zu Gott fliehen/ der alles Fleiſch ernehret/wie dann auch die Heyden dergleichen zu ihren vermeinten Göttern gethan; dann der kan vermög ſeiner Allmacht/und weißt Krafft ſeiner Allweißheit unſern wenigen Vorrath auff verſchiedene Weiſe zu vermehren/ daher das Sprichwort: **Gott beſchert über Nacht** / welches Sprichwort Johannes Agricola in ſeiner Außlegung über die Teutſche Sprichwörter/ gleich am dritten und nachfolgenden Blättern weitläuffig außleget/ und mit dem Exempel Käyſer Friederichs bekräfftiget/ welcher auff dem Reichstag zu **Cölln** einſten die Perſonen und zugleich den Vorrath an- und überſchlagen laſſen/und befunden/ daß 4. oder 5. Menſchen nur um eines Pfennings-werth Brodt betroffen/ und doch den andern Tag gefunden/ daß nicht nur jederman genug geſpeiſet / ſondern auch noch etwas übrig geblieben; darnach ſolle man fleiſſige Auff- und Obſicht auf

den Vorrath haben / fein genau und ſparſam damit umgehen / daß wir uns deſto länger erhalten können / wie weiland auch bey den Römern löblich geſchehen / dann das gemeine Volck wird durch nichts mehrs verbittert / als durch Mangel an Korn / durch nichts mehrers aber beſänfftiget / als durch deſſen Vorrath; ſagt er / welches weiland auch zu einem Sprichwort geworden; wie dann diſer Author an die Staats-Verwaltere und Regenten eine merckwürdige Ermahnung deßwegen abgehen laſſen / der Römer / Auguſti und andere Exempla beybringet / derer die viel bey dem gemeinen Volck durch dieſe Vorſorge zu wegen gebracht / auch lehret / wie der Mangel in Republiquen groſſen Schaden zufüge / auch wie man in denſelben genaue obacht haben ſolle / nicht ſo wol auff die / welche Amts wegen über den gemeinē Vorrath geſezzet / ſondern auch auff die Fürkäuffler / item wie die ſo Korn zuführen / ſollen Zollfrey ſeyn; Item von den Gülten u. a. m. lib. 3. de

cenſu



Ut cancer mutet greſsum, ars non efficit ulla.
Man bleibt beÿm alten brauch, bevorab den man Lang,
Gewohnt, darum behelt der Krebs auch ſeinen gang. 23.

cenſu c. 7. p. m. 468. ſeqq. confer. Scipionem Amiratum diſcurſ. ad Tacitum lib. XII. diſcurſ. III. p. m. 169. ſeqq. worbey wir es bewenden laſſen wollen/ und daß Gott jederman vor diſem grauſamen und verzweiffelten Jammer in Gnaden behüten wolle / hertzlich anwünſchen/ dann es wahr/ was jener hier angereimet:

Der Hunger hat offt ſolche Macht/
Daß man kein Zucht noch Ehr betracht.

Dann: Venter caret auribus, der Bauch hat keine Ohren/ ſprach der weiſe Cato, als er das hungerige Volck zu Rom mit ſeiner Wolredenheit vergebens ſtillen wolte.

Die XXIII. Fabel.

Der zum böſen gewehnte um̃ daher falſchgängige Krebs.

EIn alter Meer-Krebs wolte von einem jungen haben/ daß er fürwarts gehen ſolte/ aber der junge gab ihm zur Antwort: Ich

Jch wolte gerne kriechen wie andere auch / weilen ich aber ſehe / daß meine Mutter mehr hinder- als fürſich krieche / ſo will ich dieſen ihren Gebrauch auch annehmen / wurde alſo darzu gewehnet / und kondte nimmermehr davon ablaſſen.

Nuzz und Gebrauch
dieſer Fabel.

DJſe Fabel lehret uns Erſtlich / daß wir gemeiniglich nur das böſe von andern lehrnen / da wir doch das gute lernen ſolten / welches denen vor andern begegnet / welche ſich eine Zeitlang in der Frembde auffhalten / und dahero anderer Nationen Laſter und böſe Sitten allgemach ſich angewehnen und annehmen / daß ſie ſelbige nachgehends ſchwerlich oder wol gar nicht wieder ablegen können / ſintemalen gleich wie die jenige / welche eine Zeitlang in der Sonnen wandlen / algemach und unvermerckter Weiſe ſchwarz werden; alſo werden die ſo eine Zeit-

lang

lang unter frembden laſterhafften Leuten ſich auffhalten auch algemach und unvermerckt mit eben dergleichen Laſtern beſchmizt: welches wo es nicht geſchicht / ſo iſt es wol etwas ſeltſams und lobwürdiges an einem / bevorab jungen Menſchen / ſo daß Simon recht geſagt: daß / weilen ſein Sohn Pamphilus mit anderen Buhleriſchen Jünglingen zwar umgegangen / aber mit dem Liebes-Feur nicht angeflammet worden; er habe darauß ſatſam erkandt / daß ſein Sohn ein ſonderlich Exempel der Enthaltenheit ſeye / denn wer mit dergleichen Leuthen umgehe / ſich aber hierzu nicht verlaiten und bewegen laſſet / der weiſt ſein Leben / Thun und Laſſen ſchon zu regieren: beſihe Terent. Andr. Act. 1. Scen. 1. zumahlen wahr was in jeztgedachter Stelle eben er auch ſaget: Ingenium omnium hominum a labore proclive eſt ad libidinem; das iſt: Aller Menſchen Art-Geiſt iſt geneigt von der Arbeit und Tugend ſich zu der Wolluſt und Untugend zu begeben: dahero ler-

lernen wir / eben wie der Krebs / ehender hinder- als fürſich zugehen / ich will ſagen: Wir gewohnen lieber leider! das böſe als das gute / daher gewohnt man in dieſem Land eher das ubermäſſige freſſen und ſauffen / als die edle Mäſſigkeit / anderswo bälder den verfluchten Stoltz / Pracht / Ubermut / närriſche Kleider-Mode, unmäſſige Freyheit / ſeltzame Geberden / als etwas beſtändigs / da oder dorten gemeiniglich das viehiſche Huren und Buben oder wol gar ſtumme Sünden als die Gott gefällige Keuſchheit / anderswo die Falſchheit / Liſt / Betrug / Wucher / Finantz / Eyferſucht u. a. m. als etwas löbliches / zumalen gleich wie keine Nation etwas lobwürdiges vor andern hat / alſo iſt hie hingegen gemeiniglich zu einem Laſter abſonderlich geneigt / welches man alsdann bey ihnen vor andern gewohnet; Sicuti enim corporis quidam morbi contagione transferuntur; ita & animi vitia in proximos derivantur; nam & ebrioſus ſocios ad vim amorem trahit. laſcivus virum fortem enervat, & tantum

tum adeo poteſt continua converſatio, ut ſæpe nec volentes aliorum vitia imitemur, ſagt Stephanus Guazzi l. 1. de converſatione civili p. m. 49. ſeq. edit. Salmuth: das iſt: Gleich wie etliche leibliche Kranckheiten durch Anſteckung von einem zum andern kommen und geerbet werden; alſo werden auch die Laſter deß Gemühtes von anderen ererbet/ dann ein Voll-hügel und Sauff-auß bringt einem anderen die Sauff-Luſt bey / ein gailer unzüchtiger Menſch zündet einen auch ſonſt dapffermühtigen an/ und ſchwächt denſelben durch Wolluſt / ja die ſtäte Gewohnheit vermag in ſo viel / daß wir anderer Laſter und Untugenden auch wieder unſeren Willen zum öfftern nachahmen: weßwegen der ſchlauſinnige Alcibiades bekandt / als welcher der jenigen Völkerſchafften gewohnheiten angenommen / denen ſie vor andern ergeben waren; mit den Thraziern trank er herum/ und erluſtigte ſich gleich ihnen mit der Hure-

Hurerey; mit den wollüſtigen Perſern trieb er Uppigkeit u. ſ. f. horum ſic imitatus conſuetudinem, ut illi ipſi eum maxime admiratentur; ſagt Cornelius Nepos in deſſen Lebens-Beſchreibung C. XI. 5. das iſt: er hat dieſer und anderer Völkerſchafften Sitten und Gewohnheiten ſo meiſterlich wiſſen an ſich zu nehmen/und ſich derſelben zu gebrauchen/ daß ſie ſich zum höchſten hierüber verwunderten. Und ſo geſchicht es noch heüt zu Tage/ von denen/ welche wie Plutarchus den Alcibiaden verglichen/ dem Thier Chamæleon gleich/ ſo allerhand Farben an ſich nehmen/ nur die weiſſe nicht/alſo nehmen dieſe allerhand gewohnheiten an ſich/nur die gute nicht/ oder am wenigſten und heiſt es bey Ihnen:

Quisquis in ambiguo ſe non accommodat orbe
omnibus ingeniis, non habet ingenium.

das iſt:

Wer ſich nicht ſchiken kan in einen jeden Kopff/

Von

Von deme ſaget man: Er iſt ein albrer Tropff.

Angemerkt dieſes / ſollen wir wol zuſehen/mit was für Leuten wir umgehen/ damit wir durch deroſelben böſe gewohnheiten/ nicht auch was böſes anerben / welches durch ſtetige Beywohnung / converſation und tägliche Gemeinſchafft gar leichtlich geſchehen kan; Vina enim non modo ſoli ſui referunt ſaporem, verum etiam arborum & fruticum vicinarum; ita non ſolum exprimimus eos, unde progeniti ſumus, ſed & eos, quorum conſuetudine ſumus uſi; ſagt der Gelehrte Niederländer Eraſmus: das iſt: die Weine erben nicht nur den Geſchmak deß Bodens / alwo ſie gepflanzet werden / ſonderen ſie ziehen auch den Geſchmak der nechſt darbey wachſenden Bäume und Geſträuche an ſich; alſo ahmen wir auch nicht nur die nach/ von welchen wir gebohren und erzeüget / ſondern wir nehmen auch derjenige Sitten an / mit welchen wir offt pflegen umzugehẽ/ mit welchen wir aber umgehen / wie ingleichem wir auch mit

den boßhafften umgehen können / ohne daß wir von denſelben angeſtekt werden/davon haben wir Sitten-Lehrer gelehret; abſonderlich aber iſt das oben gedachte Büchlein/welches der Gelehrte Italianer Stephanus Guazzi in ſeiner / Heinrich Salmuth aber in Lateiniſcher Sprach geſchrieben/ und zum vierdtenmal aufgeleget/nuzlich zu leſen.

Darnach ſo lehret uns dieſe Fabel auch/wie ſchwerlich die zwar bald angewehnte Sitten und Unarten ſich wieder ab- und entwehnen laſſen / dann wie der Krebs von ſeinem Vatter das hinter ſich gehen nicht ab- und daß für ſich gehen / nicht angewehnen kunte / alſo können wir auch offt ſchwerlich daß böſe ab- und daß gute wieder hingegen angewehnen: Revera conſuetudo ingens tyrannus eſt, & fit, neſcio quo pacto, quod ea rationi quandoq; prævaleat; ſicut enim experientia didici, fluviorum regem nobis nimis vicinum, quoniam nullo aggere reſtrictus eſt, ſex annorum ſpatio impetu ſuo huc usque erupiſſe,tantum terræ civi-

civitatis iſtius abripiendo, ut tandem & muros concuſſerit, & iidem etiam num ruinam minentur, ita & conſuetudinis vis, nimiâ ſua tolerantiâ jam quaſi ſubjugatam habet rationem, ſagt erſtbelobter Author: das iſt: die böſe Gewohnheit iſt wahrhafftig ein hefftiger und ſtarker Tyrann / und geſchicht offt / daß ich weiß kaum wie / eben dieſe böſe Gewonheit manchmal mehr gilt / und vermag / als die Vernunfft ſelbſten; dann gleich wie ich auß der Erfahrenheit gelehrnet / daß der König der Flüſſe / als welcher von keinem Dam gehemmet wird / mit ſeinem ungeſtimmen Wüten binnen ſechs Jahren Friſt biß hieher ſich ergoſſen / und durchgeriſſen / ein groſſes weites Stuk der Erden von unſerer Statt weggeriſſen / und endlich auch unſere Mauren ſelbſten ſo ſtark erreget und zerſtoſſen / daß ſie bereits gar einfallen wollen; alſo vermag die böſe Gewohnheit auch ſo viel / ſo / daß wo man ihr den Zaum alzulang läßt / und ihr zuſiehet / ſo pfleget ſie die Vernunfft zu beweiſtern / und ſo zu reden / in dem Kap-

pen-

pen-Zaum zu reiten: dann conſuetudo eſt quaſi altera natura; die Gewohnheit vermag hernach ſo viel / als die Natur ſelbſten / wie die Exempla der jenigen ſattſam erweiſen / welche zum öfftern von dieſem oder jenem Laſter abgewarnet / oder wol deßwegen abgeſtraffet worden/aber wann ſie Lufft bekommen/ haben ſie wieder angefangen / wo ſie es zuvor gelaſſen/ wie der alte Hanß Vomorten gethan / wovon aber bey der neündten Fabel in etwas gedacht worden/ und gehet dieſen Leüten/ wie Heligabalus ſich weiland entſchuldigen wollen; dann als derſelbe von Jugend an zu allerhand böſen Unarten und Untugenden gewehnet worden/ Keyſer Severus aber denſelben davon abhalten wolte/ gab er ihme zur Antwort: Ich bin deß Gangs ſchon gewohnt; kan derowegen nicht davon ablaſſen: dann jung gewohnt/ alt gethan/ welches nicht ſo wol die Eltern als die Kinder wol merken ſolten/ jene/ daß ſie ihre Kinder bey Zeiten zu etwas gutes angewehnten / dieſe aber / daß ſie ſich

auch

auch in Zeiten darzu angewehnen / und ſich als ein zartes Zweiglein biegen laſſen ſolten / damit nicht der Reu-Kauff beede aber alzuſpat ankäme / wie jener Jüngling / von welchem bekandt / daß er in der Jugend in der Schule zu weit gegriffen / allerhand fremde Sachen heimgebracht / die Mutter aber nicht einmal ſauer darzu geſehen / dahero er auß böſer dieſer Gewohnheit dieſes ſchöne Handwerk in ſo lang getrieben / biß er endlich am Strik erſtiken mußte / zuvor aber ſeiner Mutter etwas heimlichs in ein Ohr zu ſagen verlangt / der ihr aber das Ohr ſolle abgebiſſen haben / ſagend: Es ſeye ihr verdienter Lohn / dann hätte ſie ihne bey Zeiten von dieſer ſchändlichen Gewohnheit abgehalten / wäre es mit ihme nicht ſo weit gekommen; wiewolen weder die jenige / ſo das böſe eine Zeitlang gewohnet / einige entſchuldigung haben / ſam ſie ihre böſe Unart nimmer ablegen oder entwehnen können / noch die / welche zwar böſes gewohnet / deſſelben aber gerne loß wären / doch ſich beſorgen / ſam es unmöglich wäre /

auf

auf den Tugend-Steeg wieder zu kommen/ keiner Forcht ſich zu befahren/ dañ mann findet wol Exempel der jenigen/ welche eine Zeit lang deß böſens gewohnt/ aber doch daſſelbe wieder entwohnt haben; Skipio der Afrikaner beygenahmt/ hat in ſeiner Jugend auch keine Seiden geſpunnen/ aber welch ein vortrefflicher Mann hernach auß ihme worden/ iſt bekandt; dergleichen in ſeiner Jugend war/ Cajus Valerius Flaccus, aber er hat ſich nachmahlen ſo geändert/ ut quantum prius luxuriæ Exemplum fuerat, tantum poſtea modeſtiæ & ſanctitatis ſpecimen evaſit, ſagt Valerius Maximus von ihme/ das iſt: wie er zuvor ein Exempel allerhand Wollüſten war/ alſo iſt er hernach der Beſcheidenheit und Frommigkeit Beyſpiel worden; (lib: VI. cap: IX. p. m. 295.) ſo iſt auch niemand wegen ſeiner Laſter in der ganzen Stadt Rom verſchraiter geweſen/ als Quintus Fabius Maximus, da doch hingegen niemand berühmter geworden/ wegen der Tugenden als eben dieſer; Lucius Sulla

hat

hat dieſen Nachklang erhalten/ daß erſt-gedachter Author ſagt: Daß/ wo man deſſen Leben betrachten werde / man glauben und darfür halten werde / es ſeyen zwey Sullæ in einem Menſchen gewesen / nemlich / ein laſterhaffter Jüngling und ein dapffermütiger Mann: Merckwürdig aber iſt vor allen anderen der Athenienſiſche Jüngling Polemio, dieſer lebte in der Blüthe ſeiner Lebens-Jahren / Tag-täglich im Sauß und Brauß; dieſer/ als er einſten ſich nacher Hauſe verfügen wolte / ſahe er ohngefähr die Hauß-Thür deß Welt-weiſen Xenocratis offen ſtehen/ dorthinein gehet er noch mit einem dichten Rauſch/ einen Freuden-Crantz auff ſeinem Haupt mit Balſam geſchmiert/ und köſtlich angekleidet erſcheinet er in der Schule dieſes Weltweiſen / und in der Verſamlung vieler Klug-ſinnigen/ dorthin ſaß er / wiewolen mit Unwillen der anweſenden/ aber Xenocrates behielt ſein ernſthafftes philoſophiſches Geſichte/ ſprung von der Materie / wovon er damahlen diſcurirte ab / und fieng von

der Fürtrefflichkeit der ſchönen Beſcheidenheit und der edlen Mäſſigkeit ganz herzlich an zu reden/ und zwar ſo durchdringend/ daß diſer Wollüſtler anfangs ſeinen Cranz von ſeinem Haupt weggenahm/ und denſelben auff den Boden geſchmiſſen/ ſich im übrigen alſo verwunderbar geändert/ daß Krafft dieſer einigen Rede/ auß dieſem laſterhafften Buben nachmahlen ein vortrefflicher kluger und tugendhaffter Welt-weiſer Mann worden/ wie an erſtgedachter Stelle zu leſen/ auß welchem ſattſam erhellet/ daß keiner an ſeiner Beſſerung verzagen ſolle/ dann ſo dieſes die unwiedergebohrne Heyden vermocht/ wievielmehr wird ein Wiedergeborner ſolches durch Mitwürckung himmliſcher Gnade vermögen/ und ſich beſſern können/ welche Materie wir aber mit dem Exempel deß Alcibiadis beſchlieſſen wollen/ welcher auch eine geraume Zeit in dem Laſter-Koot/ als ein Schwein gelegen/ aber der weiſe Socrates hat denſelben endlich wieder zu rechte/ und auff den Tugend-Steg gebracht/ wie und auff

was

Triticeum oblectat granum, non unio gallum,
Hett ich ein weitzen koren für Perlen, ſagt der Han,
Gefunden, damit ich den Hunger ſtillen kan. 24.

was Weiſe aber ſolches geſchehen / hat der vortreffliche Daniel Heinſius gewieſen / in ſeiner Oration die er nennet Socrates; worinnen ein rechtes Meiſterſtuk der Nachfolge begriffen / wie man mit Manier einen böſen Buben zur Beſſerung bringen könne.

Die XXIV. Fabel.

Das von dem Hahnen gering-geſchäzte Perlein/ und ſehr verlangte Gerſten-Körnlein.

EIn Hahn ſuchte einſten durch ſcharren auff der Miſte ſeine Speiſe/fand aber einſten ohngefähr ein köſtliches Edelgeſtein / ſolches ſahe er an / und ſprach bey ſich ſelbſten: Du magſt mir zwar wol ein köſtliches Perlein oder Edelgeſtein ſeyn / allein was nuzeſt u mich zu meinem Vorhaben / ich wolte lieber/daß ich Waizen-Gerſten oder andere Körnlein gefun-

den hätte / um meinen Hunger damit zu ſtillen / welches du nicht vermagſt.

Nuzz und Gebrauch
dieſer Fabel.

DIeſe Fabel lehret uns / welch eine edle Gottes-Gabe es um Speiß und Tranck ſeye / und je weit köſtlicher / als Gold / Silber / Perlein / und andere ſeltene koſtbarkeiten zu ſchätzen und zu halten ſeyen; dann was nuzt mich / wann ich der reichiſte Hudler auff der ganzen Welt wäre / hätte aber weder zu beiſſen noch zu nagen? was hats den Goldſichtigen Gelt-Narren den Midas genuzt / daß er gewünſcht / daß alles was er nur anrühre / alſobalden in Gold verwandelt werden ſolte? welches zwar auch geſchehen / aber weilen auch ſeine Speiß und Tranck in Gold verwandelt worden / war er wie der Poet recht von ihme ſagt: divesque miſerque: das iſt: zwar Goldreich aber doch elend dabey / warum?

Copia nulla famem relevat, ſitis arida guttur.

Urit & inviſo meritus torquetur ab auro: das iſt:

Gold ſtillt den Hunger nicht/löſcht nicht deß Durſtes Hizze/
Drum wurd dem Narren hier ſein Reichthum nicht zu nůzze.

Vielmehr wol eine Straf. Beſihe Ovid. l. XI. Metamorphoſ. Fab. III. p 371. So daß er hernach ſelbſten gebetten / Bacchus ſolte ſein Speiß und Tranck wieder in ſeine natůrliche Geſtalt und Weſen verwandlen. Ey warum rennen und lauffen dann die tolle Gold-Narren ſo nach dem ſchnöden Gelt/Gut und Reichthum/ warum waget man Leib und Leben die Erde ihres Eingeweids zu berauben/ ich will ſagen/ Gold/Silber und Edelgeſteine auß der Erden hervor zu bringen? mehrertheils nur den verfluchten Geiz damit zu ſåttigen/was aber zu ſåttigen? vilmehr noch weiter auff-zureizzen / dann je mehr der Geizzige hat/je mehr begehrt er/wie der Waſſerſůchtige / je mehr er trinkt / je gröſſern Durſt fůhlet er / oder damit man den eitelen Pracht vermehre/ vielmehr

mehr ſolten wir GOtt bitten/daß er uns unſer tåglichs Brodt wolle genieſſen laſſen/als wovon der Menſch ſeine Lebens-Nahrung hat/was iſt aber edler als das Leben? abſonderlich erhellet hierauß/ welch eine groſſe Gottes-Gaabe es um das edle Brodt ſeye/ als welches alleine genugſam den Hunger zu ſtillen / ob gleich keine andere Speiſen vorhanden/ wo hingegen daſſelbige mangle/ die andere Speiſen ungeſchmak ſeynd / wie nachfolgendes Exempel klårlich ſolches darthut und erweiſet: Als Friderich Chur-Fürſt in der Pfalz ſeine Feinde den Biſchoff zu Mez/ Ulrich Grafen von Würtenberg und Karlen / Marggrafen zu Baaden überwunden und beſtritten / beruffte er ſie zum Nacht-Eſſen/tractirte dieſelbe auch als Fürſtlichen Perſohnen gebühret/allein ließ er ihnen kein Brodt aufflegen; welcher Mangel aber den anweſenden Gåſten ganz unangenehm/ und ſchmåkte ihnen die andere / wiewol Fürſtliche/ Speiſen nicht wol/weilen ſie kein Brod darbey hatten/dannenhero begehrten ſie

für

für allen Speiſen nur Brodt/ aber er hat ihnen zur Antwort wiſſen laſſen/ daß man den jenigen mit Recht kein Brodt geben könne noch ſolle/ welche wider alles Kriegs-Recht die Saat und Früchten ſo jämmerlich verherget und verderbet/ die Früchten in den Scheuren noch darzu angezündet/ auch die Mühlen an verſchiedenen Orten angeſtekt und verbrandt/ darum ſeye es ja billich und recht/ daß man ihnen das Brodt entziehe/ als welche weder die Materie deß Brodts/ noch den jenigen Werkzeug/ mit welchem man das Brodt zubereite/ übrig gelaſſen; Ita Auguſtus Brunnerus Avus meus maternus in triade Elector: p. 44. ſagt Herr Doctor Dannhawer ſeel. in ſeinem Evangeliſchen Denckmahl/ Dom. VII. Trinitatis p. 586. auß welcher Geſchicht ja ſattſam erhellet/ welch eine herzliche Gabe es um das liebe Brodt/ und welch eine groſſe und unverantwortliche Sünde hingegen es ſeye/ wo man ſolche edele Gabe ſchnöd und unwerth halte/ GOtt nicht darfür herzlichen Dank abſtatte/ ſondern wol

darüber ekelend werde / wie die Kinder Iſrael weiland über das Manna oder Him̃el-Brodt; da doch der Geiſt Gottes ſelbſten uns diſe Gabe zu betrachten / zu Gemüthe führet / wann er Pſal. 104. ſaget: **Daß GOtt das Brodt auß der Erden hervor bringe / und ſolches deß Menſchen Herz ſtärke:** worbey wir theils deß Urſprungs / theils der Würkung und Krafft deß lieben Brodts erinnert werden / dann ſagt jener hiervon / was iſt gemeiners als das liebe Brodt auſſer der Hungersnoth? Iſts aber nicht ein köſtlich beſſer Ding / dann alles Gold / Silber und Edelgeſtein? wer das nicht glauben will / und mit jenem geizigen Narren lieber wolte / daß alles zu Gold wurde / den kan es der Mangel und die Hungersnoth fein lehren; Man liſet in einer berühmten Schiffarth auß America / daß ein vornehmer Gubernator und Schiff-Patron / als ſie etlich Monat auff dem wilden Meer von Land und Leuten entfernet / herumgeſchweifft / und etliche Tage groſſe Hungers-Noth erlitten / er zu ſeinem

nem Prediger kläglich geſagt: wann ihm einer iezund in dieſer Noth ein einigs Stůklein Brodts und Becher Wein geben kunte/ ſo wolte er demſelben all ſein Gelt und Gut/ welches eine zimliche Summa war/ alſobald verſchreiben und verſchenken: welches auch Elias/ der Mann Gottes/erfahren/wann ihme Morgens und Abends die Raaben/ als Gottes-Botten/ Brodt und Fleiſch gebracht/ und wie lieblich und ſůſſe wird ihm neben der gůtigen Vorſorge Gottes/ das liebe Brodt im Wein geſchmåkt haben? Man wird aller Speiſſen ekelhafft und ůberdrůſſig/ nur allein deß lieben Brods nicht; etliche eſſen keinen Kåß/ andere kein Obs u. d. g. aber keiner wird noch gefunden worden ſeyn/ der einen Ekel ab dem lieben Brodt gehabt håtte/ das iſt was David ſaget: GOtt der HErr habe dem lieben Brodt eine ſonderliche Natur und Krafft gegeben/ daß es deß Menſchen Herz ſtårket/ womit er auch zugleich ein Stůk der Göttlichen Providenz anzeiget/ daß nemlich GOtt der

Herr mit heimlichen Seegen das Brodt dem Menſchen vermehren und mit Entziehung deſſelben demſelben ſeine natürliche Krafft und Stärke benehmen könne / wie er da und dorten gedrohet; beſiehe Samuel Fabricium in ſeiner Coſmotheoria oder heilige Welt-Betrachtung auß dem 140. Pſalmen; lib: 5. cap: IX. p. m. 584. ſeqq: angemerkt dieſes alles / ruffen wir billich: GOtt! Gib uns heut unſer täglich Brodt.

Die XXV. Fabel.

Der durch Untreu ſich ſelbſt ſchädliche Froſch.

EIn Froſch beredete einſten eine Razze / ſie ſolle ſich mit ihme in das Waſſer wagen / und eins darinnen abzukühlen / er wolle ſie ſchon ſicher hinein- und unverlezt wieder herauß führen / der falſche und heimtükkiſche Froſch aber hatte

Rana ſimul cum mure perit, dum perdere geſtit.
Eÿ wie fein hat der froſch die Maus erſäüfft, ſo fällt.
Offt einer in ein grub, der andern nach geſtellt. 25.

hatte ein anders in dem Sinne/ nemlich die im ſchwimmen unerfahrne Razze zu erſäuffen / als ſie nun beede in den Fluß kommen/ und die Razze Gefahr merkte/wikkelte ſich dieſelbe gleichſam in den Froſch/ ſo/ daß er ſie nicht von dem Leibe bringen / noch ſein böſes Vorhaben werckſtellig machen kundte ; In deme ſie nun eine Zeitlang an einander waren / ſihe ſo flieget ein räuberiſcher Geyer daher / und führet ſie beede mit ſich hinweg und verzehrete ſie.

Nuzz und Gebrauch
dieſer Fabel.

DIeſe Fabel lehret uns / daß wahr ſeye / was wir in unſerem bekandten Teutſchen Sprüchwort ſagen: Wer einem anderen eine Grube grabet / fält gemeiniglich ſelbſten darein; der falſch-geſiñete Froſch hat der armen Razzen in ſeinem Sinn ſchon eine Falle gerichtet / und bey ſich ſelbſten für gewiß gehalten / er wolle ſie erſäuffen / und ab

dem Brodt thun; aber er iſt ſelber von dem diebiſchen Geyer geraubet und verſchlungen worden: Und ſo gehet es/ dahero auch die Lateiner ein bekandtes Sprichwort haben/ alſo lautend: Malum Conſilium, conſultori peſſimum; welches gleich unſerem beygebrachten teutſchen Sprůchwort eben dahin zielet/ und zu Teutſch ſo viel heiſt: **Ein bőſer Raht/ iſt dem Raht-geber ſelbſten am ſchådlichſten:** welches die Knaben zu **Rom** einſten auf offentlicher Straſſen außgeruffen / als weiland die Hetruriſche Vogel-ſchauer auß Neid einen bőſen Raht an die Hand gegeben/ aber darůber ihr Leben laſſen mußten/ wie Agellius bezeuget (lib: IV. Noct: Atticarum c. V. p. m. 66.) Dergleichen Sprůchwort auch der Griechiſche Poët **Heſiodus** beygebracht / und ſolches nachfolgende **Exempla** bekråfftigen: Jener Cardinal und Bedienter Ludwig deß XI. Kőnigs in Franckreich hatte eine beſondere Art der erſchrőklichſten Gefångniſſen auß- und erſunnen gleich ein Kåfich / theils von Holz/ theils von

Eyſen/

Eyſen / welche mit eiſernen Blatten bedekt wurden / in der länge acht Schuh und etwas wenigs höhers als eine gemeine Menſchen-Länge ; er ließ auch groſſe und ſchwere Feſſel machen / mit welchen den armen gefangenen Menſchen die Waden hart zugebunden wurden / die Füſſe aber mit einem eyſernen Ring woran eine groſſe Kette / und an derſelben ein ſchwerer eiſerner Knopff oder Kugel/woran der armſelige gefangene nur genug zu tragen hatte/ aber was geſchicht/eben dieſer Erfinder bekam ſeinen verdienten Lohn/in deme daß er ſelbſten in den allererſten von ihm angegebenen Kerker geworffen / und vierzehen ganzer Jahre lang in dieſer Clauſe ſich behelffen mußte; ſo wurd auch der König ſelbſten nicht gar Raachlos gelaſſen/ dann ob er gleich nicht in eben dieſe abſcheuliche Gefängnus geſchloſſen wurde/ ſo legte er ſich doch ſelbſten freywillige Feſſel an / und wurde von der Folter der entſezlichen Forcht abſcheulich gehenkert/ in deme er ſich in ſeim ſelbſtigen Schloß einkerkerte / weder ſeinen einigen

gen Sohn/noch Tochter/noch Eydam/ noch jemand anderem ſich vertrauete/ ſondern ſich ſelbſten ſo genauſichtig verwahren lieſſe/ als man kaum einen Gefangenen feſt ſezen kan: wurden alſo dieſe beede mit gleicher Münz bezahlt/ eben wie jener/welcher einem jungen Königl. Prinzẽ einen vergiffteten Apfel verehrt/ daß er mit demſelben Kurzweil treiben/ nachmalen aber den todt daran eſſen ſolte/ aber der einem andern ein Unglük zurichtete fiel ſelbſten darein/ indeme ſein eigen Kind/welches mit dem Königl. Herꝛlein kurzweilte denſelben erdapt und den Todt daran gegeſſen; was iſts dann Wunder/ daß der Athenienſiſche Unmenſch Perillus von dem Phalaris in eben den ehrinen Ochſen geſtekt und auf eine jāmerliche Weiſe zu Pulver verbrandt worden/ als welcher dieſe grauſame Erfindung anderen zum Drangſal erſunnen und erfunden; dergleichen billiche Straffe erfahren jene Königin in Egypten/ welche die Königliche nachfolge ihres Sohns/ Gryphus genandt/ mit ſchälen Augen anſahe/ und

nicht ertragen kunte/ daß er daß Szepter führen ſolte; richtete dannenhero trieb ihres verfluchten Mißgunſt/ einen vergifften Trunk zu; als nun ihr Sohn der König einſtens von einer Ergözlichkeit nacher Hauſe kommen/ ſtellete die Mutter denſelben als einen Lab-Truk dem Sohn für/ um ſich darmit abzukühlen/ aber Gryphus hatte bereits Wind hiervon bekomen/ ſtellete ſich aber ſam er nichts von dieſem Betrug wuſte/ ſondern bat die Mutter auß angemaßter Höfflichkeit ſie ſolle zu erſt trincken/ zumalen ihr ſolches billich gebühre/ die Mutter durſtete nicht/ ie mehr ſie ſich nun ſtreübete zu trinken/ je mehr nöhtigte ſie der Sohn; als ſie nun durchauß ſich waigerte/ führte er den jenigen/ welcher ihme die Sache entdeket/ hervor ſtrafte ſie ihrer Leichtfertigkeit halbē/ und ſprach: dieſes loſe Verbrechen kan auf keine andere Weiſe geſtrafft werden/ als daß ſie ſelbs außtrincke/ was ſie ihrem Sohn eingeſchenket/ muſte dannenhero ſelber dieſen tödtlichen Trank koſten/ und an ſtat ihres

Sohns

Sohns den Weeg aller Welt wolverdienter maſſen gehen; das heiſt: wer einem anderen einen Fallſtrik mit dem Froſch leget; fält ſelbſten darein; wie Camerarius hiervon meldet/ Centur: 1. Horarum Succiſivarum cap: IX. p. m. 37. ſeqq. alwo er auch mehr dergleichen merkbare Beyſpiele beybringet; wie auch Centur: II. cap. XLVII. p. m. 285. alwo er under andern auch lehret/wie höchſtſchädlich es ſeye/ſolchen böſen Rähten und Rahtgebern zu folgen / ingleichem was zu einem guten Rahtgeber erfordere u. d. g.

Dannenhero ſo ſollen wir uns hüten/ daß wir unſerem Nechſten nicht fälſchlich oder argliſtiger Weiſe nachſtellen/ ihme eine Grube graben/auß dem Sattel heben wollen / mit böſem Raht auß dem Mittel raumen oder Schaden zu zufügen/ zumahlen die Göttliche Rache gemeiniglich den Urheber heimzuſuchen pfleget; wie auch der weiſe Mann nachdenklich hiervon alſo redet: Wer unrecht ſäet/wird Mühe ernden/ und wird durch die Ruhte ſeiner Boß-

heit

heit umkommen; Proverb: XXII. 8. und Elifas von Theman ſagt: Ich habe geſehen / die da Mühe pflügten / und Unglük ſäeten / und erndeten ſie auch ein; Hiob: c. IV. 8. Darum laſſet uns nicht einem andern Mühe ſäen / auß Beyſorge wir möchten ſolche ſelbſten einernden müſſen / und uns ſelbſten Schaden zufügen; das merkwürdigſte Exempel / ſo uns darvon abhalten ſolte / iſt der mit Chriſten-Thränen nie gnugſam beweinte Verlurſt der groſſen und mächtigen Statt Conſtantinopel / welche heut zu Tage Stambol von denen Türken genennet wird / dann worducrh iſt dieſes herzliche Kleinod den Chriſten auß der Hand geriſſen / und in die Klauen deß Türkiſchen Blut-Hunds kommen / als daß die jenige / welche ſie zuvor beſeſſen / und beherzſchet / einander ſelbſten Gruben gegraben / auß dem Sattel gehebt / verjagt / vertrieben und alſo ſelbſt einander geſchwächet / und die Bahn zu ihrem ſelbſt eigenen Nachtheil und unwiedererſezlichem Schaden / der ganzen Chriſtenheit; dann als der

leztere

leztere Beherrſcher oder König daſelbſten Nahmens Conſtantinus Paläologus endlich auf den Thron kom̃en / die Statt aber nicht allzuwol verſehen / auch nicht gar Volkreich war / und der ſchlauſinnige Mahomet gar wol wuſte und ſahe / wie dieſe Freündſchafft gegen einander geſinnet / und biß dahero mit einander verfahren / fällt er als ein ſtarker Geyer dieſes Neſt an / und zwar An. 1453. belagert dieſelbe zu Waſſer und Land / und ob gleich der Commendant damalen Johann Juſtinian von Genua / ſein beſtes thate / muſte er doch nach vier und fünffzig-tägiger Belagerung dieſen ſo vortrefflichen Ort dem Feind überlaſſen / nach deſſen Eroberung dieſe Hunde in der Statt unmenſchlich gewühtet / ſo / daß ſie auch deß Keyſerl. Frauen-Zimmers nicht verſchonet / ſondern nachdeme ſie ſolcher bey offentlicher Mahlzeit geſchändet / endlich in Stüken zerhauen / er ſelbſt der Keyſer Conſtantinus Paläologus aber under dem Thor todt gefundē ungewiß ob er umgebracht / oder von der Menge der

fliehen-

Oſſa canis ſomno, carnes faber arte meretur.
Den fleiß gebührt es, nicht die faulheit zu begaben,
Drum ſoll der Schimd das fleiſch, der Hund die beiner habē. 26

fliehenden verdrukt worden? welchen erſchröklichen Undergang wir billich beherzigen ſollen / wie jener Hiſtorien-Schreiber bey Erzehlung derſelben mit mehrerem zu leſen: Vide lib: V. Chronici Carionis, continuatum à Caſparo Peucero: p. m. 138. Zu dem Ende hat jener hier recht gereimet;

Untreüe Tük in falſchen Herzen
Machen ſich ſelbſt die gröſte Schmerzen.

Die XXVI. Fabel.

Der müſſige und deßwegen hungerige Hund/ wie auch der arbeitſame aber mit Fleiſch geſpeißte Schmid.

EIn arbeitſamer Schmid ſchafte Tag und Nacht/ früh und ſpat in ſeiner Schmidte/ ſein Hund aber gieng um ihn herum un̄ ſahe dem Meiſter müſſig zu; dahero als der Schmid zu Tiſche ſaß/ aß er neben andern auch Fleiſch/

dem

dem faullenzenden Hund aber warf er die entfleiſchte bloſſe Beiner zu/ ſagend: wer ſchaffet dem gibt man Fleiſch/ wer aber müſſig gehet/ verdienet nichts als bloſſe Beiner.

Nuzz und Gebrauch
dieſer Fabel.

DIeſe Fabel hält uns zweyerley Lohn und Vergeltung für / und zwar der unverdroſſenen Mühe / Fleiß und Arbeit / hernach aber deß ſchnåden Miſſigangs und Faullenzerey; den erſten an dem Schmid / als welcher Tag und Nacht/ Früh und Spat ſchaffte/ und arbeitete / und zwar hart und ſauer / zumalen ſolche Leüte erfahren / was Thomas Garzon ſaget: die Grobſchmid ſeind die jenige/welche ohne Zweiffel die gröſſeſte Mühe und Arbeit haben / in dem ſie die groſſe Stuk mit unſäglicher Mühe im Feuer arbeiten / kehren und wenden / und offtermals einen ganzen Tag vor der hizzigen Aeſſe ſtehen müſſen / biß ſie zur Gebühr gar machen/ daß es ſich hernach mit nicht geringer

Mühe

Mühe arbeiten und ſchmieden laſſe; alldann der/ ſo damit umgehet ſich gewaltig muß bewegen; bißweilen muß er es wieder herauß ziehen/ zu ſehen/ ob es ſeine Gebühr habe? bißweilen muß er Sand oder andere Erde darauf ſtreüen/ bißweilen Waſſer darauf ſprengen/ und alſo deß Feuers Krafft zuſammen halten; bißweilen muß er es wenden und abſchüttlen/ endlich wann es ſeine Gebühr hat/ mit gewaltigen Hämmern ſchmiden und treiben/ wie man es haben will/ alſo daß die arme Werk-Leute den ganzen Tag deß Morgens/ wann der Hahn krähet/ anfangen/ wenig Ruhe haben/ und wann der Abend komt/ vor Müde nicht wiſſen wo ſie ſich hinwenden ſollen/ u. ſ. f. beſiehe gedachten Author in ſeinem Buch Piazza Univerſale, oder Allgemeiner Schau-Plaz aller Künſten/ Profeſſionen und Handwerkern den XLVI. Diſcurs; p. m. 526. Wie nun dieſe Leute/ alſo ſolle ein ieglicher in ſeinem Amt/ Stand und Beruf/ in welchen er von GOtt geſezzet worden/ fleiſſig und unverdroſſen in ſaurer Mühe

und

und Arbeit/ſchaffen und arbeiten/damit er ja ſein Brodt nicht mit Sünden eſſe/ dann einmal wir ſollen und müſſen im Schwais deß Angeſichts unſer Brodt eſſen; vermög Göttlicher Ordnung und Willens; Gen: III. 29. Als welches die Frucht der ſchnöden Sünde/ dahingegen die Arbeit im Paradis nur eine Luſt/nicht aber Laſt geweſen wäre/ wollen wir nun den Seegen und nicht den Fluch / den Vorrath und nicht den Mangel in unſerem Hauß und Nahrung haben/ ſo iſt ſchaffen und arbeiten das beſte Mittel neben der wahren Gottesforcht / ſonſten heiſt es: **Verflucht ſey wer deß HErren Werk nachläſſig thut**/ Jerem: XLVIII. Zumalen Fleiß Mühe und Arbeit ein Gottgefälliges Werk / worab auch die Engel und Menſchē ein wolgefälliges belieben tragen/wie jener Altvatter ſagt: Sic ſtudiis atq; laboribus veſtris gaudent atq; exultant Angeli atque Archangeli, ſicut contra in torpore & negligentia veſtra gaudet inimicus, B. Ephræm: das iſt: Engel und Erz-Engel freuen ſich wañ ihr fleiſ-

fleiſſig ſeidt und arbeitet; wann ihr aber müſſig gehet und faullenzet/ſo freuet ſich euer Feind/nemlich der Teuffel/der ſich dieſer Gelegenheit bedienet / und die Müſſige zu allerhand Sünde und Laſter reizzet/ den Seegen auß dem Hauſe jaget und Mangel verurſachet/ dahingegen die Arbeitſamkeit einem Saamen gleich/ deſſen Frucht der Vollauf; welches jener Vatter wol gewuſt/ welcher als er ſterben wolte/verſammelte er ſeine Söhne und offenbarte ihnen/wie daß er einen groſſen Schaz in dem Weinberg vergraben hätte / welchen zu finden ſie den Weinberg fleiſſig umhaken / und ſolchem nachgraben; die Söhne vermeiten nicht anderſt / als ob deme alſo/ wie ihnen der Vatter geſagt / giengen hin/umhaken den Weinberg fleiſſig um; fanden zwar nichts/ befanden aber/daß der Weinberg ſehr fruchtbar worden/ und reichlich getragen/verſtunden nachmalen erſt/ was der Vatter hiermit gemeinet hätte/ daß nemlich Fleiß/ Mühe und Arbeit einen reichen Lohn brächte/ als welche gleichſam eine erlaubte Zauberey

berey zu nennen / wie es Cajus Furius Creſinus auch genennet / dieſer hatte zwar wenig Aker-Feld / aber er erndete weit mehr als all ſeine Nachbarn um ihn herum / dannenhero ſo verklagten ſie ihne / ſam er mit der ſchwarzen Kuh umgienge / und durch Zauberey anderer Früchte in ſein Feld brächte / worauf er aber zu ſeiner Entſchuldigung / ſeine Bauren-Inſtrumenta und Werk-Zeug Karſten / Hauen u. d. g. welche alle ſchweer und ſtattlich beſchlagen / mit ſich gebracht / wie ingleichem ſeine arbeitſame Tochter und ſtarke Ochſen hergeführt / uud ſich mit dieſen Worten vertheidiget: Veneficia mea Quirites hæc ſunt, nec poſſum vobis oſtendere, aut in forum adducere lucubrationes meas vigiliasque vel ſudores; wie Plinius Hiſtor: Mund: Tom: 2. lib. XVIII. cap. VI. p. m. 280. meldet: das iſt: Ihr meine Herren und Richter das ſeind meine Zauberey wordurch mein Aker ſo fruchtbar wird / meine Mühe und Fleiß und Schwais aber kan ich euch nit zeigen / in und durch welche ich meinen Aker unver-

ſen pflanze und baue: worauff er auch vom Rath einſtimmig für unſchuldig erkandt und loßgeſprochen worden; zumahlen dieſe kluge Verſamlung wol gemerkt/daß Fleiß und Schweiß die Mittel Korn oder Vorrath zu wegen zu bringen; und wer auch auf ſolche Weiſe mit dem Schmid in der Fabel ſeine Nahrung ſuchet/dem iſt auch erlaubt Fleiſch zu eſſen; ich will ſagen / er ſoll auch ſeinem Leib warten/ doch alſo/ daß er nicht gail werde; dann ſo man dem Ochſen / der da triſcht ſein Maul nicht verbinden ſolle/ daß er unter dem dräſchen nicht etwas vom Korn eſſen könne/wie weiland dergleichen mißgünſtige Kärglinge unter den Juden gefunden worden/welche ihren dräſchenden Ochſen nicht ein Aehr gegoñet; Deut. XXV. ſondern wegen ſeiner harten Arbeit auch etwas vergunen ſolle/ wie vielmehr iſt einem arbeitſamen Menſchen zu gunnen/daß er durch kräfftige Speiß und Tranck ſeinen matten Leib auch wieder erquikke und erlaben da hingegen der faule Hund billich mit dem bloſſen Bein für lieb nehmen ſolle/

als welches die andere Frucht wovon die Fabel lehret/nemlich Mangel und darben / welches der Müſſiggang mit ſich bringet.

Es iſt der Müſſiggang und Faullentzen ein ſolch ſchnödes Laſter/daß es nicht nur der Allerhöchſte in ſeinem Wort hin und wieder geſcholten/ſondern es haben auch verſchiedene Vätter der Kirchen hefftig darwider / ja die erbare Heyden ſelbſt haben dieſes Laſter verworffen / wie den Gelehrten auß ihren Büchern bekandt/wir wollen aber nur ein wenig dieſe Zunfft beſehen / und zwar wie ſie gedachter Italianer Garzon entwirfft/ ſagend : Die Profeſſion der Müſſigänger und Pflaſter-Tretter / die ſich deß Juncker-Handwerks erwegen/ und beſtehet in freſſen/ſauffen/eine Gaſſe nach der andern abtretten/ mag wol für der ſchädlichſten und ſchändlichſten eine gehalten werden/als in welcher diſe unſelige und mühſelige Leute die meiſte Zeit ihres Lebens zubringen mit unnützlichem auf und abtraben / bald ſeynd ſie im Wirtshauß/bald auf dem Fiſchmark/ bald

bald im Rathhauß/bald in der Herberg/ bald hören ſie auff offentlicher Gaſſen einen Storger oder Zahnbrecher zu/ bald ſehen ſie den Ochſen baizzen/ bald ſehen ſie den Mezgern zu/bald ſtehen ſie vor dem Kram-Laden / bald ſteken ſie auf dem Obs- und Kraut-Mark und gaffen die Bauren an / bald ſizen ſie in der Scheer-Stuben und hören allerhand Gewäſche/ bald erzehlen ſie ſelber allerhand Zeitungen/ ſo ſie ſelber gemachet und erdichtet/ in Summa wer wolte alle ſolche Geſchäffte müſſiger und nichtswürdiger Leute erzehlen? dardurch ſie ſich billich bey jederman verachtet und nicht ohne Urſach für der ganzen Welt verdächtig gehalten werden/ ſintemalen es nimmermehr fehlet/ daß/wie Cato ſaget: Homines nihil agendo, male agere diſcunt; das iſt: Wer nicht ſchafft/thut nichts guts/und wie Salomon in ſeinen Sprüchen ſagt: Der dem Müſſiggang nachgehet/ iſt ein Narr: der H. Bernhardus nennet den Müſſiggang eine Mutter aller Lügen und Leichtfertigkeit und

Stief-Mutter der Tugend; Nilus ein Biſchoff und Märtyrer nennet ihn eine Mutter deß Mangels/ ſintemal er dir hinweg nimbt/alles was du haſt/ und läßt dich nicht komen zu dem was du nicht haſt; daher auch der H. Hieronymus ſchreibet: Einem guten Vorſaz iſt nichts ſo zu wider/als der Müſſiggang/ dann er nicht allein nichts erwirbt/ ſondern er verzehret auch/ was ſchon erworben iſt: Heſiodus gibt den Müſſiggängern den Hunger und Armut zu Gefährten: und haben die Gelehrte geſagt/ſolche Leute taugen nicht in den Himmel/ dann ſie die unnüze Knecht/welche ihr verliehenes Pfund vergraben/ ſie taugen auch nicht in das irrdiſch Paradiß/ als in welches Adam nicht zum Müſſiggang/ ſondern zum bauen geſezzet worden; in die Welt taugen ſie auch nicht/ weil Chriſtus auch den unfruchtbaren Feigenbaum nicht in der Welt leiden wolte/wo gehören ſie dann hin? In die Hölle/

Hölle/ alldorten können ſie nach ihrem langen Faullenzen ſich ewig krauen und grämen/ wie auch Dantes der Poet fürgibt daß ſie alldorten einlogirt ſeyen zu Teutſch ſagend:

Allda hört man im finſtern Ort/
Nichts als nur Heulen kläglich Wort/
Der'n ſo durch Müſſiggang erarmt/
Daß als ichs hört'/es mich erbarmt.

Biß hieher gedachter Italianer; l. c. Diſcurs CXVI. p. m. 928. ſeqq. angeregt dieſes / ſo hat der arbeitſame Schmid recht gethan / daß er das ſafftige Fleiſch gegeſſen/ſeinem müſſigen Hund aber die bloſſe Beine vorgeworffen/dann ſolche ſchlim̃e Leute ſeynd beſſers nicht werth/ als daß ſie entweder gar nicht oder wenig und ſchlecht ſolten eſſen / zumal der H. Apoſtel will/ daß wer nicht arbeitet/ſoll auch nicht eſſen: 2. Theſſ. 3. 10. Warum? ſie verdienen es nicht/darum ſollẽ ſie deſſen auch nicht genieſſen/ und empfinden ſie billich Gottes Raach und Straf/ welche iſt Mangel und Armut; Jch gieng für den Aker deß Faulen/und für den Weinberg deß

Narren / und ſihe da waren eitel Neſſeln darauf / und ſtunden viel Diſteln und die Maur ware eingefallen / da ich das ſahe / nahm ichs zu Hertzen / und ſchauet und lernet daran / du wilſt ein wenig ſchlaffen und ein wenig ſchlummern / und ein wenig die Hände zuſammen thun / daß du ruheſt / aber es wird dir deine Armut kommen / wie ein Wanderer; und dein Mangel / wie ein gewaffneter Mann / ſagt der weiſeſte unter den Menſchen in ſeinen Sprüchē c. XXIV. Darum weil er nicht pflügen / das iſt / ſchaffen und arbeiten will / ſo muß er in der Ernde betteln und nichts kriegen ; ſagt er c. XX. Liebe deßwegen den Schlaff nicht / daß du arm werdeſt / laß vielmehr deine Augen waker ſeyn / ſo wirſt du Brodts genug haben : id. l. c. womit wir auch mit jenem ſchlieſſen:

Dieweil der Faul will immer raſten /
Muß er / wann andere eſſen / faſten.

Die

Qui bene vult paſci, bene onus ferat atq; labores.
Daß Pferdt muß Laſt und müh ſie laſſen nicht verdrieſſen,
Wann es will ohn den Hirſch der weid allein genieſſen. 27.

Die XXVII. Fabel.

Die muthwillig- verſcherzte Freyheit deß mißgünſtigen Pferds.

EIn Pferd gieng auf der Waide/ und hatte ſatt zu eſſen/ zu deme pflegte der Hirſch auch zu kommen und ſeine Nahrung zu ſuchen/ das mißgünſtige Pferd aber wolte denſelben nicht leiden / ſondern trachtete diſen Gaſt abzutreiben / weilen er aber dem geſchwinden Hirſch viel zu langſam / gieng es hin zu einem Bauren und bat denſelben um Hülffe / der Baur ſprach ja/ ich will dir vermögliche Hülffs-Leiſtung thun / allein mit dem Beding/ daß du dir den Zaum anlegen und mich auf dich ſizzen laſſeſt : alsdann will ich mit und dir dieſem unverſchamten Gaſt nach- und wegjagen : das tolle Pferd ware mit dieſer Bedingung

gar wol zu frieden/ lieſſe ſich bezäumen/ und zwingen/ aber verlohr dardurch ſeine edle Freyheit/ in dem es der Baur für ſich behielte/ und zu ſeiner Arbeit antriebe/ welches der Mißgunſt verdienter Lohn war.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

DIeſe Fabel lehret uns auch zwey merkbare Stůkke: Erſtlich den ſchånd- und ſchådlichen Neid oder Mißgunſt und deſſen wolverdienten Schaden oder Lohn; hernach aber die edele Freyheit und deſſen hochtheuren Verluſt; dann was hat/ etwas wenigs von dem erſten zu reden/ das Pferd benöthigt/ den guten Hirſch von der Waide ab- und wegzutreiben/ als der ſchåndliche Neid oder Mißvergunſt/ es für ſich hätte wol Futter genug gehabt/ aber nichts deſtoweniger gunnete es dem guten Hirſch nicht/ daß er auch ſeinen Antheil genieſſen möchte/ da es doch ohne ſeinen Schaden hätte geſchehen können/ ein ſolcher unnöthiger Wuſt/ iſt dieſer ſchnöde

ſchnöde Affect und Gemüts-Bewegung / welche jener Außländer mit dieſen Farben entwirfft : Wir haben noch ein Laſter ſagt er / das auß dem Hochmut / und folglich auch auß der Unwiſſenheit und Liebe ſeiner ſelbſt entſpringet / und darneben nicht wenig Verwandſchafft mit dem Haß hat / nemlich der Neid oder Mißvergunſt ; ſie ſind darinnen unterſcheiden / daß ſich der Haß an das Böſe hält / der Neid aber an das Gute will ; Allein zuerweiſen / daß er von der Unwiſſenheit herrühre / ſo nehmet er das falſche Gute für das rechte Gute : Dann es ſeynd nicht die Chriſtliche Tugenden / noch die Reichthümer deß Gemüths die den Neid erregen / ſondern es ſeynd die Güter deß Glükes / die man vielmehr ein Ubel nennen ſolte : Es ſeye ein Menſch ſo hochgelehrt als er wolle / ſeye ein Heiliger auf Erden und habe ganz Engliſche Betrachtungen / niemand wurde ihn deßhalben anfeinden o-

der beneiden/allein erlangt er einige Gunſt in der Welt deßwegen / alſo daß ſeine Würde ſteiget / und ſeine Einkunfften ſich vermehren / ſo bald werden alle Pfeile deß Neides von allen Seiten auf ihne zufliegen; waar iſt es / beredte fürtrefliche Männer/ ſo wol in der Tapfferkeit als weltlichen Staats-Sachen/laden den Neid untüchtiger Buben auf ſich / ſuchet man aber den Grund ihres Neiders durch / ſo wird man finden / daß nicht die Tugend und Geſchiklichkeit / ſondern der darauß entſpringende Ruhm und Beförderung ſolches erregen; man halte nur nicht davor/ daß der Teuffel GOtt darum neide/ weilen Er gut und weiſe iſt/dann wäre ſolches die Urſach deß Neides/wurde er dahin trachtẽ/auch weiß und gut zu ſeyn/ wie Er; er neidet ihn aber weilen Er Allmächtig iſt/ und deßwegen angebettet wird / und das wolte er auch gernhaben: die Tugend iſt es nicht überal / ſondern die Belohnung

nung

nung derſelben / die erweket den Neid: Stunde es in deß Neiders Vermögen / alle Güter der Welt außzutheilen / bin ich verſichert / er werde ohne einzige Wider-Rede ſeinen Feinden alle Tugenden überlaſſen / aber alle Belohnungen derſelben für ſich behalten; Sihe hier die Urſache: biß hieher Petrus Molinäus der Jüngere in ſeinem fürtrefflichen Buch von dem Seelen-Friede und Gemüts-Vergnügung / Lib. III. cap. 13. p. m. 465. Das iſt nun die ſchöne Eben-Geſtältnis und Entwurff dieſes ſo ſchlimmen Laſters / welches das Pferd getrieben / den guten Hirſch von der Waide wegzujagen / die Urſache aber war nicht deß Hirſches gute Qualitäten / dann ob dieſes Thier gleich in etlichen Stükken zimlich einfältig zu ſeyn ſcheinet / nichts deſtoweniger ſo hat er doch merk- und Lobwürdige Beſchaffenheitē an ſich / als daß er gemeiniglich an den Weegen zu waiden pfleget / damit er von anderen wilden Thieren ſicher gehen möge / zumalen dieſer Ort / wegen der

Raiſenden deſto ſicherer; darnach ſo lehret er ſeine junge beyzeiten fliehen und bedacht ſeyn / wie ſie ſich mit der Flucht erretten mögen / in deme / daß er ihnen den Ort der Sicherheit weiſet / und ſie dorthin führet / nemlich auf einen jähen Felſen / alwo er unangefochten mit den ſeinigen ſeyn kan; drittens / wann er ſich ſatt eingegeſſen / ſuchet er die Einſamkeit / damit er nicht gejaget und wegen eingefülltem Leib nicht an dem lauffen oder fliehen verhindert werde / vierdtens / wann er ſein Gewicht verlohren / laßt er ſich ſo bald nicht ſehen / biß ihme andere Hörner wachſen / damit er nicht ungewaffnet angegriffen werden möchte / zugeſchweigen daß er Krafft deß Krauts / Dictamnum genandt / ſein ſelbſt eigener Artzt iſt; u. ſ. f. (vide Wolffgangi Franzii D. Hiſtoriam Animalium ſacram Part. 1. cap. XV. p. m. 156.) Um diſer und ander preißbaren natürlichen Eigenſchafften willen nun / hat das neidiſche Pferd den Hirſch nicht angefeindet / ſondern darum / daß er auch das Glükke hatte / eine gute und fette Wai-

de zu haben; welches ja ein verfluchtes Laſter/ ſo ohne einige an die Hand gegebene Urſache/ ſich an das Gute hänget/ demſelbigen wiederſezzet und nicht erdulden mag: dann dieſe zwey unartige Würkungen hat dieſes Laſter der Mißgunſt an ſich/ **Erſtlich daß er ſich über das Gute martert/ und dann/ daß er ſich ſelbſt ſtraffet:** das erſt iſt ihm am allereigentlichſten/ dann er hat es mit keiner einigen Gemühts-Bewegung gemein: Ein Neider befindet ſich übel auf/ warum? weilen ſein Nachbar ſich wol befindet/ er wird mager/ weil ein anderer fett wird/ er geneiſt mit Herzenlaid ſeiner Güter/ weilen andere dieſelbe auch beſizzen; Es dünket dieſen Thoren/ er verliere/ wann andere gewinnen; dahero iſt es nicht nöhtig/ daß man ihme viel übel anwünſche/ zumalen er ſein ſelbſt Henker/ und ſich ſelbſt hart genug martert/ und hat den Unglauben bey nahe zu der vornemſten Gebähr-Urſache/ dann darum neidet under anderem einer den anderen/ weilen er nicht glaubet/ daß GOtt wie für andere/ alſo

auch

auch für ihn gutes genug habe/ ſonderen vermeint es werde an ihme zerrinnen/ wie wolen noch mehr Urſachen dieſes Laſters ſeind/allein wir wollen mehr dahin bedacht ſeyn/ wie und warum man dieſes leider allgemeine Laſter/ fliehen und meiden ſolle/ und daß weilen es dein Urheber alles Gutes ſchnurſtraks zu wider/als deſſen heiliger Wille und ernſtlicher Befehl/dahin gehet/daß wir auch den Feinden gutes thun/ warum nicht auch gunnen ſollen/ darnach ſo vergreifft ſich ein Neider an der Göttl. Majeſtät ſehr hoch/ weilen er mit demſelben gleichſam hadert/ daß er nach ſeiner allgemein-freyen Güte/ ſeine Güter auß- und eintheilet/ zumalen er keinem nichts ſchuldig iſt/als deme niemand zuvor ichtwas gegeben / ſondern alles iſt ſeyn/was im Himmel und auf Erden iſt. (Hiob XLI.2.) Warum ſieheſtu dann ſo ſchäl/ du Neider/ daß GOtt ſo gütig iſt? drittens ſo iſt ſolche Unart auch der Chriſtlichen Liebe zu wider/ als welche nicht neidiſch/ 1. Cor: XIII. Viertens/ ſo iſt dem Chriſtenthum entgegen/ wel-

ches uns verpflichtet/daß wir mit den Frölichen frölich ſein ſollen; Röm: XII. Da hingegen der Neidiſche mit den Frölichen trauret / und mit den Traurigen ſich freuet / zu geſchweigen daß wie obengedacht/ein ſolcher Menſch ſein ſelbſt eigener Henker iſt / und ſich ſelbſten am meiſten Schaden zufüget/ und endlich der verfluchte Neid und Mißgunſt ein verdamliches Laſter/ von welchem geſagt wird / daß die ſolches thun / werden das Reich GOttes nicht ererben; (Galat: v. 20.) Darum auch die erbare Heyden dem Neid ſeine Behauſung under die Erden gleichſam gebauet/ und in ihre Hölle geſezzet; wäre derowegen wol vonnöhten auch heilſam / daß die / ſo an dieſem gelben und ſchwarz-blauen Fieber Krank ligen/ ſich um dienſame Mittel umſehen möchten/ durch derer Behuf ſie von demſelbigen möchten wieder befreyet/oder die jenige/ welche von demſelben annoch frey und ledig / ſich vor demſelben fürterlich hüten möchten.

Die Haupt-Arzney / ſo ſagt obgedach-

dachter Author merkwürdig; an dem Neid-Fieber zu geneſen / iſt der glaube an die Güte / an die Allmacht / und an die Weißheit Gottes / und dann ein vollkommenes Underwerffen und Ergeben deſſen Willen; was wollen wir uns viel über eines anderen Reichwerden quälen? Es iſt aller zumal ein HErr / reich über alle die ihn anruffen / Röm: X. 12. Er hat genug uns alle reich zu machen; Laſſet uns nicht auf das ſehen / was er anderen giebet / ſondern von ihm demühtig bitten / was er weiſt uns nuzlich zu ſeyn / und daß was er gibt / mit Dankſagung zu empfahen / uns verſichert haltende / daß alles / was er gibt / gut ſeye / weil es von ſeiner Hand herkomme; So können wir mit Grund der Warheit ſagen / was David ſpricht: Der HErr iſt mein Gut und mein Theil; Pſ: XVI. 5. Wie können wir dann eines anderen Gutes und Glükke mit Neidiſchen Augen anſehen? Iſt wol wahr / wir werden es wol bleiben laſſen / und

mit

mit himmliſcher Beyhülffe uns vor dieſem hölliſchen Unthier hüten; bey welchem wir aber uns / vorgeſeztem Zwek nach / faſt allzulang aufgehalten / jedoch weilen diſes Laſter / wie oben gedacht / leider ſehr gemein / und manch unſchuldiges Herze von demſelben muß angefochten werden / wollen wir demſelben zum wolgemeinten Underricht nur noch etliche wenige Zeilen eines anderen anbeyfügen / welcher alſo hiervon urtheilet:

Was den Neid betrifft / welchen andere gegen uns hegen und tragen / haben wir vielmehr deßwegen uns zu freüen als zu trauren / in Betrachtung / daß wir in ſolch einem Zuſtand leben / der aufs wenigſte in anderer Leuten Augen / alſo beſchaffen / daß er glükſeelig und gut / daß er werth iſt beneidet zu werden; die Warheit zu ſagen / wir haben uns eben nicht auf eines anderen Wahn / ſondern auf unſer eigen Gefühle zu verlaſſen und zu gründen / bevorab wann wir die Beſchaffenheit unſers Zuſtandes betrachten wollen: Weilen wir aber das Gute / ſo uns

uns GOtt beſcheeret / nicht allweeg betrachten/wie wir ſolten/ ſiehe ſo dienet der Neid unſers Nechſtens darzu/ daß wir bedenken ſollen/GOtt habe uns ſo viel gutes gegeben / daß unſer Nechſter ſolches nicht mit friedlichem Herzen / ſondern mit neidiſchen Augen anſehe/ und dannenhero GOtt dem milden Geber/ ſchuldige Dankbarkeit abſtatten ſollen; welches gute der böſe Neid deß Nechſtens billich in uns würken ſolle:

Wir wollen aber auch zu dem anderen ſchreiten/und mit wenigem beſehen/ die edele Freyheit/um welche daß mißgünſtige Pferd kommen: dieſes iſt nun ein herrliches Kleinod/ man betrachte ſie gleich auf welche Weiſe/ an welchem Ort/bey welcher Perſohn/ und in welchem Stand man immer wolle: ſo/ daß etliche die Freyheit ſo ſehr / als ihr ſelbſt eigen Leben geliebet/ wie Brutus weiland gethan/ dann als man mit der Wahl der Tarquinier zu Rom beſchäfftiget war / brach er in dieſe merkliche

liche Wort auß: Alterum ex duobus eligendum, aut vita libera, aut mors gloriosa, wie Livius bezeůget; das iſt: wir můſſen auß zweyen eines erwehlen/ entweder die edle Freyheit im Leben/ oder einen růhmlichen Todt/ dahero Cicero dieſe zwey Stůkke gewůnſchet: Erſtlichen daß wann er ſterben ſolte/ er ein freyes Volk/ und Stadt möchte hinder ſich laſſen / zumalen die Götter den Menſchen nichts höhers und beſſers geben und ſchenken könten; darnach daß einem jeglichen belohnet werde/ wie er ſich um das gemeine Weeſen verdient gemachet habe: Es iſt aber die Freyheit theils eine Geiſtliche/ ſo darinnen beſtehet/ daß der glůkſeelige Menſch frey von den Feſſeln der Sůnden-Banden deß ewigen Todes und der Höllen u. d. g. iſt/ wie dann Chriſtus uns zu ſolch geiſtlichen Freyherren gemacht hat/ ſelber ſagend/ ſo euch der Sohn GOttes frey gemachet/ ſo ſeidt ihr recht frey; Joh: VIII. 36. Darnach die Leibliche/ ſo entgegen geſezt wird / entweder der

Skla-

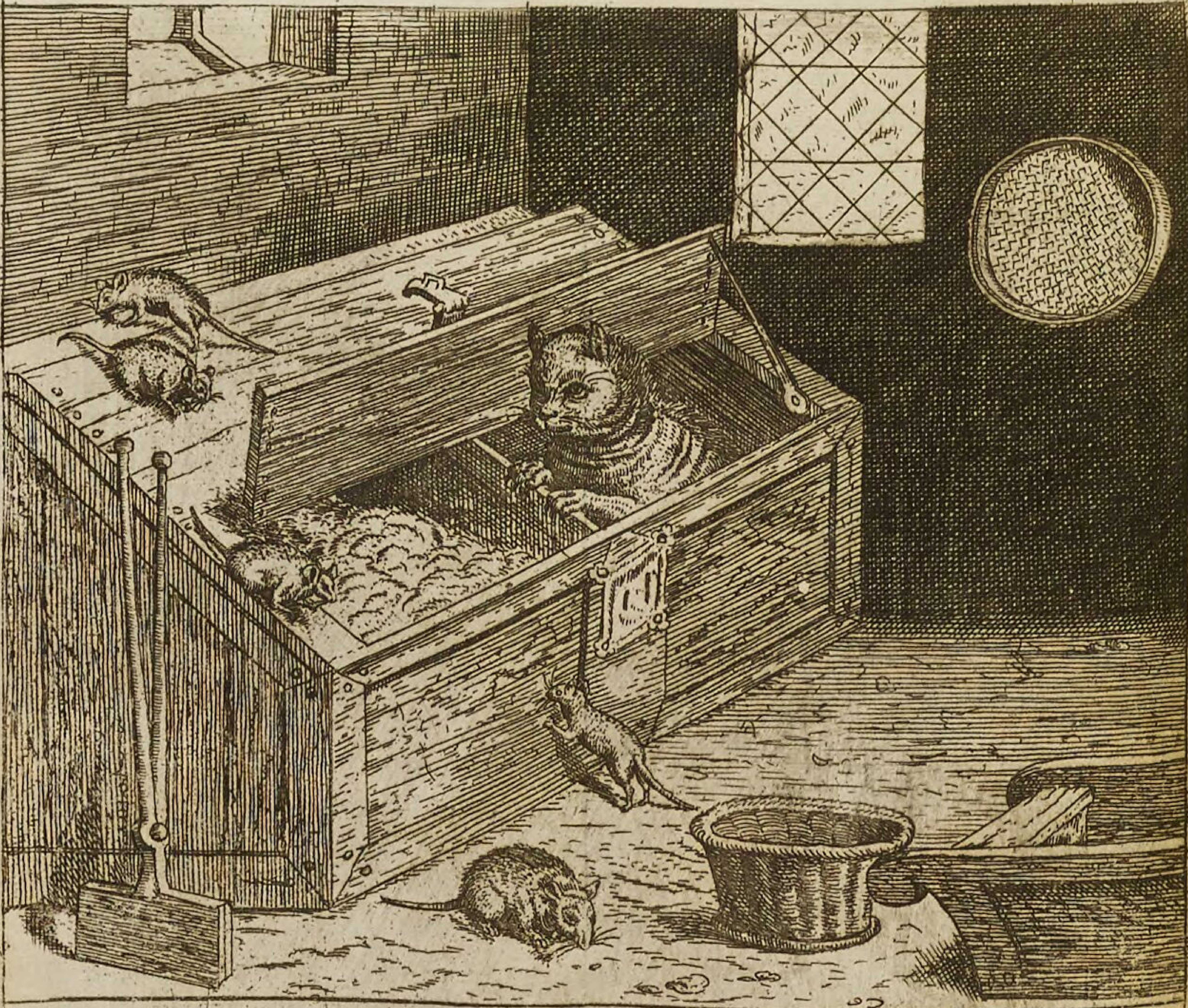
Sklaverey und Knechtſchafft / oder dem Gefängnis: drittens die Weltl. und Politiſche derer Gegentheil die Underthänigkeit/und vierdtens/dieSittliche/ der Gegenſpiel die Laſter und Untugenden/ wovon erſtbenamter Cicero in ſeinen Paradoxis ſagt: Liber eſt æſtimandus, qui nulli turpitudini ſervit, das iſt: der iſt für frey zu halten/ der keinem Laſter nicht ergeben oder demſelben dienet; und ein anderer Weltweiſer ſagt: Du ſolſt den nicht für frey halten/ welcher den ſchnöden Wollüſten gehorſamet / dann er dienet einem weit ſtrengerem Herren/als die elendeſte Sklaven: Nun alle Arten der edelen Freyheit ſeynd Goldwerthe glükſeeligkeiten / zu welcher noch die jenige kommet / wann man ſeinen Gottesdienſt frey und ungehindert treiben und ſeinem lieben GOtt ohne Anſtoß dienen kan / O ein guldenes Kleinod! welches die jenige/ ſo ſolches verlohren/ am meiſten zu ſchäzzen und zu rühmen wiſſen! dieſe alle aber wird endlich übertreffen die himmliſche Freyheit/

heit/ da wir von allem Ubel/ Elend und Unglůk recht frey ſeyn / und ewig jubiliren werden: Strik iſt entzwey/ und wir ſeind frey; Pſ. CXXVI.

Wann dann die weltl. Freyheit/ dann von der redet eigentlich dieſe Fabel/ ein ſolch köſtlicher Schaz iſt / ſo ſeind ja die jenige Thoren/ welche ſolche Muthwillens oder unvorſichtig verſcherzen / wie hier das Pferd gethan / welches bevorab geſchihet/ wann wir einen höhern und mächtigern als wir ſeynd / um Hůlff anruffen/ als welche gemeiniglich zwar unſere Feinde ſchlagen und wegtreiben / oder ſonſten uns beyſtehen/ aber hernach uns den Kappen-Zaum anlegen / und under die Sporne nehmen ; wie weiland Cajus Marius gethan / dieſem haben die Römer geklagt / daß ſie von Scylla und anderen Tyrannen ſehr bedrångt wurden/ er ſolte ihnen mit ſeinem Kriegs-Heer / welches er auß Africa mit brachte / zu ihrer Freyheit verhůlfflich ſeyn / welches er ihnen auch verſprochen/ doch mit dem Beding/ daß ſie ihme Gehorſam leiſten ſolten/ welches als es

beede Theile gethan/ſeind ſie nachmalen weit ärger gepräßt und bedrängt worden/als zuvor; Ebenmäſſig iſt ergangen deß Weywods Johannes Wittwe/ als welche den Türkiſchen Keyſer Solyman um Hülffe bat/wieder König Ferdinand/ welcher die bekandte Stadt Ofen belagerte/ der zwar ſolches gethan/aber ſie ſamt ihrem jungen Sohn nachgehends bemeiſtert und eingetrieben/daß eben dieſes Ofen noch in ſeiner Nachkömlinge Hand erhalten worden/ mit nicht geringem Schaden und Nachtheil der Chriſten/wie die laidige Erfahrung deß jezigen Türken-Kriegs und der fruchtloſen Belägerung dieſes Orts vor zweyen Jahren ſatſam bezeuget/ von welcher Geſchicht deß Solymanns in unſerem Hiſtoriſchen Blumen-Gepüſch N: XXXVI. p. 531. mit mehrerem zu leſen. Darum hat jener recht hiervon gereimt:

Dein Elend keinem ſolchen klag/
Der dich elender machen mag.



Si vires deſunt, fraus eſt adhibenda doluſq;.
Die alte katz ſo Lang den Mäuſen nach gegangen,
Sucht endlich in dem Meeltrog liſtig Sie zu fangen. 28.

Die XXVIII. Fabel.

Die durch das Alter geſchwächte/ aber durch ihren Liſt geſpeißte Kazze.

JEne Kazze war ſchon ſehr alt und matt/ kunte dannenhero denen geſchwinden und eilfertigen Mäuſen nit wol mehr nachſezzen / was ihr nun an Kräfften abgienge / daß erſezte ſie durch nachfolgenden Liſt: ſie wußte gar wol / daß die Mäuſe dem Meel-Kaſten häuffig zugiengen / dahero ſo verfügte ſie ſich dorthin/ legte ſich heimlich dort hinein/ſo/ daß manche Mauß in dieſe lebendige Maußfalle kam/und ſie alſo durch Liſt erwarbe / was ſie Unvermöglichkeit halben manglen mußte.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

DIeſe Fabel lehret uns/ daß der Liſt und Betrug an ſtatt der Kräfften und

und deß Vermögens dienen könne/ welcher Betrug aber zweyerley gut oder böß/ erlaubt oder verbotten/ und alſo entweder lob- oder ſchelt-würdig; jener kan in Ermanglung der Kräfften gar wol gebraucht werden/ von dieſen aber heiſt es: **man ſolle nicht böſes thun/ daß gutes darauß erfolge:** Wir haben aber ſchon ein und andermal von dieſer Materi deß Betrugs und Liſts nemlich/ etwas beygebracht/ dahero ſo wollen wir uns der kürze befleiſſen/ und etliche Exempel beybringen/ der jenigen/ welche/ wo ſie nicht mit Gewalt oder Vermögen etwas außrichten kunten/ haben ſie durch Liſt ihren Zwek erreicht; under neben anderen vielen/ und dergleichen auch weiland **Mithridates Ariobarzanis** Sohn ſich gegen dem **Datames** bedienet; dieſer **Datames** nun war ein überauß ſchlauſinniger Kopff/ deme zwar manche heimliche Strik und Fallen geleget worden/ aber er iſt denſelben jederzeit klüglich entgangen/ biß endlich eine noch liſtigere Katze denſelben erdappet und gefället; dieſer
nun

nun war/ wie gedacht/ Mithridates/ welcher dieſen verſchlagenen auf folgende Weiſe bethöret:

Der König Artaxerxes ſuchte nichts mehrers / als daß Datames ab dem Brodt gethan würde / zu dem gienge Mithridates hin / und verſprach dem König/ er wolle ſich underfangen/ deſſen Verlangē zu ſtillen jedoch wo er Königl. Parole und verſprochen hätte / ungeahndet nach ſeinem belieben und gutdünken zu geparen / welches ihme auch verſprochen worden; worauf er die Sache bey ſich ſelbſtē überleget/und nachdeme er dieſelbe in ſolchem Stand/und Zuſtand gefunden/ daß der Datames mit Gewalt von ihme nicht könne bemeiſtert werden/ ſiehe ſo hat er die Löwen-Haut auß- und den Fuchs-Balg angezogen/ und zwar auf folgende Weiſe: Er warb Kriegs-Volk und bracht eine groſſe Macht zuſam̄en/ gab (jedoch mit heimlichem vorwiſſen deß Königs) ſich offentlich für deß Königs Feind auß machte in vermeinter Still einen Bund mit dem Datames wider den König / um

denſelben mit geſammter Macht zu vertreiben / damit er aber den Datames deſto mehr in ſeiner falſchen Meinung bekräfftigte / fiel er dem König in ſein Land/tribulirte dieſelbe als Feind/nahm etliche Schlöſſer ein / und machte groſſe Beute / welche er theils under die ſeinige außtheilte / theils aber dem Datames verehrte / ja er übergab demſelben auch etliche Schlöſſer / welche er dem König abgenommen / in deme er nun ſolches practicirte/ nahm er den Datames ſo ein/daß er gänzlich glaubte Mithridates hätte wider den König Artaxerxes einen unverſöhnlichen Haß und Krieg vorhanden und angefangen/ ja damit er denſelben noch mehr bethörte/und je allen Argwahn von ſich ablehnte/ ſo hat er niemalen begehrt / daß Datames zu ihme kommen / oder mit ihme ſich underreden ſolte / ſondern er ſtellete ſich an / ſam er an deſſen Aufrichtigkeit im geringſten nicht zweiffelte / und alſo underhielt dieſer ſchlaue Gaſt ſeine vermeinte Freündſchafft mit dem Datames; als er aber vermeinte / daß gleich

der

der alten Kazzen dieſe Mauß zu fangen/ Zeit wåre/ſiehe ſo hat er dem Datames zu wiſſen gethan/ es ſeye nun Zeit/ daß man ſich recht wider den König in Poſtur ſtelle/ und ſich verſtårke/ damit man mit geſamter Macht dem König einen Abbruch thun und demſelben den Kopff bieten kunte/ zu dem Ende/ ſo ſehe er für gut an/ daß ſie an einem ihm beliebigen Ort zuſammen kåmmen/ und mündlich mit einander von der Sache reden möchten; worauf auch Zeit und Ort beſtim̃et worden/ allwohin auch **Mithridates** zu beſtimmter Zeit ſich eingefunden/ zuvor aber ließ dieſer argwillige heimlich einige Wöhr und Waffen bey eben dem beſtimmten Ort vergraben/ als nun der beſtim̃te Tag angebrochen/ naheten ſich beede an den beliebigen Ort/doch alſo/daß deß Lands Gebrauch nach/ zuvor einander von deß anderen Vertrauten beſichtiget und erforſchet wurde/ ob keiner under ihnen beeden etwann ein heimliches Gewöhr under den Kleidern verborgen habe/ als nun beede Wöhrlos gefunden worden/ tratten ſie

endlich zuſammen / underredeten ſich mit- und ſchieden endlich mit guten Vergnügen von einander / aber ſehet dieſe liſtige Kazze! **Mithridates** und **Datames** waren ein gutes ſtůk Weegs von einander geſchieden/ ſiehe da kehrte jener wieder um/ ließ dieſen zuruk beruffen / mit dem Vorwand / er hätte was Merkwůrdigs vergeſſen/begab ſich auch an den Ort/allwo er ſeine Meuchelmördriſche Waffen vergraben / alldorten ſam er můht und matt wäre / ſezte er ſich nieder / und biß **Datames** zu ihme kommen/ grub er ein Gewöhr auß / verbarg daſſelbe under ſeinen Rok/ und als **Datames** hin kam / bracht er ihme fälſchlich vor/ ſam eben dieſer Ort / allwo ſie beyſammen verſammelt/ ſehr bequem wåre/ ihrer beeder Lager zu ſchlagen / er zeigte auch mit dem Finger / wie das Vorhaben / da und dorten kunte eingerichtet werden / als nun einſten **Datames** ſich niderbukte / und den Ort baß in Augenſchein nehmen wolte / ſiehe ſo wiſchte er mit dem bloſſen Gewöhr hervor/ und ermordete den **Datames** ehe

daß

daß es einer von den ſeinigen erſahe und zu Hülff kommen kundte; daß war wol ein ſchlaues Beginnen / worüber wir uns billich verwundern / daß weilen er je von ſo vielen gejagt / und nicht erjagt / aber doch endlich hier erdapt worden / weßwegen der Hiſtorien-Schreiber dieſe Geſchichte billich mit dieſen Worten beſchloſſen: Ita vir, qui multos conſilio, neminem perfidia ceperat, ſimulata captus eſt amicitia; das iſt: Iſt alſo dieſer Mann / welcher viel durch ſeine Klugheit / niemand aber auß betrüglicher Falſchheit gefangen / endlich durch dieſe Freünd-geſtellte Feindſchafft bethöret / und gefället worden; Cornel. Nepos. XIV. 11. 5 Da hats wol abermal geheiſſē: Fide ſed vide cui; trau / ſchau aber wem; Ja es heiſt aber auch: betrüg / aber ſchau wie? Weilen wie oben gedacht / nicht aller Betrug erlaubt / ſonderen nur der / welcher durch ehrliche / wie wolen geheime Mittel nach einem löbl. und tugendhafften Zwek zielet / ſonſten nicht; dahero will jener Author nicht gut heiſſen /

daß der Machiavellus einem Fürſten oder Regenten gerahten/ daß derſelbe eines Löwen und Fuchſen Art zu gleich anziehen / keines aber ohne deß anderen ſich bedienen ſolle; es wäre dann Sach / daß er die Gerechtigkeit zum Grund habe / und ſo fern gibt er auch zu/daß man im Krieg ſich einiger Liſt und Betrug bedienen könne / ſo fern doch weder Treu und Glaube/oder das Kriegs-Recht verlezzet/ noch ſonſten was unehrliches gebraucht werde/dahero ſo lobt er nachfolgende That:

Als Carl Herzog von Anjou mit einem Krigs-Heer in Italien zog/ um das Königreich Neapolis under ſeinen Gewalt zu bringen/ hat ſich der Herzog von Savojen mit einem mächtigen Kriegs-Heer mit demſelben vereinbart; nach deme ſie nun unverhindert biß in Calabrien und Apulien gekommen/ redeten ſie miteinander/ welches wol diejenige feſte Oerter wären / ſo ihren March oder Zug verhinderen möchten/ da meldete einer/ daß ohnfern Neapo-

lis

lis eines von den feſtiſten Schlöſſern wäre/von welchem ſie die meiſte Verhindernis zu beſorgen hätten/als nun der Herzog darauff bedacht/ wie er dieſen Dorn auß den Augen ziehen / ich will ſagen / dieſes Schloß überwältigen möchte/ ſiehe ſo meldete ſich ein Zauberer bey demſelben an/ welcher ihme verheiſſen/ſein Verlangē zu vollführen/und das Schloß/ welches damalen Carolus Paceus innen hatte/in deſſen Hände eben ſo leicht zu liferen / als er es zuvor dem damaligen Beſizzer eingehändiget; wie ſo? fragte der Herzog von Anjou? ich will/ gab dieſer Bub / zur Antwort / einen diken Nebel auß dem Meer/allwo dieſer Ort gelegen/ aufſteigend machen/der ſolle gleich einer Brükke ſeyn / durch welches neue Spectacul die in dem Schloß alſo werden entgeiſtert werden/daß ſie auß Forcht den Ort gar leichtlich aufgeben werden; wie/ſezte der Herzog noch weiter in ihne/ wird aber mein Heer über dieſe Brukke ſezzen und marchiren können? das kan ich nicht verſprechen/ widerſezte dieſer/

ſonderen ich beſorge / daß/ wo ſie ſich mit dem heiligen Creuz bezeichnen/ oder ſonſten die Beine Creuz-weiß über einander ſchlagen wurden/ ſorge ich/ meine Arbeit wurde verſchwinden / worůber der Herzog gelåchelt / und den Grafen von Savojen holen laſſen / welchem auff deſſen Ankunfft auch der Herzog alles erzehlet/ und deſſen Meinung hierůber begehrt / dieſen hat der Graf gebetten/ er ſolle den Menſchen zu ihme ſchiken/ ſo auch den anderen Tag geſchehen/ welchen der Graf alſo angeredet: Hörſtu Kerl/ wilſtu uns das Schloß überlieferen? ja ich getraue es mir wol zu thun/ war deſſen Antwort / wie es auch Carl Pacåus von mir einbekommen und der fůrcht mich auch mehr / als ein groſſes Kriegs-Heer; Nun / wiederredete der Graf/ ich will dieſen Carl von dieſer ſeiner Furcht befreyen / und nicht zugeben/ daß man ſage: Carolus Paceus hat als ein unmåchtiger geringer Feind von ſo vielen dapfferen Månneren nicht anders als durch einen Zauberer können überwåltiget werden/

Si fugias, hoſtis vires animumq; reſumit.
Der fröſchen zagheit macht den Haſen muth und Hertz,
Förcht, dich ſo, daß dir nicht zu theil werd ſpott u. ſchmertz. 29.

darum/ ſo komme her du Scharff-Richter/ und ſchlage dieſem Gottloſen Buben den Kopff weg / welches auch geſchehen/ hat alſo lieber durch dapffere Aufrichtigkeit und aufrichtige Dapfferkeit/ als durch Liſt und Betrug / ſeinen Feind beſtreitten wollen/ dann dapffere Gemühter achten deß Betrugs nicht viel / als welcher auch nicht lang dauret. (vid: Anti-Machiavellum in comment: III. de Politia p. m. 482.) welches wir ihme gerne von dem boßhafftigen Betrug geſtehen.

Die XXIX. Fabel.

Die auß Forcht erſchrokene aber zugleich andere erſchröckende Haſen.

ALs einſten die entgeiſterte Haſen ſich auß bloder Forcht ſelbſten in das Waſſer ſtürzen wolten/ und damit einiges Gereuſch erwekten / ſo höreten ſolches die Fröſche/ welche unferen deß Waſ-

ſers ſich in dem Gras aufhielten/ und wurden durch dieſes Gethöne alſo entgeiſtert / daß ſie voller Forcht und Schröken in das Waſſer eileten/ auß Beyſorge/ ſie möchten von den Haſen angefallen und bemeiſtert werden/ worauf die Haſen wieder einen Muht faßten/ und ſprachen: Ho ho / ſeind wir ſolche Thier / die noch anderen einen Schröken und Forcht einjagen können/ ſo wollen wir uns nicht ergeben/und auß Forcht in das Waſſer ſtürzen/ſondern gutes Muthes ſeyn / und giengen alſo auß dem Waſſer wieder herauß.

Nuzz und Gebrauch
dieſer Fabel.

DIeſe Fabel lehret uns/ daß wir nit allzu forchtſam und ſchrökenhafft ſeyn/ ſondern einen rechtmäſſigen Gebrauch derſelben hegen und halten ſollen; Es iſt aber die Forcht eine Empfindūg die man hat wegen Annahung eines / zum wenig-

nigſten/ in ſeinen Umſtånden ungewieſen künfftigen Ubels/ und wann das Ubel kommen / ſo endiget ſich die Forcht / und verwandelt ſich entweder in einen Schmerzen oder Verzweifflung / ſagt Molinåus / und dieſe Gemühtes-Regung / fahrt er fort/ iſt eine der natürlichſten/ als welche ſich auch bey den Thieren findet / ſo gar auch bey denen / die am wenigſten von den fünff Sinnen an ſich haben/ und hat ſie der weiſe Schöpffer darum eingepflanzet/ daß er dardurch zu ihrer Erhaltung Vorſorg thåte; die Auſtern ſchlieſſen ſich auß Forcht zuſammen/ wann das Meſſer darein gebracht wird: Gleich wie nun ein rechtmåſſiger Gebrauch der Affecten und Gemühts-Neigungen ganz löb- und nuzlich iſt/ alſo iſt der Mißbrauch derſelben ſchånd- und ſchådlich/ und ſo gehet es mit dem Mißbrauch der Forcht auch daher/ wann man nemlich gleich dieſen Haſen/ allzu zaghafft iſt / von welchem Mißbrauch der Forcht ein anderer Franzoß verteutſcht alſo redet:

In Betrachtung daß der Menſch ſündhafft worden / und zu Erlangung ſeiner vorigen Unſchuld der Gnade Gottes höchſt-benöhtigt iſt / iſt kein wunder / wann die Gemühts Regungen (ſo bald ſie von dem Beyſtand der Tugenden verlaſſen werden) auß eigener Zuneigung in ſträffliche Laſter mißarten: Eben dieſes ereignet ſich auch an der Forcht / welche dermaſſen ſich auff die Seiten der Unordnung hängt / daß ſie ſchier unmöglich zuruk gehalten werden kan / ſie iſt ſo leichtſinnig / daß ſie viel eh den Laſtern als den Tugenden folget; ſo unbeſtändig / daß ſie mehr wieder ſtreitende als underſchiedene Würkungen zeügt / und nehmt ſo vielerley Geſtalten an ſich / daß ſie gar ſchwerlich kan erkennet werden; underweilen ſezzet ſie uns durch Entziehung aller Kräfften / in einen ſolchen Stand / darinn wir uns wieder nichts / ſelber verthädigen können; bald ſtreuet ſie eine kalte Angſt in alle Glieder / ziehet alles Blut zu dem Herzen / und weiſſet gleichſam das Angeſicht als ein lebendiges Todten-Bild / bald

be-

beraubet ſie uns der Stimme / das wir die Freünde bloß durch ſeüffzẽ um Hülffe anflehen müſſen; bald beflügelt ſie uns die Füſſe / dem jenigen zu entwiſchen die an uns wollen / offt mahlet ſie uns (nach Art der Verzweifflung) eine Gefahr von allen Seiten her / ſo erſchröklich vor / daß wir an ſtatt einer ſchändlichen Flucht / mañlich zu ſtehen / uns entſchlieſſen / manchmalen aber gerahtet ſie in ſolch eine Thorheit und Verblendung / daß ſie uns in einen gewiſen Tod ſtürzt; ſie mißartet auch gar leichtlich in Haß / Faulheit und Verzweifflung / daher lieben wir daß jenige / daß wir fürchten müſſen / nicht gar hoch; und wann ſie was zu dämpffen gedenkt / ſo wird ſie in einen Haß verwandelt / wie dann die jenige ſtrenge Herren / die da wollen geförchtet werden / ſich nicht können beliebt und angenehm machen; ſo hat ſie auch einen Ekel vor der Arbeit / und gebührt Werke der Fünſternis: Sie ernehret die verbottene Lüſte / ſie lobet die Zagheit und haltet uns von löbl. Thaten ab / dardurch die Menſchen ſonſt berühmt

werden/ ſie zerſtöhret Königreiche/ und verderbet gute Sitten/ ſie verjaget die Tugend und heget die Laſter/ und dieſes zu beſchönen/ ſtihlt ſie ihr noch den Nahmen einer ehrlichen Bemůſſigung/ worunder aber ein merklicher Underſchied iſt: u. ſ. f. beſiehe J. F. Sendult **vom rechtmåſſigen Gebrauch der Gemůhts-Bewegungen** lib. 4. p. 99. allwo mit mehrerem von dieſem Mißbrauch gehandelt/ und in nachfolgenden Blåttern von dem rechtmåſſigen Gebrauch derſelben ſattſamer Underricht zu finden.

Ein vollkom̃enes Beyſpiel dieſer mißgebrauchten ſchåndlichen Forcht/ mag under vielen andern der Keyſer **Claudius** genennet werden/ als welcher in ſtåter Forcht ſchwebte/ und dahero zu keiner dapfferen That ſich entſchlieſſen kundte/ wann er zu Tiſche ſaß/ mußten ihne ſtåts etliche gewaffnete Trukſeſſen bewachen; Allen denen er Audienz oder Verhör gab/ ließ er zuvor außſuchen/ ob ſie etwan keinen Dolchen/ Meſſer/ oder ſonſten was ſchådlichs bey ſich verborgen

gen hätten/und als ihme einſten hinder-bracht worden/wie daß man ihme feind-ſeeliger Weiſe nachſtelle/ſo wolte er al-ſobalden ſein Regiment und Keyſerthum quitiren und aufgeben/ als er auf eine Zeit in dem Tempel den Göttern opf-ferte/ und einen ungefähr neben ſich ſa-he/welcher einen Dolchen in der Gürtel ſteken hatte/ließ er alſobalden ſeine Rä-the verſamblen/ denen er mit Seufftzen und Thränen klagte/ wie daß er ſeines Lebens nicht ſicher ſeye/ welches er an denen gewaffneten erſehen/ hielte ſich auch ſo/ wie er ins künfftig ſein Reich und Leben erhalten möchte; Welches warhafftig ein groſſes Ubel / und be-ſchwärlicher Laſt/dahero die jenige/ ſo von dieſer unmäſſigen Forcht belaſtet werden/ billich dahin trachten ſolten/ durch welch ein Mittel ſie von dieſem Ubel entlaſtet und befreyet werden möchten/ das Haupt-Mittel wider dieſe allzu groſſe Forcht aber/ beſtehet in der Erhebung unſers Herzens gegen dem groſſen Allmächtigen Gott/ als unſerem Beſchüzzer/ Erretter und Erlöſer/ der

all unſer Glük und Unglük in ſeinen Hän-
den hat/ der Trübſal und Erlöſung ſen-
det; der nach ſeinem Gefallen erniedri-
get und erhebet: der nach der Schwäre
der Bürde/ die er uns auffleget/ unſere
Krafft vermehret/ und nach der Maaß
unſers Creuzes uns tröſtet/ die jenige
Zuverſicht/ daß GOtt der Allerweiſiſte
und Gütigſte ſeye/und alle Dinge denen/
die Er liebet/zum beſten wende/wird die
Furcht für den Zufällen deß Lebens/und
für den undern Urſachen gar leicht zuruk
treiben/alſo daß wir ſagen: Deß HErren
Will geſchehe: Ich bin verſichert/daß alles/was mir begegnen
kan/gut ſeye/dañ es kan mir nichts
zu Handen kommen/als was Gott
will: Derhalben an ſtatt/daß wir uns
förchten/ Ubels zu leiden/ſollen wir viel-
mehr fürchten/ Ubels zu thun/und dieſes
iſt das ſichereſte Mittel darfür/daß man
kein Ubel zu leiden habe; Man glaube
nur gewiß/daß wer Ubels thut/ weit
elender ſeye/ als der ſo Ubels leidet:
Dañ ſolches Leiden erreget die Barm-
hertzigkeit Gottes/die Boßheit aber rei-
zet

zet ſeine Gerechtigkeit; Man hat genugſame Urſache die Sünde zu förchten/ wann man ſich erinnert/ daß GOtt ſie haſſe/daß Er ſie ſehe/ und genaue Rechnung darüber halte/dieſes nun hat man über alles zu förchten/ und um die Erlöſung zu bitten/ daß Er uns von allem Ubel erlöſen wolle;

Gleich wie wir nun den Schmerzen um ſein ſelbſt willen fürchten/ alſo ſollen wir auch die böſe Werke/ wegen ihrer ſelbſt/ und nicht wegen der Schmerzen/ die bald oder langſam darauf folgen/ fürchten: Dieſe Furcht/ſo auß der Liebe und Ehrerbietung gegen Gott entſpringet/ vertilget alle andere Furcht/ dann wer GOtt fürchtet/ darff ſonſt nichts förchten: Bißher von dieſem Haupt-Mittel/ welches obgedachter Molinäus beybringet/ welches/wo es gebraucht wird/ ohne Zweiffel ſeine erwünſchte Würkung haben wurde; ſollen dahero uns und unſere Kräfften recht lernen erkennen/damit wir wiſſen möchten/ quid valeant humeri, quid ferre recuſent, wie der dort ſagt/ das iſt: was wir

wir ertragen und außſtehen / oder was wir nicht zu thun vermögen / damit wir nicht allzu kühn ſeyen / noch gleich dieſen Haaſen auß allzu voll eingebildeter Forcht fliehen / daß wir nicht fliehen ſolten / und deßwegen die mitlere Straſſen gehen / ſo werden wir gleich gar leichtlich unſer Unglük und Ubel / entweder dapfſermüthig über uns außſtehen / oder demſelben klugmütig entfliehen / welches warhafftig eine nothwendige Selbſt-Prüffung / ſo den Weeg zur weltlichen Glükſeeligkeit bahnet / welche / weilen ſie die beede hizzig Jünglinge Jcarus und Phaethon underlaſſen / ſeynd ſie zu Grunde gegangẽ / hingegen iſt Phöbus und Dädalus unverlezt darvon kommen / weilen ſie nicht über ihr Vermögen getrauet haben / als welche auf dieſe ſo heilſame Sitten-Lehre die klugſinnige Poeten beſtätigen / theils derer / welche auß allzu groſſer Confidenz, Vermeſſenheit und Trozung / auf ſein ſelbs in groſſen Schaden gerathen / ja um Leib und Leben kommen / theils derer / welche auß allzu unmäſſiger diffidenz oder Mißtrauen

Dilapſis avibus ſua retia contrahit auceps.
Will ein geringer Zug den weidmann nicht vergnügen,
Erfährt er, daß zu Letz die Vögel all weg fliegen. 30.

trauen in ſich ſelbs / und darauß entſtehender Forcht gleichfals ſich ſelbs in Unglük gebracht haben / theils aber auch derjenigen / welche ſich und ihre Kräfften zuvor wol erwogen nachmahlen dem Ubel dapffer und kekmůthig under die Augen gegangen / und ſolches ritterlich beſtritten / die da wie Cajus Julius Cåſar weiland geſagt / auch gethan / als welcher zu ſeinem unerſchrokenen Schiffmann ſprach; Noli timere & Cæſarem vehis, & Cæſaris fortunam; das iſt: Förchte dich nicht / dann du führeſt den Cåſar und ſein Glůke mit dir; weilen aber vielleicht bey der XLVIIIſten Fabel dieſe Materi wieder kommen möchte / als ſchreiten wir zu

Der XXX. Fabel.

Der Gewinn-ſichtige / aber betrogene Vogler.

EIn Vogler richtete einſten den Vögeln ſein Garn / der hatte auch das Glůkke / daß ihme etliche

etliche eingiengen in das Garn/ weilen es ihn aber allzu wenig und ſchlechte dauchte / ließ er dieſelbe wieder fortfliegen / und hoffte was beſſers und mehrers / er zog aber endlich das Garn/ und fand nur zwey Vögel darinnen/ und fande ſich alſo ſelbſt-betrogen.

Nuzz und Gebrauch
dieſer Fabel.

DIeſe Fabel lehret uns wie ein ſchänd- und ſchådlich Laſter die Gewinnſichtigkeit ſeye / wann man nemlich mit wenigem nicht verlieb nehmen will/ ſondern nach mehreren ſchnappet / aber endlich nichts faſt erdappet/ wie hier der Vogler / welcher mit geringen Vöglen nicht vergnügt war / die flogen davon/ er aber wartete vergebens auf gröſſere und mehrere/ kriegte auch zum wohlverdienten Lohn/ nur zwey Vögel; Iſt ein ſolches Laſter / zu welchem wir von Natur geneigt ſeynd/ wie zu den anderen auch/ es klebet aber dem einen immer mehr an/ als dem anderen/ zwar daß man nach

Gelt

Gelt und Gut trachtet/ handlet/ wandlet/ ſchaffet und arbeitet/ damit man etwas gewinne/ iſt an und für ſich ſelbſten nicht unrecht/ zumahlen auch die gottſeelige alte Gottes-Männere/ als Abraham/ David/ Jeremias/ u. a. m. ſolches ohne Tadel gethan/ ſo vergleicht auch der Weiſiſte under den Menſchen/ ein gottſeeliges arbeitſames Weib einem Schiff eines Kauffmanns/ ſo ſeine Nahrung von ferne bringet; Proverb. XXXI. 13. ſeqq. Honeſtum enim eſt lucrum, per quod nemo læditur, quod læditur, quod bene acquiritur, & à nullo, adhuc Domino abrogatur ſagt Caſſiodorus; das iſt: das iſt ein ehrlicher Gewinn/ dardurch niemand verlezet wird/ welcher rechtmäſſiger Weiſe erobert und gewonnen/ auch von keinem Herrn abgeſchaffen wird; dahero/ ſo wäre dieſer Vogler nicht zu ſchelten geweſen/ wann er durch ſein Vogel fangen/ einen ehrlichen Gewinn/ ohne anderer Leute Schaden/ geſuchet hätte/ aber daß er mit deme/ was das Glüke ihme beſchehret/ nit vergnügt geweſen/ ſondern ſolches verachtet/ und

nach

nach mehrerem geſchnappet / das iſt ſchelt-würdig/und iſt er deßwegen billich geſtrafft worden / dann dieſe ſchnöde Gewinnſucht iſt dem gerechten Gott zuwider/als welcher nicht haben will/ daß wir um ſchändlichen Gewinns willen einander vervortheilẽ ſollen 1. Theſſ 4. Dann ſolche Leute ſeynd dem HErren ein Greuel; Prov. XI. zudeme ſo iſt es auch der Menſchliche Natur zuwider/ zumalen deß Menſchen Leben nicht gleich ſeyn ſolle/einem gewinnſichtigen Jahrmarck/ auf und in welchem man durch allerhand böſe Practiquen ſeinen Gewinn und Vortheil ſuchen ſolle/ ſondern daß man ſich neben der wahren Gottesforcht auch der Weißheit und edlen Tugenden befleiſſige/welche aber die ſchnöde Liebe deß Geltes und Gewinnſucht verhinderen; Auß dieſer Meinung hat der Weißheit/ liebende Crates ſein Gelt in das Meer geworffen / und nach Athen gereißt/ Weißheit zu erlernen/ und als er gefragt worden / warum er ſolches thue ? gabe er zur Antwort; Nemo poteſt & opibus & ſapientiæ ſimul indulgere, das iſt:

Nie-

Niemand kan dem Gelt und der Tugend der Weißheit zugleich nachhengen; ſo hat auch jener Syracuſaner Monimus/ welcher einem gewinnſichtigen Wechsler gedienet/ aber deſſen Gewinnſucht långer nicht erdulden wollen/ ſich ganz wahnſinnig geſtellet/ und das Gelt von ſich geworffen/ damit er von ſeinem Herꝛn ſeines Dienſtes quittirt wurde/ welches auch geſchehen/ worauf er ſich zu dem Diogenes begeben/ und die Welt-Weißheit von demſelben erlernet; Dieſen beeden hat die ſelbſte Natur dieſe Ehre an die Hand gegeben/ daß Tugend und Weißheit beſſer ſeye/ dann Geld-ſucht/ dahero der gewiñſichtige Keyſer Veſpaſianus kein gut Lob erworben/ daß er trieb dieſes ſchnöden Laſters/ einen Zoll auf/ salva venia, der Menſchen Harn geſchlagen/ ob er ſich gleich mit deß Juvenalis Halb-Vers entſchuldiget und geſagt; Lucri bonus eſt odor, qualibet ex re, das iſt: Der Geruch deß Gewinns iſt gut/ von und auß allen Dingen; Dahero auch ſolche gewinnſichtige

Schrap-

Schrapper zu keinem Ehren Amt ſollen befördert werden/ wie Socrates und Ariſtoteles ſchon längſten gewolt haben/und warum das nicht? man braucht ja keine Thoren und Narren zu ſolchen offentlichen Aemtern / wer iſt aber närriſcher als die Gewinnſichtige? Siehe die Kinder an / ſagt der Wolredner Chryſoſtomus, wie ſie Leimen/Stroh/ Reiſer/Waſſer/Sand/und anders mehr zuſammen tragen / bauen Häuſer/ Schlöſſer/ Gärten / Weyher/ u. ſ. f. und wann ſie dieſelbe erbauet / ſpringen ſie voller Freuden um ſie herum / kommt aber einer und ſtoßt nur ein wenig mit dem Fuß daran / ſo fället alles über hauffen / ſie aber ſchreyen und heulen deßwegen/und weinen von Herzen/ als ob ihnen ein groſſer mächtiger Schaden geſchehen wäre/verſtändige Leut aber / die es ſehen/ lachen darüber ihrer / daß ſie um das Kinderſpiel ſich ſo ſehr betrüben / das doch nichts werth / ſondern nur Leimen / Stroh/ Letten/

ten/ u. d. g. iſt; Und eben ſo gehet es auch mit den Gewiñſichtigen/ dann alles was ſie zuſamen tragen / und mit höchſtem Fleiß zuſamen ſcharren/ ſich darüber erfreuen / darvon bauen/ iſt ja nichts als Erde / Letten/ Leim/ Sand/ Stroh/ u. ſ f. und bleibt auch Erden / und iſt ſo leicht über einen Hauffen zu werffen / als der Kinder ihr Dokkenwerk; Iſt aber das nicht ein thöricht Ding? iſt es nicht ein lächerlich Kinderſpiel? Ja freylich iſt dem alſo/ und das auch darum / weilen ungewiß theils der Gewinn ſelbſten/ theils aber deſſen Genuß/ ſintemahlen manchem Gewinnſichtigen ergehet / wie hier dem Vogler in der Fabel/ welcher wol auf gröſſere Vögel gehoffet / aber vergebens; Eben alſo rennet/ lauffet mancher/ und hoffet dardurch gröſſeren Gewinn/ Vortheil und Reichthum/ aber offt vergebens und umſunſt / dann zum Lauffen hilfft nicht ſchnell ſeyn/ zum Streit hilfft nie ſtark ſeyn / zur Nahrung hilfft nicht geſchikt ſeyn/ zum Reichthum

hilfft nit klug ſeyn/ daß einer angenehm ſey/ hilfft nit/ daß er ein Ding wol könne/ ſondern es ligt alles an der Zeit uñ am Glük/ (welches iſt Gottes Geſchik) ſagt der weiſe Prediger/ c. IX. 11. ſtehet alſo der Gewinn und Reichthum nicht in unſerer Macht und Gewalt/ divitiæ non ſunt noſtræ, ſed Dei, ſagt Chryſoſtomus/ das iſt/ Reichthum iſt nit unſer/ ſondern unſers Gottes/ dahero ſo ſtehet es auch nicht in unſerer Gewalt ſelbe zu erlangen und zu erhaſchen/ wie ſehr wir auch uns bekümmeren/ wiewohlen anbefohlene Mühe und Arbeit hierdurch nicht aufgehoben wird/ ſondern wir ſollen fleiſſig ſchaffen und arbeiten/ was uns von GOtt anbefohlen iſt worden/ aber wir ſollen auf unſere Arbeit/ Mühe und Sorgen uns nicht verlaſſen/ ſam wir dardurch unſeren Gewinn und Reichthum erlangten/ ſondern ſolchen von Gottes Seegen erwarten/ Deo non dante nil valet labor, Deo dante nil valet invidia; heiſſt es; das iſt: Wann Gott nicht Reichthum und Nahrung

rung beſchehret / ſo hilfft unſer Schaffen und Arbeiten nicht und nichts/und wann er uns etwas beſchehren will / ſo kan es der Neid auch nicht verhindern; So ungewiß nun der Gewinn / ſo ungewiß iſt auch deſſelben Genuß/und daß wegen Ungewißheit unſers flüchtigen Lebens / dann mancher rennet/lauffet/ ſcharret/ krazzet/raffet alles zuſammen/muß aber hernach unverſehens an Todten-Reyhen/ da heißt es alsdann: **Du Narr weß wird ſeyn / daß du geſamelt haſt?** ja ſie bekommen offt Flügel / und fliegen davon/ wie die Erfahrung nechſt vielen Exempeln ſolches darthut/dahero haben auch die Heyden darvor gehalten / daß deß Menſchen höchſtes Gut nicht in dem Reichthum beſtehe/weilen ſolche Güter dem wandelbaren Gelükke ſehr underworffen/wie auß ihren Sitten-Büchern erhellet; ey was wollen wir dann wegen eines ungewiſen Dinges ſo ſehr bekümmert ſeyn? vielmehr laßt uns begnügen an dem was da iſt / und nicht an dem künfftigen Ungewiſen hangen/damit uns

nicht widerfahre / was dem närriſchen Vogler und jenem Procurator zu Conſtantinopel/welcher/als ſeine Parthey ihme eine Verehrung thun wolte/ſolche ihn aber allzu gering dauchte/ſelbige nit annehmen wollen/ ſondern höflich abgeſchlagen / und zwar auß Hoffnung einer gröſſeren und mehreren / weilen aber die Parthey ſich bedankt / und er alſo weder die geringe/ noch die verhofſentlich gröſſere / bekommen/ iſt er über ſich ſelbſten alſo erzürnet / daß er ſeiner Magd befohlen / ſie ſolle ihn mit einer hölzern Schauffel abpläuen / damit er/ gleich den Narren / mit Schlägen klug werde/und hinfüro den kleinen Gewinn nicht mehr verachte: wir ſchlieſſen:

Menſch lebe fein mit dem vergnügt /
Wie es deß Höchſten Wille fügt. &c.

Quod Deus et natura negant, ea poſcere ſtultum eſt.
Was wider die Natur ſoll keiner nicht verlangen
Gleich wie der Aff der mit dem Fuchs-Schwantz wollen prangē. 31

Die XXXI. Fabel.

Der Schwanz-begierige aber von dem Fuchs billich beſtraffte Aff.

EIn thörichter Aff ſahe einſten wie der Fuchs mit ſeinem Schwanz prangte/ gedachte dannenhero bey ſich ſelbſten: O daß ich auch etwas von dergleichen Zierde an meinẽ Leibe hätte/ womit ich gleichfals prangen kunte! gehet darauf hin/ und erſucht den Fuchs/ ob er ihme nicht auch von ſeinem Schwanz möchte zukommen laſſen/ worauf der erzörnte Fuchs ihme zur Antwort gab: troll dich du toller Tropff/ von deinetwegen will ich meinen Schwanz nicht ſtim̃len/ er iſt mir viel zu lieb / als daß ich denſelben theilẽ ſolte/ der Schwanz ſteht mir/ nicht aber dir wol an/ ſey zu frieden mit dem was du haſt/ und ich will behalten/ was ich hab.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

ACh daß wir ſo gar nicht können zu frieden ſeyn / mit deme was wir haben / und nicht gerne leiden / das andere haben / was uns mangelt! iſt nicht ein geringes Stuk unſerer verderbten Natur / wohin dieſe Fabel artlich zielet / und einige Verwandtſchafft mit der zehendẽ Fabel hat / allwo wir etwas von der wohl-edelen Gabe der Vergnügſamkeit vernom̃en haben / was ſie nemlich ſeye / und welche die fürnehmſte Mittel / darzu zu gelangen / und weilen dieſes eine ſo außbündige Materi / als wollen wir zu den Mittelen ſelbige zu erlangen / anjezo ein und anderen guten Rath dieſes Kleinod zu erhalten / kürzlich beybringen; derer der Erſte iſt / ſich mit ſeinem Stand vergnügen laſſen / ingedenk / daß es GOtt ſo haben wolle / wiewohlen diſer Wille Gottes uns nicht verhinderlich ſeyn ſolle / unſeren Stand zu verbeſſeren ſuchen / bevorab / wo er uns etwan beſchwär-

ſchwärlich fället; denen GOtt kein anderen Reichthum oder Erbtheil gegeben/ als ihren Fleiß / die mögen mit gutē Grunde glauben / daß es Gottes Wille seye/ daß ſie diß ihr von Gott anvertraute Pfund zu ihrem Nuzzen zu gebrauchē/ und ſich zu verbeſſern trachten ſollen/ dañ Gottesforcht und Weißheit rathen uns nicht zum Faullenzen/ oder zu einem trägen Gemüthe / worzu aber eine Chriſtliche Klugheit und eyfriges Gebett jederzeit erfordert wird.

Der andere gute Rath iſt: Nicht an dem Künfftigen hangen; dann dieſes folget auß dem Vorhergehenden; wer mit ſeinem gegenwärtigen Stande wird zu friedē ſeyn/ der wird ſich nit lang grämen/ was ihme ins künfftige für ein Glük begegnen möchte/ dañ der Menſch macht durch dieſe Bekümmerniß ſein Ubel nur ärger/ iſt mit dem Gegenwärtigen nicht vergnügt / und bekümmert ſich noch über das / um das Ungewiſe/ welches ein elender Zuſtand; dann weder diſes noch jenes läßt ihne ruhig ſeyn/ und wann er ſchon jenes erlangt / ſo ſorget

get er ſchon über ein anders Künfftige/ und ſchwebet alſo in ſtäter Gemüths-Unruhe/ kan alſo die Vergnügſamkeit anders nicht erhalten/ er nehme dann dieſen guten Rath auch in obacht.

Der dritte gute Rath iſt: Sich in ſich ſelbſt einſchlieſſen: das iſt: ſich nicht allzu weit in die Welt- und Menſchen-Geſellſchafft hinein laſſen/ſondern eine Mittel-Maaſſe halten zwiſchen der allzuweitläufftigen Gemeinſchafft/ und allzu engen Einſamkeit: Dieſe iſt verdrüßlich/ jene aber aber macht dem Menſchen allzu viel Unruh: auch wider ſeinen Willen/hergegen hat der Menſch ſchon ein geheimes Zimmer/ worein er ſich begeben kan/ſolches aber iſt ſein innwendiges/ nemlich ſein Verſtand und Gewiſſen will ich ſagen/ in welchem er von ſeinen Gemüths-Bewegungen ſchon kan ruhig ſeyn; derer Lärmen ſtillen/und ſeinen vergnügenden Angelegenheiten in Ruhe nachſinnen/ wordurch die Vergnügung erhalten wird.

Der vierdte gute Rath iſt: den

Müßi-

Müßigang meiden: Dieſer wird gleichſam das Saltz ſeyn den Vorhergehenden einen lieblichen Geſchmack zu geben; dann die Seele deß Faulen thut nichts als begehrē und wündſchen/ſagt der Weiſe; welches ſchon ein groſſer Abbruch an der Vergnügung/ dahingegen die Arbeit dem Menſchen noch in ſeinem Stand vergnüget machen kan/ wofern er ſie anders mit Freuden thut/ als durch welche er den reichen Seegen Gottes erlanget!

Der Fünffte iſt: den Fürwitz in Göttlichen Dingen meyden: Dann dieſer Fürwitz iſt der Seelen gröſſiſte Hinderniß/ eine Frucht der erſten Sünde/ welche billich gedämpffet und außgereüttet werden ſoll/ dann was ſoll der Thoon zum Töpffer ſagen: was macheſtu: was gehts den Knecht an/ was der HErr thut? Laſſet uns in der Schrifft forſchen/ und den Abgrund Göttlicher Vorſehung fliehen/ wer iſt deß HErrn Rathgeber geweſen/ oder wer hat hierinnen ſeinen Sinn erkandt?

Wer nun dieſe und andere derglei-

chen gute Räthe beobachten wird / wird ſein Gemüthe deſto leichter in gewünſchter Ruhe halten können / (und damit wir wieder zu unſerer Fabel kehren) zu frieden ſeyn mit dem / was wir haben / und gerne leiden kōñen / daß andere doch haben / was wir nicht haben / auch nicht vergebens darnach ſehnen / wie hier dem thörichten Affen geſchehen / und der Königin Semirami gleichfals begegnet; dann als ſie an ihrem Ehegemahl den Nimus einen ganz Herr- und Königlichen Schmuk erblikte / hat ſie ſelbigen auch von ihme begehrt / er hat ihr aber zur Antwort gegeben: Der Zeit bin ich König / und gebühret der Schmuk mir; Alſo laßt uns nicht von GOtt begehren / was Er anderen gegeben / verſtehe wider deſſen Wort / Willen und Schikung / dann Er iſt ein freyes Weſen / und gibt einem jeden nach dem er will / vielmehr laſſet uns vergnügt ſeyn / mit dem / was da iſt dann Er weißt am beſten was uns taugt oder nicht / wir ſeynd den unverſtändigen Kindern gleich / welche öffters um ein ſchädliches Meſſer bitten, als um

was anderes / dahero ſollen wir mit je-
nem ſeüfftzen:

1.

O Guter GOtt ich komm zu dir /
Dem Geber aller Gaben /
Viel Ding es iſt / ich wünſche mir /
Hier diß und das zu haben /
Ich ſtrebe nach / offt mancher Sach
Kan aber nichts erwerben.
All weiß du biſt / vielleicht du ſihſt
Das es ſey mein Verderben.

2.

Ich weiß nicht was ich wünſchen ſoll /
Bin blind mein Heyl zu ſehen /
Noch iſt mein Hertz Verlangens-voll /
Und heißt mich mehrmals gehen
Auf einem Pfad / der deinen Rath
Und Willen ſteht entgegen /
Daher mein Werk / Fleiß / Witz und
Stärck /
Gar nicht verrichten mögen.

3.

HErr / wie / wo / wann und was du wilt
Geſchehe mir auf Erden /
Eins nur / ſo werd ich ſeyn geſtillt
Eins laß mir allzeit werden /
Hilff mir daß ich ſtäts förchte dich /
In deiner Forcht verharre /
Biß daß man mich einſt ſeeliglich
Ins kühle Grab verſcharre.

4.

Hab ich nur dich/ und deine Gunſt/
So bin ich wol begabet/
Auf Erd begehr' ich nichtes ſunſt/
So bin ich wol gelabet
Dann Vatter du wirſt wägen zu
So viel ſtäts deinem Kinde/
Das es zur Noth ein Stücklein Brod
Und noch was übrigs finde.

Ach wer von Gott dieſe Gnade hat/ daß er Glaubens-voll alſo ſingen oder ſagen kan / der wird ſich eines anderen Reichthum nicht anfechten/ aber auch ſeine Armuth nicht betrüben/ anderen ihre Schönheit nicht mißgunnen / ſeine ſchlechte Geſtalt aber auch nicht ſo gar zu Hertzen ziehen/ und ſcheinet diſe Fabel/ meine abſonderlich die jenige Mißvergnügte/ welche mit den Gaben und Beſchaffenheit deß Leibes nit wol zu frieden/ und dannenhero die Kunſt zur Helfferin erforderen/ ihr Verlangen zu erlangen/ welches beſonders die jenigen verſuchen/ ſo durch Schminke ihr Angeſicht mehr beſchönen wollē/ als die Natur verliehen; welches aber eine nit geringe Sünde / zumahlen dieſe Gern-ſchöne

Gott

Gott ſelbſten hierinnen eingreiffen/ und deſſen Erſchaffungs-Werk verbeſſeren wollen: Deles picturam Dei mulier, ſi vultum tuum materiali candore oblinias, ſi acquiſititio rubore perfūdas: ſagt der H. Ambroſius: das iſt: O Weib/ wo du mit gekünſtelter Weiß-farbe dein Angeſicht überzieheſt/ und mit gemachter Röthe daſſelbe verkleiſtert/ ſo löſcheſt du Gottes Gemälde auß/ und wiltſt aber ſchöner machen als es GOtt gemacht/ und auch haben wollen; Und deme iſt auch alſo/ dann Gott iſts/ der den Menſchen in Mutter-Leibe bildet und formiret/ nach deme Er es ſeiner Allweißheit nach beſchloſſen/ wie Job X. bezeiget/ warum wollen wir dann etwas beſſers haben als Gott haben will? Neſcientes quod opus Dei eſt omne quod naſcitur, diaboli, quodcunque mutatur, wie Cyprianus redet; das iſt: Wir wiſſen (oder bedenken nit/) daß/ was gebohren wird/ Gottes- was aber von den Menſchen verändert wird/ verſtehe auß Stolz/ daß ſeye deß Teuffels-Werk; ey warum wollen wir dann lieber deß Teuffels als Gottes

tes Werk ſeyn? Siehe wann ein künſtlicher Mahler ein nettes und dem Uhrſprungs Bilde ganz ähnliches Contrafait gekünſtelt / es käme aber ein ungeſchikter Geſell darüber / ſtrich ſein Geſchmier daran / und verderbte / was dieſer Künſtler gut gemacht / ſolte es jhne nicht verdrieſſen? alſo auch hier / darum wäre es je beſſer / wir bleiben wie uns GOtt geſchaffen / als daß wir mit dem thörichten Affen ſchöner und geſchmükter ſeyn wollen / als wir von Natur wol ſeynd; Grave enim crimen eſt, ut putes, quod melius te homo, quam Deus pingat, ſagt obgdgachter Kirchen-Vatter; das iſt: Es iſt dir eine groſſe Sünde / wann du darfür hältſt / daß dich der Menſch beſſer / als Gott / geſtalten und mahlen könne; Darum hat jener allhier wol gereimt:

Offt einer hat was mehrs begehrt
Als ihme von Gott war beſchert;

Wir ſezzen hinzu:

Wird ſeines Wundſch doch nicht gewährt.
Doch beſſer daß mans nicht begehrt.

Die

Nil Juvat ornatus, ſi mens inculta manèbit.
Was nutz den wolff ein kopff, wann er kein leben ſpüret,
Was hilffts von auſſen, nicht von innen ſeÿn gezieret. 32

Die XXXII. Fabel.

Der von auſſen ſchön geſchnizt- und wol-gebildete aber innwendig läre und todte Menſchen-Kopff.

EIn Wolff kam einſten zu einem Bildhauer / und ſahe einen ſchön- und künſtlich geſchnizten und gebildetē Menſchen-Kopff / denſelben nahm er in ſeine Pfaten / kehrte ſolchen hin und her / gefiel ihm auch ſehr wol / allein verwunderte er ſich ſehr / daß dieſes ſo ſchöne Bild todt und leb-loß ſeye / ſprach derowegen: das iſt ja ein eiteler Tand / ſchön von auſſen / innwendig aber läer und gar todt ſeyn.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

DIeſe Fabel zeiget / welch eine Eytelkeit es ſeye / um das äuſſerliche Anſehen / da doch an der Sache ſelbſten nichts

nichts dahinder/ und dannenhero die jenige billich dieſem ſchönen aber låren Todten-Kopff gleich ſeynd/ welche mit ſolchen åuſſerlichen Eitelkeiten prangen/ an den inwendigen Gaben der Seelen/ Geiſt und Gemüths aber kaal/ ja gleichſam wie erſtorben ſeynd; wie toll war weiland **Thragenes**/ als welcher über die åuſſerliche Stårcke ſeines Leibes Krafft/ mit welcher er etlich mal in offentlichen Kåmpfen und anderen Streiten die Oberhand erhalten/ worüber er vor Freüden zum öfftern aufgeſprungen/ ja davon er wol über die 3000. Ehren-Cronen zuſammen getragen/ derer doch die meiſte von keinem oder doch geringen Werth/ worauß erhellet/ daß er ein leichtſinniges Gemüth muß gehabt haben/ daß er ſich ab ſolchen geringen Lappereyen ſo unmåſſig hat erfreüen können/ ſo daß Plutarchus ſelbſten ihne den jenigen vergleichet/ derer Lob endlich in einen Schertz oder Gelåchter gar/ ſich ende: **Eitelkeit!** welche auch dem jenigen anklebet/ welche durch eiteln und flüchtigen Reichthum ſich ein Anſehen

zu

zu machen ſuchen/ſo gar/daß ſie ſich offt weit reicher ſtellen/ als ſolche Tropffen ſeynd/nur aber bloß darum/damit ſie ein äuſſerlich Anſehen bey und under den Leüten deßwegen erlangen/ob gleich ihr Gemüthe innerlich voll dergleichen Eitelkeiten; dergleichen Fantaſten nicht nur heut zu Tage/ſondern auch weiland ſchon gefunden worden/ under welchen die berufſniſte abermal Theagenes und Aeſchines/ als welche beede ſich für Haupt-reich außgaben/da ſie doch ganz arme Tropffen und dürfftige Geſellen/ nichts deſtoweniger ſuchten diſe Alberen durch die Eitelkeiten dieſes vermeinten äuſſerlichen Ruhms ſo ſehr berühmt zu werden/ daß ſie bey den Griechen dieſes benahmte Sprichwort erwekten: Theagenis und Aeſchinis Reichthum: welches ſie von dem jenigen gebraucht/ ſo durch auch/ ach! flüchtigen und doch nichtigen und nur eingebildeten Reichthum ſich ein äuſſerlich Anſehen machen wolten; abermal: ach Eitelkeit! und geſezt/man ſeye warhafftig ein reicher Crôſus oder ein anderer ſeines glei-

gleichens/was iſts dann mehr/als bloſſe eitele Nichtigkeit/und nichtige Eitelkeit/ von dero Ungewißheit im Erwerben und Beſizzen / wir kurz vorhin etwas einfåltigs vernommen haben: was wollen wir dann damit viel prangen/bevorab wann wir / wie offt geſchihet / inwendig von den edlen Gaben deß Gemůthes und der Seelen låer ſeynd! zu welcher Zunfft auch die jenige praliſche Måuler gehören/welche entweder durch das Alterthum ihres Geſchlechts und Herkommens/ oder Dapfferkeit der Thaten ihrer edel-můthigen Vorfahrer ſich ſelbſten einigen Glanz der åuſſerlichen Glůkſeeligkeit erwerben wollen; wie **Saturnus/ Mariamne/ Caligula/ Herodes Atticus**/ein **Sophiſt** welcher / als er angeklagt worden / daß er ſein ſchwangeres Weib ſo ſchlimm tractirt / daß ſie ein todtes Kind zur Welt gebohren / hat dieſer eitele Narr nichts anders zur Vertheidigung vorbringen können/als das Alterthum ſeiner Vorfahren und dero růhmliche Thaten: Aber

Aber O Thorheit! welche der Poet billich mit dieſen Worten verwirfft:

Et Genus, & Proavos, & quæ non fecimus ipſi,
Vix ea noſtra puto:

Das iſt:

Der Ahnen Alter und/ was wir nicht ſelbſt gethan/
Seind keine Sachen nicht womit man prangen kan/
Weil ſie nicht unſer ſeind.

Abſonderlich aber zielet wol dieſe Fabel auf die Eitelkeit der jenigen / welche durch die äuſſerliche Leibs-Schönheit und Zierde ſich einigen Nachruhm erwerben wollen / ſie mögen gleich inwendig von dem Wuſt der ſchnöden Laſtern und Untugendē aufs heßlichſte beſchmizzet und entſtaltet ſeyn / ſo / daß ſie von wahrer Gottesforcht / Chriſt-anſtändigen Tugenden und löblichen Gemüths-Gaben / inwindig ganz läer / ja ſo zu reden / todt ſeynd; O wie viel ſolcher außwendig-glänzender Menſchen findet man heüt zu Tage! derer höchſte Wolluſt in närriſcher / aber gewohnlicher Klei-

Kleider-Mode/ eiteler Glieder-Gebärden/ thorichten Complimenten/ erdichteter/ ja falſcher Freündlichkeit/ u. d. g. beſtehet/ aber O wie kahl inwendig! wie wenig Wizz und Verſtand! wie wenig Gottesforcht und Tugend/ Keüſchheit und Scham/ davon der Poet ſchon längſten geſagt:

Lis eſt cum forma magna pudicitiæ.

das iſt:

Ein außgeſchmükter Leib und Keuſchgeſinnts Gmüthe/
Sind Nachbarn welche rar:

Welches warhafftig eine groſſe Eitelkeit/ und ſchädlicher Selbſt-Betrug/ dann was nuzt es/ daß mancher wolgeſtalteter Abſolon ſo ſchön/ daß in ganz Iſrael kein Mañ ſo ſchön als er/ und dieſes Lob für allen hatte/ von der Fußſolen biß an die Scheitel kein Fehl an ihm war/ 2. Sam. XIV. 25. und hingegen inwendig voller ſchnöder Ehr-Geiz/ Aufruhr und anderer unverantwortlicher Laſter iſt? und ob gleich Darius/ der König in Perſien eine Säule hat aufrichten/ und darein ſezzen laſſen/ daß er der Schönſte under den Menſchen-Kindern

ſeye/

ſeye/ ſo hat er ſich doch zum öfftern ſo häßlich verſehen / daß man die Laſter-Makeln ſeines innerlichen Gemüthes/ zum öfftern hat können warnehmen/ dahero der Poët **Martialis** an eine zwar ſchöne / und zugleich reiche Nahmens **Fabula** billich alſo geſchrieben:

Bella es, novimus, & puella, verum eſt,
Et dives, quis enim poteſt negare?
Sed dum te nimium, Fabulla, laudas,
Nec dives, neq; bella, nec puella es:

Das iſt ungefähr zu Teütſch ſo vil geredt:

Fabulla du biſt ſchön/ jung und auch reich darneben/
Das läugnet niemand nicht/ weil aber du dein Leben
Durch Eigen-Lob erhöchſt/ ſo biſtu weder ſchön
Noch jung/ noch reich/ dein Lob durchs Lob pflegt zu vergeh'n.

Und dem iſt auch alſo / dann was nuzt das eitele Pralen der äuſſerlichē Schönheit / wann die innerliche Seelen- und Gemüths-Zierde mangelt? wann ein ſolcher Menſch anders nichts / als ein zwar ſchön-geſchnizelter aber von innen läerer Kopff? auf welchen je
nicht

nicht viel zu halten; welches Diogenes wol verſtanden / als welcher einſten am hellen Mittag eine Laterne anzündete / und auf dem volk-reichen Markt herum gienge / ſich ſtellend / ſam er etwas ſuchen wolte / und als er gefragt worden / was er wol verlangte und ſuchte? ſprach er: Menſchen; da man ihme nun eine mänge Menſchen zeigete / ſprach er: Menſchen ſiehe ich wol / die von auſſen dergleichen ein Anſehen haben / aber inwendig nichts Menſchlichs (verſtehe Tugendhafftes) an und in ſich haben: darum hat auch jener Athenienſer Atticus genandt / einen Jüngling wol beſchlagen; welcher mit Worten gewaltig gepralet / wie er der Stoiſchen Welt-Weißheit zugethan / und ſein Gemüthe darinn ſtatlich verſirt und umgethan wäre / weilen es aber lauter äuſſerliche Aufſchneiderey war / ließ er eines anderen Weltweiſen Buch Namens Epictetus hervor bringen / und demſelben offentlich ableſen / wie ein dergleichen Welt-Weiſer / für welchen er ſich außgabe / müſſe beſchaffen ſeyn / und was von

ihme

ihme nothwendig erfordert werde; welches / weilen es bey ihme nicht gefunden wurde / iſt er dardurch billich zu Schanden gemachet worden / wie Agellius hiervon berichtet / (lib. 1. Noct. Atticar. c. 2. p. m. 1.) Und eben dieſer Weltweiſe hat von dergleichen Leüten pflegen zu ſagen: zum Schwäzzen ſeyen ſie wol gut / aber es fehl ihnen an der That: (idem l. c. lib. XVII. c. XIX. p. m. 250.) Ja als oben gedachter Athenienſiche Weltweiſe Herodes / von einem um ein ſtük Gelt / Brodt einzukauffen angeſprochen / auch mit einem langen Bart / Haaren und Philoſophiſchen Mantel einher zoge / fragte Herodes denſelben / wer er wäre? worauf dieſer ganz unwillig geworden / vermeinend / man ſolte an ſeinem äuſſerlichen Weſen / Gang und Kleidung wol ſo viel abnehmen können / wer er wäre / ſprach doch: Ich bin ein Weltweiſer / und mich wundert / daß man mich viel fraget / zumalen man mir wol anſehen ſolte / wer ich wäre / da ſprach Herodes zu ihme: Video barbam & pallium, philoſophorum nondum video; das iſt:

Ich

Jch ſiehe wol den äuſſerlichē Bart und Mantel/ aber keinen Weltweiſen noch nicht: anzuzeigen / daß das äuſſerliche Weſen und Anſehen noch lang keinen rechtſchaffenen Menſchen / Weiſen / Klugen / oder Künſtler machen / ſondern ſie gleich dieſem Kopff in der Fabel ſeyen; Dahero ſollen wir vor allem anderen dahin trachten / wie wir inner- nit aber nur etwan äuſſerlich mögen gezieret und geſchmüket werden / ingedenk / daß Cicero ſaget / die Verſtändige haben darfür gehalten / daß in unſern Gemüthern etwas Göttlichs und Him̄liſches zu finden / und auch das geringſte Gut deß Gemüthes allen Gaben und Verrichtungen deß Leibes vorzuziehen ſiye; dahero jener nicht unfein bey dieſer Fabel alſo angereimet:

Ein Kopff in dem kein Wiz noch Weißheit ſeyn /
Iſt gleich dem Faß / ſo ohne Wein.

Die

Sæpe redit mentis pro magnis gratia nulla.
Der baur erwärmt und heilt die wundte ſchlang in wald,
Die beiſſt ihn dafür, ſo vergiſſt man wol thun bald. 33.

Die XXXIII. Fabel.

Die undankbare Schlange.

EIn Baur fand in einem kalten Winter in dem Wald eine von der Kälte halb: erſtarrete und halb-todte Schlange im Schnee / über die erbarmte er ſich / und trug ſie im Buſen mit ſich nacher Hauſe / legte ſie an einen warmen Ort / allwo ſie wieder zu ſich ſelbſten / und alſo zu dem Leben kam; Als ſie ſich nun wieder regen kunte / ſchlich ſie dem Bauren bey der Weil nach / um zu ſuchen und zu verſuchen / ob ſie demſelben etwas von ihrem Gifft beybringen / und damit beſchädigen könte? Als nun der Baur ſolches merkte / erwiſcht er einſten eine Hake oder Axte / wehrte ſich wider diſen undankbaren Gaſt / und gab ihm den wolverdienten Lohn.

Nuzz und Gebrauch
dieſer Fabel.

DIeſe Fabel entwirfft uns eines von den allerſchnödiſten Laſtern / nemlich die ſchändliche Undankbarkeit / welcher Gott und alle Tugend-liebende Herzen billich todt-feind / ſo zu reden / ſeyn ſollen; dann was iſt ſchändlichers / als daß diese ſchlimme Schlange dem gutthätigen und barmherzigen Bauren dieſe ſeine ſo groſſe Wol- und Gutthat mit ſolch einem ſchändlichen Undank deß Giffts hat vergelten wollen? Welche Schlange aber / wie gedacht / ein Entwurff aller undankbaren Geſellen; welches ſchlimme Laſter ſich weit und breit außbreitet / wir wollen aber dißmal daſſelbe betrachten / ſo feren es der jenigen Gutthaten vergiſſt / die einem erzeiget und erwieſen ſeynd worden / theils was Speiß und Trank / auch Beherbergung / theils / was die Errettung deß Lebens von dem Todt betrifft / dann dahin zielet fürnemlich dieſe Fabel; Was nun die erſte Art betrifft / ſo mag

wol vielleicht das Exempel der Egyptier nicht undienſam ſeyn / indeme Joſeph zwar durch Gott-verliehene Weißheit ſie mit Proviant sattſam ver- und verſehen / aber ſeine Nachkömmlinge haben ſolches nicht genoſſen / ſondern es kam ein neüer König in Egypten / der wußte nichts von Joſeph; 2. Buch Moſ. 1. 8. Wie nicht weniger das Beyſpil / welches zwar auch wolbekandt deſſen Seneka gedenket / von einem Soldaten / welchen König Philippus lieb und werth hatte / dieſer erlitte einſten Schiffbruch / und wurde von der Macht der ungeheüren Wellen an einen Bauren-Hof / nahe an Strand in Mazedonien gelegen / geworffen / deſſen Baur und Inwohner / als er ſolches vernommen / gehet er auß Trieb der edlen Barmherzigkeit hin / erquikte dieſen armſeeligen halb-todten Soldaten / führte ſelbigen mit ſich nacher Hauſe / beherbergte und pflegte deſſelben nach beſtem Vermögen dreyßig ganzer Tage lang; und als er zur Reyſe tauglich und kräfftig genug / ließ er ſolchen

noch mit einem Zehr-Pfenning von ſich/ der ſolches Werk der Liebe auch dem Anſehen nach/ ſchuldigſter maſſen erkandt/ und gůldene Berge bey ereignender Gelegenheit dargegen verheiſſen; Aber ſehet dieſe undankbare Schlange? Er kom̃et wieder bey ſeinem König friſch und glůklich an/ weißt nicht Wunders genug zu erzehlen/ welch Ungemach er außgeſtanden/ aber deß Baurens und deſſen Beyhůlff gedenkt er nicht einmal/ ſondern was noch mehr; er bittet vom König einige Gnaden-Belohnung/ wegen erwieſener Treůe und erlittenem Elende/ was dann? O Unmenſch! wie haſtu dieſe Worte vorbringen können? Ach deß Meyers unnd Gutthäters Bauren-Hof/ welches auch geſchehen/ aber der Baur war ſo klug und zugleich hertzhafft/ daß er ſich ſezte/ einen Brieff an den König auß verfertigte/ und ſolchen in deß Königs Händen ſelbſten ůberliferte/ als nun der König in demſelben erſehen/ wie gut und barmhertzig ſich der Baur gegen dem Soldaten/ wie undankbar und unverant-

antwortlich dieſer hingegen mit jenem verfahren / entbrandte er in ſeinem gerechten Zorn / befahl alſobald / daß Pauſanias dem Bauren ſeine Güter wieder einraumen / dem undankbaren Geſellen aber auf ſeine unverſchamte Stirne dieſe Wort brennen laſſen ſolte: Undankbarer Gaſt: womit dieſe ſchlimme Schlange auch ihren verdienten Lohn empfangen; (Seneca de Beneficiis lib. 4. c. XXXVI. p. m. 42.) Das war ja eine undankbare Schlange / dergleichen Philippus / deſſen Vatter Antigonus geheiſſen / auch geweſen / als welchen Aratus auß Sicyonien zum öfftern beherberget / der hat aber zum Dank ſeines Gutthäters Schnur oder Söhnin endlich geſchwächet / den Würth ſelbſten mit Gifft getödtet / und deſſen Sohn ſolche Arzney-Mittel eingegeben / daß er ſeinen Verſtand dardurch verlohren / das war ja auch wol eine gifftige Schlange / dergleichen Zwingerus in ſeinem Theatro vitæ Humanæ, theils Volum. XIX. lib. 2. p. m. 3513. ſeqq. theils p. 3597. ſeqq. theils anders-

anderswo mehr beybringet/ wir aber eine andere Schlangen-Art/ welche hieher wol tauget/ betrachten wollen/ nemlich derer/ welche von anderen errettet/ aber ihre Erretter ganz undankbar bezahlt/ wie hier die errette Schlange auch gethan; wovon Herr Martin Zeiler nachfolgende Exempel beybringt: Ich habe/ ſagt er/ in einer geſchriebenen Chronik/ derer Verfaſſer Adam Urſin ſeyn ſolte/ einsmahls geleſen/ daß im Jahr 1510. H. R. B. zu Erffurt/ durch Andreas Keltnern/ ſeinen Gevattern/ einen Mühlknecht/ ſo hiebevor unter dem Grafen von Schwarzenburg ſtehlens halben gefänglich eingezogen/ und das Jahr zuvor von dieſem H. R. vom Galgen mit 36. Schocken ab-erkaufft zu Erffurt/ auß Urtheil deß Raths/ und der Gemeind gehenckt worden/ und dahero das Sprüchwort ſeye: **Wer einen anderen vom Galgen erlöſet/ der brächt ihn gern daran;** Item als im Jahr etliche Böhmiſche Herren den gefangenen Coribut auß Littauen/ ſo ihnen die Prager vorhero zu ihrem

Herrn erwehlet / erledigen wolten / und den ſechſten Herbſt-Monat die Stadt Prag früh überfielen/und aber ihnen die Burgerſchafft zu stark war / da ſprang Herr Hynick von Waldſtein von ſeinem Roß / lieff in ein Hauß / zum Elephanten genandt / und kroch in einen Hauffen Habern / weilen aber ſeine Sporn herauß giengen / ward er von einem loſen Buben / den er / der Hynick / ohnlängſt zu Prag / von dem Galgen erbetten hatte / gefunden / von ihme erſtochen / und der todte Leichnam zum Fenſter hinauß auf die Gaſſen geworffen / und darzu noch under den Prager-Pranger geſchleppet; Es ward aber gleichwol dieſer Bub/mit Nahmen Makowez/wegen ſeiner Mißhandlung under gemeldtem Pranger geköpft: das ſeynd mir undankbare Schlangen! wir wollen aber die Dritte noch hinzuthun / dann ſo deß Gutens alle Dinge dreye ſeyn ſollen/wollen wir deß Böſens anjetzo auch dreye beytragen. Ein Jüngling von Danzig / welcher reiche Eltern

gehabt / und Anno 1481. wegen eines Diebsſtalls hat ſollen gehenket werden / aber von dem Pater Guardian im Grauen Cloſter daſelbſt / erbetten worden / und das darum / weil der Pater dieſen Jüngling auß der Tauffe gehoben / dieſen Gevatter hat gedachter erboßter Jüngling alſo ſchön belohnet / daß er hernach demſelben den Kopff von hinden her von einander gehauen; als er nun erdappet / deßwegen zu dem Tode verurtheilt / zum Gericht hinauß geführet / (und under anderm Zweifels ohn deßwegen zu Rede geſtellet werden) waren das ſeine letzte Worte: **Wolte GOtt / daß ich alle diſe / ſo mich vom Galgẽ erbetten / auch alſo ermordet hätte:** O gifftige Schlange! Beſiehe Herren **Martin Zeilers** / wolhſeeliger Gedächtnis (von uns Anno 1683. außgerüſtete) Epiſtoliſche Schaz-Kammer die CCCXXIV. pag. 370. und CCCCXCIX. Epiſtel p. 575 in Folio.

Ob aber gleich auf den heutigen Tag noch mehr dergleichen undankbahre Schlangen gefunden werden / ſollen wir doch

doch uns hierdurch nit abwendig machen laſſen dem Nothleidenden Gutes zu thun / ingedenk: daß die Eigenſchafft eines rechtſchaffenen Chriſtens under anderen auch dieſe ſeye: Unrecht (oder Undank) leiden / und Unrecht oder Undank meiden; Zumalen Gott ſelbſten dannoch den Undankbaren Gutes erweiſet / und ſeine Sonne über Gute und Böſe ſcheinen läſſet / ja was wollen wir durch Verſagung unſerer Gutthaten dieſe Leute viel ſtraffen? Sie entrinnen doch dem gerechten Gerichte Gottes nicht / deſſen Beyſpiel wir anbey fügen wollen: **Zunebaldus** ein König der **Slaven** wurde / einſten von ſeinen Feinden hefftig beängſtigt / und bereits faſt ganz und gar underdrukt / diſem kam Kayſer **Arnulfus** mit Gelt und Volk zu Hülffe / und errettete denſelben auß der äuſerſten Noth / diſe Schlange dankte gleichfals ſeinem Gutthäter ſo / daß er nach geſchehener Errettung ſeinen Erretter mit deſſen Volk und Behuff deß Geldes feindſelig überfiel / groſſen Schaden gethan / und übel in deſſen Landen

gehauſet/aber nit ohne Entgelt/zumalen er hernacher jämmerlicher Weiſe undertruket worden/ dergleichen Raach-Gerechtigkeit andere ſeines gleichen Geſellen auch gefühlet / weßwegen wir dieſes ſchändliche Laſter billich fliehen und meiden ſollen/darum jener auf diſe Schlangen applicirend und zielend recht gereimt:

Alſo (nemlich wie die Schlange/) mancher böſer Menſch thut
Wann er empfangen hat das Gut/
Trägt er doch Gifft im Hertzen ſeyn/
Undankbarkeit iſt ſehr Gemein.

Die XXXIV. Fabel.

Der liſtige aber getödtete Fuchs/ und die auf ihre Dazze ſich verlaſſende aber entwiſchte Kazzen.

Zwo Kazzen kamen einſten mit einem Fuchs in ein Geſpräch/ da dann der Fuchs anfieng zu pralen/

Si ſervare nequit, dic vulpes, quid Iuvat aſtus.
Der katzen„ liſt iſt werth zu loben, die aus noth.
Errettet nicht des Fuchs, den der hund biſſt zu todt, 34.

pralen/wie daß er mit Liſt/Vortheil und Kunſt/Gunſt/Ehre/ und allerley Behäglichkeit ſich ſelbſten erwerben und zuwegen bringen könne/ als woran den armen Razzen mangle/ dieſe aber hielten Gegenpart/ und ſprachen: Sie verlaſſen ſich einig und allein auf ihre Dazzen/hoffeten aber im Fall der Noth eben ſo wol durch zu kom̃en/ durch Behuf ihrer Dazzen oder Pfaten/ als der Fuchs mit oder durch ſeine Liſt/ indeme ſie nun mit einander im Streit begriffen waren/ ſo war die Erfahrung der beſte Zeuge/ dañ es kam unverhofft ein Hund in vollem Sprung daher/welchen/als die Razzen ſelbigen erblikket/ ſchlugen ſie ihre dapffere Dazzen in den nechſten Baum/ klezten durch Behelff derſelben hinauf/ und entwiſchten alſo dem andringenden Feind/dem liſtigen Fuchs aber halff ſeine Pralerey nichts/ ſondern er wurde deß Hundes unverſehene Beute/ und von demſelben zerriſſen/da er dann

im Werke ſelbſten erfahren / wie eitel ſeine vermeſſene Pralerey ſeye.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

DIeſe Fabel lehret uns fůrnemlich / das Brodt-loſe Künſten ganz nichts nuzzen/ob wir uns gleich viel darauf verlaſſen/ dergleichen mehrmalen gefunden werden/under welchen villeicht den Fahnen führen mag die Alchimiſterey oder das Goldmachen/ von und wider welche Kunſt ihrer viele geſchrieben / wie Thomas Garzon in ſeinem Schauplatz aller Künſten und Profeßionen im XIII. den Diſcurs p. 164. ſeqq. mit mehrerem zu ſehen / allwo er meldet/ daß er für ſeine Perſon ſehr viel auf dieſe Kunſt gehalten/ aber der unglůkliche Außgang vieler derſelben Succeſſoren/ ja deß meiſtentheils / damit ich nicht von allein ſage / hat mir ſolchen Muth gäntzlich gelegt/ alſo / daß ich darauß mir / auß gewiſen Gründen eingebildet / daß es eine falſche und irrige Kunſt/deren Profeſſores

feſſores und Liebhaber elendig/ die Inſtrumenta und Werkzeuge unnůz-lich/ der Unkoſten ſchådlich / die Můhe vergeblich / die Begierde blind/die Hoffnung betrůglich/ die Verheiſſungen tugendhaffe / und endlich die ganze Kram nichts anders als eine Vorbereitung zu einem elenden Hoſpital und Låuß-freßiger Armuth ſeye; welches wir aber ihme zu verantworten ůberlaſſen; wann wir aber den Catalogum und Verzeichnis/ welchen beſagter Author beygebracht / und theils Wiſſenſchafften deſſelben weiter beſehen/ ſo finden wir/ daß er das Danzen und Gauklen / underſchiedliche Arten der Wahrſagereyen / die Glůkshåfen/die Kupler eyen/ Wůrffel- und Kartenmacher / Schalksnarren und Poſſenreiſſereyen / gewinnſichtige Spieler u. d. g. auch fůr dergleichen Brodt-loſe Kůnſten halte/ welches alles aber bey ihme an gedachter Stelle/ſamt deſſen Grůnden/und was davon zu halten / kan gefunden/ und nach Belieben davon geurtheilt werden.

Indeſſen zielet auch dieſe Fabel dahin / daß die Fauſt-rechte Soldaten ſich einbilden / ſamm ſie weit beſſer / als die Gelehrte und Spizfindige / dahero lachen ſie dieſelbige auß / als feige Schul-Füchſe / ſo kein Courage haben / ja wo ſie / die Soldaten nicht wären / könten ſie ihren Studien nicht ruhig abwarten / dahero ſolle der wolberedte Demoſthenes außgelacht worden ſeyn / als er im Krieg geflohen / da man darfür gehaltē / er ſolte ehender daheime geſeſſen / und ſeinen Studien abgewartet haben / er hat ſich aber wol verantwortet / und geſagt: **Ein Flüchtling kan wol wieder fechten;** es mögen aber dieſe Leüte gedenken was ſie wollen / ſo können ſie doch nicht läugnen / daß Kunſt und Geſchiklichkeit / bevorab bey einem Kriegs-Oberſten / ſehr nuzlich ſeye / und dahero wol zu wünſchen / daß der Kazzen dapffere Dazzen und deß klugen Fuchs Verſtand beyſamen wohnen / ſo daß einer ſagen kan: Arte & Marte, das iſt: **Durch Kunſt und Dapfferkeit bin ich der ich bin;** ſo / daß er / wie Cajus Julius Cäſar / in

in Künſten und Wiſſenſchafften niemand / an Dapfferkeit aber gleichfalls keinem weichen wolle / als welcher ſeine eigene dapffere Thaten ſelbſten außbündig ſchön beſchrieben / und jener ein Buch ſampt einem Schwerdt gemahlet / mit dieſer Uberſchrifft: Ex utroque Cæſar: das iſt: beede haben mich zum Kayſer gemacht / nemlich / Kunſt und Dapfferkeit / als welche zwey herzliche Perlein in einer Muſchel / dergleichen zu unſerer Zeit / bevorab in dem vergangenen dreyſſig-jährigen Krieg / wie auch weiland geweſen und gefunden worden; von dieſen wollen wir nun zwey Zeugniſſe beybringen und zwar auß der bekandten Pegniz-Schäferey / als in welcher der fürnehmſten Helden ihre Verrichtung und hohe Gaben zu finden / wobey gleichſam als Under- oder Uberſchrifften / da wir dann pag. 187. under Friderich Achilles / Herzog von Würtenberg Nahmen / dieſe Verſe finden:

War

War jener Griechen-Griech ein Kriegs-geübter Held/
Jch kan im Künſte-Krig der Teutſch' Achilles heiſſen/
Frag Lauſen; * der wird dir auch meinen Vorzug weiſen/
Jch lebe/ weil man lebt: da jener fraß das Feld: Anno 1629.

* Beſiehe Lanſium.

De Principatu inter Provincias Europæ.

Wie auch under dem Nahmen Wilhelms von Lohauſen/ ſeynd folgende Worte zu leſen:

Wie fein verbrüdert ſich die Feder mit dem Degen/
Es muſſte Däminiz mir zu meinen Füſſen legen/
Die Schlüſſel ihrer Burg/ es liebte Roſtok mich/
Die veſte * Fauſt übt auch in klugē Schriften ſich. Anno 1641.

* Jn der Frucht-bringenden Geſellſchafft alſo genandt.

Da wohnet nun ſo zu reden Fuchs und Kazz beyſammen/ das iſt: Gelehrtheit und Dapfferkeit in einem Gemüthe und Fauſt;

Was

Was nun jene/welche nemlich/ weiland mit dieſen zwey ſo hochſchätzbaren Kleinodien geſchmüket/anbelangt/ſo iſt für und neben anderen zu bemerken/ das löbliche Beyſpiel/welches M. Cyriacus Spannenberg im andern Theil ſeines Adelenſpiegels/lib. XI. cap. 38. p. m. 237. mit dieſen Worten beybringet: **Sebaſtian Schertel von Burtenbach auf Hohenburg/ iſt gebohren Anno 1495. hat in der Jugend zu Wien ſo wol ſtudiert/daß er auch** Gradum Baccalaureatus **genommen; (iſt ein herrliches Kleinod) aber wegen ſeines freudigen Gemüths ihm das Herz immer nach Kriegs-Händeln geſtanden (folget das andere) darzu er ſich auch noch alſo jung begeben/ und Kayſer Maximilian wider die Venediger gedient/darnach auch Kayſer Carln wider die Franzoſen vor Pavy/Anno 1525. iſt alſo dabey von einem Befehl oder Stelle zu der anderen kommen; Anno 1526. iſt er ein Hauptmann über ein Fähnl. in Fußknecht under Hn. Georgen Freünds/ (oder Frons-) Berg/ und ſich in Welſch-**

Welſchland wider deß Pabſts verbundene Wunder wol gehalten: hernach für Rom gezogen / und einer der erſten im Stürmen auf der Stadt-Maur geweſen weßwegē von den Hiſtorien-Schreiberen ſeiner Zeit/ſeiner als eines der beſten einer geweſen / in allen Ehren gedacht wird; die Stadt Nornia / hat ohne Geſchüz mit Sturm eingenom̃en; Anno 1528. hat er ſich zu Neapoli wider die Franzoſen dapffer ſehen laſſen; Anno 1529. hat er ſich in der Belagerung Wien auch ſehen / iſt Römiſcher Kayſerlicher Majeſtät Rath/ und deß Heil. Röm. Reichs Obriſt-Lieutenant worden / ſonderlich aber hat er Anno 1523 groſſe Ehre wider den Türken eingelegt / da er durch ein ſonderlichen Kriegs-Liſt eine herzliche Victorie und Sieg erhalten / welcher an gedachter Stelle weitläuffig zu leſen / er auch deßwegen zum anderenmal zum Ritter geſchlagen worden/ Anno 1546. hat er die Evangeliſche Religion auch angenommen / und der proteſtirende Städte Hauptmann worden; und weiln er dem

Kay-

Kayſer die Clauſen Ehrenburg weggenommen / kunt und wolt Er ihne nicht im Reich leiden / deßwegen er neben anderen in die Acht gethan / von Burtenbach weichen / und in die Schweiz ſich reteriren müſſen / Burtenbach beſaß indeſſen ein Italianer Bonamicus genandt / weilen er aber wegen deß Holzes ſehr übel haußte / ließ ihme Herr Schertel entbieten / er ſolte doch nur noch zwey Bäume ſtehen laſſen / daß er ihn einſten daran henken könne; endlich iſt er durch gute Underhandlung wieder außgeſöhnt worden / da er dann endlich nacher Augſpurg ſich begeben / und 1577. im 82. Jahr ſeines Alters geſtorben; Dieſe und dergleichen mehr ſeynd glükſeelig geweſen / daß ſie gelehrt und zugleich dapffermüthig geweſen / und dahero groſſes Glük und Lob erworben / wer aber / wie oben gedacht / nur eine Brodt-loſe Kunſt / und ſunſt nichts mehr gelernet / der mag zuſehen / daß es ihme nicht wie dem Fuchs in der Fabel / oder jenem Stern-ſeher begegnet; Dieſer hielte gar viel auf ſeine

Kunſt /

Kunſt/ und gab für / daß er vermög derſelben aller Gefahr Leibs und Lebens entfliehen könne/ Papirius ein Römer aber verachtete denſelben / und verließ ſich auf ſeine Fauſt; als nun einſten beede von den Feinden angegriffen wurden/ wehrte ſich Papirius dapffer / und erhielt ſein Leben / der gute Stern-ſeher aber blieb mit ſeiner Kunſt auf dem Plaz / daher jener nicht übel hier gereimt:

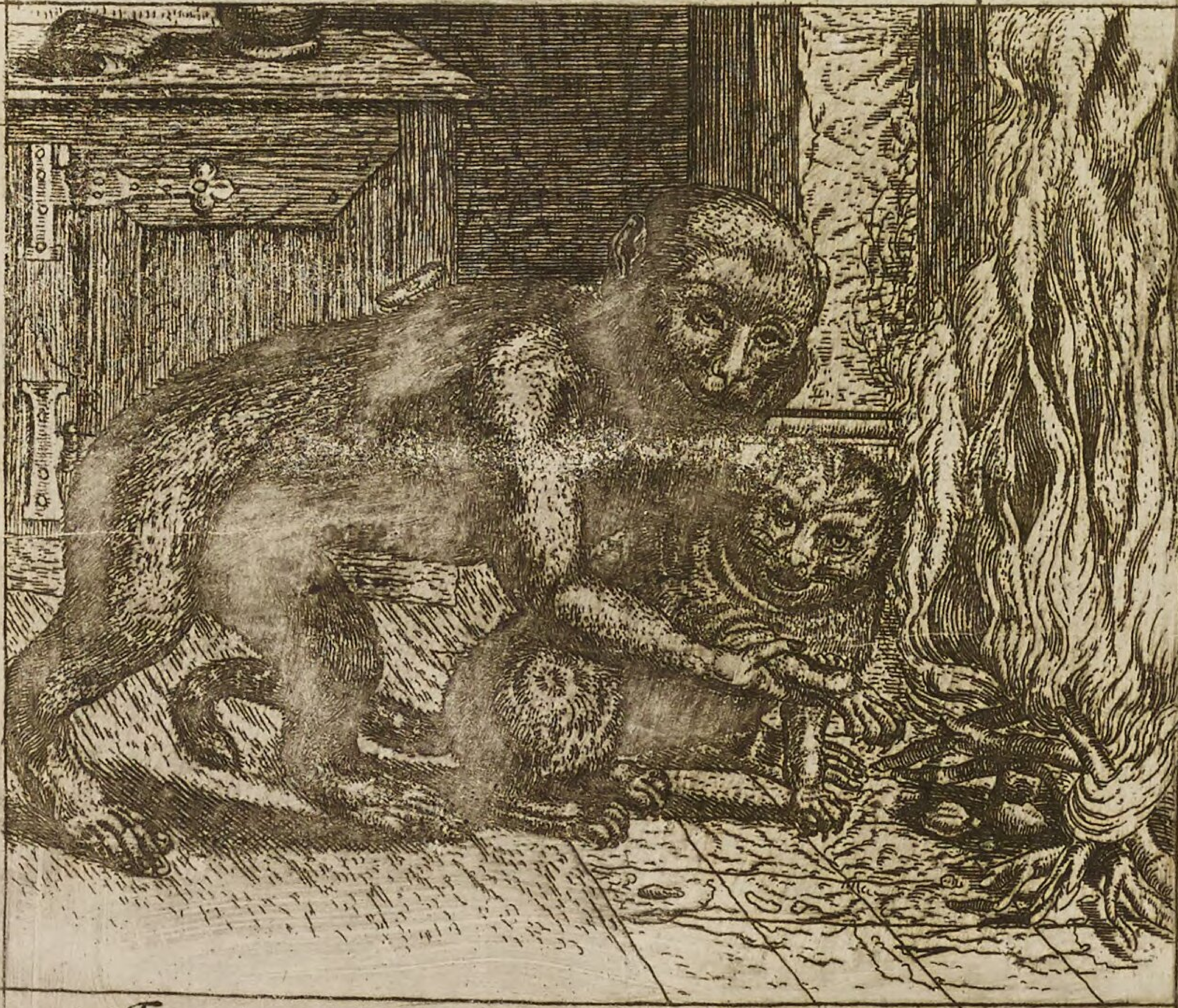
Brodt-loſe Kunſt ſehr übel klingt /
Verlorne Zeit kein Nuz nicht bringt.

Die XXXV. Fabel.

Der ſchlaue / und mit der Kazzen-Tazzen raubende Aff.

EIn Weib bratete auf eine Zeit Caſtanien in der heiſſen Aſchē/ dieſe roch ein Aff/ bekam auch einigen Luſt etwas davon zu koſten / wußte aber nicht wie er die Sache angehen ſolte/ endlich erſoñ

er



Fac non alterius te, ſed tua facta, celebrent.
Die keſten friſſt der Aff, das kätzlein ſich verbrenet.
Was hilffts durch fremd gefahr, das man dich tapffer nennt.

er dieſen Liſt; Er ſchauete ſich um eine junge Razze um / die bracht er zu der Aſche/nahm dero Pfotten/ und langte die verlangte Caſtanien damit herauß / und ob gleich / wie leichtlich zu erachten / das gute gebrandte Råtzlein hefftig geſchryen/ fragte er doch nichts darnach/ſondern lachte / und erfreuete ſich darůber / daß ihme ſein Anſchlag ſo wol gelungen.

Nuzz und Gebrauch
dieſer Fabel.

DIeſe Fabel lehret uns theils / daß manch Schwacher von einem Stårkeren angehalten / ja gezwungen wird/ dieſes oder jenes/ wornach den Stårkeren gelůſtet/ zu thun / wovon aber der Schwache nachgehends ſeinen Lohn davon trågt und Haar leiden muß: Manchen gelůſtet ein Stadt/Landſchafft / oder ſonſten etwas/ aber er greifft nicht ſelber an/ ſondern die Underthanen oder Soldaten můſſen Leib und Leben daran ſezzen / kriegen alſo mit frembden Hånden/

den/ welches/ weilen es ſattſam bekandt/ wollen wir uns nicht lang darbey aufhalten / ſondern weilen die Fabel fürnemlich zielet auf die jenige / welche liſtiglich / und gleichſam mit frembden Tazzen rauben / wollen wir ein altes dergleichen Exempel / ſo ſich vielleicht nit gar uneben hieher taugen wird erzehlen.

Ein Baumeiſter bauete einem König in Egypten / Rhamſinitus genandt / einen Thurn / worinnen er ſeinen Schaz vergraben wolte / den gelüſtete gleichfalls ein Stük davon / erſann derowegen dieſen Liſt / daß er einen runden weiten Stein ungemauret einlegte / welchen man unvermerkt auß- und einheben kunte / frey in den Thurn ſteigen / und ungehindert rauben oder ſtehlen kunte / nach Belieben / welcher Liſt ihm auch ſtattlich angienge / ſo / daß er nach Nothdurfft Gelt holte / als er nun auf ſeinem Todtbethe gelegen / und beſorgte / er möchte dieſes ſchöne Diebsſtücklein nicht in die Harre treiben können / eröffnete er ſolches ſeinen zweyen Söhnen / welche in deß Diebiſchen

Watters Fußſtapffen getreulich getret-ten / und auf obgedachte Weiſe mit dem König weidlich abtheilten / der König merkte wol den Schaden / wußte aber den Thäter nicht / ließ dahero etliche Fallen in Thurn ſezzen / auß Hoffnung dieſen Dieb zu kriegen / als die beede Brüder nun einſten ihren vorigen Werg wieder ſuchten / gerieth der eine in die Falle / und kunte ſich nicht loß machen / der andere Bruder aber wußte kein beſ-ſer Mittel / als daß er ſeinem Bruder den Kopff abſchlug / damit er von dem König nicht erkandt werden möchte / ließ alſo den Rumpf ligen / und wiſchte mit dem Kopff davon / den Rumpff aber ließ der König an den Galgen henken / be-ſtellte auch Wächter hierzu / um zu ſehen / ob ſich jemand deß Erhenkten anneh-men möchte / aber dieſer ſchlaue Aff erſan dieſen Liſt: Er lud etliche Fäſſer mit ſtar-kem Wein und Moſt auf / fuhr bey dem Galgen ſtark fürbey / und ſtellete die Sa-che ſo an / daß die Fäſſer anfiengen zu rin-nen / worüber er ein jämmerlich Zetter-geſchrey erregte / klagend / wie leid es ihme

ihme wäre / daß dieſe edele Gabe der Götter / ſo vergeb- und unnuzlich auf die Erde flieſſe / wolte derowegen die gute Wächter gebetten haben / ſie wolten ebē ſo mehr den Wein mit ihme helffen dapfer außtrinken / als daß er auf die Erde dahin flieſſe; Die Wächter laſſen ſich hierzu nicht lang bitten / ſondern ſezten getroſt an / der ſpricht ihnen je länger je mehr zu / ſie laſſens ſich ſo belieben / biß alle Stern-voll wurden / ſich als todt dahin ſtrekten und ſelbſten vonnöthen hätten / daß man ſie verwachte / in deme dieſe ſchnarchten / ſtieg der Bruder hinauff / und erledigte ſeinen Bruder vom Galgen / fuhr mit dieſer lieben Beute davon / die ihme lieber war als der Verlurſt deß Weins; der König wird ſolches innen / und verwunderte ſich ſehr hierüber / wolte aber noch eines verſuchen / um dieſen Liſtigen endlich zu erdappen / ließ dannenhero außruffen / daß welcher dieſen verborgenen und verwirreten Handel entdeken wurde / der ſolle ſich zu ſeiner Tochter verfügen / und Macht haben ſeinen fleiſchlichen Willen in Unzucht zu erfüllen /

füllen/wo er nur diſen Handel eröffnen wurde: das hörete diſer Bruder auch/ und nahm bey ſich ſelbſten ſolchen Fürſchlag mit Dank an/und als die tunkele Nacht den hellen Tag verjaget/meldete er ſich bey der Königlichen Princeſſin an/ mit Verheiſſung/ daß er der Sache gar wol kund / und ſolche offenbahren wolte / als er nun ihr alles ganz genau entdekt/ greifft ſie nach ihme / und denſelben zu halten/um Leuten zu ſchreyen/ und ſolchen bekandt zu machen / aber der hatte der Kazzen Pfaten oder Dazze bey ſich/ich will ſagen / er bott ihr ſeines Bruders Arm / welchen er ihme/als er ſolchen vom Galgen erlößte/ abgehauen/ und an ſich gebunden/ dieſen ſage ich/ bott er ihr dar / die fieng an zu ſchreyen / als man aber herbey kommen/ hatte ſie nichts als einen bloſſen unbekandten Arm in der Hand/ der ſchlaue Geſell aber entwiſcht; das war ja ein liſtiger Fund; und ſo machen es gleich dieſem Affen auch die jenige Diebe/welche etwan enge Löcher in die Thüren oder Läden bohren/ und kleine Kin-

der hinein ſchieben / daß ſie daſelbſten einſakken ſollen oder die Beutelſchneider/die andere anführen ihr Handwerk da und dorten zu practiciren / ſie aber ſehen indeſſen zu / und wo es unſicher/ wiſchen ſie davon / und laſſen einen ſolchen einfältigen Tropffen im Stich; wie dergleichen in dem III. ten Theil deß Ungariſchen Kriegs-Romans Tit: Herrn Eberhard Guerner Happels an dem luſtigen Knecht Lompyn fürgeſtellet und abgebildet wird / da er meldet / daß derſelbe einſtẽ under zwey Türckiſche Diebe gerathen / und nach übergeſtandener Ebentheur in einem Brunnen / in welchem ſie ihne haben ſteken laſſen / er aber wunderlich wieder herauß- und zu ihnen gekommen / von dieſer Burſch nun ſagte einſten einer: Ich weiß daß geſtern auf jenem Plaz ein Türk iſt begraben worden / der hat annoch etliche guldene Ring am Finger behalten / kommet laſſet uns das Grab eröffnen / und die Ringe theilen; Dieſer Anſchlag nun war eingefundenes Freſſen für die andere / ſie giengen demnach

nach hin, finden aber daß das Grab mit einem ſehr groſſen Stein beleget war; Dieſer aber ſchröckte ſie nicht ab/ daß ſie nicht vielmehr Hand anlegten / und weilen ſie zwey ſtarke eiſerne Brechſtangen bey ſich führten/wußten ſie mittelſt derſelben den Stein gar behende loß zu brechen/ und ein wenig aufzuheben/die Reihe kam abermal an den Lompyn/ daß er hinein kriechen mußte / weil die beede andere den Stein aufgehoben hatten / der ließ ſichs nicht verdrieſſen hinein zu ſteigen; er war aber kaum zu dem Todten-Cörper hinab gekommen/da kamen etliche Molah oder Türkiſche Pfaffen mit ſehr groſſem Geſchrey herzu geſprungen / und machten die ganze Nachbarſchafft rege/ worauff die zwey Diebe den Stein ſinken lieſſen und davon lieſſen; Lompyn aber mußte im Grab ligen bleiben / der ſezte ſich auf den todten Türken hinauf/ und wartete darinnen 24 Stunde lang ſelbſt faſt todt / und weilen er keine Erlöſung zu hoffen/ klopffte er mit ſeinem Schlüſſel ſo lang an deß Grabes-Stein / biß er

von den Leuten gehöret/ der Stein hin-weg/ und dieſer gute Geſell gefunden wurde/ welcher in das Gefängnis ge-führet worden/ um ſeinen verdienten Lohn daſelbſten zu empfangen/ der auch endlich hangen ſolte/ weilen aber der Henker ein Türkiſcher Sklav war/ ſo erſonne er dieſen Liſt/ daß der Strik/ welcher dem Lompyn umb den Halß gienge/ gar luk war/ und an einen ande-ren/ under dem Kleid verborgen/ aber um den Leib umgewundenen Strik an-geknüfft war/ da er dañ alſo da hienge/ ſo war auch der Strik umb die Hände gar nicht feſt/ als er nun ſo da hieng/ kamen auf die Nacht ſeine zwey vorige Cameraden dorthin/ lachten denſelben dapffer auß/ daß er ſo erdappt worden wäre/ ſezten ſich aber endlich alldorten nieder/ und theilten einige Beuten mit-einander; nunmehr aber dauchte Lom-pyn Zeit zu ſeyn ſich zu rächen/ machte derowegen allgemach ſeine Hände und andere Strik in der Stille loß/ ſprung mit groſſem Geräuſch herunder und rüff: Ha ihr Hunde/ nun müſſet ihr mit

Quod non tollendo, levius fit ſæpe ferendo.

Das Rebhun denckt ich kan der Hüner ſtreit nicht ſchlichten,
Bin fremb, mus mit gedult in dieſe Sach mich richten, 36.

mir zur Höllen wandern / worauff die beede hefftig entgeiſtert / davon lieffen / und ihr Gelt ſampt den Müzzen in ſtich lieſſen / welches Lompyn mit Lachen zu ſich ſtekte / wie pag. 170. ſeqq. mit mehrerem alldorten zu ſehen: das heißt wie jener hier angereimt:

Es muß mancher gepeiniget ſeyn /
Nur daß die andere frölich ſeyn.

Die XXXVI. Fabel.

Das fremde und übel-geplagte / aber gedultige Reb-Hun.

EIn Baur nahm einſten ein Rebhun auß / und brachte daſſelbe mit ſich nacher Hauſe / ſchloß es in das Hüner-Hauß / die Hüner aber wolten dieſen fremden Gaſt durchaus nicht leiden / ſondern jagten das Rebhun hin und wieder / pikten daſſelbe / und

wo es möglich geweſen / hätten ſie es verjagt; Aber das erlitte das Rebhun alles mit Gedult und Sanfftmuth / bey ſich ſelbs ſprechend: Ich bin frembder Art / darzu allein und Hülff-loß ſehe über das / daß ſie ſelbſt under einander uneins / was will ich dann viel machen / ich will es eben mit Gedult und Stillſchweigen übertragen und erleiden.

Nutzz und Gebrauch dieſer Fabel.

Dieſe Fabel entdekket unſere ſchändliche Unart / da wir die Fremdlinge ſo gar nicht leiden wollen / da wir doch ſelbſten nur Gäſte und Fremdlinge dieſer Welt ſeynd / und keine beſtändige Wohnung uns einbilden dörffen / deſſen ungeachtet / ſo ſehen wir doch nicht gerne / wann etwan Fremdlinge ſich bey und under uns niederlaſſen wollen / ſondern thun denſelben ſo viel möglich / alles gebrandte

Herzenleid an/ wie auch die gottloſe Sodomiter / weiland ſchon geartet waren/als welche den frommen und gerechten Loth mit dieſen Worten abfertigten: Du biſt der einige Fremdling hier/und willſt regiren/wolan wir wollen dich baß plagen/dann jene: das waren ja harte Worte gegen einem ſolchen vortrefflichen Gottes-Manne? weilen wir aber bey der XXIſten Fabel ein mehrers von diſer ſchändlichen Unart geredet/als wollen wir allhier deſto kurtzer durchgehen / und nur bloß das jenige heilſame Mittel betrachten / durch deſſen Behuff wir/ wie alles / alſo auch dieſes Ungemach überwinden können/ſolches iſt nun die edele Gedult; welche ein herzliches und gantz bewährtes Heyl-Pflaſter iſt / über all- und allerley Unglüks-Schäden zu legen / und ſelbige damit zu heylen / daß man nemlich das jenige Ubel / ſo uns zu Handen kommet/ mit ſanfftem/ſtillem und Gott-gelaſſenem Gemüthe erträget / ohne Murren ſich in den Willen Gottes ſchiket / und auß Hoffnung der

Beſſerung ſich darinn bekräfftiget; Ein ſolcher Gedultiger iſt beſſer dann ein Starcker/ und der ſeines Muts Herr iſt/ dann der Stätte gewinnet; ſagt der Weiſe in ſeinen Sprüchen/ Cap. XVI. 32. Von welcher vortrefflichen Tugend und Gabe ihrer viel geſchrieben/ abſonderlich aber hat der heilige Cyprianus die Gedult ſo hoch gehalten/ daß er einen eigenen Tractat von deſſen Nuzzen geſchrieben/ allworinnen er uns gleich auf deroſelben Urſprung weiſet/ welcher Gott iſt/ dann/ ſagt er: Wir haben dieſe Tugend mit Gott gemein/ dorther kommet ſie/ und nehmet daher ihren Anfang/ dorther entſtehet dero Vortrefflichkeit und Hoheit; der Urſprung kommet von Gott/ und ihre Schäzbarkeit rühret von ihme her; was Gott nun lieb iſt/ das ſoll der Menſch lieben/ und ihme gefallen laſſen; wie nun Gott ſelbſten gedultig/ und ihme ſolches Gut höchſtbeliebig/ ſollen wir billich uns dieſelbe auch gefallen laſſen/ wollen wir uns anders als Gottes-Kinder verhalten/

dann

dann ſo die Knechte ihren Herrn / warum ſolten nicht die Kinder ihrem Vatter gehorchen? Wie höchſt-verwunderbarlich aber iſt GOttes Gedult und Langmuth! als welcher auch denen die ſeine hochheylige Majeſtät verachten/ ſchänden / ſchmähen und läſtern / dannoch ſeine Sonne aufgehen/ ihnen zum beſten die Wind wehen / den Saamen ſäen / und gerathen / Bäume tragen/ Aeker befruchten / den edelen Wein wachſen / Brunnen- und Waſſer flieſſen / die Erde mit Regen fruchtbar machen / die Felder und Wieſen grünen läßt / und ob er gleich Tag-täglich Unrecht von uns leiden muß / ſo ziehet er doch die wierwohl verdiente Raach-Straffe von einem Tag zum anderen auf; und da er wohl Macht hatte uns zu ſtraffen / will Er doch lieber uns in Gedult ertragen / als im Zorn ſtraffen; Von der Gedult Chriſti/ Abels / Abrahams/ Iſaaks/ Jakobs/ Hiobs und anderer anjetzo nicht zu ſagen / als wovon gedachter Lehrer weitläuffig handlet; Warum wolten wir dann dieſen ſo löb-

lichen Beyſpielen nicht billich nachah- men? Zu denne was iſt der Menſchen Leben? ſo bald wir dieſes Welt-Liecht das erſtemal erbliken / ſo wainen wir / was ſeynd aber dieſe Thrånen anderſt als Prophezeyungen unſers kůnfftigen Unglůks / welches / weilen wir es nicht meiden kőnnen / ſolten wir es ja gedul- tig ertragen; als welche edele Tugend nit nur allein das Gute erhålt / ſondern auch das Bőſe / als Zorn / Schmach- Reden / u. d. g. vertreibet / hingegen aber bey und in der Gnade Gottes / und an- deren guten Dingen und Gnaden-Ga- ben erhålt / abſonderlich die brůnſtige Nechſten-Liebe / dann wo man nicht miteinander in diſem unvollkommenen Leben / da der elende und ſchwache Menſch nicht nur von einer fůrſezlicher Boßheit verlaitet / ſondern auch gar offt von einer unvorſehener Menſchli- cher Schwachheit ůbereilet wird / nicht Gedult wird herzſchen / ſonderen alles gar genau wird beurtheilen wollen; O da wird das Band der Liebe und Einig- keit mit dem Nechſten gar bald ent-

zweyet

zweyet werden; worauß die Fürtreff-
lichkeit diſer edelen Tugend ſattſam er-
hellet/daß wir nemlich darum deroſelbē
uns befleiſſigen ſollen / weilen ſie erſt-
lich unſerm lieben GOtt gefället/
wir ſolche mit demſelben gemein
haben/und darinnen als deſſen ge-
horſame Kinder ihme nachfolgen
ſollen/zugeſchweigen der ernſtlichē
und gemäſſenen Befehle deſſelben/
darnach/weiln ſie das ſchöne Gott
und Menſchen wolgefällige Band
der Liebe gegen dem Nechſten feſt
und entzweyet zuſammen halt;
Anderer Urſachen anjezo zugeſchwei-
gen; wer wolte dann mit dem fremb-
den aber verhaßten und übel ver-
folgten Rebhun nicht auch gedultig
ſeyn? von welcher herzlichen Materi
gedachter Lehrer mit mehrerem zu le-
ſen; abſonderlich aber ſcheinet diſe Fa-
bel dahin zu ziehlen / daß wir lernen
und uns gewöhnen ſollen/das un-
verdiente Unrecht/ Schmach und
Schande gedultig zuertragen;
Dann was hat das gute Rebhun ver-

 ſchuldt/

ſchuldt daß es von den andern Hünern ſo hefftig ſolle verfolget werden? Aber diſes komt unſerer ſchwachen Vernunft ganz unerträglich für; es iſt ſich aber höchlich zu verwundern/ daß die Chriſten ſo durch Waſſer und Geiſt widergebohren/ daß ſie Chriſto ihrem Heylande hierinnen nachahmen ſollen/ ſich ſo gar nicht darein ſchiken können/ da es doch die unwiedergebohrne Heyden ertragen kunten/ wie auß dero Worten und Exempeln ſolches ſattſam erhellet; Es iſt nichts lieblichers und einem gelehrten Manne nichts wohl anſtändigers als Schmach erdulden können/ dann wann der jenige/ welcher geſchmähet wird / ſolches in der Stille und Gedult verbeißt/ ſo fället die Schmach hingegē wieder auf den Schmäher/ ſagte weiland der Heyd Philemon; Wann zwey mit einander reden / und der eine erhizt wird / daß er anfangt zu ſchmähen/ ſo iſt der jenige/ welcher ſich nicht gleichfals ſo haſtig widerſezzet / ſondern ſanfftmüthig

blei-

bleibet / viel geſcheider / als jener; ſeynd Worte / welche der Heyd Euripides von ſich vernehmen laſſen; Dannenhero als Demoſthenes einſten von einem geſchmähet wurde / gab er zur Antwort: Ich mag mich mit dir in dergleichen Kampf nicht einlaſſen / als in welchen der jenige / welcher überwunden wird / weit gröſſer / als der / ſo überwindet / darum hat der kluge Plato recht geredet / wann er zu einem / der ihne ohne Schulde geſchmähet / diſe Worte geſagt: Fahre nur fort alſo zu reden / ſo wird man erſehen hierauß / daß du niemalen gelernet ichtwas gutes zu redẽ; und mit eben dergleichen ſanfftmütiger Gedult hat Ariſtippus zu eben dergleichen Geſellen geſagt: Dir ſtehet wol frey zu ſchmähẽ / bey mir aber ſtehet es etwas gutes anzuhören. Wäre deßwegen gut / wir hätten es in ſo weit gebracht als weiland Pythagoras / welcher Schmach und Unrecht nicht ſo würdig als eine Mukke achtete; ſo daß ein jeglicher

cher ſich ſelbſten alsdann alſo anredete/ wie Sophocles mit dieſen Worten gethan: Mein liebes Herz/du ſolſt einē Menſchen und deſſen Tugend weit höher ſchäzzen als das Unrecht / ich kan dir nicht in allen Stükken ſatſames Genügen leiſten/ darum ſo trage dein Unrecht mit Gedult / du biſt nicht allein / der nach ſolchem ſchönen Kleinod trachtet; auf ſolche Weiſe wirſtu die Schmach und Unrecht ſo geduldig ertragen / als weiland der kluge Dion/ welcher/ als er einſten von einer Mahlzeit nacher Hauſe gegangen / und ihn einer nicht auß Höflichkeit ſondern auß vergifftteter Boßheit mit allerhand Ehren-rührigen Schmäh-Worten/ heim begleitet/er aber ganz ſtille hierzu geſchwiegen / und als er eben zu ſeinem Hauß hinein gehen wolte/ fragte dieſer loſe Hudler/wie Dion gibſtu mir keine Antwort auf meine Reden? Da ſprach er im hineingehen; Nicht ein Wort: Mußte alſo dieſer loſe Geſell aufhören zu ſchmähen / wie Stobäus dieſe und

noch mehr dergleichen ſchöne Exempel und merkwürdige Sprüche diſer ſtandhafften Gedult anbringet; Sermon. XVII. p. m. 76. ſeqq. Es iſt aber dieſe Gedult den **Fremdblingen** abſonderlich nöthig/als welche/wie obē gedacht/ vor andern den ſchmähſichtigen Leuten ein unangenehmer Dorn in den Augen/ dahero ſie bey der weilen / dergleichen Pillulen verſchlingen müſſen/ worzu nur gute Mägen taugen / die etwas wol verdauen können/ anders als jener Franzöſiſche Hofmeiſter deß Prinzen von Conde: Dieſer Herr bewührtete einſten auf ſeinem Franzöſiſchen Main oder Luſt-Hauſe Chantilli/ſeinen Hn. Vetter und König/**Ludwig** den XIV. Nun kan man leichtlich erachten/ daß an allen erſinnlichſten Pomp und Pracht wol kein Mangel wird verſpüret worden ſeyn / einen ſolchen **groſſen** Gaſt zu bewührten / aber weilen ja nichts Vollkommenes auf dem Runde dieſer Welt/ als wurde die Herrlichkeit dieſes ſo koſtbaren Panquets nicht nur allein durch allzu frühzeitiges Anzünden

deß

deß darzu verfertigten Feuer-Werks zimlich verdüſtert/ ſondern nachfolgende traurige Begebenheit hat ſolche gänzlich zernichtet/ dann ungeachtet der ſo ſcharffen Befehle/ alles auf das fleiſſigſte außzurichten / geſchahe doch in Herbeyſchaffung der See-Fiſche einiges zimliches Grobes überſehen / welches ſo langes und langſames Zaudern den Prinzen ſehr erhizt / ſo daß er dem Hofemeiſter einen derben Filz gegeben/ aber der ſchwache Mage kunt deſſelben nicht verdauen / ſondern gieng in ſeine Kam̃er/ ſeinem Diener den gemeſſenen Befehl hinderlaſſend/ er ſolte ihne nicht beunruhigen/ nach deme er aber in einer Stunde-friſt nicht wieder kam / gieng der Diener ungeachtet deß gethanen Befehls dannoch in ſeines Herꝛn Kammer / und ſahe anfänglich denſelben darfür an / ſam er doch etwan ſchlaffen möchte / als er aber näher hinzu kam/ befande er / das nicht der natürliche Schlaff / ſondern deſſen Bruder / ein gewaltthätiger Tod demſelben das Leben benommen / zumahlen der annoch

Blut-

Blut-trieffende Degen / und die an ſeinem Leibe gefundene drey Stiche ſattſam dargethan / daß er ſein ſelbſt-eigener Mörder worden / wie hievon in unſerm Hiſtoriſchen Blumē Gepüſch / under dem Titul der unverdauliche Filz / p. 112. XI. XV. mit mehrerem zu leſen: ja freylich war es ein unverdaulicher Filz / dahero gehöret hieher ein ruhiges / befeſtigtes / und unveränderliches Gemüthe / ſo die zugefügte Schmache wol ertragen kan / und das nach dem Exempel deß fremden Rebhuns / über welche Fabel jener wol angereimt:

Wer zwungen lebt bey fremden Leut /
Der hat ſein Lebtag wenig Freud.

Die XXXVII. Fabel.

Der argwillige und falſche Wolff/ und klug-bewaffnete Igel.

EIn hungeriger Wolff erſahe einſten einen Berſt-vollen Igel/ der hatte nicht ſchlechten Luſt zu demſelben/ nun ſeinen Hunger durch Verzehrung deſſelben/ zuſtillen/ allein eins ſtund dem guten Wolff in dem Weeg/ nemlich die ſpizzige Stacheln deß Berſt-vollen Igel/ als vor welchem er ein Abſcheuen truge/ ſich beſorgend/ ſie möchten nicht gar wol zu verbeiſſen noch zu verdauen ſeyn; dannenhero ſo gieng dieſer Falſch-argwillige zu dem ſtachlichten Igel hin und ſprach zu ihm: Ach ich trage billich ein groſſes Mitliden mit dir/ daß du ſo ſchwer an deinen Stachlen tragen muſt/ meinſtu nicht es wäre beſſer/ daß du dero-

ſelben

Quod natura dedit tibi, ſis contentus eodem.
Dem Igel ſind die berſt von der Natur gegeben.
Zum ſchutz, dem ſoll der wolff aus Neid nicht widerſtrebē 37

ſelben entleichtert wurdeſt / wo ich dir derowegen darzu behülfflich ſeyn kunte / wolte ich mich nicht ſaumen / ſondern herzlich gerne darzu behülfflich ſeyn ; vermeinend alſo durch dieſe Erleuchterung den Igel deſto bequemer aufzuzehren / aber der gute Igel merkte wol wohin der arge Wolff zielete / dahero bedankt er ſich deß guten Mitleidens / und ſprach: Mein lieber Wolff / meine Stacheln ſeynd mir gar nicht zu ſchwär / ſondern ich trag ſie gar gerne / als welche mir ſtatt eines Gewöhrs und Waffen dienen / womit ich mich wider meine Feinde wöhren kan / darumb ſo bleiben ſie mir liebe Börſte / mußte alſo der gute Wolff ungeſättigt wieder abziehen.

Nutz

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

DIeſe Fabel lehret uns under anderem wie mañigfältig die Liſte ſeyen/ die man erſinnet/ den andern in unſere Macht und Gewalt zu bringen / wie hier der argwillige Wolff ſich understanden; und das unter anderm auch vermittelſt eines freundlich-ang-ſtelletes/ aber fälſchliches Geſpräch und Underredung / eben wie der liſtige Wolff ſich dergleichen Mittel bedienen wollen; Deme nachgeartet Avtofradades/ welcher / als er ſein Lager gegen ſeinen Feinden den Efeſiern über geſchlagen hatte/ und auß demſelben geſehen / wie ſeine Feinde da und dorten auſſer dem Lager herum ſpazierten / in demſelben in aller Confuſion und Unordnung ohne außgeſezte Schild-Wachten hin und wieder ſchwärmten/ erdachte dieſer argliſtige Wolff dieſen Liſt / und ſchikte an die Efeſiſchen Generalen unnd Feld-Oberſte/ um wegen einer wichtigen und beeden Theilen fürträglichen Sachen

ſich

ſich mit demſelben zu underreden; Dieſe aber waren nicht ſo klug als der Igel in der Fabel / ſondern traueten ihme / und kamen an beſtimten Ort zu ihme / der verfügt ſich auch dorthin / gibt aber zuvor Ordre oder Befehl / daß ſeine Kriegs-Leute under dem Geſpräch die unvorſichtige / und in keiner Kriegs-Ordnung ſtehende Efeſier in der Furie überfallen ſolten / welches auch geſchehen / und alſo ihrer viele auf dem Plaz geblieben: dergleichen Liſt und durch eben dergleiches Mittel auch Dionyſius wider den Dion ſich bedienet; Dieſer war Commendant oder Befehlhaber in dem Schloß zu Syracuſa / welches jener gern hatte / weilen er ſich aber nicht getraute mit Gewalt ſolches an ſich zu bringen / ſandte er Bottſchaffter hin / um wegen deß Friedens mit dem Dion zu handlen / dieſer trauete Anfangs eben ſo wenig als der Igel / ſondern gaben ihme dieſe kurze Antwort: Wo Dionyſius ſeine Charge quittiren und aufgeben wurd / wolten ſie deſſen Begehren annehmen / wo aber

aber nicht/ſo ſolle er wiſſen/daß ſie einen unverſöhnliche Kriegs-Feindſchafft wider ihne trugen; wolten alſo dieſe jenem nicht trauen/aber er ſchikte nochmahlen Courrier oder Eylbotten an den Dion/ und begehrte / er ſolte etliche auß ſeinen Mitteln zu ihme ſchiken / gegen denen er ſeine Charge oder Kriegs-Dienſte aufgeben kunte / worauff ſie ihme nicht nur geglaubet / etliche von den ihrigen hingeſandt / ſondern Dion zog gar die Quarniſon oder Beſazzung auß dem Schloß (entwaffnete ſich alſo gleichſam ſelbſten/) und wartete biß die Abgeordnete mit der verheiſſenē Bottſchafft wieder zurük kommen werden / aber vergebens/ und zu ihrem groſſen Schaden/dann als Dionyſius das thörichte Beginnen deß Dions vernommen/ hielt er die Abgeſandte bey ſich / und indeme dieſe das Maul nach denſelben auffſperreten / wurden ſie von ihren Feinden überfallen/geſchlagen/und das Schloß bezogen und eingenommen / und weiß ich nicht/ ob nicht nachfolgendes ſich auch hieher ſchiken möchte: Als

Olauß

Olaus König in Nordwegen eine Flotte wider den Däniſchen Canutus genandt / in See ſchikte / und bereits in Seeland anlangte ſiehe ſo forderte er die Inſul auf / worauf ein alter Wolff ſich zu ihme verfügte / ſich ſtellend / ſam er von den Inwohnern geſandt / und erträgliche Conditiones oder Bedingungen erhalten kunte / ließ ſich auch mit dem König Olaus in allerhand Geſpräch ein / als ſie nun miteinander redeten / erblikte eine Nordwegiſche Wacht etliche Seegel / welche bereits dem Land zuſtrichen / ſolches zeigete er ſeinem Herrn dem König an / der wolte alſobald zur Wöhr greiffen / aber dieſer argliſtige Beredte denſelben / es wären keine Kriegs- ſondern nur etliche Kauffmanns-Schiffe / welche in dem Port anlenden wurde / machte alſo daß Olaus die Waffen niederlegte / aber die Schild-Wacht berichtete noch einmal / daß einmal Kriegs-Schiffe ſich annaheten / worauff der König dieſem alten Schalk und Wolff ſeine Falſchheit verhebte / ſich zur Gegenwöhr ſtellete /

lete/aber allzu ſpat/zumahlen der König nicht ohne merklichen Schaden ſich kaum mit der Flucht reteriren kunte: Wie nun dieſen der Paß ſtattlich und beſſer als dem Wolff in der Fabel angegangen/alſo hat ſich **Darius** auf eine andere liſtige Art ſeiner Feinde bemächtiget; er ſtritt wider einige Völker Sacca genandt; Dieſe theilten ſich in drey Hauffen / derer erſten **Darius** angrieff/und endlich geſchlagen/unwiſſend deß anderen feindlichen Theils; **Darius** aber bediente ſich eben deſſen/ weſſen der Wolff ſich bediente; ich will ſagen: Er befahl ſeine Kriegs-Leute ſolten ihre Kleider/Wöhr und Waffen auß- und der erſchlagenen Kleider und Rüſtung hingegen anziehen / dann auf ſolche Weiſe verhoffte er ſeine Feinde klüglich zu entwaffnen/welches auch geſchehen/ dann als eine Trouppe der Verkleideten dem anderen Schwader der Feinde entgegen gienge/förchten ſie ſich gar nicht / ſtellten ſich in keine Gegenwöhr / noch daß ſie fliehen wolten/ ſondern marchirten und giengen denſelben

ſelben ganz ſachte und ſicher entgegen/ nicht anderſt darfür haltende / als es wären ihre Spieß-Geſellen / aber ſie merkten den argliſtigen Wolff allzu ſpat / und mit ihrem groſſen Schaden / zumahlen ſie alle aufgerieben und geſchlagen wurden / worauf ſie ſich zu der dritten Battallion oder Hauffen genahet / dieſe aber haben vielleicht Wind hiervon bekommen / dahero weilen ſie weder fliehen kunten / noch mit ſo vielen fechten wolten / ergaben ſie ſich gar willig; (vide Theatrum Zwingeri Volum. VII. lib. 3. p. m. 1857.) Wie liſtig nun dieſe Wölffe ſeynd / ſo findet man doch auch liſtige Igel / welche Liſt mit Liſt / oder Gewalt mit Liſt ab- und hinder zu treiben pflegen / bevorab wann ſie ſehen / daß ſie in die Enge getrieben / und in harten Rigeln ſtecken / der Feind ihnen ob dem Halß / wie hier der Wolff vor dem Igel ſtehet / und kein ander Mittel / als mit Liſt ſich zu erhalten oder zu entwiſchen / dergleichen Alexander der Groſſe weiland gethan / dann als er über den Fluß Hydaſpis ſezzen wolte /

ſezte ſich der König Porus mit groſſer Macht jenſeits deß Ufers / und verwehrete demſelben den Paß durch- und überzuſezzen / als nun der liſtige Alexander ſahe / daß er mit Macht nichts außrichten kunte / erdachte er dieſen Liſt; Es lag in dem Fluß eine Inſul / die etwas gröſſer / als alle andere darzu voller Gepüſche / und zum Hinderhalt ſehr bequem war / ſo war auch ohnfern von dem Ufer / ſo er innen hatte / ein tieffer Grabe / darinnen er nicht allein Fußknechte / ſondern auch Reutter verſtekken kunte; Auf dieſe Inſul nun hatte er ein Aug / und dienete der Grabe zu ſeinem Vortheil nur ſtattlich / damit aber ſein Feind von beeden dieſen nichts warnehmen möchte / ſo befahl er / daß Ptolomäus mit ſeinen Schwadern ganz fern von der Inſul offentlich hin und her reutten / und mit ſtätem Lärmen die Indianer ſchrökken ſolle / ſich ſtellend ſam er durch den Fluß ſezzen wolte; Dieſes that nun Ptolomäus / und nöthigte den Porus / daß er ſeine Macht beyſammen behielte /

um ſeinem Feind den Paß zu verweh-
ren/wordurch den Indianern die In-
ſul auß dem Geſicht kommen / und da-
mit ſie noch weniger den Betrug mer-
ken ſolten / befahl Alexander / man
ſolte an dem Ort/ wo Ptolomäus
ſich aufhielte/ſein Gezelt aufſchla-
gen/die gewöhnliche Leib-Wacht
darfür ſtellen / und dem Feind mit
Fleiß alle Zubereitungen der Kö-
niglichen Herrlichkeit darſtellen /
auch wurde Attalus/der dem Kö-
nig an Jahren/Geſtalt und Leibs-
gröſſe von ferne ganz gleich / mit
Königlichen Kleidern ganz herr-
lich aufgepuzt / damit es ſcheinen
ſolte/ daß der König annoch ſelb-
ſten darbey wäre / welches der Feind
auch geglaubet / und ein genaues Auf-
ſehen auf ſie hatte / inmittelſt aber ließ
Alexander die Verdekte und Ver-
ſtekte einſchiffen/und damit ſie deſto be-
herzter über dieſen unbekandten Fluß
über ſezzen/ ließ er das Schiff / wo-
rinnen er war / am allererſten ab-
ſtoſſen / welchem die andere nachfolg-

ten/ und alſo glüklich überſezten / worauf eine ſehr blutige Schlacht zwiſchen beeden Theilen erfolget / welche Curtius/ wie auch dieſen Liſt in ſeinem VIII.ten Buch Cap. XIV. Als auch die Schlacht in nachfolgendem Capitul mit mehrerem beſchreibet: Wie nun hier der Gewalt mit Liſt iſt abgetrieben worden / alſo bedienten ſich eben dieſes Mittels die Carthaginenſer auf eine andere Weiſe; Dieſe als ſie in eine Enge komen / allwo ſie groſſen Mangel an Waſſer hatten/aber Darius ihr Feind/ ſie ringsum eingeſchloſſen hielte/ da ſie entweder ſich durchſchlagē oder Durſts ſterben mußten / ſchikten dahero etliche Abgeſandte an den Darium/mit vermelden / ſie wolten Frieden mit ihme machen/welches er auch angenommen/ doch mit dem Beding/daß ſie ganz Sicilien verlaſſen / ihme aber die Kriegs-Unkoſten bezahlen ſolten / welches die Cartaginenſiſche Abgeordnete auch verſprochen/ allein wandten ſie vor/ ſie hätten keine Vollmacht ohne ihren Admiral zuſchlieſſen / weßwegen ſolte er

ihnen

ihnen erlauben/daß ſie zu demſelben ſich begeben möchten/ welches Darius/ wiewohlen wider deß Leptine Einrathen/ als welcher eine dünnere Naaſe hatte/ und den Braten gerochen/ihnen auch erlaubt/ worauf ſie ſamptlich ſich dorthin begeben/ und als ſie hierdurch Lufft bekommen/ſchikten ſie dem König ſeine Geſandte unverrichteter Sache wieder zuruk/ dergleichen Exempel Zwingerus in Theatro Vitæ Humanæ Volum. VII. lib. III. p. m. 1775. ſeqq. noch viel beybringet/und wäre es dem guten Igel faſt ergangen/ wie man von einer bekandten Stadt ſagen will/ daß ein Fürſt ihres Nahmens etliche Stuk Geſchüzzes von derſelben Stadt begehret/ under dem Vorwand/ daß ſie ſolche anderswohin vonnöthen/ welches auch die Stadt ſolle gethan haben/ es habe aber der Fürſt dieſelbige nachgehends wider die Stadt ſelbſten gebraucht/ und mit ihrem eigenem Geſchüz alſo geängſtigt/ daß ſie ſich endlich ergeben müſſen/ welches wir dahin geſtellet ſeyn laſſen; Indeſſen iſt Julius

Cäſar eben ſo klug geweßt als hier der Igel/ dann als dieſer mit einem groſſen Kriegs-Heer nacher Rom kam/ gieng Pompejus/ ſein Feind/ zu demſelben/ um- und empfieng denſelben gantz freundlich/ bezeugte ſein Mitleiden/ daß er ſolch groſſen Unkoſten aufwendete/ ſolch ein mächtig Heer zu underhalten/ dahero wolte er als ein guter Freund ihme rathen/ Cäſar ſolte das Kriegs-Volk abſchaffen/ zumahlen er deſſelben nicht vonnöthen/ als welcher keinen Feind zu förchten/ aber Cäſar roch den Braten auch/ behielte/ gleich wie der Igel ſeine Stachel/ alſo er ſeine Soldaten/ wol wiſſend/ daß/ wo er getrauet/ und ſich allzu bloß gegeben/ Pompejus ihne gewiß bey dem Kopff genommen/ und das Liecht außgeblaſen; darum gebe ſich keiner zu bloß/ dann jener hat nicht uneben hieher gereimt:

Es iſt ein g'mein Ding in der Welt/
Ein Schwerdt das Andre innen hält.

Die

Ludito ſic alios, ne deludaris et ipse.
Wie ſchmeckt das wildpret dir Mein Habbich in den ſtricken,
Sag mehr der kuckuck müß würm aus dem koth auff bicken. 38.

Die XXXVIII. Fabel.

Der Spottende / aber von dem Gugguk wieder verſpottete Habich.

EIn Habich ſpottete einſten einen Gugguk auß / darum / daß der gute arme Schlukker nichts als nur ſchlechte Würmer auß dem Koth eſſen / und ſich damit ſchlechtlich behelffen mußte / da er hingegen Tag-täglich allerhand gute Lekerbißlein und niedliche Vogel-Speiſen eſſe; Es kam aber einſten dahin / daß der gute Habich gefangen / auf eine Stange geſezzet / und hin und her getragen wurde / als nun der Gugguk den gefangenen Habich einſten erblikte / ſpottete er deſſelben hinwieder und ſprach: Du iſſeſt zwar gute Bißlein / verleurſt aber deine Freyheit darüber / ich will lieber

meine ſchlechte Würmer eſſen/und damit für Lieb nehmen/hingegen aber frey verbleiben/ dann was nicht mit ſo groſſem und theurem Verlurſt genoſſen wird/ iſt allzu theuer.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

DIeſe Fabel lehret uns/ daß es beſſeye/ etwas weniges und geringes mit Ruhe und ohne Gefahr eſſē und trinken/als mit vil und niedlichen Speiſen ſich zu ſeinem Schaden anfüllen/ und alſo die nuzliche Nährlichkeit der ſchädlichen Lekkerey billich vorzuziehen; als welche ſolch ein herzliches Ding/ daß ſie der Griechiſche Poet Menander billich die Vorraths-Kammer aller Tugenden genennet/ſintemahlen ein mäſſiger nährlicher und nüchterer Menſch viel dapfferer/ ſparſamer/keuſcher/warhaffter/ u. ſ. f. an. Als ein Unmäſſiger/ ſo daß Heraklitus recht geſagt: Eine nüchtere Seele weißt ſich am aller-

klugi-

klugiſten aufzuführen; Wie nun die güldene Mäſſig-und Nährlichkeit eine Mutter der Tugenden/ alſo iſt ihre Feindin die Unmäſſigkeit und ſchlekhaffte Viel-Freſſerey eine Amme allerhand Unfugen / ja ſelbſten ein ſchändliches Laſter; jene iſt eine Nehrerin der Geſundheit / dieſe aber eine Zerſtörerin derſelben / und Quelle allerhand Unfällen/wie der Klugiſte under den Menſchenkinder billich davon geſagt/geklagt und gefragt: Wo iſt Weh? wo iſt Leid? wo iſt Zank? wo iſt Klagen? wo ſeynd Wunden ohne Urſach? wo ſeynd rothe Augen? nemlich wo man beym Wein ligt / und kompt außzuſauffen was eingeſchenkt iſt/ darum ſiehe den Wein nicht an/daß er ſo roth iſt/ und im Glaſe ſo ſchön ſtehet/er gehet glatt ein / aber darnach beiſſet er wie ein Schlange / und ſticht wie ein Otter; Sprüch Salom. Cap. XIII. Dahero auch die Aertzte zu Salerno/eine Stadt in Campanien gelegen / dem König in Engelland/gleich zu Anfang

ihres nuzlichen Büchleins Schola ſaler-
nitana genandt/ alſo zugeſchrieben;

Anglorum Regi ſcribit ſchola tota ſalerni
Si vis incolumen, ſi vis te reddere ſanum,
Curas tolle graves, iraſci crede profanum,
Parce mero, Cœnato parum, non ſit tibi vanum
Surgere poſt epulas, ſomnum fuge meridanum
Ne mictum retine, nec comprime fortiter anum,
Hae bene ſi ſerves, tu longo tempere vives;

Das iſt:

Will der König ſeyn geſund/ will Er ohne Schmerzen leben
Soll' er mäſſig ſorgſam ſeyn/ und dem Zorn ſich nicht ergeben/
Mäſſig trincken/ mäſſig eſſen/ wann einbricht die düſt're Nacht/
Soll aufſtehen von dem Tiſch/ wann die Mahlzeit iſt vollbracht/

Soll

Soll er doch nicht gar zu ſtark ſein bewegen ſeinen Leibe/
Mäſſig ſoll er ſchlaffen auch/ daß er nicht zu lange bleibe
In dem Bette/ ſeinen Harn und die Nothdurfft ſoll er nicht
Zwingen/ ſo bleibt er geſund.

Ja die edele Mäſſigkeit erhält nicht nur die Geſundheit/ ſondern ſie bringet als ein heilſamer Arzt die Verlohrne wieder/ darum ſtehet in gedachtem Buch ferner:

Si tibi deficiant Medici, Medici tibi fiant
Hæc tria; Mens hilaris, requies, moderata diæta.

Das iſt:

Wer keinen Arzt nicht hat/ ſey frölich am Gemüthe/
In Ruh und Mäſſigkeit/ dann dieſe dem Geblüte/
Und Leibe gleich der Arzt/ friſch wider helffen auf/
Und machen uns geſund.

Uber welche Worte/ der bekandte Arzt Villanovanus in ſeinen Anmerkungen under anderm alſo ſchreibet: Ut igitur Vita morbi omnium minime

obnoxia ſit, harum legitimus uſus ſolicite & diligenter ſervandus eſt; p. m. 10. Das iſt: Dieſe Mittel ſoll und muß man ſehr genau und fleiſſig gebrauchen/ will man anders haben / daß der Leib von der Krankheit befreyet ſeye; Dieſes hat jener Abbt nicht gar wohl bedacht / ein Edelmann / hingegen wohl gewußt / dannenhero als der Abbt gegeſſen / was ihme wol geſchmäket / und getrunken / ſo viel ſeinen Begierden gelüſtete / hat er zwar ſeinen Leib wol herauß gemäſtet / aber die Verdauungs-Krafft ſo ſehr überhäuffet / daß er allen Luſt zur Speiß und Trank verlohren; und ſich deßwegen auf den Weeg machte / um einiges Mittel für dieſes Unheil zu gebrauchen; Als er nun auf der Reyſe begriffen war/ begegnete ihm ein Edelmann der ihn fragte: wohinauß? In ein Geſund-Bad / gab der Geiſtliche zur Antwort; auß was Urſachen/ widerredete jener? Weil mir weder Eſſen und Trinken ſchmäkt: O ho; ſprach der Edelmann / fählt es dem Herrn nur da/ ich weiß demſelben ein

bewähr-

bewährtes Recept und Mittel darfür / er kehre nur mit mir nach meinem Hauſe; der thut ſolches auß Hoffnung einer wolfailer Chur; Als nun der Arzt dieſen ſeinen Patienten heimgebracht/ſtekte er an ſtatt eines weichen Bettes/ihn in ein finſters enges Loch hinein/willens ihne nach ſeiner Regul zu tractiren / die da heiſſet: Contraria pet contraria curantur; das iſt: Ein widerwärtiges Ding/ wird durch das andere geheilet; Dann weilen er geſehen / daß ſein Patient zuvor nur zuviel gegeſſen hatte / gab er demſelben anjetzo deſto weniger/ ja endlich gar nichts/

Als er nun denſelben ein und andern Tag rechtſchaffen außnüchtern lieſſe/ wolte er doch auch wiſſen/wie ſeine Mittel etwan anſchlagen möchten/ gieng deßwegen zu dem Patienten einſten hin / und fragte: **Ob ihme noch kein Eſſen ſchmäkke? O ja gar wol** antwortete **der gute Patient / wann ich nur etwas hätte**; Es freuet mich/ ſagte dieſer Wunder-Arzt / daß meine Mittel ſo wol anſchlagen / allein jezt iſt

es billich / daß ich auch meinen Arzt-Lohn fordere / was wolte nun diſer gute Herr beginnen? was er verlangte / hatte er erlangt / und ob ihme gleich die Art zu hailen nit wird angenehm geweſẽ ſeyn / jedoch mußte er noch über das in einen ſauren Apffel beiſſen / und verſprach dem Herrn Doctor zweyhundert Gold-Guldẽ / wo er ihne nur wieder auf freyẽ Fuß ſtellen wurde / weilen nun die Chur den Edelmann wenig gekoſtet / nahm er ſolchen Vorſchlag endlich an / und ließ den Patienten auf beſagten Vorſchlag loß; wie **Lanſius** berichtet / (Conſultation: contra Germaniam I. p. m. 1047.) Welche artige Chur **Leonhard Weidner** dem alten Edelmann **Ulrich von Hutten** zuſchreibet; (lib. IV. Apophthegmat. p. m. 18.) Es führet aber erſtgedachter **Lanſius** eben daſelbſten eine merkwürdige Klage wider die jenige / welche mit dem lekerhafften Habich immerdar nur nach niedlichen Speiſen ſich gelüſten laſſen / und ſtellet uns für die Lob-würdige Nährlich- und Mäſſigkeit / welche eben

die-

dieſer von Hutten von ſeinem Groß-
vatter / Herꝛn Lorenz von Hutten /
mit dieſen Worten beybringet: Die-
ſer / ob er gleich von gutem Vermö-
gen / und Einkommen / ließ er doch
weder Pfeffer / noch Jmber / noch
Saffran / noch ander dergleichen
fremd Gewürze nicht in ſein Hauß
kommen / er trug auch kein ander
Kleid / als von Wolle / welche hier
zu Lande gefunden und bereitet
worden; welche nun ſo mäſſig ge-
lebet / die waren auch viel ſtärker
und geſünder als wir / kunten Hun-
ger / Hiz / Kälte und Froſt außſtehē
als wir / die / wann kaum der erſte
Reiff gefallen / ſo ziehen wir Hän-
de und Füſſe an uns / und wann
kaum der Winter angefangen / le-
gen wir einen dreyfachen Beltz an /
u. ſ. f. ja unſere Lek-Bißlein ſeynd
unſer Gifft / und doch eſſen wir ſie
häuffig / und pflegen uns mit auß-
ländiſchen Gewächſen zu ſättigen /
ſam es die höchſte Nothwendig-
keit erfordere; Etliche wann ſie
hier

hier zu Lande wöhnen/ kauffen ſie welſchen Wein / und wann ſie in Rom leben / trachten ſie nach Rhein- und Nekkar-Wein/u. d. m. wie an gedachter Stelle mit mehrerem zu leſen/allwo der Author inſonderheit die Oeſterreicher anziehet / ſam ſie für andern hier über das Böglein zu ſchreiten pflegten / nach dem bekandten Lateiniſchen Vers-Paar:

Auſtriacos fertur, Paſchales nomine dici:
Paſchata quod celebrent, ſemper, jejunia nunquam:

Das iſt:

Paſchaler werden die in Oeſterreich genennet/
Vom hohen Oſter-Feſt / dieweil ſie jederzeit/
Und täglich ſolchen Tag ganz in Unmäſſigkeit
Begeh'n / und keiner nichts von Faſten weißt noch kennet.

Wiewohlen vielleicht nicht nur dieſe Nation/ſondern auch viel andere mehr dieſe Verſe verdieneten / zumahlen wie alle Laſter/ alſo hat auch die Unmäſſigkeit

keit leider die Welt eingenommen / worüber der tugendhaffte Seneka an vielen Ortē ſchon zu ſeiner Zeit / abſonderlich aber in ſeiner fünff und neunzigſten Epiſtel ſehr nachdenklich geſagt uñ geklagt / daß nemlich durch die Mänge der ſo viel- und mancherley Speiſen und Tranks / wir nichts anders gewinnen / als daß wir viel- und mancherley Krankheiten auch hingegen an- und über den Halß ziehen / wovon man bey ſchlechten und wenigen Speiſen nichts gewußt habe / und ſchließt endlich mit dieſen merk-wurdigen Worten: Itaq; nil opus erat tam magna Medicorum ſupellectile, vel tot ferramentis & pixidibus, ſimplex erat ex ſimplici cauſa valetudo, multos morbos multa fercula fecerunt; Das iſt: Weiland da man ſich fein ſchlechtlich beholffen / hatte man keines ſolches Geruſts der Arzten und Arzney vonnöthen / viel weniger ſo vieler Inſtrumenten und Apotheker-Büchſen / dann die Speiſe war ſchlecht und gering / von und durch dieſe Speiſe aber bleiben ſie geſund /

das

da hingegen viel und mancherley Speiſe und Getrank/ auch vil und mancherley Krankheiten verurſachē: welches auch unſer verdienter Lohn/ von welcher Materie wir auch in unſerm offtgedachtem Hiſtoriſchē Blumen-Gepůſch / under dem Titul: Bewåhrtes Recept den Luſt zum Eſſen wieder zu bringen; N. XXXIV. p. 493. ſeqq. mit mehrerem gehandelt.

Wann dann der vergnůgte und ſchlecht geſpeißte Gugguk / ſolch einen ſtatlichen Vortheil bey ſeinen ſchlechten Speiſen genießt / ſo kan er den lekerhafften Habich billich außlachen / ich will ſagen: Einer der mit wenigem und geringem fůr Liebe nehmt / kan einen Wollůſtigen / Unmåſſigen nachmahlen außlachen / wie der Welt-weiſe Anaxarchus gethan: Dieſen ſpottete Alexander der Groſſe einſten auch auß/ wie daß er ſo ſchlecht ſich ſpeißte/ er hingegen mit weit niedlerichen Tractamenten ſeinen groſſen Magen fůlle; Als nun dieſer Groſſe einſten von einer groſſen und hefftigen Krankheit an und

ůber-

Quid prædam, vultur captas, capiare caveto.
Der Geÿer hofft ein ſpeiß vom Löwen oder ſchwein,
Der leicht und ungefährd des Adlers aß kan ſeÿn. 39.

überfallen / ſo daß er ſich zu Bethe aufhalten mußte / lachte Anaxarchus denſelben hinwieder auß / als welcher mit ſeinen geringen Speiſen / weit glükſeeliger und geſünder war / als jener durch ſeine Lekerbißlein / darum ſoll keiner den andern viel verlachen / weilen ungewiß / was ihme noch begegnen könne / wie jener deßwegen allhier nicht übel angereimt / ſprechend:

Das Gſpött in eignen Buſen rinnt /
Der Schade ſich zum Spötter findt.

Die XXXIX. Fabel.

Der auf das Aas vergebens hoffende Geyer.

EIn Löw und Wildſchwein geriethen einſten hefftig aneinander / und kämpfften ganz hizzig miteinander / welches dem anderen obſiegen / oder eins das andere auffreſſen wurde / ſolches ſahe ein Aas-begieriger Geyer von fernen / freuete ſich ſehr darüber / und ſprach bey ſich ſelbſten:

Das wird ein Handel für mich ſeyn / dann welcher von dieſen beeden ſtreitenden Partheyen wird unden ligen / wird meine Beute und Speiſe werden / darum mögen ſie immer forthin dapffer mit einander kämpffen / ich will nur darüber lachen / und eine gute Beute hoffen / aber der Geyer wurde in ſeiner Hoffnung ſehr betrogen / dann weilen kein Thier dem anderen weichē wolte / ſtritten ſie ſo hefftig und hizzig wider einander / biß beede Theile ſo müd und entkräftet wurden / daß ſie unverrichteter Sache von einander weggehen mußten / und einander das Leben lieſſen / womit der gute Geyer auch läer abziehen und wegfliegen mußte / ohne ichtwas von ſeiner vermeinten Speiſe zu genieſſen.

Nuzz und Gebrauch
dieſer Fabel.

ACh daß wir ſo gar nicht vergnügt leben können / ſondern

auß

aß lauter ſchnöder Begierlichkeit
nmer hin nach mehrerem / auch
ngewiſſem Schnappen / aber doch
um billichen Lohn zum öfftern
etrogen worden ! Eben wie hier
er unerſättliche Geyer auch gethan /
hm aber recht geſchehen / daß es dem-
elben gelungen / wornach er in ſeinem
Sinne gerungen; Und iſt dieſer Vogel
ein Für- und Ebenbild der Gewinn-
ſichtigen / welche immer nach mehr
ſchnappen / auf mehr hoffen / nach mehr
verlangen / mehr wünſchen / mehr bit-
ten / mehr begehren / und in Summa /
bey denen es immer heißt : Mehr her /
mehr her / niemahlen aber ; Es iſt
genug / es iſt genug ; und mag es
gleich mit Recht oder Unrecht geſche-
hen / fragen ſie nichts darnach / wann
ſie es nur haben ; da doch der Menſch
ſo wenig vonnöthen / wo er nur nach
Anleitung ſeiner Natur leben möch-
te / als welche mit wenigem ver-
gnügt ; wie wir an denen Glükſeeli-
gen ſehen / welche / was ſie überflüſſig
hatten / weggeworffen / und gewieſen /
wie

wie eitel die jenige ſeyen / die ſo hefftig nach vielem / aber unnöthigem Trachten / dergleichen der Weltweiſe Crates gethan / wovon wir aber ſchon etwas baß oben gemeldet; welches uns ja vor der ſchädlichen Gewinnſucht abhalten ſolte: Wir ſagen; ſchädlich / dann die Gewinnſucht iſt eine Tocher deß Geizzes / welches Laſter / aber eine Mutter aller Laſter iſt / bevorab / ſo wir betrachten / daß mancher Gewinn / worinn wir ſo dichten / trachten / rennen / lauffen / doch ganz ungewiß iſt / ob wir nemlich denſelben erhaſchen und erſchnappen / zumahlen es manchen Gewinnſichtigen ergehet / wie unſerm Geyer in der Fabel / welcher zwar lang genug auf das Aas deß Löwens oder Wildſchweins gepaſſet / aber doch endlich läer abziehen müſſen; Alſo ſchnappet mancher nach dem und dem Gelt / Gut / Nuzzen / Vortheil und Gewinn / aber vergebens / wie Herodes erfahren / dann als Hirkanus und Ariſtobulus mit einander Krieg führ ten / ſahe dieſer lüſternde Geyer auch mit Luſt zu / und verhof-

hoffende / daß / wo dieſe beede Theile eine Zeitlang werden aneinander geweſen ſeyn / endlich einer den andern aufreiben werde / er aber wolle deſſelbē alsdann ſchon bey dem Kopff kriegen / aber dieſe beede ſtreitende Partheyen machten unverſehens Friede mit einander / und fiel Herodis Hoffnung alſo in den Brunnen; O wie manchem iſt dergleichen auch ſchon begegnet! da es waar worden / wañ man im teutſchen Sprüchwort ſaget: **An der Menſchen Anſchläge / und einem ungenezten Tuch / gehet viel ein und ab**: Weßwegen ja ein jeglicher ſich vor der ſchnöden Gewinnſucht hüten ſolte / weilen es ſo ungewiß iſt als der Schatten / an Ehren / Gewiſſen / ja Seelen ſchädlich / ſo wol als der Boden-loſe Geiz / und dahero mit wenigem Gewinn vergnügt leben ſolten; ſo daß wir weder uns noch dem Nechſten hierdurch ſchädlich ſeyn ſolten / ſondern mit Ehren und gutem Gewiſſen an- und einnehmen ſolten / was wir vor GOTT und der erbaren Welt zu verantworten getraueten;

Dann

Dann was hilfftes den Menſchen/ wann er die ganze Welt gewinne/ und nehme doch Schaden an ſei-ner Seele / oder was kan doch der Menſchen geben / damit er ſeine Seele wieder erlöſete? ſagt weiland bekandter maſſen; Matth. XI. 26.

Es ſcheinet aber/ſam dieſe Fabel ab-ſonderlich auf die gewinnſichtige Erb-Schnapper auch ziele / als welche eine Art dieſes Geyers/ welche offt auch auf etwas hoffen / darnach ringen und ren-nen / aber auch manchmal vergebens/ ſie warten den Leuten / von denen ſie etwas zu gewarten vermeinen / fleiſſig auf/ ſchmeich- und heuchlen demſelben ganz höflich/ ja ſpendiren auch wol un-derweilen etwas darauf/ aber bekomen offt entweder gar nichts / oder wenig/ und nicht ſo viel/ als ſie wol geſpendirt und aufgewandt haben; alſo daß man wol der Lateiner Sprüchwort auch bey ihnen anbringen kan/ da ſie ſagen: Au-reo piſcari hamo: das iſt: Mit einem güldenen Angel fiſchen: Welches Sprüchwort ſonſten gebraucht wird/

von den jenigen / welche um ſchlechten Gewinns willen groſſe Gefahr erleiden / oder gröſſere Unkoſten machen / als ſie gewinnen / welches Sprüchwort Octavius Cäſar ſolle gebraucht haben / dann es geſchihet wol / daß underweilen der Fiſch den Angel gar mit ſich hinweg reiſſt / und alsdann der Schaden nur noch gröſſer iſt; wie der gelehrte Niederländer Eraßmus von Roterdam dieſes Kayſerl. Sprüchwort außleget; Adag. Chiliad. Secund. Cent. II. p. m. 408. Allwo er die thörichte Goldmacher anziehet / und ſaget / daß waar ſeye was Demetrius Phalereus von ihnen geſagt: Daß ſie nemlich zum öfftern das Gewieſe verliehren / und das Ungewieſe nicht erlangen / nach welchem ſie geſchnappet; welches wol waar / und mancher mit ſeinem groſſen Schaden erfahren hat; Und ſeynd eben dieſe Leute unſerem gewinnſichtigen aber vergebens hoffenden Geyer in der Fabel gleich / ungeachtet aber ſchon mancher von ihnen nachgeſchnappet / aber nicht

erſchnappet/ ſo ſeynd doch andere an fremden Schaden noch nicht wizzig worden/ſondern ſpendiren und verlichren damit noch immer das Ungewieſe/ nemlich ihre Unkoſten/ und warten auf das Ungewieſe/nemlich auf Gold, werden aber vielleicht noch lang warten müſſen; Damit wir aber der erſtgedachten Erb-Schnapper nicht gar vergeſſen/ſo wollen wir ein oder andere Exempel derſelben beybringen / die gleich dem Geyer auch vergebends gehoffet/unter denen weiland der Römiſche Burgermeiſter Velius Pleſus geweſen / dieſen hat der Regulus zu einem Erben eingeſezzet/und daß darum/ weilen jener dieſen in ſeiner Krankheit gar fleiſſig heimſuchte und aufwartete/ als nun Bleſus ſolches vernommen/ machte er ſich hinder deß Kranken Arzte/ ſie ſolten denſelben bald weiter ſchiken/ und daß wie er vorgab / damit der Kranke ſeiner Schmerzen und Unpäßlichkeit deſto bälder abkommen möchte/ (vielleicht aber war es ihme um das liebe Erbe geweſen) als er nun den Weg aller

aller Welt gegangen / das Taſtament eröffnet worden / iſt der Bleſus nicht under den Erben geſtanden / ſondern hatte nur vergebene Hoffnung gleich dem Geyer gehabt / vielleicht hat der Regulus Wind hiervon bekommen / und ihme ſeinen verdienten Lohn dardurch geben wollen; wie Zwingerus Theat. vit. Human. Volum. III. lib. X. p. m. 1034 berichtet; So hat ein anderer bey unſeren Zeiten einem anderen ſehr viel gutes gethan und daß auß Hoffnung eines Erbtheils / wie dann dieſer auch geſchworen / daß er ihn in ſein Teſtament geſezzet / welches auch waar war / aber als nach deſſen Tod / das Teſtament eröffnet worden / ſtunde dieſer zwar in dem Teſtament / aber nur deſſen bloſſe Name / doch kein Außgemächt darbey / ſondern wie gedacht / der bloſſe Name ſtund da / erbte er alſo wohl / aber nichts als Schand und Gelächter / nach dem / was jener hier angereimt:

Wo Hoffnung fehlt in böſen Sachen /
Da muß man ſolcher Thorheit lachen:

Die XL. Fabel.

Der getreue und durch Gaben unbewegliche Hund.

EIn Dieb ſtieg einſten in ein Hauß hinein/ willens nichts hinein/ ſondern mehr herauß zu tragen / aber der wachtſame Hund that ſein Amt und bellete dieſen fremden und ſchädlichen Gaſt ſtark an/dieſer verſuchte ſolchen zu ſtillen/ und reichte ihme ein ſtük Brodt dar / aber der getreue Hund ließ ſich durch dieſe Gaabe das Maul nicht ſtopffen / ſonderen erhub ſeine Stimme noch mehr / und bellete noch hefftiger / ſo daß der Dieb / auß Beyſorge der Herz im Hauß möchte aufwachen / und mit den Seinigen den verdienten Lohn geben / wieder läer auß dem Hauſe gehen mußte.

Nutz-

Munera ſperne, fidem ſancte ſervare memento,
Der dieb mit ſeinem brodt legt dem Hund nicht das mehren.
Drum ſeÿ getreu, laſſ dich geſchencke nicht verkehren, 40.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

DIeſer getreue Hund machet alle Gott- Gewiſſen- Ehrloſe und Falſche zu Schanden / die jemahlen durch verfluchte Geſchenk und Gaben ſich haben verlaiten und verführen laſſen / ichtwas zu thun / oder zu unterlaſſen / was ſie Amts / Eyds / Gewiſſens und Chriſtlicher Liebe halben ſonſten hätten thun oder underlaſſen ſollen; welches inſonderheit die verfluchte Verräther zu thun pflegen / welche um ſchnöden Gewinns willen / wo möglich Chriſtum ſelbſten verrathen wurden / dann ſo ſie ihre eigene Herren / denen ſie mit Pflicht und Eyd ſo hoch verbunden / ja ſo ſie ihr Vatterland / welches auch die Heyden auß dem Liecht der Natur für ſolch ein theures Kleinod erkandt / daß der Poet hiervon alſo poetiſirt:

Neſcio qua natale ſolum dulcedine cunctos
Ducit, & immemores, non ſinit eſſe ſui:

Wie kommts O Vatterland daß wir
dein nicht vergeſſen?
Das macht die groſſe Lieb ſo faſt nicht
zu ermeſſen;

So ſage ich dieſe Gewiſſen-loſe Leute dannoch ſich nicht ſcheuen ihr eigenes Vatterlande zu verrathen/ ſo iſt faſt zu beſorgen/ daß wo der Heyland noch ſichbar in dieſer Zeitlichkeit herum gienge/ſie gottloſe Judas-Brüder abgeben/ und denſelben auch verrathen wurden/ anders als der getreue Hund in der Fabel/der ſich durch Geſchenk und Gaben von ſeiner ihme anbefohlenen Liebe und Treue gegen ſeinem Herrn/ ſich gantz nicht wolte abwendig machen laſſen; Aber wie abſcheulich dieſes Laſter doch auch immer iſt/ hat es doch jederzeit ſolche Unmenſchen gefunden/ die durch verfluchte Geſchenk und Gaben/ auch anerbottener Ehre und dergleichen ſchlimmen Köder ſich haben zu der ſchändlichen Verrätherey/ Entdekung der Heimlichkeiten/ oder anderen dergleichen Unthaten auf dieſe oder jene Weiſe/ verlaiten und verführen laſſen;

Zwin-

Zwingerus berichtet/ daß deß Königs Tochter in Mohrenland ſchon dem Moſes ihr Vatterland / nemlich die Inſul Meroe verrathen habe; was der gottloſe Simō gethan/iſt auß 2. Macc. cab 3. bekandt; Nicht beſſer war Polydamas/welcher ſein Vaterland Troja verrathē/und daß Aeneas uñ Antenor dergleichen g. than / wird von anderen weitläuffig erzehlet / ſo iſt die Stadt Eretria verrathen worden / welches zwey reiche Hudler Euforbus und Philagrus gethan; und was noch mehr/ ſo hat vermög dieſes Laſters / einer Nahmens Gerluca die vortreffliche Stadt Conſtantinopel gar dem Erb-Feind Chriſtlichen Namens verrathē/ wie dergleichen obgedachter Zwinger. Volum. X. lib. 2. p. m. 3495. mit mehrerem beybringet / welcher aber nicht der Lezte geweſen / ſondern es hat die Chriſt-Kayſerl. Armee eben zu dieſer Zeit währender ſchwärer Belager- und darauf erfolgender glüklicher Eroberung der Haupt-Stadt Ofen in Ungarn ſolches ebenfalls er-

fahren müſſen / daß dergleichen Verräther der Chriſten under den Chriſten ſeyen gefunden worden; und was für unerhörte Verrähtereyen ſeynd in dem lezteren Franzöſiſch-Teutſchen Krieg vorgegangen? ja eben indeme wir diſes beächzen/kommt Bericht/daß die groſſe Evangeliſche Stadt H. mit Verrätherey an D. habe ſolle übergeben werden/ und zwar von ſolchen Leuten/ über welche man/ ſich eingeloffenen Bericht nach/ billich zu verwundern; O verfluchtes Gelt / was vermagſt du nicht?

Wie nun dieſe und ihres gleichens ſich unrechtmäſſiger Weiſe bewegen/ laſſen zu bellen/da ſie ſchweigen ſolten/ ich will ſagen / zu reden / da ſie reinen Mund hätten halten ſolten; Alſo gibt es eine andere Art / die da ſich bethören laſſen zu ſchweigen/ da ſie nicht ſchweigen ſolten / welche der Geiſt-Gottes ſtumme Hunde nennet / die ſich mit einer gelben Suppen oder anderen Geſchenken das Maul ſtopffen laſſen/ und nicht ſtraffen / wen und wann ſie

ſtraf-

ſtraffen ſolten; So finden ſich auch ſolche Stumme / die da Rechts-wegen reden ſolten / damit dem Nothleidenden kein Unrecht geſchehe / aber auch ſchweigen / daß man ſie mit dem Geiſt Gottes abermal anreden kan: Seyd ihr dann ſtumm / daß ihr nichts reden wolt / was recht iſt / und richten was gleich iſt / ihr Menſchen-Kinder / ja muthwillig thut ihr unrecht im Lande / und gehet ſtraks durch mit euren Händen zu freveln; Pſalm. LVIII. Woher gehört / was Julius Wilhelm Zink-Gräf mit nachfolgenden Worten erzehlt: In einem alten Büchlein / ſagt er / ſo Anno 1501. zu Nürnberg getrukt / hab ich folgendes gefunden. Ein Amtmann an einem Orth nahm heimlich Miedt und Gaben; Als nun zween Bauren Irrung hatten / darauß er ſie entſcheiden ſolte / ſchenkte ihm der Kläger einen Ochſen / daß er ihn gütlich bedächte / dieſes ward der Antworter innen / ſchenkte der Amt-Frauen eine vehene Kürſſen / daß ſie

gegen ihrem Herren ſeine Fürſpreche-
rin wäre / da nun die Zeit kam/ daß der
Amtmann zur Verhör deß Handels
nieder ſaſſe/ beſorgte die klagende Par-
they/ er möchte deß Ochſens vergeſſen
haben / ruffte er alſo: **Brüll Ochs/
brüll:** da diß die Gegen-Parthey hör-
te; antwortete ſie: **Der Ochs kan
nicht brüllen / er hat eine vehene
Kürſſe im Halß ſtekken:** Part. I. Apo-
phtheg. p. m. 253. dergleichen Exem-
pel noch viel mehr könten beygebracht
werden/wann nicht die tägliche Erfah-
rung ſolche ſelbſten an die Hand gebe;
Welches aber ein verfluchtes Laſter /
und über welches Gott- und die Recht-
liebende Welt ſchon langſt geklagt ha-
ben / noch klagen und fort klagen wer-
den / daß man nemlich nach Geſchenk
und Gaben trachtet / zu beügen das
Recht / Eſai. I. 23. ſich mit Gelt beſte-
chen laſſet / **welches auch deß Kö-
nigs Herze beweget** / Syr. 8. Der-
gleichen die Söhne deß frommen Sa-
muels waren / welche nicht in ihres
Watters Wegen wandelten/ſondern
ſich

ſich zum Geiz neigten und Geſchenke nahmen das Recht zu beügen; 1. Sam. 8. und der unglükſeelige Felix paſſete auch / ob ihme Paulus nicht ſpendiren werde? Geſchicht der Apoſt. 24. So ſchreibet auch Aventinus von Cunrad Herzog in Bayern / daß er niemand für ſich kommen laſſen / der nicht Gaab und Geſchenke mit ſich gebracht; So gehts zu vor Zeiten und nun; krumme Hand regirt das ganze Land; wer viel geit / viel recht kreit: wer wohl ſchmårt / wohl fåhrt: Wer nur gibt Gelt / hat Recht in der Welt: Je mehr man ſchenkt / je mehr man ſein gedenkt: Je ſchwerer Gaab / je rechter hab: Gebeügte Hand / gebeügtes Recht; Schlechte Hand / ſchlechtes Recht: Uñ wird noch die Stund praticirt / was man von einem Richter ſagt / welchem ein arm Weib eine Ganß verehret / und gebetten / daß er ihr Beyſtand thun wolle / welcher ſich aber von etlichẽ güldenen Füchslein von ihrẽ Ge-

gentheil hat beſtechē laſſen/darum dañ das Weib/da ſie geſehen/ daß er das Ohr auf jene Seite mehr als auf die ihrige gehenket/hat ſie ihm zugeſchryen: Ach Herr Richter/ gedenket doch an meine Ganß? Er ſelbſt aber ihr zur Antwort gegeben: Meine liebe Frau/ die Füchs haben die Gänß langſt gefreſſen/ hat alſo die Ganß nicht gaken wollen/ welches aber nicht recht/ dann Acceptio numerum, veritatis prævaricatio eſt; das iſt: unrecht Geſchenk nehmen/ iſt eine Ubertrettung der Warheit: So klagt ein benahmter Gott-gelehrter in ſeiner Außlegung der Weißheit Salomons; (Dr. Dietrich Con. 3. in cap. VI. p. m. 600.)

Aber man wird dieſe und dergleichen Klagen noch mehr führen/und doch ſolchen Stein nicht heben/ noch dieſem Ubel damit wehren könne/wiewohlen dieſe ihren von GOTT angedroheten Lohn ſchon empfangen werden/dahingegen die jenige billich alles Gutes zuge-

gewarten/und aller Ehren werth/welche ſich / gleich dieſer getreue Hund / weder auf dieſe noch jene Weiſe zur Untreu/weder im unrechtmäſſigẽ Schweigen / noch unbillichem Reden verführen und bethören laſſen/dergleichen geweſen der tugendhaffte Epaminandas / von deſſen lobwürdiger Enthaltenheit und beſtändiger Treue Cornelius Nepos alſo meldet:

Deß Epaminandas Enthaltenheit hat Diomedan geprüfet und verſucht/als welcher auf Begehren Königs Artaxerxes auf ſich genommen / denſelben durch Geſchenk und Gaben zu beſtechen und verlaiten; Dieſer nun kam mit einem groſſen Werth und Schatz Goldes nacher Theben in die Stadt/ und hat anfangs einen Jüngling Nahmens Micythus / mit fünff Dalent auf ſeine Seiten gebracht/und das darum/weiln er ein Liebling deß Epaminandas war/worauf der Micythus zu dem Epaminandas kam/ und die Urſache demſelbigen andeutete/warum Diomedon anhero kommen ſeye;nemlich

lich denſelben durch Geſchenke auf ſeine Seite zu bringen / aber der getreue Epaminondas ließ in beyſeyn deß Diomedon dieſe merk- und lobwürdige Worte von ſich hören: Diomedon hat keines Gelts für mich vonnöthen / dann wo der König dasjenige von mir haben will / was meinen Lands-Leuten den Thebanern nuz- und fürträglich iſt/ ſo bin ich willig und bereit / daſſelbige umſunſt und freywillig zu thun; wann er aber das Widerſpiel von mir begehret / ſo daß er etwas ſuchet / was meinem Vatterlande und Mit Bürgern ſchädlich oder nachtheilig wäre/ ſo wird er nicht Gold und Silber genug haben / dann mein Vatterlande iſt mir lieber als der ganzen Welt Schäze und Reichthum; Ich verwundere mich nicht über dieſen deinen Vortrag / als der du mich verſucheſt / aber mich nicht erkenneſt / dahero ſo verzeyhe ich

dir

dir ſolches gerne / aber packe dich bald hinauß / damit du nicht etwan andere beſtechen und bethören möchteſt / nach deme du mir nicht beykommen kanſt / du aber Micythus gib dieſem ſein Silber wieder / und wo du das nicht alsbalden thun wirſt / will ich dich in die Hände der Obrigkeit überliefern / von welcher du deinen verdienten Lohn empfangen wirſt; Als nun Diomedon um ſicheren Paß angehalten / und gebetten / ob er das jenige / was er mit ſich gebtacht / wieder frey und unangefochten mit ſich hinauß tragen möchte / gab Epaminondas zur Antwort: Das wil ich dir erlaubē / aber nicht dein- ſonder meinet wegen / damit / wann dir dein Gelt weggenom̃en worden wäre / nit jemand ſagen wurde / ich hätte es dir genommen / (oder wie andere leſen / es wäre dir genommen / und mir überbracht worden ;) welches ich doch nicht annehmen wolte / ob es mir

ſchon

ſchon angetragẽ wurde/und als er den Diomedõ über das noch fragte: wohin man ihne führẽ ſolte? Er aber nacher Athen verlangte / hat demſelben noch eine Convoy oder Schuz-Gelait verordnet / damit er deſto ſicherer dorthin gelangen kunte/ ja damit er unangefochten under Seegel gehen kunte / hat Chabrias der Athenienſer ſolchem Beyſtand leiſten müſſen / welches ja ein ſatſames Zeugniß der getreuẽ Enthaltenheit. Biß hieher gedachter Author (N. XV. IV. I. ſeqq.)

Freylich / freylich iſt das ein ſtattliches Prob-Stükk der getreuen Enthaltenheit / und enthaltenen Treue / und wäre ja wol zu wünſchen/ daß alle/ welchen auf beſagte oder andere Weiſe zugeſezzet wird / ſich nach dem Löbl. Beyſpiel diſes tugendhafften Heydens ſich verhalten möchten / wurden wir obgedachter Klagen überhoben ſeyn/ und damit dieſe ſchändliche Verräthtere/ welche Chriſten ſeyn wollen/ deſto ſchamrother gemacht werden / als wel-

che

che die erbare Heyden hierinnen weit/ weit übertreffen / wollen wir anbey fügen / was Aelianus von eben dieſem Epaminandas und noch andern ſeines gleichen tugendhafften Gemüthe- ren aufgemerket/ von jenem ſaget er/ daß als Jaſon demſelbigen fünfftzig Goldgulden verehret überſandt/ er ſich mit dieſen Worten darüber beklagt habe: **Du fangſt mir an Gewalt und Macht zu thun / daß du mich beſchenkeſt**; und von dem Phocion berichtet er/daß als Alexander der Groſſe / demſelbigen hundert Talent Geſchenke überſandt / fragte er: Warum beſchenkt mich der König ſo ſtattlich? wurd ihme die Antwort gegeben; Darum / weilen er dich allein für den beſten und ehrlichſten under allen Athenienſer hält/worauf er (ohne Zweiffel das Gelt wieder zuruk ſendende / darum/ weilen der Author ihn hier als ein Exempel freywilliger Armuth beybringet) geantwortet : **Ey ſo laſſe er mich einen ſolchen ehrlichen Mann fürterhin verbleiben**/ und

nicht:

verderbe mich mit ſeinen Gaben nicht: ja eben ſo ruhmwürdig war die Antwort/ welche Ephialtes/ deſſen Vatter Sophonides geheiſſen/ ſeinen Freunden gegeben/ welche/ als ſie ihme zehen Talent verehren wolten/ wolte er ſolche nicht annehmen/ ſondern ſprach: Dieſes Gelt möchte mich bewegen/ daß ich auß Ehr-Achtbarkeit gegen euch/ etwan euch verſtatten wurde/ was wider Recht und Billichkeit wäre/ wo ich aber ſolches nicht thun wurde/ wurdet ihr mich für den aller Undankbarſten anſehen; lib. XI. Variarum Hiſtoriarum cap. IX. p.m. 281. ſeqq. Das ſeynd dapffere Gemüther/ welche ja die Un-Chriſten/ ſo ſich ſo ſchändlicher Weiſe verblenden laſſen/ billich zu Schanden machen; wie nicht weniger jener getreue Knecht/ zu welchem die Feinde ſeines Herren/ welcher Sarnius geheiſſen/ gewaffnet kamen/ und demſelben eine groſſe Summa Gelts verhieſſen/ wo er ihnen ſagen wurde/ wo ſein Herr wäre/ wo nicht/ droheten

ſie

Quam male, quæſo vide, contemtus ceſſerit hoſtis.
Gar leicht vermeint der Stier hab er den biſſ gerochen.
Am Mäußlein, welches ſich bald in ein loch verkrochen. 41.

ſie ihme den Tod / aber ehe der Knecht an ſeinem Herren wolte treuloß werden / ehe ließ er ſich umbringen; wie nun dieſe billich zu loben / alſo ſeynd diejenige / welche ſich beſtechen laſſen / billich zu ſtraffen / wovon neben andern Melchior Junius in Quæſtionibus Politicis Quæſt. XCIII. §. III. p. m. 456. zu ſehen / wir ſchlieſſen mit jenem:

In deinem Dienſt ſey allezeit
Getreu / nach deiner Pflicht und Eyd.

Die XLI. Fabel.

Die kleine aber ſchädliche Mauß / und der Groſſe aber umſunſt rachgierige Stier.

EIn ſtarker Stier pralete einſten über die Maſſen mit und wegen ſeiner Stärke / vermeinend / es wurde ihme keiner ſo leichtlich ichtwas anbringen können / an welchem er ſich nicht rächen wurde / dieſen nun biß auf eine Zeit eine kleine Mauß in den Fuß / welches diſen Groſſen und Starke

ſehr

ſehr verdroſſen/ dahero er auf Raache bedacht war/ und daß darum/ weilen ſolch ein klein Thierlein ihn/ als einen ſo Groſſen und Starken beleidigen ſolte/ dahero fieng er an ſeinen Feind zu verfolgen/ in gewiſer Hoffnung/ daß er mit einem einigen Druk eines ſeiner Hörner/ ſelbigen werde fällen/ und ſeinen Rachgier ſtillen/ aber O eitele Einbildung! dann die kleine Mauß entwiſchte in ein eben ſo kleines Loch/ ließ den groſſen Stier gleichwol vor demſelbigen unwillig ſchäumen/ ſchlagen/ ſtrampffen und ſtoſſen/ ſie aber pfiff in ihrer ſicheren Burg ganz luſtig/ und lachete ihres Groſſen/ aber vergebens entrüſteten Feindes.

Nuzz und Gebrauch
dieſer Fabel.

ALs welche uns lehret/ das Groſſe/ Starke/ Gewaltige und Anſehliche ſich gemeiniglich auf ſich ſelbſten verlaſſen/ und darauf trozzen/ ſam ihnen nie-

niemand und auch nichts ſchaden wer-
de noch könne / ſondern bey ſich ſelbſt
praalen: Jch werde nimmermehr
darnider ligen / es wird für und für
keine Noth (mit mir) haben / Pſ.
X. 6. Dergleichen Selbſt-vermeſſene
viel gefunden worden ſeynd / die gleich
dem König Pharao ſich auf ſich ſelb-
ſten verlaſſen / und nicht beſorgt / daß
jemand / ja auch der Höchſte ihnen wi-
derſtreben werde; Wer iſt dann der
HErr / deſſen Stimme ich hören
ſolle? ſagen oder gedenken ſie / ja iſt
er Gott im Himel / ſo bin ich Gott
auf Erden / heißt es bey ihnen; 2.
Maccab. XV. 5. Trozzen alſo dieſe
fette Ochſen / auf ihre Macht / Krafft /
Stärke / Gewalt und Vermögen / und
wie der Cajus Julius Cäſar ſich auf
ſich ſelbſt verlaſſend / zu den jenigen
Schiff-Leuten / welche ihne überge-
führet / geſprochen: Förchtet euch nicht /
ihr führet den Cäſar; Eben als ob er
der jenige wäre / welchem Wind und
Meer gehorſamen mußte / und er die
damahlen aufgereizte Meeres-Wellen
im

in ſeiner Hand hielte / und ſelbige nach ſeinem Belieben hätte lenken können / da doch der König Xerxes ſo elend und unmächtig war / daß er es auch mit ſeinem närriſchen Peitſchen nicht bezämen kunte / als welcher weit ſtärker war / als jener; Eben alſo meinen dergleichen Leute / ſie wollen die Wellen deß Unglükkes / deß Vorhabens ihrer Feinde / und anderer Ungelegenheiten / nach ihrem Belieben Meiſter / Regierer und Führer ſeyn / verlaſſen ſich alſo gleich dem verwägenen Stier auf ſich ſelbſten / abſonderlich aber bereden ſie ſich ganz thörlich / ſam die Geringere ihnen ganz nicht ſchaden kōnen noch werden / dahero ſo folget auß dieſer allzu groſſen Vermeſſenheit / auch eine ſchänd- oder vilmehr ſchädliche Verachtung / da ſie nachgehends erfahren / daß nichts / wie klein es auch ſeye / ſolle verachtet werdē / zumalen auch Geringere den Gröſſeren offt groſſen Schaden thun können; von welcher Materi wir aber ſchon oben bey der 8. Fabel mit mehrerem gehandlet / und nach dem Exempel

pel der gering-geſchäzten/und verachteten/ aber ſchädlichen Füchſin gewieſen/daß auch die kleine Künig-lein groſſen Städten/ ich will ſagen/ Kleine und Schlechte/den Groſſen und Unmächtigen Schaden beybringen können/ und dannenhero ſolche ganz nicht zu verachten ſeyen/ dahero/ ſo wollen wir uns bey dieſer Materi nicht lang mehr aufhalten/ ſondern den jenigen/ welche ſich mit dem trozzigen Stier allzu hoch erhebē/ und folgbar andere Geringere verachten/ nur das Beyſpiel/ welches der bekandte Römer Marcus Antonius ihnen fürleget/ zu beherzigen/ hinderlaſſen; Dieſer/ was er für ein troziger Eiſen-Beiſſer geweſen/ lehret uns Plutarchus in ſeiner weitläuffigen Beſchreibung/ ſo er von demſelben verfertiget/ under anderem aber gedenket er auch/ wie daß ein kleiner und geringer Prinz auß dem Königreich Parthen/ als mit welchen er viel zu ſtreitten hatte/ heimlich angegriffen/ und denſelben/ wiewohlen geringen Schaden zugefüget habe/ weilen ihme

aber

aber ſeine Schwachheit ſo wohl/ als ſeines verlezten Feindes Macht bekandt war/ als getrauete er ſich ſelbſten nicht/ ſondern verbarg ſich heimlich vor demſelben / dieſer nun machte ſich auf / willens den Schaden/ ſo ihme von ſolch einem geringen Feind wider Verhoffen zum Schimpff zugefüget worden/ ernſtlich zu rächen / nahm derowegen dieſer rachgierige Stier dreymahl hundert tauſend Mann zu ſich/ und ſuchte ſeinen Feind allenthalben auf / aber dieſe kleine Mauß/ hatte ſich in ſolch ein eng und kleines Löchlein verborgen / daß dieſer Mächtige derſelben nicht beykommen/ noch einigen Schaden zufügen kunte/ ſondern unverrichteter Sache wieder abziehen mußt / worüber jener wol angereimet:

Durch ſchlechte Leut / wie man offt ſicht/
Dem Gwaltigſten offt Leid geſchicht.

Die

Die XLII. Fabel.

Der das Schaaf biß auf den Tod verfolgende / aber ſelbſt gefangene und ertödete Wolff.

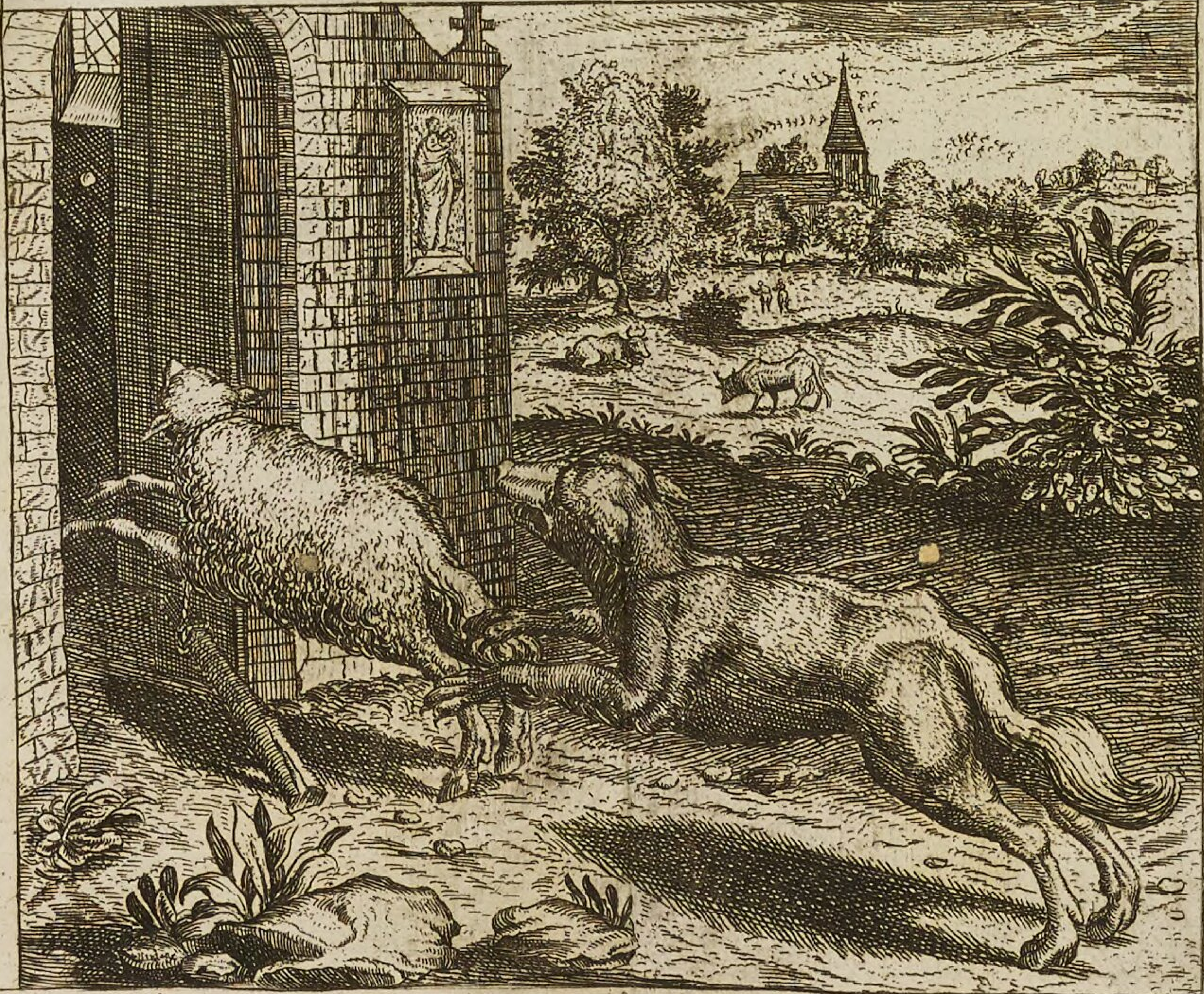
EIn hungeriger Wolff verfolgte einſten ein armes und wehrloſes Schäflein durch allerhand Stok und Stauden / Felder / Wieſen und Aecker / und wolte durchaus nicht von demſelben ab- unnd außſezen / dahero dieſes ſchüchtere Thierlein gezwungen wurde ſich in eine Kirche zu reteriren / und dorthin zu fliehen / zu deſſen offener Thür es hinein geloffen / um vor ſeinem Feind und Verfolger alldorten ſicher zu ſeyn / aber der gefräſſige Wolff bediente ſich eben dieſer Gelegenheit / und folgte ſeinem flüchtigen Schaafe nach; Als nun das Schaaf vermerkte / daß es auch zwiſchen dieſen Mauren nicht von der Nach-

und Verfolgung ſicher ſeyn könne/ ſezte es ſeinen Lauff ferner fort/ und lieff zu einer anderen offenen Thür der Kirchen wieder hinauß/ in dem haſtigen Lauffen aber/ ſtieß es an die Thür/ ſo/ daß dieſelbe zu/ und der Rigel eingefallen/ wordurch der nachſezende Wolff nicht nur an ſeinem Verfolgen verhindert/ ſondern auch ſelbſten gefangen worden/ und alſo die Selbſt-Beute der Bauren worden/ welcher das Schaaf hat erbeuten und erhaſchen wollen.

Nuzz und Gebrauch
dieſer Fabel.

DIeſe Fabel lehret uns fürnemlich/ wie daß wir nicht einem andern ſollen unſchuldiger Weiſe nach Leib und Leben/ oder welches in den Rechten eben ſo viel gilt/ nach Ehre/ Laymund und guten Nahmen trachten/ auß Beyſorge/ daß der andere nicht möchte durchkommen/ wir aber eben das außeſſen müſſen/ was wir anderen zu- und angerichtet haben wollen/ eben wie hier

Der



Sæpius accepit damnum, Dare damna paratus.
Der wolff iagt lang das Schaff zur kirchen aus und ein,
Muſſ, als der Riegel fiel, doch ſelbſt gefangen ſeÿn. 42.

der gefräſſige Wolff/ welcher das unſchuldige Schaaf kurzum todt haben wolte/ aber ſelbſten hernach gefangen und getödtet worden/ welches gemeiniglich geſchehen pfleget/und zwar nach dem Außſpruch der Göttlichen Gerechtigkeit/ da es heiſſet: **Womit einer ſich verſündiget/ damit wird er geſtrafft oder geplaget/ und wieder heimgeſucht;** Sap. XI. 17. Welches auch der weiſe Mann/ durch dieſe Worte andeuten wollen/ſagend: **Wer einen Stein in die Höhe wirft/dem fällt er auf den Kopff/ wer heimlich ſticht/der verwundet ſich ſelbs wer eine Grube grabt/fällt ſelbſten darein/ wer einem anderen ſtellet/ der fähet ſich ſelbs/ wer dem anderen Schadē thun will/dem kom̄ts ſelbs über ſeinen Halß/ daß er nicht weißt woher;** Syr. XXVIII. Dergleichen Sprüche und merkwürdige Sentenz in den Göttlichen Rechten noch mehr zu finden / und; welches auch der Natur ſelbſten alſo eingepflanzet iſt/daß auch die Heyden ihre Jus Talionis

nis darauß gezogen / und geſogen/ vermög deſſen Vergeltungs-Recht es under anderen auch geheiſſen hatte: Si membrum rupit; nî cum eo pacit, talio eſto; Das iſt; Wann einer einem anderen ein Glied gebrochen/ und er mit demſelben nicht außkomt/ oder ſich verträgt/ ſoll der Thäter gleiches leiden / und demſelben auch ein Glied gebrochen werden; Allein es iſt ſolches Vergeltungs-Recht nachgehends widerruffen worden/ und das darum/ weilen ſolche Caſus und Zufälle unterweilen ſich zugetragē/ welche ſolche Vergeltung ganz ſchwär gemachet haben/ indeme man nit eben ſo genau den Schuldigen hat vergelten könnē/ wie er den andern verlezt hatte/ ſondern es geſchah entweder zu wenig oder zu viel/ item, ſo einer dem andern ein Glied ungefähr / oder auß Unvorſichtigkeit verränkt / oder gar gebrochen/ wie ſolte der Andere eben dergleichen auch auß Unvorſichtigkeit oder ungefähr thun können? und was dergleichen ungereimte inconvenientien, conſequen-

ſequentien und ungerechte Folgereyen mehr ſeynd / wovon Gellius lib. XX. Noctium Atticarum cap. I. p. m. 279. So daß auch der weiſe Ariſtoteles in Criminal-Sachen ſolches Recht nicht will gelten laſſen / wol aber in Bürgerlichen Händeln: Beſiehe Joſuæ Arndii Manuale Legum Moſaicarum; aber ob ſchon hierunden dergleichen nicht geſchihet / ſo pfleget doch die Göttliche Majeſtät dergleichen Proceduren vorzunehmen / und die jenige mit eben dergleichen Straffe heimzuſuchen / womit ſie andere / entweder unrechtmäſiger Weiſe angethan oder anthun wolten / dergleichen Exempla in Geiſt- und Weltlichen Geſchichten ſehr bekandt / auch die jenige / welche wir oben bey der XXV.igſten Fabel angezogen; wol hieher ſich ſchiken / zu denen wir auch noch dieſe / welche vielleicht nicht allen allzu bekandt ſeyn mögen / anfügen wollen / nemlich die gerechte Vergeltungs-Straffe / ſo ſich an den jenigen Stämmen der Juden / welche den unſchuldigen Heiland gepeiniget und gekreuziget

get haben / noch heut zu Tage ereignet/ und die ein gar berühmter Medicus, ſo zuvor ein Jud war / aber hernach zum Chriſtenthum bekehret worden / von Stammen zu Stammen / von Geſchlecht zu Geſchlecht / mit nachfolgenden Worten erzehlet: und zwar Erſtlich der Stamm Ruben: Diejenige / ſo auß dem Stamm Ruben geweſen ſeynd / und unſern HErrn JEſum im Garten haben gegriffen und gefangen genommen / und Ihn darüber in ſeiner groſſen Unſchuld auß groſſer Boßheit noch darzu geſchlagen / um ſolcher Miſſethat willen haben ſie drey Plagen und Straffen / oder Flüche an ſich in ihrem Geſchlechte: 1. Was ſie anrühren / das noch grün iſt / ſolches verdorret in dreyen Tagen: 2. Alles was ſie ſäen und pflanzen / das hat kein Gedeyen: 3. Wann ſie Sterben und begraben werden / wächſet kein Grünes auf ihren Gräbern.

II. Der

II. Der Stamm Simeon.

Welche Juden auß dem Stam̃ Simeon geweſen ſeynd / ſo den HErrn Chriſtum gekreuziget/oder an dem Stamm deß heiligen Creutzes angeheſſtet und angenagelt haben; um ſolcher Sünde willen/ haben ſie alle Jahr vier groſſe Plagen an Händen und Füſſen / darauß ihnen Blut rinnet vom Morgen biß an den Abend.

III. Der Stamm Levi.

Welche Juden auß dem Stam̃ Levi geweſen ſeynd / ſo den HErrn Chriſtum in ſein heiliges Angeſicht geſchlagen und geſpyen haben/die müſſen in ihrem Geſchlecht um ſolcher Sünde willen dieſen Fluch und Plage haben und tragen/daß ſie nemlich nimmer vermögen auf die Erden über ihren Bart zu ſpeyen und außzuwerffen.

IV. Der Stamm Juda.

Die jenige/ ſo auß dem Stamm Juda geweſen ſeynd/ ſo unſeren

HErrn Chriſtum verrathen haben / um ſolcher Sünde willen / werden alle Jahr under ihnen ſelbſt. dreyßig Perſohnen durch ſonderliche groſſe Verrätherey vom Leben zum Tod gebracht/ſo getreu ſeynd ſie einander ſelbs in ihrem Geſchlechte.

V. Der Stamm Zabuler.

Welche Juden auß dem Stam̃ Zabulon geweſen / die das Loß über den Rok Chriſti geworffen haben / ſelbiges Geſchlecht hat jährlich auf den XXVigſten Tag Merzen die Plage in ihrem Munde/welche auß ihren Wangen entſpringet/daß ſie müſſen Blut ſpeyen vom Morgē biß auf den Abend.

VI. Der Stamm Jſaſchar.

Welche Juden auß dem Stam̃ Jſaſchar geweſen ſeynd / die den HErrn Chriſtum an die Säule gebunden und gegeiſſelt haben / und in ſeinen heiligen Leib viel hundert Wunden und Striemen gehauen/ um ſolcher Sünden willen hat diß Ge-

Geſchlecht alle Jahr den 25. Mertzen viel hundert Striemen und unzahlbare Wunden an ihren Leibern/darauß Blut flieſſet und rinnet/vom Morgen biß zum Abend.

VII. Der Stamm Dan.

Welche Juden auß dem Stam̃ Dan gewesen ſeynd/ die da geſchryen/und überlaut geruffen: Chriſti Blut komm über uns / und über unſere Kinder / dieſe haben die Straffe / daß ſie alle / ein jeder in ſeinem Geſchlechte / alle Monat ſonderliche Plagen und Schmertzen an ihren Leibern fühlen / alſo/ daß Bluts-Tropffen von ihnen flieſſen / und können ſich über eine Woche Stancks halben nicht länger bergen noch halten / wann ſie nicht mit der Chriſten-Blut ihren ſtinckenden Leib wiederum ſalben und ſchmieren.

VIII. Der Stamm Gad.

Welche Juden auß dem Stam̃ Gad geweſen ſeynd/die dem HErren

ren Chriſto die dörnere Crone von fünffzehen ſpizzigen Dorn-Reiſern geflochten / und ihm dieſelbe zu Schmach und Spott durch Haut und Bein biß auf das Gehirn gedruckt / um ſolcher Sünde willen haben ſie dieſe Plage in ihrem Geſchlechte/ nemlich / daß alle Jahr ein jeglicher XV. Maken oder Beulen an ſeinem Haupt hat/ welche mit groſſen Schmerzen herauß ſchwaiſſen / übers Angeſicht biß auf die Erde/ und ſolches geſchihet den XXV. igſten Merzen/ und währet von Morgen an biß auf den Abend.

IX. Der Stamm Aſſer:

Welche Juden auß dem Stamm Aſſer gebohren ſeynd/ ſo dem HErren Chriſto den Backen-Streich gegeben / und ſonſt ſeinen heiligen Leichnam geſchlagen / um ſolche Sünde willen haben ſie ſolche Straffe/ daß ihnen der rechte Arm einer Hand-breit kürzer iſt / dann der linke Arm.

X. Der

X. Der Stamm Naftali.

Welche Juden auß dem Stam̃ Naftali gebohren ſeynd / die ihre Kinder / Söhne und Töchtern in einen Schwein-Stall gethan / als die andere Juden dieſes Geſchlechts / den HErrn Chriſtum auß dem Geiſtlichen Richt- oder Fürſten-Hauſe von Hanna zum Hohenprieſter Caifas führten / und in dem ſie für dem Hauſe fürüber giengen / da obgedachte ihre Kinder ſchryen nach Art der Schweine / Chriſtum zu verſuchen / fragten ſie ihn und ſprachen: Weiſſage uns Chriſte / wer iſt darinnen? Es ſeynd eure Söhne und Töchtern; da ſagten die anderen Juden zu Ihm: es iſt erlogen / es ſeynd Schweine darinnen / darauff der HErr ihnen geantwortet: Sollens dann Schweine ſeyn / ſo ſeyens Schweine / und müſſen Schweine werden und bleiben / und ſeynd alſo ihre Kinder Schweine wordē / umher geloffē / gegrunzet und geſchryen /

en/ wie die Schweine/ um ſolcher Sünde willen / haben alle Juden in dieſem Geſchlecht Napthali vier Zähne nach Art und Weiſe der Schweine/haben auch Ohren wie die Schweine/ und ſtinken wie die Schweine.

XI. Der Stamm Joſeph.

Welche Juden auß dem Stam Joſeph geweſen ſeynd /ſo die Nägel geſchmiedet haben / damit der HErr Christus an das Creuz geſchlagen worden / under dieſem Geſchlechte ſoll ein Weib geweſen ſeyn / mit Nahmen Beatria/die hat dieſen Rath erdacht/ man ſolle die Nägel an den Spizen ſtumpff machen / auf daß der HErr Chriſtus deſtomehr und ſchmerzlicher gepeiniget würde / um dieſer Sünde willen haben alle diſer Judẽ Weiber auß dem Stam Joſeph / wann ſie über drey und dreyßig Jahre komen/deß Nachts in dem Schlaff ihren Mund volker lebendiger Würme.

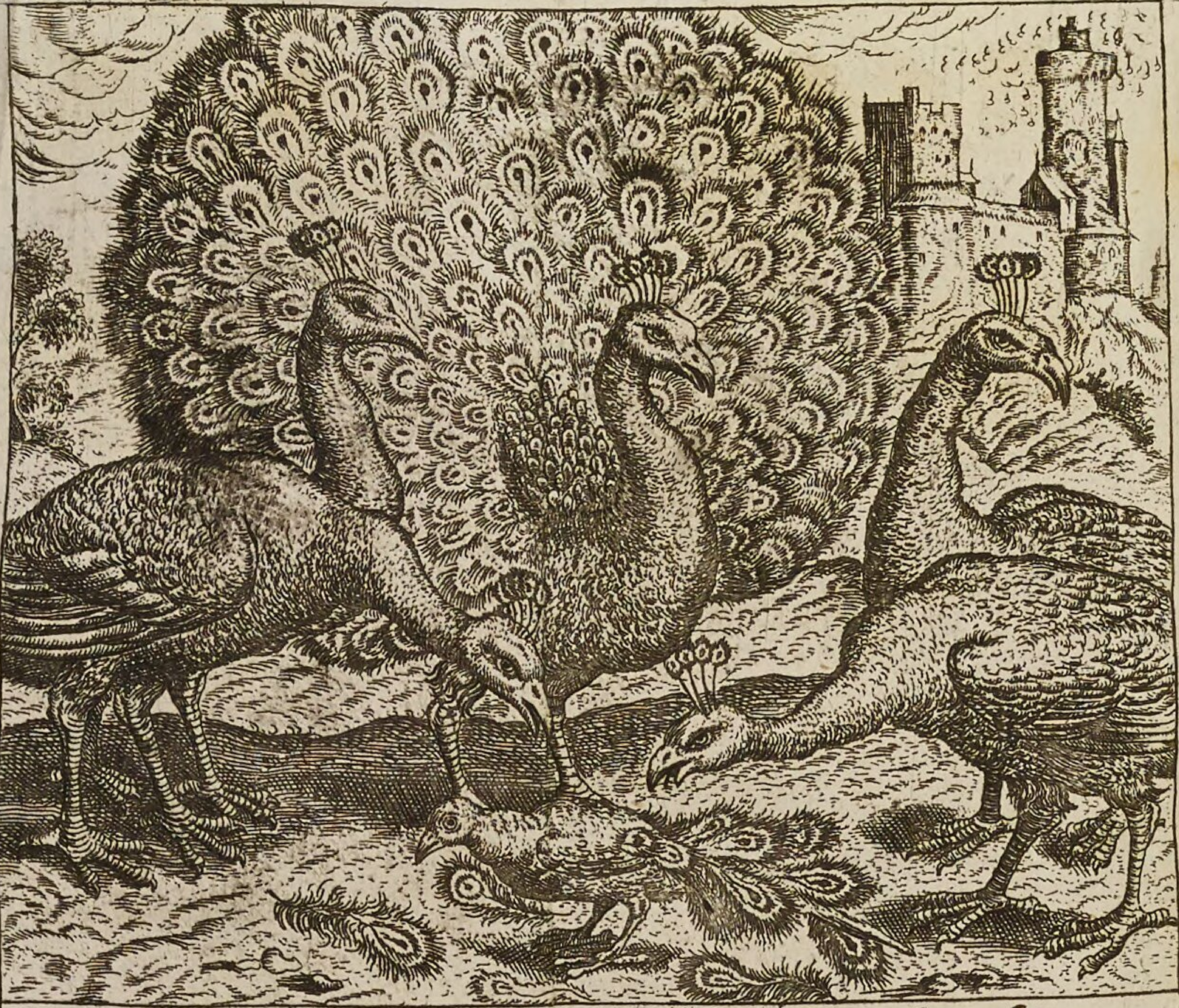
XII. Der Stamm Benjamin.

Welche Juden auß dem Stam̃ Benjamin geweſen ſeynd / ſo den HErꝛn Chriſtum an dem Creuz mit Eſſig und Gallen auß einem Schwamm getränket haben / um ſolcher Sünde willen / hat diß Geſchlecht dieſe Straffe und Plage / daß ſie nimmermehr überſich in die Lufft ſehen können; Zu dem / ſo haben ſie auch alle Durſt in dem Munde / und wann ſie reden und ſprechen wollen / ſo ſpringts ihnen auß dem Munde herauß / nicht anders als kleine Würme.

Dieſes nun ſolle die jenige Straffen und Plagen ſeyn / ſo dieſe leider annoch verſtokte Leute wegen gedachter Gottes-Creuzigung beſagter maſſe noch heut zu Tage ſollen fühlen müſſen / wañ deme nun alſo / welches wir aber dahin geſtellt ſeyn laſſen / ſo ſolte ja diſe Göttliche Ahndung ihnen ein ſtarker Antrieb ſeyn / in ſich ſelbſten zu gehen / ihrer Vorfahrer Miſſethaten zu erkennen / ſich ſelbſten aber zu bekehren / weilen ſie ſol-

ſolche merkliche Merkmahle der Göttlichen Straſe an und in ſich fühlen/auch wären ſie merkwürdige Exempla und Beyſpiele Göttl. Rechts-Vergeltung/ welche neben andern dergleichen Beyſpielẽ uns billich abſchröken ſolten/ von dergleichen ſchänd- und ſchädlichen Attentaten und Beginnen abzuſtehen/damit nit Gottes ernſtliche Raach-Hände uns dergleichen fühlen laſſe/ welches neben vielen anderen auch jene Römiſche Soldaten erfahren; Dann als Titus und Veſpaſianus die bekandte Stadt Jeruſalem belagerten/drang in Eroberung derſelben das Römiſche Kriegs-Volk mit aller Macht auf die Juden/weilen nun die Juden ſahen/ daß ſie ihrer Feinde Macht zu widerſtehen allzu ſchwach/ nahmen ſie ihre Zuflucht zu dem Tempel/ um ſich dorthin zu ſalviren/ aber das Römiſche Kriegs-Volk drung hefftig auf ſie zu/ und verfolgte die Juden nicht anders als der begierige Wolff das arme Schaaf/dahero als jene ſahen/ daß ſie auch alldorten nicht ſicher/ machten ſie

ſich



Quam miſerè pennis pavonum pica ſuperbit.
Die pfawen Rupffen aus den fremden feder. pracht.
Der älſter. ſo wirdt man durch Hochmuth offt veracht. 43.

ſich wieder auß dem Tempel/das Feuer aber / welches dortherum liechter-loh brandte / nahm um und in dem Tempel ſo ſehr überhand / daß die Römiſche Soldaten den wütenden Flamen nicht mehr entweichen kunten/ ſondern ihrer viele erbärmlich darinnen umkommen und verbrennen mußten; wie Joſephus mit mehrerem bezeuget; Das heiſſt ja mit baarer Münz bezalt werdē/ dahero jener nit unfein hieher gereimt:

Mancher ſtellt eim nach Leib und Lebē/
Der doch das ſein verleurt daneben.

Die XLIII. Fabel.

Die Feder-ſtolze / aber zum Spott wieder beropffte Kräh oder Alſter.

EIne Kräh erbatt einſten von dem Pfauen und anderen ſchön-gefiederten Vögeln einige ſchöne Federn / mit welchen ſie ſehr prangte / ſich auch under die Pfauen mängte / in der blöden Meinung / ſie wäre noch ſchöner

als

als die Pfauen ſelbſten; Aber die Vögel kunten und wolten dieſe eitele und erbettelte Pralerey nicht mehr erdulden / ſondern der Pfau ſamt den anderen giengen hin/und nahm ein jeglicher Vogel ſeine geliehene Federn wieder / worauf ſie als ganz von ſchönen Federn bloß und kahl von allen Vögeln verſpottet/ unnd mit Spott unnd Schand hinweg gejaget worden.

Nuzz und Gebrauch
dieſer Fabel.

ALs welche uns die jenige abbildet/ welche mit ihren Gaben und Gütern ſehr hoch prangen und pralen/ſam ſelbige ihre eigenthumliche/ oder von ſich ſelbs erarnete und erworbene Gaben wären / da ſie doch nichts als nur göttlich=geliehene Geſchenke ſeynd/ und dahero alles was wir haben an Gelüks= Gemüths- Leibs=und Seelen=Gütern/ nichts anders als warhafftig nur geliehene Federn zu nennen/ welche/ wo ſie die jenige freye und mild=gebige Hand/

Hand / die ſolche uns geliehen / wieder fordern wird / wir gleichfalls ganz kaal und bloß da ſtehen wurden / und ſchlechte Ehre deßwegen erhalten ſolten; Ey warumb ſeynd wir dann ſo thum / ſo ſelbſt-verliebt / oder vielmehr ſelbſt-verblindt / daß wir mit unſeren nur geliehenen Federn ſo prangen? du kluger Kopff / warum bildeſtu du dir ein / du höreſt das Gras wachſen / und erhebſt dich derowegen ſo hochmůthig? warum vergiſſeſtu / welches die Quelle deiner Weißheit ſeye / nemlich nicht du / ſondern der ſo ſie einfältiglich gibet / und rukets niemand auf; Jacob. I. 5. Warum ſagſtu dann von deinen An- und Außſchlägen / von deinem Thun und Verrichtungen / ſo und wo ſie dir gelingen: Hoc Ego feci, das habe ich gethan / weiſſeſtu nicht / daß dieſes Feci, feces bey Gott ſeynd / das iſt: ſtůnkende Heffe; Alſo iſts auch mit den Gůteren deß Leibs beſchaffen / was erhebt ſich doch die arme Erd und Aſche / es iſt ja die Schönheit Leibs-Stårke und Kråfften nur geliehene Federn / eben ſo wol

Haab /

Haab / Gelt / Gold / Silber / und andere Glüks-Güter / zummahlen wir ja nichts in die Welt gebracht / eben wie wir auch nichts mit hinauß nehmen werden / ſondern nakend ſeynd wir gebohren / und ſo werden wir auch wieder auß dieſer Welt getragen werden / **hat ſich wol geloffen und geritten / ein Leilach und eine Baar von vier Britten** / ſprach jener Welt-Menſch / welcher ſich ſelbſten viel Mühe / Arbeit / Wachen / Sorgen / Angſt und Unruhe gemachet / um das Zeitliche zuſammen zu ſcharren / welches / als er endlich verlaſſen mußte / brach er in dieſe merkwürdige Worte auß: Weilen wir dann nichts um / in und an uns haben / das von uns ſelbſten herſtammete / ſondern lauter geliehene Federn ſeynd / ſo iſts auch kein Wunder / daß die jenige Hand / welche uns ſelbige leihet / auch underweilen wieder wegnehmt / uns zu erinnern / daß wir ja damit nicht ſtolzieren ſolten / eben wie ein Bettler mit einem geſchenkten paar Schuh nicht Urſach hat ſich deßwegen zu überheben /

welch

welch ein herlich Kleinod/ iſt es nur um die edele Gedächtniß/ als weßwegen etlicher ſehr berühmt geweſen/ als under andern auch der tugendhaffte Seneka geweſen/ von deſſen fürtrefflicher Gedächtniß Cœlius Rhodiginus ſchreibet/ quod non ad uſum tantum ſufficeret, ſed ad miraculum usque procederet, das iſt: Sie war ſo ſtattlich/ daß er nicht nur allein Kräfften genug hatte/ die Sachen zu faſſen/ und ſeiner Gedächtniß ſo viel als er von nöthen/ ſich zu bedienen/ ſondern ſie war ſo herzlich/ daß man ſich darüber zum höchſten verwundern mußte/ dann ſo ſchreibt er von ſich ſelbſten; Wann man mir zwey tauſend Nahmen oder Wörter nur einmahl vorgeſprochen/ kunte ich dieſelbige eben in der Ordnung/ wie ich ſie gehört habe nacheinander wiederholen/ ja ich kunte zweyhundert Verſe widerholen/ die mir ebenfals vorher geſagt worden/ und zwar von dem lezteren noch anfangen darzu/ und alſo wieder hinder ſich zurukt herſagen; Be-

Beſiehe gedachten Authorem: Lib. X. Lect. Antiq. c. XV. p. m. 525. D. Welches ja eine Wunder-würdige Gabe Gottes/ aber ach! wie offt iſt dieſelbe wieder weggenommen worden? Marcus Antonius / der Römiſche General führte einſten ſein Volck wieder auß Parthen nacher Hauſe/ die aſſen einſten auß Hunger eine gewiſe Art Wurzeln/ und verlohren ſamtlich ihr Gedächtniß; Jener Griech wurde mit einem Stein an den Kopff geworffen/ und verlohr darüber ſein Gedächtniß/ welches auch Franciſcus Barbarus empfunden/ als welcher die Griechiſche Sprache/ derer er ſehr kundig war/ in ſeinem Alter ganz vergeſſen/ und was noch mehr/ ſo vergaß der vortreffliche Sleidanus ſeiner Töchtern Nahmen gar/ ja was noch mehr/ daß Meſſala Corvinus der berühmte Römer/ ſeinen eigenen Nahmen vergeſſen/ und denſelben nit mehr nennen kunte/ wie Migerius dergleichen Exempla mehr zuſammen getragen: Beſiehe deſſen VII. Buch ſeiner Hiſtorien das XIV.

Cap.

Cap p. m. 1672 Wer ſolte und wolte aber mit dieſen fremden und gelichenen Federn viel prangen wollen?

Gleich wie aber diß Gedächtniß ſamt andern iñerlichen Gaben deß Gemüthes Feder-gleich und flüchtig ſeynd? alſo haben auch die Güter deß Glükkes Flügel / und fligen offt unverſehens darvon / ſo / daß die jenige / welche ſich auf ſolche verlaſſen / hernacher ganz kaal und bloß da ſtehen / dann laſſet uns nur bedenken / wie leichtlich Gelt / Gut / Haab und dergleichen wegfliegen? als weßwegen Paulus getreulich warnet / ſagend. Den Reichen dieſer Welt gebeüt / daß ſie nicht ſtolz ſeyen / auch nicht hoffen auf den ungewiſen Reichthum; 1. Tim. VI. 17. über welche Worte ein Auß- und Engelländer alſo anmerket: Der Reichthum ſagt Baſilius gehet ſchnell vorbey / eben wie ein ſtarker Fluß längſt dem Ufer dahin fleußt / die Zeit reiſſet endlich den Fluß ſelbſt hinweg / daß er vergehe / wiewohlen er ſich

im

im Lauffen nicht aufhält/ſondern fließet allzeit unaufhörlich / von einem Ende der Erden biß zum anderen; Gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit dem Reichthum / ob wir ſchon blibẽ/gehet er doch fort/ und davon / Hiob war geſtern der Reichiſt im ganzen Lande / und heut iſt er ſo arm und dürfftig/ daß er auch ins Sprüchwort kommen: Eben ſo arm als Hiob: Der berühmte groſſe Hauptmann oder Feldherr Bellisarius, deme die Stadt Rom ihre Erhaltung zu zweyen unterſchiedlichen mahlen zu danken/ iſt endlich in ſolche Armuth gerathen / daß er ſagen mußte: Gebt dem armen Bellisarius einen Heller um Gottes willen/ was iſt aber nöthtig dergleichen Exempel anzuführen/diß iſt ein Punckt davon ſehr viel under euch/ O ihr Bürger/die ihr iez meine Zuhörer ſeyd/mir werdet können vielmehr eine Lehre und Exempel geben; Ihr werdet mir ſagen können/ wie

wie viel ihr gekennet / die Mittel- und Geld-reiche Leute geweſen / welche aber in einem Augenblik ſo / und ſo arm worden; v. ſ. f. Joſeph Hall / in ſeinem Tractätlein deſſen Titul: Der gerechte Mammon / oder Nachdenken von der Freygebigkeit: p. m. 64. ſeqq. Allwo er mehre Gründe beybringt / uns Glauben zu machen oder zu verſichern / das weltliche Reichthum / und zeitliche Haab und Güter / nichs anders als fremde Federn ſeyen / die uns gar bald und leichtlich können außgeropffet werden / und wir dahero uns gar nichts darauf zu verlaſſen haben / welches auß vielen nur das einige Exempel jenes Bergmanns bekräfftiget / wovon etliche alſo melden: Im Böhmerland / auf dem Bergwerk die Eüle genandt / hat vor Zeiten ein Fund-grübner gewohnt / der rothe Löü genandt / welcher die Hohe Schul zu Prag hat gebauet / und ſeinem König eine Thonne Ungariſch Gold geliehen / und den Schuld-Brieff in einer ver-

dekten güldenen Schüſſel / zum Beſcheid-Eſſen laſſen fürtragen / ihn damit verehrt / und ihm die Schuld erlaſſen; Derſelbe iſt anfänglich ein armer Bergmañ geweſen / und hat ein eigen Lehen auf der Eüle gebauet / darzu hat ihm ſein Weib geholffen / mit welcher er keine Kinder hat erzeiget / nun werden ſie alle beyde darüber bettel-arm / daß ihnen niemand will ein Biſſen Brod borgen / darüber ſie in Angſt und Noth gerathen.

Wie ſie nun gedenken auß dem Land zu wandern / und das lezte mal mit einander wollen einfahren / ſo verkaufft das Weib ihren Schleyer / und kaufft Brod darum / alſo fahren ſie ein / und Gott ſecgnet ſie / daß ſie Erz antreffen / etliche ſagen: Das Weib ſoll ſich Blut-rünſtig an einer Firſt geſtoſſen haben / an einem Knauer / den hat er weggeſtiffet / und alſo Erz angetroffen (das heiſt / arm machet reich / wem

Gott

Gott will / welcher der rechte Reichmacher iſt.) Und iſt nachmahlen unmäßlich reich worden/ daß dieſes Fund-grübners Weib ſich ſoll haben hören laſſen: Es wäre GOtt im Himmel unmöglich ſie wieder arm zu machen; O ſtolze Krähe! Es iſt aber die Göttliche Straffe hernach gefolget über und wider dieſe Vermeſſenheit/ daß ſie vor ihrem Ende wieder ſo arm worden iſt / daß ſie hat müſſen das Bettelbrodt freſſen/ und iſt zu Prag auf einem Miſt-Hauffen elendiglich geſtorben. Wie Georg Edelman; Titius/ Meelführer u. a. m. hiervon zeugen: Das heißt wol / wie jener geſagt:

Es ſeynd ja Gott gar leichte Sachen/
Und gilt dem Höchſten alles gleich/
Den Reichē arm uñ ſchwach zu machē/
Den Armen aber groß und reich/
Gott iſt der rechte Wunder-Mann
Der bald erhöh'n bald ſtürzen kan.

Ey was prangen und praalen wir dann viel mit dieſen ſo-flüchtigen Federn! Es ſcheinet aber ſam dieſe Fabel fürnemlich auf den äuſſerlichen Feder-Pracht/ich will ſagen auf die äuſſerliche Kleider-Pracht ziele/ſam ſie ſelbe auch ſo eitel/daß man ſich mit derſelben nicht ſo brüſten ſolle / ſondern vielmehr gedenken/ Kleider ſeyen auch fremde Federn / womit wir aber nur unſere Schande bedeken/und dannenhero ſo wenig damit zu prangen haben/ als der Dieb mit dem Strik an ſeinem Halß/ dann wie dieſer ein Zeichen ſeines Diebſtals; alſo ſeind die Kleider ein Zeug unſerer Sünden; Dahero der Höchſte billich ein groſſes Mißfallen daran träget/ und wir ſolchen ſtinkenden entlehnten Bettel wol underlaſſen ſolten/ zu dem Ende wir ſolchen eiteln Federſtolzen Alſtern oder Krähen/eine ſolche prächtige aber wieder-geropffte Krähe zum Spiegel darſtellen/ von welcher jener alſo meldet:

Zu Paris war ein ſtolzes Weib/ welche ihres Prangens und Praſens kein Ende wüſſte / dieſe ließ einer verſtorbenen Frauen ihre Gold-gelbe Haare abſchneiden/ und brauchte die auf ihrem Kopffe/ als hätte ſie ſo ſchöne Gold-gelbe Haare von Natur/ und ließ die under dem Schleyer hervor hangen; Als ſie nun lange damit gepraalet hatte/ und einsmahls auf einer Hochzeit zur Kirchen gehen wolte/ und prächtig einher tratt/ riſſe ſich ein angelegter Aff loß / that ſonſt niemand nichts/aber der ſtolzen Frauen ſpranger auf den Rukken / riß ihr den Schleyer ab / und das fremde Haar herauß / daß es auf die Erde ſiele / und ſie alſo im kaalen Kopff vor jederman mit höchſtem Spott unnd Schande da ſtunde/ und nach Verdienſt ſpöttiſch aufgela-

chet wurde; Ey wie recht/wie recht und wol verdient! O daß alle ſolche ſtolze Krähen / entweder alſo kaal gemacht und geſtraffet wurden / oder aber ſich an dieſer Kaal-beropfften beſpieglen möchten/worzu ſie nachfolgendes auch bewegen ſolte / wovon eben dieſer Author mit nachfolgenden Worten alſo zeuget: Noch ärger gieng es jener Jungfer in einer fürnehmen Sächſiſchen Stadt/ die ſolte zur Hochzeit gehen / und ſtellete ſich für den Spiegel / und wolte ihren Kopff mit fremden Haaren zieren; Aber was geſchicht? Unverſehens tritt ein Todten-Bild in die Stuben hinein/das redet ſie an/und fraget: was ſie da mache/ und wie ſie zu dieſen Haaren komme? Werde ſie jhme ſeine Haare nicht zu frieden laſſen/ſo werde es ihr nicht wol gehen / darüber erſchrak die Jungfer daß ſie in eine tödliche Kranckheit fiel/und groſſe Gefahr Leibs und Lebens kam; wie ein alter Prediger zu deſſen Zeiten

dieſes geſchehen/ ſelbſt erzehlet/ nemlich Herr Strigenitius Conc. IV. de Diluvio, und auß demſelben M. Johann Heinrich Hövecker in ſeinem fürtreff-lich-ſchönen Buch/ Nahmens Chriſt-Liebs Himmel auf Erden in Gedanken; im erſten Hundert ſeiner Abend-Geſpräch/ Num. LXXXVII. p. m. 355. ſeqq. O daß mehr ſolchen ſtoltzen Alſtern dergleichen begegnete / daß andere ſich auch daran und darinnen ſpiegeln ſolten / damit ſie an ihre entlehnete Federn gedenken; und von ihrem verfluchten Stolz ablaſſen möchten; Dergleichen toll und thumer Kopff auch geweſen jener Römer/ Nahmens Chæreſtratus, welcher/ ob er gleich von geringem und ſchlechtem Herkommen war / gab er ſich doch für einen Fürnehmen vom Adel auß / und wolte vor andern ritterlichen Edelleuten angeſehen ſeyn / hat ſich derowegen nicht allein unter den Ritter-Orden gemänget / ſondern auch alle andere Ritterl. Exercitia und Ritter Spiele gelehrnet/ dieweilen aber dazumahlen die Römiſ.

Geſezze vermochten/ daß keiner ſich deß adelichen Nahmens / Stand und Würde anmaſſen ſölte / er hätte dann für zehen tauſend Cronen ligende Güter/ er aber ſelbige weder hatte noch haben kunte / ſondern ein armer Lufft-Schluker war / iſt er endlich als eine mit frembden Federn ſich zierende / aber kaale Alſter und Krähe mit Spott und Schand wieder abgewiſen worden / ſo daß jener nicht unbillich hierüber angereimet:

Mit fremdem Schmuk nicht ziere dich /
Man merkts / und es gebührt dir nicht.

Die XLIV. Fabel.

Der den Tod fliehende / aber in den Tod hinein lauffende Hirſch.

EIn Hirſch wurde einſten über Berg und Thal gejagt / und zwar ſo hefftig / daß er kaum wußte wo auß oder an / ſo

daß

Non facit officium mens in diſcrimine vitæ.
Der Hirſch weiſt nicht wo hin; will fliehen, wañs zu ſpat.
So hindert Tods-gefahr zum öfftern guten rath. 44.

daß er endlich ſeine Retirade in einen Stall / worinnen Ochſen geſtanden / genommen / und ſich alldorten in das Stroh verborgen / aber der redliche Ochs ſprach: O mein lieber Hirſch / du wirſt allhier nicht ſicher ſeyn / zumahlen mein Baur und Knecht alle Tag nicht nur ein- ſondern vielmahl herein kommen / und mit dem Stroh umgehen / dahero ſo wirſtu gar bald erhaſcht werden / und dein Leben verliehren; Wann ich dannenhero dir gut zum Rathen bin / ſo begib dich anderswohin / dann hier kanſtu nicht ſicher ſeyn / aber der Hirſch verachtete dieſen guten Rath / und blieb im Stroh ſtekken / biß es ihme gieng / wie der getreue Ochs demſelben vorher geprophecey et hatte.

Nuzz und Gebrauch
dieſer Fabel.

Als welche uns fürnemlich lehret / daß die jenige / welche davon flie-

hen/ſich da und dorthin begeben / um ihr Leben zu ſalviren / ſie erſt / ſo zu reden in den Tod hinein gehen/ſo daß es ſcheinet / ſam kein Mittel für den aufgeſezten Tod / und deſſen Termin oder Ende ſeye / wie auch die Exempla derjenigen bezeügen; Welche wohl eine Zeitlang ſicher herum geſchweifft/ aber doch endlich ganz unvermuthet ſeynd erhaſcht worden / wie der gute Hirſchinder Fabel / und der leztere Herzog unſers Schwaben-Lands Cunradinus ſolches erfahren / dieſer nun war ein Sohn Kayſer Cunrads/ und einer Herzogin auß Bayern / ein Enkel aber Kayſer Friderichs und Conſtantien einer Königin auß Spanien; Dieſer nun als ein Herzog deß Schwaben-Lands / wurde in Schwaben aufe zogen / und zwar in ſeiner Minder-Jährigkeit; Nachdeme nun die lincin gkeit wegen der Kayſerl. Wahl ſeines Herrn Vatters / das Teutſche Reich zerrüttet / iſt Kayſer Cunrad auß Teutſchl. wieder in ſein Erb-Königreich Neapolis und Sicilien

cilien gezogen / auch alldorten biß an ſeinen Tod verblieben; Die Abweſenheit ſeines Sohns deß Cunradinus / als welcher / wie geſagt in Schwaben auferzogen wurde / ſtachelte die Regier-Sucht Manfredens / daß er ſich der Sicilianiſchen Crone anmaßte / aber weilen er nicht der rechtmäßige Erbe / ſondern Kayſer Friderichs unehlicher Sohn war / wolte Pabſt Alexander nicht / daß ein Baſtart ein Königliches Scepter führen ſolte / ſondern ſchriebe Prinz Carln von Anguien / König Ludwigs in Frankreich Bruder / und trug demſelben dieſe Königliche Crone auf / wider ſolches aber ſezte ſich Cunradin / als der rechtmäßige Erbe / deſſen ungeachtet wurde Carl König / und weilen nicht jederman unter den gekrönten Häuptern / ſich willig entrönen läſſet / ſondern ſein Scepter ſo feſt hält als Hercules ſeinen Kolben ſihe ſo muſte Cunradin ſein Erbe mit Gewalt ſuchen / verſamblete deßwegen ein Heer von etlich tauſend Teutſcher Köpffen /

und bekriegte dieſen Carl; Als es nun an die Spizze kam / legte Cunradins Kriegs-Marſchalk / demſelben einen ſchlechten Rok und Kleid an / und verbarg den Herzog in einem Hinderhalt / welches dem guten Herzog auch wol zu ſtatten kam / dann nachdeme er / wiewohl zu ſeiner rechten Sache / dannoch ſo unglükſeelig war / daß er die Schlacht verlohren / ſo kunte er durch Behelff dieſer ſchlechten Deke / ſampt ſeinem Vetter Friderich / Herzogen von Oeſterreich / welcher auch dergleichen Behelff ſuchte / nacher Rom entfliehen / allwo ſie aber gleich dem Hirſch nicht ſicher waren / dahero begaben ſie ſich gen Aſtur / und weilen ſie höreten / daß man ihnen ſehr ſtark nachſtellete / wolten ſie alldar under Seegel gehen / und nacher Piſa entweichen / weilen ſie aber kein Gelt nicht hatten / ſiehe ſo gab Herzog Cunradin dem Schiffer ſeinen Ring / ſtatt der Unkoſten und Fahrlohn; Aber ſo wenig der Hahn eines Edelgeſteins achtete / ſo wenig achtete der Schiffer diſen Ring /

ſondern

ſondern gieng hin zu dem Goldſchmid/ um ſelbigen zu verkauffen/damit er ſich zur Fahrt außrüſten kunte. als nun der Goldſchmid dieſes in die Hand bekommen/ erkandte alſobalden deſſen hohen Werth und fragte: Welche Schikſål ihme dieſen Ring zugeſchiket? worauf der Schiffmañ berichtete/wie daß zwey fremde Kerl in ſchlechten Kleidern ihme gegeben; Dem Goldſchmid ſchwanete nichts guts/ gieng derowegen alsbald zum Stadthalter hin / und erzehlte demſelben dieſen Handel / worauf der Frangipan / als Stadthalter dieſen Kerlen nachgeforſchet / dieſelbe auch außgeforſchet und befunden / daß es dieſe zwey verlangte Prinzen ſeyen / welche auch in ihres Feindes Hånde gebracht/ und als König Carl den damahligen Pabſt gefraget/was Raths? ſprach er: Vita Cunradini, mors Caroli, mors Cunradini, vita Caroli, das iſt: Wo Cunradin wird lebendig bleiben / wird Carl ſterben müſſen; wo aber Cunradin ſterben wird/ wird Carl lebendig bleiben/

ben: Worauf dieſer einige und lezte Herzog in Schwaben in ſeinem eigenen Erb-Köngreich / offentlich ſamt ſeinem Vatter enthauptet worden und indeme ſie alſo dem Tod entfliehen wolten/giengen ſie gleich dem Hirſch in den Tod hinein; welches unlängſten auch der Engliſche Duc de Montmouth ſamt den ſeinigē/neinlich dem Lord Bray/ und dem Holländer von Banken faſt wiederfahren als von welchen der Lord Graij / nach vollendenter unglükſeeliger Schlacht wider die König-Engliſche/ in Bauren-Kleidern dem Tod entfliehen wolte / als er aber durch ein Dorff gieng/ wurde dieſer entſtaltende Bauer / von einem der ehmahl ſein Knecht geweſen/erkandt/und geoffenbahret / die zwey andere aber bedekten ſich in einem Graben mit Dorn-Sträuchen / als nun eine Königliche Parthey der Grafſchafft Dorſet vernommen / wie daß zwey Perſohnen durch die Schildwacht gegangen und ob ihnen gleich zugeruffen worden / ſie doch nicht ſtille ſtehen wolten/ hat man ihnen

ihnen weiter nachgeſetzt / und vermittelſt eines Hundes den Holländer/ hernach aber auch den Hertzog/ als welcher zuvor ſeinen Rock von ſich geworffen / um nicht erkandt zu werden/ erdappet/ da dann der leztere auch ſein Leben laſſē müſſen/ wovon Herr Everhard Guerner Happel; in dem dritten Theil ſeines Italiäniſchen Spinelli p. 489. ſeqq. mit mehrerm zu erſehen.

Da dann bey dieſen und dergleichen andern Exempel dieſe Frage vielleicht Platz haben mag: Ob dem Menſchē ſein Tod alſo auffgeſezzet ſeye/ daß er eben ſo und ſo ſterben müſſe/ und er demſelben auf keinerley Weiſe entrinnen noch entfliehen könne? Antwort: Dergleichen Leute finden ſich wol/ welche von dem Tod eines jeglichen Menſchen urtheilen und ſagen: Ha der Menſch iſt in ſeinen Tod hinein gegangen/ dann ſein Tod iſt ihm alſo aufgeſezet geweſen / er hat ſo ſterben müſſen: Item es hat ihme nichts geholffen / und was dergleichen Reden

mehr

mehr ſeynd; In welcher Meynung auch jener Türckiſche Hoffmann Nahmens Ruſtann geweſen/ dann als der Römiſch-Kayſerliche Abgeſandter Bußbequius ſich zu Conſtantinopel auffhielte und die laidige Peſt alldorten hefftig graſſirte / war er bedacht/ wie er ſeine Wohnung ändern wolte / worauf dieſer auß Befelch deß Groß-Türckens ihn fragte: Ob er nicht wiſſe/ daß die Peſt Gottes Pfeile wären? dieſelben könten nicht fehlen/ ſie müſſen nothwendig treffen / wohin ſie von GOtt hingeſchoſſen werden/ zielet Gott nach ihme/ ſo wird ihn die Flucht nicht retten/ und ſeye eine Thorheit / das jenige meiden wollen / was nicht kan gemeidet werden/ ſeye er aber nicht gemeint/ ſo werde er wol ſicher in ſeinem erſten unveränderten Loſament zubleiben haben / wie gedachter Geſandter in ſeiner IV. Epiſtel p. 297. berichtet/ worüber ein Gelährter alſo redet:

det: Es iſt wol waar / daß Peſt-Pfeile Gottes-Pfeile ſeynd / aber conditionirte und bedingte nach der Göttlichen Vorſchau / welchen GOtt vorher geſehen / daß er werde Diæt halten / und ein mäſſig Leben führen / Mittel brauchen / ſich wol verwahren / fürnemlich fleiſſig betten / der werde unter dem Schirm deß Höchſten wol ſicher bleiben / Pſ. XCI. wer aber muthwillig ſich in Gefahr begeben werde / weder Gebett noch Artzney achten / den werden die Pfeil treffen / darum iſt es am ſicherſten / man halte ſich nach dem geoffenbarten Wort Gottes / und deſſen Willen / derſelbe erfordert Mittel und Ordnung / welches wo wir es beobachten / müſſen wir das übrige GOtt walten und thun laſſen / was er in ſeinem geheimen Rath beſchloſſen / entweder zum Leben oder zum Sterben / und ſpreche einer mit jenem Außſäzzigen: HErr ſo du wilſt / kanſt du mich wol reinigen:

nigen: Dr. Dannhaw. Memor. p. 687.

Soll und muß man alſo einen Underſcheid halten/ unter dem Tode ſelbſten / und unter der Art / Weiß/ Zeit und Stunde deß Todes; der Tod ſelbſten iſt von Gott allen Menſchen aufgeſezzet worden/ dann es iſt einmal dem Menſchen von GOtt geſezt zu ſterben/ hernach aber das Gericht; Heb. IX. 27. Was aber die Art/ Weiß/ Zeit und Stund deß Todes betrifft/ ſo iſt dieſelbe keinem Menſchen ſo ſchlechter Dings aufgeſezt/ daß er einem unglückſeligen Tod nicht durch Chriſtliche Klugheit / ordentliche Mittel / eyfferiges Gebett und Mäſſigkeit entfliehen könte (es wäre dann/ daß der allweiſe GOTT in ſeine geheimen Rath-Stuben dergleichen über uns verhänget/ welches wir aber vorher nicht wiſſen können / und dahero nicht ſo plumps-weiß dahin trappen ſollen) iſt und bleibet alſo waar / was Hiob ſaget:

Der

Der Menſch hat ſeine von GOtt beſtimte Zeit/die Zahl ſeiner Monden ſtehen bey GOtt/ du haſt O GOtt ein Ziel geſezt/ das wird er nicht übergehen/ aber wie? nicht ſchlechter Dings/ſondern weilen zum Exempel GOtt der HERR vorher geſehen/ daß der oder der Menſch ſich muthwilliger Weiſe in die oder dieſe Leibs- und Lebens-Gefahr ſtürzen und darinnen umkommen werde/ ſo hat Er auch daſſelbe vorher gewuſt/ und laſt denſelben gehen/ weilen er Gottes Rath und Willen wiſſentlicher Weiſe verachtet/ ſtirbt alſo der Menſch ſo und ſo/nicht weilen es GOtt nothwendiger Weiſe alſo verordnet ſondern weilen Gott vorher geſehen/ daß der Menſch das Ende ſeines Lebens und die Art ſeines Todes ſelbſten muthwilliger Weiſe über den Halß ziehen werde/dann ſonſten wären alle Artzneymittel umſunſt/ dörffte man keines Gebetts um ein ſanffte

und ſeeliges Ende / und wurde GOtt zu einer Urſache deß Sünden-Ubels ja zu einem Lugner noch darzu gemachet/weilen Er in ſeinem Wort verheiſſen / daß Er die Fromme im Frieden ſanfft und ruhig einſchlaffen laſſen wolle; außgenommen was auſſer-ordentliche Tods-Fälle betrifft/ welche wir dem verborgenen Gerichte Gottes billich anheim ſtellen/ die Hand auf das Maul legen und anhören was Paulus ſaget: Wer biſtu/ der du einen fremden Knecht richteſt/ ſtehet er / ſo ſtehet er ſeinem Herzn/ fället er/ ſo fallet er ſeinem Herzn? Rom XIV. Wovon aber die Gelehrte mit mehrerem/ wir ſchlieſſen mit dem was jener hier wol angereimet hat.

Mancher will fliehen die Gefahr/
Und fällt darein recht ganz und gar.

Die

Nullus fert animo ſe ſe deludier æquo.
Der Eſel iſt veracht beÿ dem gezierten pferdt.
Wirdt doch zu ſpott als es muß zichen koth und erd. 45.

Die XLV. Fabel.

Das verachtende und ſtolze aber wieder verachtete Pferd.

ALs einſten ein ſchön auffgezäumter und aufgepuzter Caball einen armſeligen elenden Eſel in dem Feld angetroffen/ ſiehe da erhub ſich dieſer übermüthige Tropff ſo ſehr / daß er trozmütig zu dem armen Eſel ſprach: Wirſtu mir nicht alſobalden weichen und auß den Füſſen gehen/ ſo will ich dich mit Füſſen tretten / worauf der Eſel gewichen; Es hat ſich aber eine kleine Zeitlang hernach das Blätlein gewendet / indeme daß dieſer prächtige Caball ein ſchweres Comet ſich muſte anlegen/ in einen Karren ſpannen und zum Miſtführen gebrauchen laſſen/ als er nun einſten daher trampelte/ erſahe der Eſel dieſen

ſen ſo zuvor ſtolz-geweſten/ aber nunmehr ſo tieff gedemüthigten Eſellen und ſprach: Ha/ ha; das iſt recht für dieſen ſtolzen Tropffen/ ohnlangſten wuſte er nicht wie er ſich brüſten genug ſolte/ und verachtete mich armen Eſel/ anizo aber iſt er ſelber ſo gering und verachtet worden.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

ALs welche uns das nothwendige Morale oder Sitten-Lehre an die Hand-gibet/ daß wir nemlich in dem Glükke und Wolſtand uns nicht allzuſehr erheben/ ſondern/ gedenken ſollen/ daß ſich das Glüks-Rad wieder wenden und deſſen oberer Theil bald der undere werden könne; wie jener König bekandtermaſſen dem übermüthigen König Seſoſtris in Egypten deßwegen erinnert/ dann als derſelbe ſtolze einſten vier Könige an ſeinen Triumph-Wagen ſpannete/ einer aber von denſelben

offt

offt zuruk geſehen/ fragte er denſelben: Auß was Urſach er ſich ſo offt umſehe? da gab er zur Antwort: Ich bedenke wie das Rad am Wagen umlauffe/ an welchem das undere bald oben/ das obere aber bald unden; und ſolch eine Beſchaffenheit hat es auch mit dem Menſchen und deſſen Gelükke/ dann kurz zuvor bin ich oben auff dem Thron deß Glükkes geſeſſen/ anjezo aber bin ich ſo weit unden oder herab kommen/ daß ich als ein armſeliges Pferd dieſen Wagen ziehen muß; welche merkwürdige Rede Seſoſtres ſo beherziget/ daß er von ſeinem Hochmuth ab- und dieſe zweyfüſſige Roſſe loßgelaſſen.

O daß alle die jenige/ welche da vermeinen/ daß ſie dem Selbſten-Glüke in der Schooſe ſizzen/ ſolches bedächten/ ſo wurden ſie nicht mit den anderen Stözlingen ihrer und ihres unbeſtändigen Glükkes ſo gar vergeſſen/ und mit jenen ſagen: Ich werde nimmermehr darnider ligen/ es wird (mit

mir)

mir) für und für keine Noth haben! Pſ. X. 6. Aber O weit gefehlet/ wird das Roß in der Fabel ſagen; Ich gedenke der lieben Zeit / ich habe auch gedacht; Ich werde nimmermehr dieſen Miſt-Karren ziehen müſſen / aber in ſo weit iſt es wider mein verhoffen kommen / und ſcheinet es / daß dieſe Fabel inſonderheit die Unbeſtändigkeit der weltlichen Hoheit / Ehre und Macht bemerken wolle / als welche ja ſchlüſſerig genug / eben wie die andere Arten deß wandelbaren Glükkes / zumalen der jenige welcher Heute grünet und blühet gleich einem Lorbeer-Baum / Morgen gar leitchlich darnieder ligen kan / wie der König David ſolches bekräfftiget ſagend: Ich habe geſehen einen Gottloſen / der war trozzig und breitete ſich auß / und grünete wie ein Lorbeer-Baum / da man fürüber gieng / ſiehe da war er dahin; Ich fragte nach Ihm / da ward er nirgend funden: Pſ. XXXVII. 35, 36. Welches ſchönes Gleichnis ein kluger Geiſt

Geiſt mit nachfolgender Poëtiſcher Außübung weiter außgeführet/ſagend: Ein König bauete einen ſchönen Garten/ und bepflanzte denſelben mit vielen Bäumen und Blumen: die Königin gienge mit etlichen ihres Frauen-Zim̃ers in den Garten ſpazieren/ und ſahe einen Lorbeer-Baum (Pſ. XXXVII.) der breitete ſich weit auß / und ſprach mit ſtolzen Worten:

Grüne ich nicht herꝛlich? Die Blumen in ihren tauſend-färbigen Kleidern ſprachen: Blühen wir nicht prächtig? Drittens ſahe ſie etliche fette Pferde in grünem Graſe ſich waiden die ſagten: Leben wir nicht niedlich?

Es kam aber ein Sturm-Wind (CIII. 15, 16.) und verjagte die Königin auß dem Garten; Nachdem der Wind fürüber/ kehrete ſie wieder in das Grüne zu ſpazieren/ und da ſie den Lorbeer-Baum ſuchte/ ſiehe da war er nicht mehr da/ſondern ein Vogel ſang an derſelben Stelle.

Eitel-

Eitelkeit/ Eitelkeit/ Eitelkeit/
Eilet heůt/ Eilet heůt/ Eilet heůt.

Sie ſezte ihren Fuß fort/ und kam zu dem Blumen-Feld/ und ſiehe ihre Stätte erkennete man nicht mehr; Es ſaß aber allda eine girrende Turtur-Taube und ließ dieſe Worte hören:

Eitelkeit/ Eitelkeit/ Eitelkeit/
Pfeilet mit flůchtig-geflůgelter Zeit.

Drittens war auch das Graß abgemähet/ in den Ofen geworffen/ und an ſtatt deß Pferdes waren allda Laub-Fröſche welche alſo quaketen.

Eitelkeit/ Eitelkeit/ Eitelkeit/
Wandelt die Freudē in reuendes Laid.

Hierauß merkte die Königin/ daß dieſes alles der ſchnelle Wind verurſachet und beklagte mit ihren Jungfrauen die Eitelkeit der Welt.

Iſt wol waar/ daß alles Eitel/ bevorab die Ehre/ Hoheit und Ober-Stelle/ als auf welche wir deßwegen im geringſten nicht zu Fuſſen haben/ weilen

ſie ſo beſtändig als der ſelbſte Wind/ wie der übermüthige Haman ſolches wol erfahren/ aber mit ſeinem Schaden und Schande/wie unter vielen anderen auch Vogolinus Giradeskus/ der Welffen Obriſter / der hatte an Reichthum und Ehre einen ſolchen Uberfluß/ daß ihme nichts fehlte dann die Demuth / als welche eine ſichere Beſchirmerin wider den Sturtzfall iſt/ aber es wuchs ihme der Ubermuth ſo hoch / daß er die Gäſte in einem Panquet fragte : Was ihm doch wol fehlte? Worauf einer unter ihnen geantwortet : Nichts/ als der Zorn Gottes/der von einem ſo übermäſſigem Glück ſchwerlich würde ferne ſeyn : Geſtaltſam dann auch hernach erfolget; dann er iſt von ſeinen Feinden endlich undertruket/und ſamt ſeinen Kindern in einen Thurn geworffen worden/ woſelbſten er/weilen man die Schlüſſel in einen Fluß verſenket / mit den Seinigen ohne Troſt und Zuſpruch/ elendiglich ſterben und verderben muſte / dann ob er gleich ängſtig-

lich auß dem Thurn geſchrien / ſeine Feinde ſolten ihne ſtraffen nach Belieben/und das Leben nehmen/zuvor aber mit Gebett und leztern Zehrpfinning deß ewigen Lebens verſehen / er wolle alles gedultig außſtehen/wurde er doch deren keines würdig geachtet/ ſondern muſten ſamtlich unter- und miteinander ſterben und jämmerlich verberben/ wovon Camerarius mit mehrerm zu leſen/ Cent. 1. Horar. Succiſ. cap. XII. p. m. 50. Iſt es dieſem hier nicht ergangen wie dem ſtolzen Pferd in der Fabel? ja wol ärger / deme wir auch dieſen anbey fügen wollen.

An dem Königlichen Schottiſchen Hof hielte ſich eines Muſicantẽ Sohn auf/welcher wegen der Lieblichkeit ſeiner Stimme/ſo der Königin abſonderlich beliebte/under die Hof-Muſicanten aufgenommen wurde / dieſer erlernete nun der Königin Gnade und Belieben/ in kurzer Zeit ſo meiſterlich zu erhaſchen / daß bey derſelben nicht weniger ſeine Gunſt und Gnad/als die Blume ſeiner Jugend von Jahr zu Jah-

Jahren zunahme/ ſo daß er ſich bereits Meiſter über der Königin Willen gemacht/ und wie das ſtolze Pferd den Eſel/ alſo verachtete er nicht nur andere Höflinge/ ſondern er hebte ſie auß dem Sattel nach gutem ſeinem Belieben; Endlich machte der König auf der Königin Bitte/ dieſen gar zu einem Secretario oder Geheim-Schreiber/ wordurch er es in ſo weit gebracht/ daß der ganze Hof denſelben gleichſam anbeten mußte; worauf er auch einen hohen Staat anfieng zu führen/ und ſich ganz herzlich aufführte/ welches aber noch nicht gnug zu ſeinem Undergang war/ ſondern er mißbrauchte deß Königs Gedult und der Königin Gnade in ſo weit/ daß er öfters Anſtalt machte/ mit dieſer allein zu ſpeiſen/ welches den König/ wie wie billich/ nicht wenig verdroſſe; wie nun ein bereits geſpornnetes Pferd gar leichtlich zum Sprung noch mehr kan bewegt werden; alſo wurde der bereits erzörnte König von ſeinen andern Höflingen gar leichtlich dahin bewegt/ daß er dieſem Lauteniſten

ſten nicht ſo viel mehr überſehen ſolte und wolte / ſondern das Handwerck niderlegen und die Flügel beſchneiden; Als nun dieſer David Riez / dann ſo hieß dieſer Stölzling / den Gipffel ſeines Gelükkes in ſo hoch beſtiegen / daß er gar in der Königin Schlaf-Kammer zu gehen ſich underwunden / und unter dem Schein einiger anderer Verrichtungen / ſich an bemeldtem Ort fein zimlich lang und nicht ohne Verdacht / ſich aufgehalten / kam eines der König und fande das Schlaf-Gemach verſchloſſen / auch der Schlüſſel darzu abgezogen / deßwegen ſo klopfte er alldorten an / aber niemand begehrte demſelben aufzumachen / ſondern Seine Majeſtät mußte unverrichteter Sachen wieder fortgehen; da ergrimmete nun der König gar / und ſchwur dieſen Schimpf zu ahnden / dannenhero als er einſten erfahren / wie dieſer David abermalen ſich bey der Königin aldorten mit andern befinde / nahm er ſeine Bediente alle zu ſich / plazte unverſehens hinein / und befahl alſobald Da-

vid

vnd ſolte von der Tafel / alwo er zu Nacht ſpeißte / aufſtehen / dieſer Geſell gedachte wol / daß diſer Königliche Befehl ein Vorbott deß Todes ſeyn möchte / erſchrack derohalben billich / ſahe die Königin mit demütigen Augen an / welche ihn auch zu deſto beſſerer ſeiner Verſicherung in ihren Schoß ſezte / aber der König war noch ſo gut / daß er ſeine Gemahlin umarmte und ſie verſicherte / daß ihr kein Laid wiederfahren wurde / allein dieſen loſen Vogel wolte er in dieſem fremden Neſt nicht mehr leiden; worauf die andere zugegriffen / und denſelben verhebt / ich will ſagen / herauß geriſſen / und durch Hefftigkeit der Schmache / getrieben / gaben ſie demſelben alſobald den verdienten Lohn / wiewohlen wider deß Königs Willen in ſo weit / weilen er denſelben offentlich aufhenken laſſen wollen;

Gehe hin du Aufgeblaſener / und lehrne wie wandelbar das allzu groſſe Glükke ſeye / bevorab wo man ſich deſſelben überhebt / oder zu Schand-

Thaten mißbraucht/ dann das thut nimmer gut/ dann

Was iſt die tolle Ehr
der alle Welt macht raſen/
Ach daß ſie beſſer wär
als Wind in lären Blaſen/
Wer ſich macht groß und krauß/
wer etwas ſcheint auf Erden/
Der iſt das Ding/ darauß
Gott nichtes laſſet werden.

Darum wie wir uns in dem Unglükke nicht alſo ſehr bekümmern/ alſo ſollen wir in dem Glükke hingegen nicht allzu hoch erheben/ ſondern in beeden die gewiſſe Maaſſe zu halten uns gewehnen/ von welcher Tugend-Hätte im Glük und Unglük vortrefflich ſchön ſeinem Gebrauch nach/ geſchrieben Petrus Molinæus der Jüngere/in ſeinem ſchon offtgedachtem Buch von dem Seelen-Frieden und Gemüts-Vergnügung im vierdten Buch Cap. I. II. III. p. m. 513. ſeqq.

Welches aber auch ſchon weiland Dionyſius der Jüngere und Regent in Sizilien vergeſſen/ welcher/ als er Zeitwärendem Glük-Scheins ſich

Credere nemo ſolet mendaci vera Locuto,
Dem hirten der ohn noth bat hülff von ſeinen Gſellen.
Will keiner, als der wolff das ſchaff Raubt, ſich einſtllē. 46.

ſich gar zu ſehr überhebt ſo/ daß ihm jederman fliehen mußte / aber als er von der Ehren-Stuffen herunder geſtoſſen wurde/ ſo/ daß er theils als ein armer Fidler / theils als ein ſtaubichter Schulmeiſter ſich elendiglich behelffen mußte/ gunete ihme jederman ſein Unglük / und wurde noch darzu außgelacht; darum hat jener hier wol angereimt:

Wer ſich ſeins Glüks ſehr übernehmt/
Durch Stolz in G'fahr und Unfall kömt.

Die XLVI. Fabel.

Der zum öfftern unwahrhaffte und hernach in der Noth verachtete und verlaſſene Schaaf-Hirt.

EIn luſtiger und zugleich betrüglicher Schaaf-Hirt erweckte zum öfftern ein Geſchrey / ſam der feindſelige Wolff in ſeine Heerde eingefallen/ und einigen Schaden thun wolte / dan-

nenhero ſolten ſeine andere Feld-Geſellen ihme zu Hülffe kommen; Als nun ſolches offtmalen geſchehen/ die Mit-Schäfere aber auch zum öfftern gefunden/ wie daß es nur ein läres Geſchrey ſeye/ und ſie dahero ſich vergebens bemühet hätten/ bekam diſer unwahrhaffte endlich dieſen Lohn/ daß als der Wolff einſten wahrhafftig ihme ein Schäflein entwendete/ ſie auf erregtes Geſchrey bey ihrer Heerde geblieben/ darfür haltende/ es wäre wieder ſolch ein vergebenes läres Geſchrey/ indeſſen wiſchte der Wolff mit ſeiner Beute davon/ und mußte dieſer Hirt mit ſeinem Schaden erfahren/ daß man endlich keinem Lügner mehr glaube/ ob er gleich auch die Wahrheit ſpreche.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

ALs welche uns erinnert/ theils/ deß jenigen Sprichworts/ welches die Latei-

Lateiner mit dieſen Worten außſagen: Panicus caſus, aut terror, das iſt: Ein vergebener Zufall / Geſchrey / Angſt / oder Forcht: ſo ſie von dem Heydniſchen Ab-Gott Pan her entlehnet haben / dann ſie haben weiland darfür gehalten / ſamt dieſer vermeinte GOtt den Menſchen einen plözlichen Schröken / Angſt / Forcht / und darauß entſtehendes Geſchrey einjage / daß ſie gleich den jenigen ſeyen / welche ſchreyen / ſich ängſten und raſen / ſam ihnen weiß nicht was begegnet und geſchehen / da doch in der That und Wahrheit nichts darhinder / gleich wie es offt ſich ereignet / daß under einem gantzen Kriegs-Heer nicht nur den Kriegern und Soldaten / der Muht einſten plözlich entfällt / ſondern auch an den Pferden ſelbſten vermerket man einige Beſtürzung / und weißt man doch keine Urſach / warum? ſagt Eraſmus von Rotterdam / wohin der dapffere Kriegs-Held Hector geſehen / dann als ihme etliche Schildwachten anſagten daß ein ſonderlicher Schröken und

Gemühts-Beſtürzung under dem ganzen Kriegs-Heer vermerket werde/ ſprach er: das iſt deß Pans Geſchäffte und Werk; dahero hat Pindarus darvor gehalten/daß wann auch Dapfermütige underweilen im Krieg zaghafft werden und fliehen / man ſie deßwegen nicht beſtraffen ſolle / weilen es wol geſchehen könne/daß Pan oder die Götter ihnen einen ſolcher Schröcken einjagen können / daß ſie wol fliehen müſſen; wie beſagter Author mit mehrerem hiervon zu leſen; Chil. Adag. III. Centur. VII. p. m. 780.

Theils lehrte uns auch dieſe Fabel/ wie ſchänd- und zugleich ſchädlich die ſchnöde Luge ſeye/ ſo/daß man endlich/ wie gedacht/ einem Lügner nicht mehr Glauben zuſtelle/ob er gleich die ſelbſte Warheit einſten rede; welches aber nicht deſtoweniger ein allgemeines Laſter/ als wo über einer alſo geklagt: Wann einer der Zeit zu einer jeden Luge pfeiffen ſolt / ſo muſte einer jederzeit ein geſpiztes Maul machen; dañ kein Stand/kein Land/

kein

kein Wand / wo man nicht der Warheit eine Schmizze gibt; Es ſeynd der geredten Lügen / der geſchribenen Lugen/der gemahlten= gedrukten= geſtochnen = geſchnizzelten= geſungnen= Teutſchen= Lateiniſchen= Spanniſchen= Franzöſiſchen= Polniſchen ꝛc Dörffer= Stadt= Hauß= Schloß = Tag= Nacht= Herren= Frauen= Knecht= und Mägd= Lugen ſo viel/ ſo viel/ viel/daß wann man nur von einer einen Pfenning Mauth oder Zoll ablegen/einer in kurzer Zeit ſo viel Gelds einnehmen wurde/ als der Weltkündige Cräſus in all ſeinem Reichthum gehabt: Worauf er ad speciem geht/ſagt und fragt: reden die Edelleut allweg die Warheit? als er nun ein und anders darwider beygebracht/ ſagt er endlich: Vor dieſem hats geheiſſen: Parola/ein Wort/ ein Wort/ein Mann/ein Mann/ und hat zur ſelben Zeit ein Parola mehr gegolten/als anjezo Pergamente Brief/woran die Sigel hangen/

gen/wie Pantelier an den Solda-
ten: bey etlichen Edelleuten/nicht bey
allen/iſt Parola eine Parabola (ein
Gleichnis) worden/u. ſ. f. darauf komt
er an die Gelehrte / und ſagt; ſie
ſchreiben und reden offt mehr Lůgen/
als Samſon Fůchſe zuſammen gebun-
den habe / u. d. g. darauf komt er auf
die Kauffleute/ und ſagt: dieſe kőnnen
gar meiſterlich mit dieſem Handwerck
umgehen / ſo / daß ihre Lůgen der
Wahrheit gleicher ſeyen / als der
Wolff der Wőlffin; u. d. g. her-
nach thut er einen Griff under die ge-
meine Leute/und klagt/daß ſie under-
weilen lůgen / daß ſich Båume buken
mőchten / ſie bringen Lugen nicht nur
ein Quart/ſondern gar in Folio aufge-
tragen; einer praalte / wie daß er vor
etlich Jahren in Indien eine Kraut-
Staude geſehen habe / welche ſo groß
war/daß 300. Mann/gar fůglich dar-
unter ſtehen kunten; Einer auß den
Zuhőreren kunte ſich nicht genug ůber
dieſen Tranſchierer verwundern/ſagte
derowegen er habe in Britannien ſe-
hen

hen einen kupfferen Keſſel machen/ woran 200. Geſellen gearbeitet / und iſt doch einer ſo weit von dem andern geſtanden / daß er ihn gar nicht hat hören klopffen / daß war ein groſſer Keſſel; je je/ ſprach der andere / worzu brauchte man dieſen groſſen Keſſel? dieſelbe groſſe Kraut-Stauden die ihr in Indien geſehen/darinnen zu kochen; und verwieß ihm alſo ſein unverſchamtes aufſchneiden; und nachdeme er mehr dergleichen vorgebracht / ſagt er endlich: **Was kan doch zuchtloſer/ was kan fruchtloſer / was kan laſterhaffter und preſthaffter/ was kan doch Ehr- vergeſſener und Lehr-vergeſſener ſeyn / als ein ſolcher unverſchamter Aufſchneider? wann der Menſch auch wegen eines einzigen unnüzzen Wortes wird von der Göttlichen Juſtiz geſtrafft werden / wie wird dann ein ſolcher Spott-Geſell und Zungendreſcher beſtehen? u. ſ. f.** hierauf klagt er weiter/ daß Burger und Baurs-Leute die Wahrheit gleichfals

nicht

nicht allweg reden / wie auch die Wei-
ber nit / dann Frau und Fraus ſeyn /
nur einen Buchſtaben abeinander
ingleichem auch die Bettler / weilen
zwiſchen dem Wort mendatium und
mendicum ein kleiner Unterſcheid; In
Summa: omnis homo mendax; Alle
Menſchen ſeynd Lugner; So iſt dañ
nit alles Gold was glåntzet; Es
heiſt öfftters ficta, non facta; auß-
wendig Süß / innwendig Spieß;
außwendig Hui / innwendig Pfui;
außwendig ein Kuß / innwendig
Verdruß; außwendig Hönig / iñ-
wendig Höniſch; außwendig Ave
Rabbi, iñwendig Ave Raben-vieh;
außwendig mein Schaz; innwen-
dig / daß dich der Teuffel kraz /
außwendig Lieb / innwendig ein
Dieb; außwendig ein Frater, inn-
wendig ein Verråther; außwen-
dig Reverenz / innwendig Reve-
renter; außwendig Andåchtig /
innwendig Verdåchtig; außwen-
dig ein Chriſt / innwendig ein At-
heiſt; außwendig ein Religios / iñ-
wendig

wendig Vitios; außwendig ein Paſtor/innwendig ein Impoſtor; außwendig ein Fakel/innwendig ein Makel; außwendig fein/ innwendig ein Schwein; außwendig geziert / innwendig beſchmiert; außwendig ein Engel/innwendig ein Bengel; Ficta non Facta; ſagt er/ wer? Pr. Abraham à S. Clara, Auguſtiner-Baarfüſſer / Kayſerlicher Pregiger ꝛc. in ſeinem Buch / deſſen Titul: Judas der Erz-Schelm für ehrliche Leut:

Worauß ſatſam erhellet / welch ein ſchan- und ſchädlich Laſter es um die ſchnöde Luge ſeye/derer Ende das Verderben/ wie der falſche Hirt in der Fabel / und neben demſelben eine Stadt Ampele mit Nahmen im Peloponeſo gelegen erfahren / derſelben Vorſteher haben offt ein Geſchrey gemacht/ ſam der Feind fürhanden wäre/darauf die Burgerſchafft zum öfftern das Gewehr ergriffen/und Hülffe leiſten wolten/als ſie aber geſehen/daß ſie bereits zum öfftern betrogen wurden / legten

ſie mit unwillen dieſelbe wieder nieder; als nun einſten der Feind warhafftig vor der Stadt / und die Burger wieder allarmirt wurden / vermeinten ſie es wäre wieder ein läeres Spiegel-Fechten / ſaſſen deßwegen ſtille / indeſſen marchirte der Feind an; und nahm die Stadt ohne einigen Wiederſtand ein; weßwegen ſo leget die Lugen ab / und redet die Warheit / ſchlieſſen wir mit dem Apoſtel.

Die XLVII. Fabel.

Der den Scorpion zu tödten begierige / aber von demſelben ſelbſt-ermordete Raabe.

EIn Rauberiſcher Raab erwiſchte einſten einen gifftigen Scorpion / welchen zu tödten er ganz begierig war / als der Raab nun dieſen Biſſen in den Schnabel nahm / um ſeine Begierde zu ſtillen / er auch in demſelben

Exitio prope res quum callidus hoſtis uterq;.
Der Scorpion und Rab zeigt, daß zu beÿden ſeiten,
Gefahr, wann arge feind ſich rüſten zu dem ſtreiten. 47.

bereits dapffer und ſtark zugebieſ-ſen ſiehe ſo krümt ſich dieſer / und ſtoch den Raaben mit ſeinem ſchädlichen Schwanz in dem Leib/ von deſſen Gifft er ganz aufge-ſchwollen/und endlich gar das Le-ben verlohr/zuvor aber ſeinē Mör-der alſo anredete: Ich habe ver-meint ich wolle dich umbringen/ ſiehe ſo nehmſtu mir das Leben.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

WElche weilen ſie mit der XLIIſten Fabel nicht ungleichen Inhalts/ als wollen wir hier deſto kürzer durch-gehen/ und den günſtigen Leſer dorthin gewieſen haben; zumalen beede uns weiſē/daß wer einem andern eine Gru-be grabe/ er gemeiniglich ſelbſten dar-ein falle / oder einem andern nach dem Leben trachte/ ſein eigenes zum öfftern darüber verliehre/ allermaſſen wie hier dem Raaben auch begegnet iſt/und der ſonſt ſchlaue Hannibal bey nahem ſol-ches erfahren; dann als derſelbe den

Rö-

Römiſchen Feld-Obriſten / Marcellus / mit Namen / durch Liſt gefangen / und mithin auch deſſen Ring bekommen / nahm er ſich vor einiges Schreiben an die Stadt Salapia / welche den Römern noch zugehörete und ohnfern entlegen war / allwo er gedachten Feld-Obriſten bekommen / deß Innhalts / daß er bald dahin komen wolte: weßwegen die Inwohner bereit ſeyn ſollen / ihne einzulaſſen / aber deß gefangenen Amts-Genoß / Namens Criſpinus / beſorgte eben das / was diſer Arglistige im Sinne hatte / dahero ſo ſchikte in die umligende Städte und Oerter / einige Botten / welche demſelben ankünden ſolten / daß Hannibal nit nur den Marcellus / ſondern auch deſſen Ring bekommen / dahero ſie fürſichtig ſich verhalten ſolten / weilen nun dieſer Bericht auch nacher Salapien gekomen / als richteten ſich die Innwohner darnach / und beſezzen das Thore / wordurch der vermeinte Marcellus einziehen ſolte / gar ſtark ; Als nun Hannibal ſich dieſer Stadt genähert / com-

commandirte er etlich Schwader/und under denſelbigen etliche Römiſche Uberläuffere / welche mit der Schildwacht Lateiniſch redten / auch verkündigten / daß Marcellus bereits im Anzug / jene ſtelleten ſich ſam ſie es glaubten lieſen dahero bey 600. hinein in die Stadt / nachgehends aber lieſen ſie den Schuß-Gatter ſchnell herab fallen / überfielen die Eingelaſſene / gaben ihnen ihren verdienten Lohn / ſchloſſen darauf die Thore wieder zu/und mußte Hannibal mit einer langen Naaſe wieder abziehen / welcher / wo er under dieſem Hauffen geweſen / er auch mit gefangen / und ſeinen verdienten Lohn empfangen hätte / welchen er andern zu geben gedacht hatte: wie Livius Annal. l. 27. c. 35. berichtet; und ſcheinet ſam die jenige Fabel / welche mehr gedachter Phädrus beygebracht / wol eben dahin zielen möge / alſo ohngefähr lautend:

Ein Panterthier / als es unvorſichtiger Weiſe in eine Grube gefallen / lieffen die Bauren häuffig hinzu / etliche

liche warffen Steine auf daſſelbe hin-
ab / andere brachten Prügel herbey/
theils zum prügeln / theils hinab zu
werffen/andere aber / weilen es bißher
noch niemand Schaden gethan/brach-
ten Speiß und Brodt/ damit es nicht
zu Grunde gehen dörffte/auf die Nacht
giengen ſie frölich und ſicher davon/
vermeinten nicht anders / als daß ihr
Feind / wo gar nicht todt / jedoch bald
ſein Lebens-Ziel erreichen werde / aber
es gieng ihnen wie dem Raaben/ dann
das vermeinte todte Panterthier erhol-
te ſich durch die beygebrachte Speiſe
wieder/ſchwung ſich deß Morgens wie-
der auß der Grube/und begab ſich wie-
der in ſeine gewohnliche Höle; Etliche
wenige Tage aber hernach / da es zu
mehrern Kräfften gekommen / wiſchte
es wieder hervor / pakte das Vieh an/
und tödtete nicht nur daſſelbe/ſondern
auch die jenige / welche es zuvor zu töd-
ten vermeint / verwüſtete die Felder/
und that alſo nicht geringen Schaden/
die jenige aber/die ihne geſpeiſet/ frag-
ten zwar nicht nach dem Schaden/ſon-
dern

dern wolten denſelben gern erdulden/ baten aber um ihr Leben/darauf ſprach das Panterthier: Ich weiß und kenne die jenige eben ſo wol / welche mich mit Steinen geworffen/ als die / ſo mir Brodt gebracht / förchtet ihr euch nur nicht / ich bin wieder kommen nur die jenige zu beſchädigen/ welche mir auch Schaden gethan: Beſiehe beſagten Author. Fab. lib. 3. Fab. 3. p. m. 108. Editionis Johannis Schæferi Argendinenſis: Damit wir nun nicht gleich dieſen und anderen / die einen Stein in die Höhe werffen/ der aber uns wieder auf den Kopf falle und beſchädige/ſiehe ſo laſſt uns an dieſen und andern Exempeln klug werdẽ/dem zu folge erwehnen wir/was Plutarchus meldet wie daß nemlich Ptolomäus in deß Dions Macht und Gewalt gekommen/er ſich auch fürgenom̃en denſelben umzubringen/ aber gleich wie der Skorpion den Raaben vergifftet; alſo brachte Ptolomäus dem Dion auch heimlich Gifft bey/welches/als es Dion merkte/ ſprach er auch zu ihme: Ich war wil-
lens

lens dich zu tödten/aber du nehmſt mir eher mein Leben als ich dir das deine; Und wie klein hier der Skorpion/ hat er doch dem Raaben ſein Leben genommen/ dahero ſo ſollen wir nichts/ wie klein und gering es auch iſt/verachten/ ſondern gedenken oder beſorgen/ es könne uns auch das Geringſte einen groſſen Schaden beybringen/ weßwegen jener hier wol angereimt:

Trau keinem zu viel der ſchaden kan/
Wie ſchlecht er ſich läſſt ſehen an.

Die XLVIII. Fabel.

Der über ſein Vermögen kühne/ aber deßwegen gefangene Raab.

EIn Diebiſcher Adler raubte einſten ein kleines Lämlein/ und führte ſeinen Raub mit ſich in die Lufft davon; ſolches erſiehet ein närriſcher Raab/ wolte

dem

Si vires deſunt, Labor et conatus inanis,

Der Adler hat die Stärck, das Lämlein weg zu tragen,

Dar über wird, der rab gefangen und erſchlagen. 48.

dem Adler hierinnen nachahmen/ ſezte ſich derowegē auf ein Schaaf gar/ und wolte mit demſelben gleichfals davon/ aber weilen er über ſein Vermögen begunte/ wurde er von dem Hirten gefangen genommen/ und bekam ſeinen verdienten Lohn.

Nuzz und Gebrauch dieſer Fabel.

ALs welche uns lehret/ daß wie wir nicht allzuforchtſam/ alſo auch nicht allzu kühn seyn ſollē/ wie wir beſonders von jenem bey der XXIXſten Fabel mit mehrerm beſehen haben/ und dahero zu dem Schluß eilende/ uns auch hier der geliebten Kurtze befleißigen und lehrnen wollē/ daß die tolle und unvorſichtige Kühnheit ſelten ein gutes Ende gewonnen und genommen habe/ zumalen die Dapfferkeit wie andere Tugenden/ ebenfals ihre gewiſſe Schranken hat/ und zwiſchen der allzu groſſen Forcht/ und allzu frechen Kekheit beſtehet/

het / derer weder jene noch dieſe zu lo-
ben/wie die Ethici oder Sitten-Lehrere
mit mehrerem uns berichten / under
denen einer nachfolgenden Aphori-
ſmum oder Lehr-ſaz von uns alſo über-
ſezt/beybringet: Der jenige/welcher
bey forchtſamen Begebenheiten
ſich allzu weit hinauß laßt / und
zuviel ſich ſelbſten zugetrauet / iſt
billich verwegen zu nennen; Und
bringet zum Exempel ſolchen Lehr-
Saz zu bekräfftigen/ bey/die Gewohn-
heit/welche weiland Cyrus gehabt/als
der gemeiniglich vornen an der Spizze
ſeiner Armee ſich eingefunden / und
Perſianiſchem Gebrauch nach / mit
bloſſem Haupt deß Feinds Angriff er-
wartet / welche Frechheit aber endlich
einen unglücklichen Außgang gewon-
nen/dañ als er ſich einſten in einen groſ-
ſen Hauffen ſeiner Feinden ganz toll-
kühn hinein gewaget/hat ihn ſein Pferd
allzu tieff hinein gebracht/ worzu auch
ſein Zorn viel geholffen / da er dann
von den Feinden um und umringet / iſt
die Nacht eingefallen / da er von den
Fein-

Feinden unerkandt/von den Freunden geſucht/endlich von dem Mithridates/ einem Perſiſchen Jüngling/mit einem Pfeil durchſchoſſen/von einem andern hernach rukwarts verwundet/ ſo daß er von dem Pferd gefallen/ auf einen Stein/ und jämmerlich zerſchmettert worden/welchen Schaden Alexander der Groſſe auch zum öfftern hätte erfahren können / wo nicht das bloſſe Glükke denſelben erhalten hätte / als welcher ſich ganz frechmüthig zum öfftern in Gefahr begeben/ inſonderheit als er die Stadt Tyrus eroberte / da er dann die Maure der Stadt/ da ſie am ſchwächiſten war/ganz allein angegriffen/eine hölzerne Bruk angeleget/ und ohngeachtet die Innwohner ſich hartmühtig widerſezten / dannoch drung er endlich durch; ja in der Stadt der Sugambrer ſtund er ganz allein auf dem Markt und wehrete ſich gegen etlich tauſend/welches Juſtinus nicht ohne Urſach faſt für unglaublich gehalten / aber wo das Glükk oder ſonderbare Geſchik ihme nicht durch ge-

holffen / hätte er den verdienten Lohn dieſer ſeiner Frechheit gleichfalls bekommen/wie dergleichen vielen begegnet; dahero fährt dieſer Author fort/ wer ſeinen Feind/ darum/weilen er ihme gar ſchlecht nnd gering für kom̃et/ gar zu wenig förchtet und wie verachtet/der gedenke an den Herzog Carl/ welcher mit dem Zunamen Audax oder der Kühne beygenamet worden/diſer war der/welcher weiland ein Schrökẽ dem ganzen Europa eingejaget/aber eben dieſer wurde von den unerfahrnen und in dem Krieg ganz ungeübten Schweizzern endlich doch beſtritten und überwunden; er eriñere ſich ſagt er weiter / wie der König in Spanien (damahln) von den Niderländern ſchon ſo offt überwunden ſeye/und wie weiland der Ungariſche König Ludwig ſich nicht geſcheuet mit einer faſt Hand-voll ungeübter Soldaten/worunder aber mehrertheils unerfahrne Bauren waren/wider deß Türckiſchen Solimans tapfferes und außgerüſtetes Kriegs-Heer zu ſtehen ſich erkühnet/

kühnet/und welch ein End ſolche Verwägenheit genommen; Johann Cunradus Dürri⁹ in Ethica Paradigmatica P. 3. Sect 2. Aphoriſm. VIII. p. m. 181. ſeqq. auß welchem bereits erhellet/ daß wir mit dem Raaben ja nicht allzukühn ſeyn/ und uns etwas mehrers underfangen ſollen / als wir vermögen außzurichten/ wie Terentius Varro und Paulus Æmilius ſolches auch erfahren/ dieſe als ſie geſehen/ wie der glükſelige Fabius wider den Hannibal ſo glüklich gefochten/ und denſelben in die Flucht gejagt/ haben ſie nicht anders vermeint/ als was der tolle Raab in der Fabel/ der es dem ſtarken Adler auch gleich thun wolte/ alſo wolten ſie auch verrichten was Fabius gethan / zogen deßwegen ohne gegebene Urſache wider den Hannibal zu Felde/ aber ſo wenig es dem kühnen Raaben gelungen/ ſo wenig haben ſie etwas heilſams außgerichtet / ſondern der eine hat ſeine Künheit mit der Haut / der andere aber mit der ſchändlichē Flucht bezahlen müſſen / wie Plutarchus mit meh-

mehrerem bezeuget/ darum hat jener hier abermal wol angereimet;

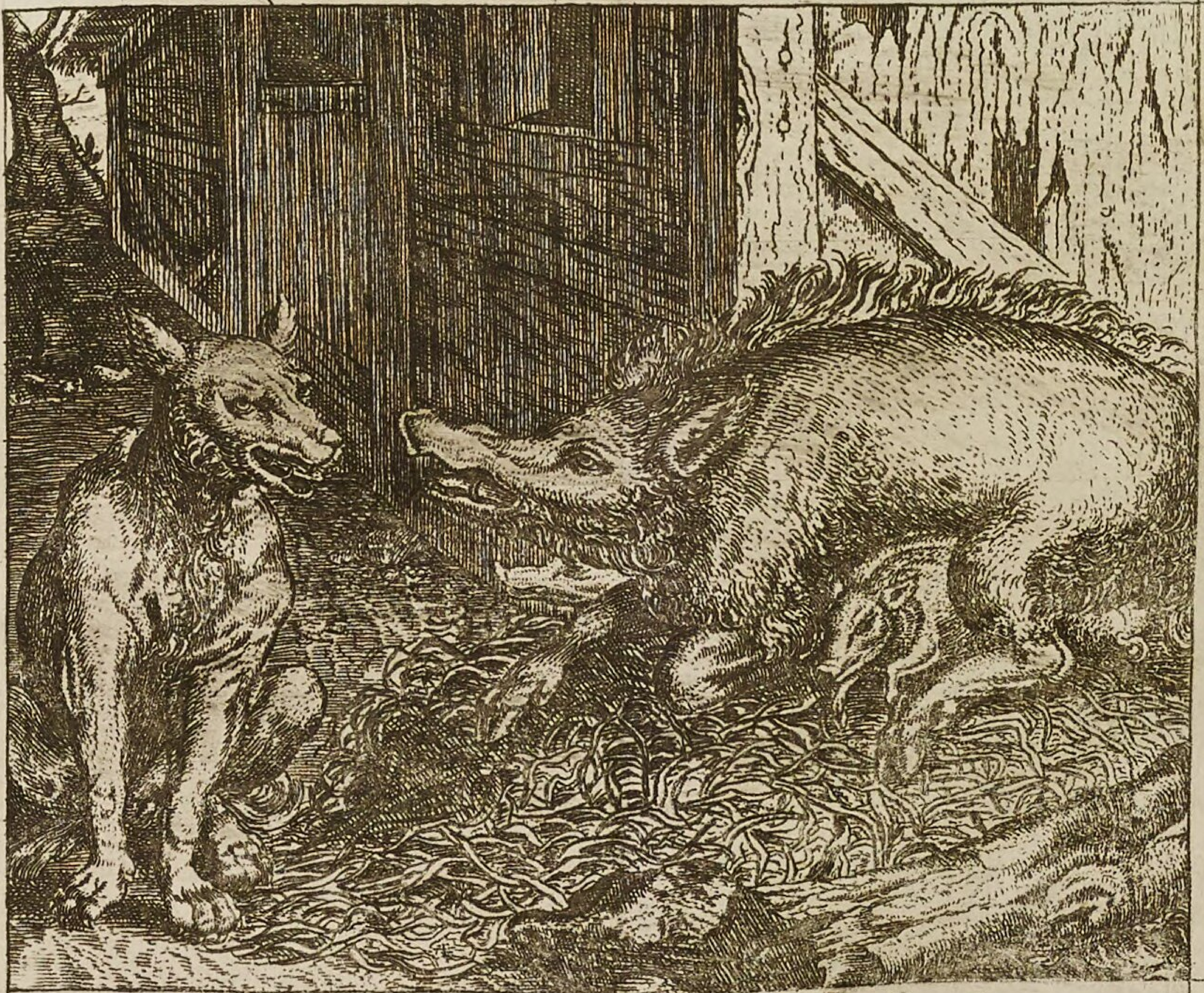
Nicht underſteh dich mehr zu ſeyn/
Als du haſt in den Kräfften dein.

Die XLIX. Fabel.

Der freundlich-betrügliche Wolff/ und das kluge Schwein.

EIn Schwein hatte etliche Junge geworffen/ zu deme kam der Wolff/ und anerbot ſeine Dienſte/ wie er nemlich der jungen Färklein gar gerne warten und denſelben getreulich pflegen wolte/ aber das kluge Schwein erkandte dieſen freund-geſtellten Geſellen/ ſtellete ſich demſelben ganz zornig und trozzig entgegen und ſprach: Pak dich nur geſchwind fort wider hin/ woher du kommen biſt/ ich will meine Jungen ſchon ſelbſten/ und wol bas verſorgen/ als du/ ich bedarff deiner betrüglichen Hülffe ganz nicht.

Nuzz



Explora, fidi qui ſint ad munia ſervi.
Der wolff taugt nicht daß er der Jungen wölffe wart,
So prüfe deine knecht, ſie ſind offt böſer art. 49.

Nuzz und Gebrauch
dieſer Fabel.

ALs welche uns lehret daß waar ſeye/ was jener Gelehrte ſaget: Nulla accommodatior ratio decipiendi adverſarium quam per amicos, das iſt: Es iſt keine bequemere Art ſeinen Feind zu betrügen / als durch Freünde oder Freünd geſtellte Weiſe; zumahlen mehrere auf ſolche als jemahlen andere Art betrogen worden und umkommen; wann entweder die Feinde ſelbſten als Freünde ſich anſtellen / aber wider uns oder die Unſrige nichts gutes im Sinne haben/ wie hier der argwillige Wolff ohn Zweiffel gehabt / oder wann ſie uns durch unſere gute oder vielmehr falſche Freünde zu verderben ſuchen/ wie Soſiſtratus erfahren / dieſen hätte Hermocrates auch gern ab dem Brod gethan/ wußte aber nicht wie/ erſan doch hernach dieſen Liſt/ und brachte deſſen guten Freünd/ Daimachus genandt/ welcher dieſen mit zwanzig ſeiner auf-

rühriſchen Knechten umbgebracht; Quod ei per maximam amicitiam maxima fallendi copia erat, ſagt Salluſtius/ das iſt: **Er hatte die beſte Gelegenheit durch den Schein der Freündſchafft denſelben zu betrügen:** wie dann auch Lepidus auf ſolche Weiſe hindergangen/ und ein anderer Nahmens Tyrus von ſeinem ſonſt beſten Freünd ſchlaffend umgebracht worden; und wäre Datanes bey nahem auf ſolche Weiſe um ſein Leben komen/darum daß er ſich zu ſeinem Freünd Tyrus ohne Wehr und Waffen gemachet/ darum quod ab amico nullas vereretur inſidias, wie Cornelius Nepos in ſeinem Lebens-Lauff ſchreibet; das iſt: **Weilen er von ſeinem Freund ſich nichts böſes beſorgte;** Num. XIV. II. 3. Daher Publius Syrus dieſen merkwürdigen Spruch billich beygebracht/ alſo lautend:

Mage cavenda eſt amicorum invidia quam inſidiæ hoſtium.

Das iſt:

Den Freünd-geſtellten Freünd
Flieh mehr als deinen Feind.

Da-

Aſsociata malis perit una turba piorum.
Der Storck iſt in dem garn, muß ſamt den Spatzen dran.
Drum wiltu ſicher ſeyn, flieh der Gottloſen bahn. 50.

Dahero als weiland Cleobulus gefragt worden / vor was man ſich am meiſten zu hůten håtte? hat er geantwortet: **vor der Freůnden Neid / und der Feinden heimliche Nachſtellungen / oder auch wol bőſen Rath:** wovon wir aber ſchon bey verſchieden Fabeln mit mehrerm gehandelt; und mőgen die Gelehrte weiter nachſchlagen / was Joh. Andreas Boſius in Notis ad Datamem l. c. geſchriben / und mehrere Authores von dieſer Materi alldorten angezogẽ und citirt hat;

Wir ſchlieſſen dannenhero dieſe anderwårts bereits zum őffteren berůhrte Materi / um nicht einigen Verdruß zu erweken / mit deme / was jener hier wol angereimt:

Nicht leicht einem Tyrannen (oder Freůnde) trau /
Sondern ſelbſt auf dein Schanze ſchau.

Die L. Fabel.

Der bey bőſer Geſellſchafft gefangene Storch.

Ein

EIn Bauer ſpannte einſten ſein Netz auß / um Vögel zu fangen / abſonderlich aber die diebiſche / nichts-nuzzige und ſchädliche Spazzen; als er nun deroſelben viel bekomen / und ſein Garen außlären wolte / ſiehe ſo komt ihm auch ein Storch under die Hand / der bat ihme um das Leben / dann ſagte er; ich habe dir weder am Waizen noch Korn Schaden gethan / zumalen ſolches meine Speiſe nicht iſt; Aber dieſe Entſchuldigung halff den guten Storchen nit / ſondern der Bauer ſprach: Biſtu bey den böſen und ſchädlichen Spazen geweſen / und mit denſelbigen gefangen worden / muſtu auch mit denſelbigen gleichen Lohn empfangen.

Nuzz und Gebrauch
dieſer Fabel.

ALs welche klärlich genug andeütet / daß wir böſe Geſell- und Gemeinſchafft fliehen und meiden ſollen /

wollen

wollen wir anders nicht mit denſelben gleichen Lohn/ oder vielmehr Schaden leiden und zugewarten haben/ als wovon uns nicht allein der Geiſt Gottes ſelbſten an verſchiedenen Schrifftſtellen getreülich abmahnet/ ſondern die Weiſe in ihren Schrifften hin und wieder uns davon abmahnen; von welcher höchſtnuzlichen Materi auch oben angezogener Pater alſo ſchreibet: O was häuffiges Ubel und mannigfaltiger Seelen-Verlurſt iſt nicht ſchon von böſer Geſellſchaft und böſer Gelegenheit entſprungen! der groſſe Patriarch Abraham hat allgemach betrachtet/ daß ſein Sohn der Iſaac ſchon erwachſen/ in Ehr und Lehr wol erzogen/ und alſo ihm nichts mangle als ein Weib; Zu ſolchem Ziel ſchikte er ſeinen Hofmeiſter den Elieſer auß/ daß er ſeinem jungen Herrn eine Braut außſuchen ſolte/ aber keine von den Cananäerin nicht: Ich kan allhier nichts anders als mit einem warum? dich groſ-

groſſen Abraham ich kleiner Abraham befragen / warum keine Cananåerin? Etwan gibts im ſelben Land lauter Graneriſche / Greineriſche Haderkazzen? welche den ganzen Tag einen Moßcowitiſchen Trippel ſingen; Dann drey Dinge ſeynd einem Hauß überlegen; ein Rauch / ein böſes Weib / und ein Reegen; warum dann keine Cananåerin? villeicht trägt derſelbe Boden lauter wilde Trampeln / welche da Geſichter haben wie ein Algäuer-Leinwat / ſo nur auf einer Seiten geblaicht; warum? Etwan haben ſie ſchlechte Hüttl. und Rüttel und Mittel / und ſchreiben ſich mehrentheils von Bethlehem auß Palåſtina / und nicht von Reichenau bey Coſtniz? &c. Darum weil Abraham gedachte: Mein Sohn iſt ein feiner / frommer &c. Menſch; Im Lande Canaan aber ſeynd lauter abgöttiſche Gözzen-Anbetter / dafern nun mein

Sohn

Sohn ein ſolches Land-Fräulein wurde heürathen / wurde er mit ihr auch ein Gözzē-Diener werden / und weilen die Müttern mit den Kindern meiſtens umgehen / wurden ſie ſolches auch von denſelben lehrnen / dann gemeiniglich mit welchem einer umgehet / deſſen Sitten nehmt er an; Die Heüſchröken ſeynd alle in grüner Livree / weilen ſie immerzu im grünen Graas ſeynd; die Laub-Frösch tragen alle grünen Hoſen und Wammes / und ſeind von ihren Stieff-Brüdern / welche in den Lachen loſchieren / in dem Underſchieden / weilen ſie ſtäts bey grünem Laub ſich befinden / alſo pflege gemeiniglich der Menſch die Untugenden anzuziehen / mit welchen er Bekandt- und Freündſchafft führet; derer Ende aber das Verderben ꝛc. Hernach beſchreibet er mit gleicher Schreib-Art den Fall Petri deß Apoſtels / als welcher gleichfals durch böſe Geſellſchafft darein gerathen / dann böſe Geſellen / ſchikken offt manchen zur Höllen / ſagt er; bringt darauf

das

das Exempel deß verlohrnen Sohns/ und ſagt under anderem: Rath was er für ein Appetit zur Speiſe gehabt? vielleicht nach einem Bayeriſchen Gogel-Hopffen? ꝛc. Steuriſchen Capaunen? Schwäbiſchen Bauren-Küchlein? Weſtphaliſchen Schunken? Pomeriſche Knakwürſt? Schweizeriſchen Züger? O nein/ ſondern nach Trebern; Pfui/ welch ein Sau-Confect? Woher? dieſer junge Herr mußte auß Noth Säu hüten/ und weiln er stäts mit ſolchen gerüſſelte Spieß- und Speiß-Geſellen umgangen/ hat er auch ſolchen Saumagen geerbt; dann Gelegenheit und Geſellſchafft ſeynd nicht weit von einander; Dahero wir billich ſolche fliehen und meiden ſollen/ wie dieſer P. Abraham in ſeinem Judas mit mehrerm bezeüget/ und wolten wir wol mehr Zeügnüſſen darthun/ wo theils die Gelegenheit und Enge der Zeit uns ſolches wegen Amts-Geſchäfften/ welche wir dieſer/ wiewol gering-fügigen Neben-Arbeit/ billich vorziehen ſollen/ wo wir anders unſer Gewiſſen nicht beſchwären wolten; theils aber auch die täglicheErfahrung der jenigen ſolches beſtättiget/ welche gleich dem unglückſeeligen Storchen in böſer Geſellſchafft gemeiniglich genommen haben/ wo nicht ein Unſeeliges/ jedoch aufs wenigſte ein Unglück-ſeeliges

E N D E.

L. 9
Aesop 36.5
101-

Hermann, Zacharias, / Aesopus, / Hafner, Johann Christoph,

Lust- und Lehr-reiche Sitten-Schule Nach Anleitung der Außerleßnisten und Sinnreichisten Fabeln an und eingerichtet

Bd.: [2]

Ulm 1687

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LG 1481
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11264636-1